

71. Sitzung

am Donnerstag, dem 3. Dezember 1992, 9.00 Uhr,
in München

- Geschäftliches 4673, 4718, 4718, 4782
- Geburtstagswünsche für die Abg. **Will** und Frau **Narnhammer** 4682
- Verurteilung der **Brandanschläge in Mölln**
Präsident Dr. Vorndran 4682
- Mündliche Anfragen** gem. § 73 Abs. 1 Gescho
1. Wettbewerbsnachteile des bayerischen Speditionsgewerbes im EG-Binnenmarkt
Kobler (CSU) 4673, 4674
Staatssekretär Zeller 4673, 4674
 2. Behindertengerechte Zugänge zu S-Bahn-Zügen an den Bahnhöfen Dachau, Petershausen und Riem
Frhr. von Gumpenberg (FDP) . . . 4674, 4675
Staatssekretär Zeller 4675
 3. Zusätzliche Mittel zur Aufrechterhaltung des Lehr- und Forschungsbetriebes an den Universitäten
Irlinger (SPD) 4676
Staatsminister Zehetmair 4676, 4677
 4. Sondertopf für die Förderung von Krabbelstuben an den Universitäten
Straßer (SPD) 4677
Staatsminister Zehetmair 4677
 5. Atomrechtliches Genehmigungsverfahren für den Forschungsreaktor in Garching
Kolo (SPD) 4677, 4678
Staatsminister Zehetmair 4677, 4678
 6. Errichtung einer Rettungswache im Erlanger Oberland
Dr. Maier Christoph (CSU) 4678
Staatssekretär Dr. Beckstein 4678
 7. Mißbrauch von Werkverträgen mit osteuropäischen Subunternehmen; Schreiben des Innenministeriums vom 16.10.92 an die Stadt Schwandorf
Schindler (SPD) 4679, 4680
Staatssekretär Dr. Beckstein 4679, 4680
 8. Polizeieinsatz anlässlich einer Demonstrationsveranstaltung am 24. 11. 92
Schramm (DIE GRÜNEN) 4680, 4681
Staatssekretär Dr. Beckstein 4680, 4681
 9. Faltblatt „Der Asylbetrüger in Deutschland“; Stellungnahme des Landrats von Lindau
Frau Bock (FDP) 4681
Staatssekretär Dr. Beckstein 4681, 4682
Schramm (DIE GRÜNEN) 4682
- Mündliche Anfragen** gem. § 73 Abs. 2 Satz 2 Gescho (Anlage 1)
10. Auflösung des Landesfernmeldezugs der Bayerischen Landespolizei in Regensburg
Wahnschaffe (SPD) 4783
 11. Straßenbau zwischen Tettau (Bayern) und Spechtsbrunn (Thüringen)
Hausmann (CSU) 4783
 12. Ausbau der Eisenbahnstrecke Hochstadt-Probstzella; „Tunnellösung“
Frau Steiger (SPD) 4783
 13. Verbindung zu flußaufwärts liegenden Laichplätzen an den Innstauufen
Breitrainer (CSU) 4784
 14. Maßnahmen gegen Eintiefung der Salzach und Soldurchbruch; Nutzung von Querbauwerken zur Energiegewinnung
Grabner (CSU) 4784

- | | |
|---|---|
| <p>15. Einbau von Ölheizungen in Forstdienstgebäuden Bayerns
Schläger (SPD) 4784</p> <p>16. Förderung des „Markenprogramms Ruperti-Land“ der Bäckerei Hiermeier
Daxenberger (DIE GRÜNEN) 4784</p> <p>17. Förderung von Maschinen und Geräten zur bodenschonenden Ausbringung von Flüssigmist
Frau Hecker (CSU) 4785</p> <p>18. Förderung der Mehrkosten für Busse und Lastwagen bei Antrieb mit Kraftstoffen aus nachwachsenden Rohstoffen
Schmid Georg (CSU) 4785</p> <p>19. Raumordnungsverfahren zur Deponiestandortsuche im Landkreis Mühldorf; Pilotprojekt Schuster-Kiesgrube
Frau Narnhammer (SPD) 4786</p> <p>20. Berücksichtigung des Landkreises Passau bei der Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms
Meyer Franz (CSU) 4786</p> <p>21. Erfassung verbrauchter Kunststoffverpackungen über DSD in Bayern
Kaiser Gebhard (CSU) 4787</p> <p>22. TÜV-Gutachten für den Müllexport nach Osteuropa; Presseinformation des DSD vom 13. 11. 92
Heinrich (SPD) 4787</p> <p>23. Vorgehen bei der Prüfung der Herstellungsanträge des DSD; Beschlüsse der Umweltministerkonferenz vom 19./20. 11. 92
Frau Lödermann (DIE GRÜNEN) 4787</p> <p>24. Verwertungswege für Kunststoffe und Verbundverpackungen
Frau Kellner (DIE GRÜNEN) 4787</p> <p>25. Firmenauswahl bei Prüfung des Freistellungsantrags des DSD
Frau Paulig (DIE GRÜNEN) 4787</p> <p>26. Zwischenlagerung von Verpackungsabfällen als stoffliche Verwertung im Sinne der Verpackungsverordnung
Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN) 4787</p> | <p>27. Erweiterung des Bußgeldrahmens im Umweltbereich; FDP-Geszentwurf (Drs. 12/6177)
Großer (FDP) 4788</p> <p>28. Erörterungstermin über den Einsatz hochgiftiger plutoniumhaltiger MOX-Brennelemente im AKW Gundremmingen; Aufruf der Koordinationsgruppe „Schutz vor MOX“
Kling (CSU) 4789</p> <p>29. Kriterienkatalog zur Festlegung von 6d(1)-Flächen in Bayern; Mitwirkung von Verbänden
Kolo (SPD) 4789</p> <p>30. Anlage zur Volumenreduzierung von radioaktiven Abfällen und zur endlagerfähigen Konditionierung radioaktiver Abfälle nach dem Landesentwicklungsplan in Karlstein (Ldkr. Aschaffenburg)
Frau Scheel (DIE GRÜNEN) 4790</p> <p>31. Unfall in der MOX-Fabrik in Dessel; Folgerungen für das MOX-Genehmigungsverfahren in Gundremmingen
Kamm (DIE GRÜNEN) 4790</p> <p>32. Anleitung zu einem Einbruchsdelikt; Behauptung vor dem Münchner Schwurgericht
Dr. Hahnzog (SPD) 4790</p> <p>33. Zulassung von niedergelassenen Ärzten zum Schwangerschaftsabbruch; Angebot ambulanter und stationärer Einrichtungen
Maget (SPD) 4790</p> <p>34. Neuordnung der gesetzlichen Sozialversicherung; Zentralisierung der AOK in Bayern
Franzke (SPD) 4791</p> <p>35. Abgabe landwirtschaftlicher Grundstücke zur Ausweisung als Bauland; Wahrung der Interessen der Landwirte
Hölzl (CSU) 4791</p> <p>36. FAG-Mittel für den Bau der Sportanlage Fegggrube (Würzburg); Auszahlung des Restbetrags
Spatz (FDP) 4792</p> <p>37. Künftige Rechte und politisches Gewicht der Länder; Beschlußempfehlungen des Bundestagssonderausschusses „Europäische Union“
Hoderlein (SPD) 4792</p> |
|---|---|

Interpellation der Abg. Glück Alois, Dr. Matschl, Spitzner u.a. u. Frakt. CSU betr. **Bayerns Zukunft in Europa** (Drs. 12/8855)

Staatsminister Dr. Goppel 4683

Antrag der Staatsregierung betr. **Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum** (Drs. 12/8620)

– Erste Lesung –

Beschluß 4683

Antrag der Staatsregierung betr. **Abkommen über das Deutsche Institut für Bautechnik** (DIBt-Abkommen) – Drs. 12/8674

– Erste Lesung –

Beschluß 4683

Gesetzentwurf der Abg. Dr. Fleischer, Kellner u. Frakt. DIE GRÜNEN zur **Änderung des Kommunalabgabengesetzes** (Drs. 12/8907)

– Erste Lesung –

Beschluß 4683

Gesetzentwurf des Bayerischen Senats zur **Änderung des Bayerischen Rettungsdienstgesetzes** (BayRDG) – Drs. 12/183

– Zweite Lesung –

Änderungsantrag der Abg. Glück Alois, Diethei, Kobler u.a. u. Frakt. CSU (Drs. 12/8700)

Beschlußempfehlungen des Sozialpolitischen, des Wirtschafts- und des Verfassungsausschusses (Drs. 12/838, 12/1055, 12/8930)

Gabsteiger (CSU), Berichterstatter 4684

Dr. Hahnzog (SPD) 4684

Staatssekretär Dr. Beckstein 4684

Abstimmung 4685

Schlußabstimmung 4686

Gesetzentwurf der Abg. Spatz, Großer u. Frakt. FDP zur **Änderung des Bayerischen Personalvertretungsgesetzes** (Drs. 12/5789)

und

Gesetzentwurf des Bayerischen Senats zur **Änderung des Bayerischen Personalvertretungsgesetzes** (Drs. 12/6396)

– Zweite Lesung –

Beschlußempfehlungen des Dienstrechts-, des Haushalts- und des Verfassungsausschusses (Drs. 12/7757, 12/7758; 12/8129; 12/9090, 12/9091)

Engelhard Rudolf (CSU), Berichterstatter . . . 4686

Abstimmung 4686

Schlußabstimmung 4687

Gesetzentwurf der Abg. Lödermann, Paulig, Dr. Fleischer u.a. u. Frakt. DIE GRÜNEN zur **Änderung des Bayerischen Jagdgesetzes** (Drs. 12/5927)

Beschlußempfehlungen des Landwirtschafts-, des Landesentwicklungs- und des Verfassungsausschusses (Drs. 12/8105, 12/8589, 12/9116)

Frau Lödermann (DIE GRÜNEN),

Berichterstatterin 4687

Frau Lödermann (DIE GRÜNEN) 4688

Diethel (CSU), z. GeschO 4691

Zurückverweisung in die CSU-Fraktion 4691

Haushaltsplan 1993/1994 des Einzelplans 05 für den Geschäftsbereich **des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst – Unterricht und Kultus –**

und

Haushaltsplan 1993/1994 des Einzelplans 15 für den Geschäftsbereich **des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst – Wissenschaft und Kunst –**

Beschlußempfehlungen des Haushaltsausschusses (Drs. 12/8503, 12/8926)

Dr. Bernhard (CSU), Berichterstatter 4692

Dr. Haushofer (CSU), Berichterstatter 4693

Staatsminister Zehetmair 4694, 4729

Frau Radermacher (SPD) 4703, 4729

Freller (CSU) 4707

Brückner (DIE GRÜNEN) 4711

Frau Hiersemenzel (FDP) 4715

(Unterbrechung)

Donhauser (CSU) 4718

Frau Hohlmeier (CSU) 4720, 4729

Hering (SPD) 4721, 4728, 4729

Dr. Schosser (CSU) 4724

Dr. Haushofer (CSU) 4726

Frau Bock (FDP) 4727

Knauer Christian (CSU) 4727

Frau Kellner (DIE GRÜNEN), z. GeschO 4732

Abstimmung über Einzelplan 05 4731

Namentliche Abstimmung 4732

Abstimmung über Einzelplan 15 4733

Haushaltsplan 1993/1994 des Einzelplans 07 für den Geschäftsbereich **des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Verkehr**

Antrag der Abg. Dr. Fleischer, Dr. Magerl u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. **Erhalt des Straßenrollertransports Steinbach a.W.–Tettau** (Drs. 12/5603)

Antrag der Abg. Wengenmeier, Hausmann, Vollkommer u.a. CSU betr. **Fortführung des**

Straßenrollertransportsystems Steinbach a.W.-Tettau (Drs. 12/8170)

Änderungsantrag des Abg. Max von Heckel u.a. SPD betr. **Haushaltsplan 1993/1994; hier: Fortführung des Straßenrollertransportsystems Steinbach a.W.-Tettau (Kap. 0704) – Drs. 12/8494**

Beschlußempfehlungen des Haushalts-, des Wirtschafts-, des Landesentwicklungs- und des Grenzlandausschusses (Drs. 12/8788, 12/8785; 12/6436; 12/7312; 12/7775)

Will (CSU), Berichterstatter	4734
Dr. Magerl (DIE GRÜNEN), Berichterstatter	4735
Staatsminister Dr. Lang	4735, 4754
Dr. Kaiser Heinz (SPD)	4738
Dr. Huber Herbert (Dachau) (CSU)	4741
Kamm (DIE GRÜNEN)	4744
Frhr. von Gumpfenberg (FDP)	4746
Niedermayer Josef (CSU)	4749
Naumann (SPD)	4750
Dinglreiter (CSU)	4751
Gürteler (CSU)	4753
Abstimmung	4757
Beschluß (Drs. 12/8785)	4758

Besetzung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs; Neuwahl eines berufsrichterlichen Mitglieds

Beschluß 4759

Schreiben des Bundesverfassungsgerichts – Zweiter Senat – vom 05.10.92 betr. Verfassungsbeschwerde des Herrn Hüttl, Augsburg, gegen

a) **die Entscheidung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 05.02.92**

b) **den Beschluß des Bayerischen Landtags vom 10.03.91, mit dem die Gültigkeit der Landtagswahl 1990 festgestellt wurde**

Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 12/9095)

Dr. Merkl (CSU), Berichterstatter	4759
Beschluß	4759

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 28.10.92 betr. Vorlagebeschluß des Bayerischen Verwaltungsgerichts Regensburg auf Prüfung der Verfassungsmäßigkeit des Art. 11 Abs. 1 des Bayerischen Besoldungsgesetzes i.d.F. der Bek. vom 13.09.82 (GVBl S. 517, BayRS 2032-1-1-F) i.V.m. § 5 Abs. 4 Nr. 6 der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift über die Gewährung von Beihilfen in Krankheits-, Geburts- und Todesfällen (Beihilfenvorschriften) i. d. F. der Bekanntmachung des

Bundesministers des Innern vom 19.04.85 (GMBI S. 290)

Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 12/9093)

Kränzle (CSU), Berichterstatter	4759
Beschluß	4759

Anträge, die nicht einzeln beraten werden (Anlage 2)

Beschluß	4759
--------------------	------

Antrag der Abg. Dr. Ritzer, Hiersemann, Irlinger u.a. SPD betr. Stromeinsparungskonzept für das Versorgungsgebiet des geplanten Großkraftwerks Franken III (Drs. 12/4628)

Antrag der Abg. Dr. Ritzer, Hiersemann, Irlinger u.a. SPD betr. Studie zur dezentralen Deckung eines etwaigen Stromdefizits in Mittelfranken durch verbrauchernahe kleine Kraftwerkseinheiten mit Wärme-Kraft-Kopplung (Drs. 12/4632)

Antrag der Abg. Dr. Ritzer, Hiersemann, Irlinger u.a. SPD betr. Stromverbrauchsatlas für das Versorgungsgebiet des geplanten Großkraftwerks Franken III (Drs. 12/4633)

Beschlußempfehlungen des Wirtschafts-, des Landesentwicklungs- und des Verfassungsausschusses (Drs. 12/5075, 12/5078, 12/5080; 12/7186, 12/7187, 12/7188; 12/7814, 12/7815, 12/7816)

Dr. Kaiser Heinz (SPD), Berichterstatter	4760
Dr. Ritzer (SPD)	4760
Hofmann (CSU)	4761, 4765
Kamm (DIE GRÜNEN)	4763, 4766, 4767
Klinger (CSU)	4763
Hiersemann (SPD)	4765
Staatssekretär Zeller	4766, 4767
Großer (FDP)	4767
Beschluß	4768

Antrag der Abg. Lödermann, Köhler, Scheel u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. Bericht der Staatsregierung zur Arbeit der Anlaufstellen für Fragen der Gleichstellung bei den bayerischen Ministerien sowie der Bayerischen Staatskanzlei (Drs. 12/4704)

Beschlußempfehlungen des Sozialpolitischen und des Dienstrechtausschusses (Drs. 12/6214, 12/7764)

Frau Köhler (DIE GRÜNEN)	4768
Frau Bock (FDP)	4769
Frau Deml (CSU)	4769
Beschluß	4770

Antrag der Abg. Lödermann, Scheel, Kellner u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. Angeblich nicht lebensfähige Frühgeburten (Drs. 12/5610)

Beschlußempfehlungen des Sozialpolitischen und des Bundesangelegenheiten Ausschusses (Drs. 12/7147, 12/7779)

Frau Scheel (DIE GRÜNEN) 4770, 4774
 Frau Deml (CSU) 4772
 Staatssekretär Dr. Beckstein 4773

Beschluß 4774

Antrag der Abg. Dr. Fleischer, Paulig u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. Rüstungsaltlasten der Stadt Geretsried im Landkreis Bad Tölz/Wolfratshausen (Drs. 12/6467)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Fleischer, Schramm u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. **Dringender Krebsverdacht durch Rüstungsaltlasten (Drs. 12/6872)**

Beschlußempfehlungen des Landesentwicklungs-, des Sozialpolitischen und des Haushaltsausschusses (Drs. 12/7165, 12/7164; 12/7281; 12/7795, 12/7794)

Schramm (DIE GRÜNEN), Berichterstatter 4774
 Schramm (DIE GRÜNEN) 4775
 Staatsminister Dr. Stoiber 4776, 4777
 Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN) 4778
 Lerchenmüller (CSU) 4779

Beschluß 4779

Antrag des Abg. Dr. Fleischer u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. Änderung der Mustergeschäftsordnung für bayerische Kommunen (Drs. 12/7237)

Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 12/7807)

Beschluß 4780

Dringlichkeitsantrag der Abg. Hiersemann, Lochner-Fischer, Voget u. Frakt. SPD betr. **Entspernung der Haushaltsmittel für das Jugendprogramm 1992 (Drs. 12/7531)**

Beschlußempfehlungen des Kulturpolitischen und des Haushaltsausschusses (Drs. 12/7818, 12/8134)

Frau Voget (SPD), Berichterstatterin 4780
 Frau Voget (SPD) 4780
 Freller (CSU) 4781
 Frau Bock (FDP) 4781, 4782
 Frau Würdinger (CSU) 4782

Beschluß 4782

Schluß der Sitzung 4782

Beginn der Sitzung: 09 Uhr

Präsident Dr. Vorndran: Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 71. Vollversammlung des Bayerischen Landtags.

Hörfunk und Fernsehen des Bayerischen Rundfunks, Bayern aktuell, bayerische Lokalsender sowie Pressefotografen haben um Aufnahme genehmigung gebeten. Sie wurde, Ihre Zustimmung voraussetzend, erteilt.

Geburtstagswünsche und dgl. stellen wir zurück, bis wir eine bessere Präsenz haben. Ich beginne mit der Fragestunde.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 7:

Mündliche Anfragen

und bitte den Herrn Staatssekretär im Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr um die Beantwortung der ersten Anfragen.

Erster Fragesteller ist Herr Kollege Kobler.

Kobler (CSU), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, welche Möglichkeit sieht die Bayerische Staatsregierung in Anbetracht des zum 1. Januar 1993 in Kraft tretenden EG-Binnenmarktes und der damit zusammenhängenden Freigabe der Märkte im Transportwesen, die bayerischen Spediteure durch die insbesondere steuerrechtlich hervorgerufenen ungleichmäßigen Wettbewerbskonditionen nicht dem wirtschaftlichen Garaus preiszugeben?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeller: Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Am zweckmäßigsten wäre gewiß eine Festlegung straßenspezifischer Abgaben auf einem gemeinsamen mittleren Niveau. Die Unterschiede in den einzelnen Mitgliedstaaten sind aber so groß, daß mit einer politischen Einigung auf absehbare Zeit nicht zu rechnen ist. Keinesfalls läßt sich das kurzfristig bewältigen. Eine Absenkung der hohen deutschen Kraftfahrzeugsteuer auf ein mittleres Niveau ohne Kompensation wäre derzeit aus fiskalischen Gründen auch nicht akzeptabel. Ein gangbarer Weg bestünde darin, für ausländische und inländische Lkw Straßenbenutzungsgebühren zu erheben und gleichzeitig die hohe Kraftfahrzeugsteuer für deutsche Lkw entsprechend abzusenken. Dann bliebe die Belastung unserer Unternehmen bei Inlandsverkehren gleich, während die Belastung ausländischer Unternehmen anstiege. Ein entsprechendes Straßenbenutzungsgebührengesetz ist leider am Europäischen Gerichtshof gescheitert, den die EG-Kommission angerufen hatte.

Inzwischen hat die Kommission aber dazugelernt. Nach längeren Überlegungen hat sie am 30. September 1992 einen Richtlinienentwurf vorgelegt, der in etwa zum gleichen Ziel führen kann wie das beanstandete deutsche Gesetz. Er ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet: Zum einen durch die Festlegung einer Mindestgrenze für die Kraftfahrzeugsteuern erheblich unter den derzeitigen deutschen Sätzen,

(Staatssekretär Zeller)

zum anderen kann für Lkw über 12 Tonnen eine zeitabhängige, diskriminierungsfreie Straßenbenutzungsgebühr ohne Höchstgrenze erhoben werden. Kriterien dafür sind, daß die Straßenbenutzungsgebühr auf dem gesamten Autobahnnetz oder auf Teilen davon erhoben wird, daß sie in allen Mitgliedstaaten entrichtet werden kann und daß ihre Erhebung zu keinen Grenzaufhalten führt.

Am 26. Oktober 1992 hat der EG-Verkehrsminister über diesen Richtlinienentwurf verhandelt, ohne einen Beschluß zu fassen. Das Ergebnis der Besprechung gibt aber zu Optimismus Anlaß. Es bestehen zwar noch Widerstände, vor allem auf seiten der Niederlande, Portugals, Griechenlands und Irlands. Der Bundesminister für Verkehr ist aber zuversichtlich, daß bei der nächsten Ratssitzung im Dezember eine Einigung zustande kommt. Er unterstützt den Richtlinienentwurf voll und ganz.

Auch die Bayerische Staatsregierung begrüßt die EG-Initiative. Sollte es wider Erwarten nicht bis Jahresende zu einem unseren Vorstellungen entsprechenden Beschluß des EG-Verkehrsmisterrats kommen, würden wir den Bundesminister für Verkehr bitten, ohne Verzög eine EG-konforme nationale Lösung einzuführen.

Präsident Dr. Vorndran: Erste Zusatzfrage, der Fragesteller!

Kobler (CSU): Herr Staatssekretär, Sie haben einige Kriterien genannt, die, so sie erfüllt sind, nach Meinung der Staatsregierung Möglichkeiten eröffnen, Wettbewerbsverzerrungen noch irgendwie abzubauen. Wann könnten derartige Regelungen, realistisch gesehen, in Kraft treten?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeller: Für den Fall, daß die Verhandlungen beim Verkehrsmisterrats der EG positiv laufen, hat der Bundesverkehrsminister angekündigt, daß eine Neuregelung frühestens am 1. Januar 1994 in Kraft treten kann. Wir werden den Bundesminister für Verkehr dringend darum bitten, eine Regelung zu finden, daß z.B. die neue Straßenbenutzungsgebühr früher eingeführt werden kann.

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Zusatzfrage, der Fragesteller!

Kobler (CSU): Herr Staatssekretär, bis zum Jahr 2010 wird eine Verdoppelung des Transitverkehrs prognostiziert. Sehen Sie mit Blick auf den Abbau der Binnengrenzen die Möglichkeit, daß Fleischtransporte innerhalb der EG, teilweise auch nach Österreich und umgekehrt, noch auf die Einhaltung von Hygienevorschriften geprüft werden können?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeller: Das ist eine sehr weitgehende Frage, die von der ursprünglichen Frage nicht mehr gedeckt ist – spielt aber keine Rolle. Wichtig ist, daß

wir innerhalb der EG einigermaßen einheitliche Richtlinien haben, was bekanntlich ohnehin angestrebt wird. Österreich hat als erstes Land die Beitrittserklärung zum Europäischen Wirtschaftsraum ratifiziert. Außerdem strebt Österreich an, möglichst bald EG-Vollmitglied zu werden. Dadurch würden Barrieren im grenzüberschreitenden Verkehr bzw. bei der Einhaltung von Hygienevorschriften zwischen Österreich und der Bundesrepublik Deutschland bzw. Bayern abgebaut.

Präsident Dr. Vorndran: Letzte Zusatzfrage, der Fragesteller!

Kobler (CSU): Herr Staatssekretär, sehen Sie auf die Spediteure im ostbayerischen Raum durch die Dumpingpreise tschechischer Fuhrunternehmer nicht große Schwierigkeiten zukommen, wenn am 1. Januar die gesetzlich geregelte Tarifklasse wegfällt?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeller: Bei der Beantwortung dieser Frage habe ich zwei Herzen in meiner Brust. Einerseits wissen wir um die unterschiedliche Kostenbelastung bayerischer und tschechischer Spediteure, andererseits müssen wir aber mit Blick auf die politische Gesamtentwicklung in Mittel- und Osteuropa froh sein, daß Warenaustausch und Zusammenarbeit künftig besser laufen als in der Vergangenheit bei geschlossenen Grenzen. Darin liegt die Chance, mit der Tschechei, mit der Slowakei, mit Polen und mit anderen Ländern wirtschaftliche Zusammenarbeit zu suchen. Darin bin ich gestern beim Besuch einiger Betriebe im ostbayerischen Raum bestätigt worden. Natürlich gibt es wegen dieser Dumpingpreise Risiken, aber auch die Chance, die Vorteile des Warenaustausches gemeinsam zu nutzen. Dumpingpreise im Gütertransport haben wir schon heute innerhalb der Europäischen Gemeinschaft. So hat der Spediteur aus Portugal gegenüber dem deutschen Spediteur weitaus geringere Kosten. Wenn ein französischer Spediteur für einen 40-Tonnen-Lkw pro Jahr umgerechnet 1500 DM Kfz-Steuer zahlt, der deutsche Spediteur aber über 10000 DM, dann sehen Sie allein an diesen beiden Zahlen, daß der Wettbewerb ganz erheblich tangiert ist. Wie gesagt, wir dürfen natürlich nicht verkennen, nachdem viele ja den Abbau der Kfz-Steuer verlangen und nur noch Straßenbenutzungsgebühren wollen, daß eine Kfz-Steuer gerade unter dem Gesichtspunkt verkehrslenkender Maßnahmen des Staates Bedeutung hat und für das Umweltbewußtsein. Ich glaube, daß wir in den nächsten Jahren da noch einige Diskussionen haben werden.

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Fragesteller Herr Abgeordneter von Gumpenberg. Bitte!

Freiherr von Gumpenberg (FDP), Fragesteller:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem laut Mitteilung des Clubs der Behinderten und Ihrer Freunde e.V. München an den Bahnhöfen Dachau, Petershausen und Riem die für Gepäck- und Expressgutüberfahrten gebauten und

(Freiherr von Gumpenberg [FDP])

von Behinderten als Überwege zur S-Bahn mitbenutzten Übergänge auf Veranlassung der Deutschen Bundesbahn entfernt wurden, frage ich die Staatsregierung, welche Möglichkeiten sie sieht, um den Behinderten, die durch diese Maßnahme von der S-Bahn-Benutzung völlig ausgeschlossen wurden, wieder einen behindertengerechten Zugang zu den S-Bahn-Zügen an diesen drei Bahnhöfen zu verschaffen. Das gilt auch für andere.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeller: Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Bei den S-Bahnhöfen Dachau, Petershausen und Riem handelt es sich um Bahnanlagen der Deutschen Bundesbahn. Die Verantwortung für die Schaffung behindertengerechter Zugänge bei diesen S-Bahnhöfen liegt daher ausschließlich bei der Deutschen Bundesbahn. Gleichwohl ist der Freistaat Bayern bereit, auf Antrag der Deutschen Bundesbahn bauliche Maßnahmen auf der Grundlage einer gesicherten Planung nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz und dem Nahverkehrsprogramm Bayern zu fördern, um den Behinderten die Benutzung dieser S-Bahnhöfe wieder zu ermöglichen.

Präsident Dr. Vorndran: Erste Zusatzfrage, der Fragesteller!

Freiherr von Gumpenberg (FDP): Herr Staatssekretär, ich bedanke mich für Ihre Antwort. Ich frage Sie, in welcher Zeit dies a) geschehen könnte, b) was die Staatsregierung veranlassen wird, den Betroffenen die entsprechende Unterstützung zuteil werden zu lassen, weil das Problem ja drängt.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeller: Herr Kollege, wir werden, auch aufgrund dieser Anfrage, von uns aus auf die Bundesbahn zugehen, damit sie entsprechende Anträge und Planungen einreicht, und wir werden dann untersuchen, ob eine Förderung in die Wege geleitet werden kann. Wir dürfen natürlich nicht den Gesichtspunkt der Integration der gesamten Strecke Nürnberg – Ingolstadt – München – München-Ost – Markt Schwaben – Mühldorf – Freilassing bei diesem Fernbahnprojekt der Deutschen Bundesbahn außer acht lassen.

Ich muß auch deutlich sagen, daß der Freistaat Bayern nicht zweimal über GVFG oder über das Nahverkehrsprogramm fördern könnte, wenn die behindertengerechten Bahnsteige, die wir jetzt bauen würden, in ein, zwei oder drei Jahren wegen anderer Umbaumaßnahmen wieder beseitigt werden müßten. Wir werden wie gesagt mit der Bundesbahn darüber reden, welche Absichten bestehen.

Präsident Dr. Vorndran: Zweite Zusatzfrage, der Fragesteller!

Freiherr von Gumpenberg (FDP): Herr Staatssekretär, ist Ihnen bewußt, daß es nicht um die Bahnsteige geht, sondern um den Übergang, daß die Behinderten faktisch die Treppe unten überqueren und von unten wieder hinaufgehen müßten? Das ist für die Behinderten das große Problem. Ich habe mit vielen darüber gesprochen.

Sieht sich die Staatsregierung, Ihr Haus, imstande, Alternativlösungen zu prüfen, zumindest auch provisorische Lösungen zu finden, die sicherheitstechnisch perfekt sind, um den Behinderten zu helfen, nachdem solche Planungen und ihre Durchführung immer relativ lange dauern? Es ist nicht nur an diesen drei Bahnhöfen ein Problem, sondern ganz generell.

Präsident Dr. Vorndran: Ich bitte die künftigen Fragesteller, sich kürzer zu fassen. Bitte, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeller: Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Ich kann Ihnen zusichern, daß ich mich der Angelegenheit persönlich annehmen werde.

(Abg. Freiherr von Gumpenberg:
Ich bedanke mich!)

um Lösungen zu finden. Nur kommt es natürlich darauf an, wie gesagt, was die Bahn vorhat. Wir können jetzt nicht eine möglicherweise perfekte Lösung planen und die Anträge dafür stellen, wenn es dann nach zwei, drei Jahren oder nach einem Jahr, was weiß ich, Umplanungen gibt.

Wie gesagt, provisorische Maßnahmen können nicht gefördert werden. Aber ich gehe davon aus, daß die Bahn von sich aus so schnell wie möglich gewisse provisorische Verbesserungen einleitet und auch durchsetzt, damit den Behinderten geholfen werden kann.

Präsident Dr. Vorndran: Eine letzte Zusatzfrage, bitte!

Freiherr von Gumpenberg (FDP): Herr Staatssekretär, ich kann also davon ausgehen, daß Sie sich des Anliegens annehmen

(Abg. Diethel: Hat er doch gesagt, ja!
Mein Gott noch mal!)

und unmittelbar und möglichst umgehend Kontakt mit der Deutschen Bundesbahn aufnehmen werden?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeller: So ist es. Vielleicht schaffe ich es heute noch.

(Abg. Freiherr von Gumpenberg: Danke
sehr!)

Präsident Dr. Vorndran: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Ich bitte den Herrn Staatsminister im Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, die nächsten Fragen zu beantworten.

(Präsident Dr. Vorndran)

Erster Fragesteller ist Herr Abgeordneter Irlinger. Bitte schön!

Irlinger (SPD), Fragesteller:

Herr Staatsminister! Nachdem mehrere bayerische Universitäten deutlich ihre Sorge geäußert haben, daß die im Haushalt festgelegten jährlichen Betriebsmittel nicht mehr für volle zwölf Monate reichen, frage ich die Staatsregierung, ob zusätzliche Finanzmittel für die objektiv gestiegenen Ausgaben zur Verfügung stehen oder ob durch andere Maßnahmen finanzieller oder organisatorischer Art sichergestellt wird, daß jeweils der volle Lehr- und Forschungsbetrieb aufrechterhalten werden kann.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: Herr Präsident, Hohes Haus! Den Universitäten stehen für die Bewirtschaftung ihrer Einrichtungen im Haushalt 1991/1992 bei den entsprechenden Titeln 517 01 und 517 05 nach Abzug der gesetzlichen Haushaltssperre zusammen rund 120,1 Millionen DM zur Verfügung. Nach den Zwischenmeldungen der Universitäten wird sich der tatsächliche Bedarf an Bewirtschaftungsmitteln auf voraussichtlich rund 140,8 Millionen DM belaufen. Damit besteht bei den Bewirtschaftungskosten ein Haushaltsdefizit von 20,7 Millionen DM.

Das Staatsministerium hat inzwischen aus den zentralen Ansätzen beim Sammelkapitel 15 28 noch vorhandene Verstärkungsmittel von acht Millionen bereitgestellt. Zur Abdeckung des noch verbleibenden Defizits hat das Finanzministerium gesperrte Haushaltsmittel ohne Deckungsverpflichtung freigegeben. Darüber hinaus aber wurden die Universitäten gebeten, nach Einsparungsmöglichkeiten für die restlichen noch erforderlichen Deckungsmittel zu suchen.

Das Staatsministerium wird dafür sorgen, daß der Lehr- und Forschungsbetrieb an den Hochschulen dadurch nicht beeinträchtigt wird. Auch in früheren Jahren – ich will das klar zugeben – mußte gelegentlich zur Abdeckung gestiegener Bewirtschaftungskosten auf andere Mittelansätze zurückgegriffen werden; sogar auch auf Mittelansätze bei Lehre und Forschung, Titelgruppe 73.

Ein letzter Satz noch: Der Haushaltsentwurf, den wir ja heute zur Entscheidung vorlegen, sieht für die Jahre 1993 und 1994 eine deutliche Steigerung der Bewirtschaftungsmittel für die Universitäten vor; nämlich um 25,3 Millionen DM, ist gleich plus 18,1 Prozent.

Präsident Dr. Vorndran: Erste Zusatzfrage, der Fragesteller!

Irlinger (SPD): Herr Staatsminister, bestätigen Sie mir in diesem Zusammenhang, daß die Situation an der Universität Erlangen-Nürnberg besonders schwierig ist, weil dort durch die Inbetriebnahme neuer technisch aufwendiger Gebäude – ich denke

an die Technologiehalle der Mikroelektronik mit Reinraum etc. – ein hoher Betriebsmittelzuwachs schon allein erforderlich ist, um den Status quo zu erhalten?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: Generell bestätige ich dies. Aber es ist Erlangen kein alleinstehender Ausnahmefall. In dem Maße, in dem Neubaumaßnahmen getätigt und Gebäude in Betrieb genommen wurden, sind auch die Bewirtschaftungskosten gestiegen. Noch mehr steigen diese allerdings dort, wo wir Räume angemietet haben. Dazu kommen eine Reihe von Kriterien, die zu Steigerungen bei den Bewirtschaftungskosten beitragen. Es sind die Energiepreise gestiegen, wir haben zusätzliche Räume anmieten müssen, die Drittmittelforschung ist ausgedehnt worden, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Das alles schlägt sich eben auch in den Kosten der Bewirtschaftung nieder.

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Zusatzfrage, der Fragesteller!

Irlinger (SPD): Herr Staatsminister, sind Sie mit mir der Meinung, daß die Betriebskostenrechnung für die zusätzlich installierten neuen Technikgebäude insofern fehlerhaft ist, als diese bei der Haushaltsaufstellung mit den Werten von geisteswissenschaftlichen Altbauten, wenn ich mal so sagen darf, angesetzt werden, beide sozusagen gleich bewertet werden?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Kollege Irlinger, es entsprechen schriftlich schon vorbereitete Zusatzfragen nicht dem Sinn der Fragestunde. Herr Staatsminister!

Irlinger (SPD): Also bitte, ich muß mir ja Gedanken machen, was ich – –

Staatsminister Zehetmair: Herr Kollege, ich bin nicht Ihrer Auffassung. Erstens habe ich natürlich bei den Haushaltsberatungen innerhalb der Staatsregierung höhere Ansätze gefordert. Die Tatsache, daß es gelungen ist, eine Steigerung von über 18% und damit einen außergewöhnlich hohen Sprung zu erreichen, macht deutlich erkennbar, daß das Finanzministerium, gemessen an den Möglichkeiten, sehr weit entgegengekommen ist. Zweitens muß an alle Universitäten die Mahnung gerichtet werden, daß sie sich auch an irgendeiner Deckelung beteiligen müssen. Das wissen Sie als Privatmann, und das gilt auch für die großen Betriebe.

Präsident Dr. Vorndran: Letzte Frage, der Fragesteller!

Irlinger (SPD): Bloß noch eine Bemerkung zu Ihnen, Herr Präsident: Wenn ich meine Notizen nehme, dient das auch dem zügigen Fortlauf dieser Fragestunde.

Herr Minister, wie bewerten Sie die sehr bedrängenden Informationen aus den Universitäten, daß teilweise Zahlungsunfähigkeit droht, wobei wir wissen müssen, daß nicht bezahlte Rechnungen letzten En-

(Irlinger [SPD])

des wieder neue Kosten wie Verzugszinsen usw. hervorrufen?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: Herr Präsident, Hohes Haus! Natürlich bin ich mir dessen bewußt. Aber ich sage noch einmal, es war an der Zeit, Mitte dieses Jahres angesichts auffallend hoher Steigerungsraten auch den Universitäten deutlich zu machen, daß sie sich im Sinne der Autonomie mehr als bisher bemühen müssen, die Kosten einzuhalten und da und dort zu beschränken. Ich befürchte, daß wir trotz des großen Sprungs im kommenden Haushalt wieder in Engpässe geraten werden – auch wenn Sie oder wer auch immer an meiner Stelle stünden. Eine Steigerung von fast 20% ist schon das höchste der Gefühle, was man unter diesen Umständen erreichen kann.

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Fragesteller ist Herr Abgeordneter Straßer. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Straßer (SPD), Fragesteller:

Herr Staatsminister, ist es richtig, daß es einem Bericht der „Süddeutschen Zeitung“ entsprechend für die Förderung von Krabbelgruppen an Universitäten einen jährlichen Sondertopf gibt, und, wem wurden die Mittel zur Verfügung gestellt, falls dies zutrifft?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: Herr Präsident, Hohes Haus! Es gibt keinen Sondertopf. Durch die Änderung des Bayerischen Hochschulgesetzes vom 25. Juli 1988 wurde den Studentenwerken mit Wirkung vom 1. Oktober 1988 die Einrichtung von Kinderbetreuungsstätten als neue Aufgabe übertragen. Die Umsetzung des Auftrages des Gesetzgebers erfordert erhebliche Mittel für Investitionen und für den laufenden Betrieb. Zur Finanzierung dieser Aufgabe sind im Haushaltsplan des Freistaates Bayern bei Kapitel 15 06 Titel 684 05 Zuschüsse an die bayerischen Studentenwerke, auch Zuschußmittel für die Einrichtung von Kinderbetreuungsstätten ausgebracht. Nach den Erläuterungen bei Kapitel 15 06 Titel 684 05 im Haushaltsplan 1991/92 sind hierfür im Haushaltsjahr 1992 einschließlich des Nachtragshaushaltes 2700000 DM veranschlagt.

Im Rahmen einer Fehlbedarfsfinanzierung erhalten die bayerischen Studentenwerke für die Einrichtung und den Betrieb von Kinderbetreuungsstätten Zuwendungen, die sie teilweise an die Träger von Kinderbetreuungsstätten weitergeben, und zwar an solche, die im Zusammenwirken mit den Studentenwerken den gesetzlichen Auftrag erfüllen, für die Kinder von Studierenden Kinderbetreuungsstätten einzurichten.

Präsident Dr. Vorndran: Erste Zusatzfrage, der Fragesteller!

Straßer (SPD): Herr Staatsminister, dann gehe ich also richtig in der Annahme aufgrund Ihrer Äußerungen, daß die Mitteilung eines Parlamentarierers nicht richtig ist, daß es Gelder aus einem Sondertopf gibt?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: Haushaltsrechtlich muß ich bestätigen, was Sie gesagt haben. Aber man kann Bezug nehmen auf den Titel „Sonstige Zuschüsse“, den ich mit 2,7 Millionen auch quantifiziert habe.

Präsident Dr. Vorndran: Eine weitere Zusatzfrage, bitte!

Straßer (SPD): Welche Möglichkeiten sehen Sie, Herr Staatsminister, daß über eine verbesserte Förderung die Gebühren, die ungefähr bei 200 DM pro Kind liegen, nicht weiter ansteigen?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: In Anbetracht der Haushaltsenge sehe ich gar keine Möglichkeiten. Wenn, dann kann nur der Bayerische Landtag, der als vornehmstes Recht die Haushaltsentscheidung hat, eine Möglichkeit sehen.

(Unruhe bei der SPD – Abg. Diethel: So ist es korrekt!)

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Fragesteller ist Herr Gantzer. Die Frage stellt für ihn Herr Abgeordneter Kolo. Bitte!

Kolo (SPD), Fragesteller:

Herr Staatsminister, ist das atomrechtliche Genehmigungsverfahren für den neuen Forschungsreaktor in Garching bereits eingeleitet worden, und wann ist mit der Bekanntmachung des in diesem Verfahren zu prüfenden Sicherheitsberichts zu rechnen?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: Herr Präsident, Hohes Haus! Das atomrechtliche Genehmigungsverfahren ist noch nicht eingeleitet worden. Wie ich in meinem Bericht vor den Ausschüssen für Wirtschaft und Verkehr, für kulturpolitische Fragen sowie für Landesentwicklung und Umweltfragen am 26. November 1992 dargelegt habe, wird dies erst der Fall sein, wenn die Verhandlungen mit dem Bund über eine Zwei-Drittel-Beteiligung auch an künftigen Kostensteigerungen abgeschlossen sind.

Zum Zeitpunkt der Bekanntmachung ist in § 4 Absatz 1 der Verordnung über das Verfahren bei der Genehmigung von Anlagen nach § 7 des Atomgesetzes folgendes bestimmt; ich darf zitieren:

Sind die zur Auslegung erforderlichen Unterlagen vollständig, so hat die Genehmigungsbehörde das

(Staatsminister Zehetmair)

Vorhaben in ihrem amtlichen Veröffentlichungsblatt und außerdem in den amtlichen Tageszeitungen, die im Bereich des Standortes der Anlage verbreitet sind, öffentlich bekannt zu machen.

Präsident Dr. Vorndran: Erste Zusatzfrage, der Fragesteller!

Kolo (SPD): Herr Staatsminister, was hindert Sie eigentlich rechtlich daran, den Sicherheitsbericht, der Ihnen ja gehört, weil Sie Antragsteller sind, dem Landtag zur Verfügung zu stellen?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: Herr Präsident, Hohes Haus! Aufgrund der Feststellung des federführenden Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen, das dabei auf die gesetzlichen Bestimmungen Bezug nimmt, ist der Sicherheitsbericht nur im Zusammenhang mit dem Verfahren zugänglich zu machen.

Präsident Dr. Vorndran: Zweite Zusatzfrage, der Fragesteller!

Kolo (SPD): Herr Staatsminister, ist Ihnen klar, daß diese Auskunft nur den Sachverhalt betrifft, daß die Genehmigungsbehörde, das Umweltministerium, diesen Sicherheitsbericht nur dann herausgeben kann, wenn die Bedingungen eingetreten sind, die Sie genannt haben? Aber es ist Ihnen als Antragsteller selbstverständlich unbenommen, den Sicherheitsbericht dem Landtag zuzuleiten. Es wäre ja auch möglich, daß Sie sich zum Beispiel jetzt entscheiden würden, diesen Reaktor nicht zu bauen; dann können Sie mit dem Sicherheitsbericht tun, was Sie wollen. Rechtlich gibt es keine Bindung, uns den Sicherheitsbericht nicht zuzuleiten.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: Herr Präsident, Hohes Haus! Die Staatsregierung ist eine Einheit. Nach der Abstimmung mit dem Umweltministerium wird in dieser Frage dort die Auffassung vertreten und weiter aufrechterhalten, daß wir den Sicherheitsbericht jetzt nicht gesondert vorlegen sollten, wenn und solange die Staatsregierung die Absicht hat, ein Genehmigungsverfahren zu beantragen. Es ist völlig klar, wenn diese Absicht nicht bestünde, könnte der Sicherheitsbericht vorgelegt werden, wo immer man will, weil er in diesem Fall ein Abschlußbericht wäre. Aber zunächst hat er doch das Charakteristikum, daß er das Ergebnis des antragstellenden Hauses, also meines Hauses, ist. Letztlich kommt es aber darauf an, was diese Prüfungs- und Genehmigungsbehörde, hier das Umweltministerium, im Laufe des Verfahrens mit allen Anhörungen und Prozeduren feststellen wird.

Präsident Dr. Vorndran: Dritte und letzte Zusatzfrage, der Fragesteller!

Kolo (SPD): Herr Staatsminister, Sie formulieren, die Staatsregierung sei eine Einheit. Ist Ihnen bewußt, daß man Ihnen dann den Vorwurf machen könnte, daß Sie sozusagen ein In-sich-Geschäft machen, weil Sie den Antrag stellen und gleichzeitig auch prüfen?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister!

Staatsminister Zehetmair: Herr Präsident, Hohes Haus! Die Feststellung, daß die Staatsregierung eine Einheit ist, heißt, daß sie eine gemeinsame politische Verantwortung hat. Sie wissen, daß es in vielen Bereichen mehrere Ressortzuständigkeiten und damit unterschiedliche Positionen gibt. Ich verweise auf kommunale Fragen; da gibt es zwischen dem Kollegen Stoiber in seiner Aufgabe als Kommunalminister und dem Kultusminister in seiner Aufgabe für die Schulen durchaus unterschiedliche Positionen.

(Abg. Kolo: Es ist ja mit Bezug auf den Antrag gemeint!)

– Dies gilt mutatis mutandis für den Antrag genauso.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister, ich bedanke mich für die Beantwortung der Fragen.

Ich darf nun Herrn Staatssekretär Beckstein vom Staatsministerium des Innern bitten. Die erste Frage stellt Herr Abgeordneter Dr. Maier. Bitte!

Dr. Maier Christoph (CSU), Fragesteller:

Herr Staatssekretär! Vor dem Hintergrund aktueller Pressemeldungen, wonach der Rettungszweckverband Nürnberg mit dem ASB Gespräche wegen der Errichtung einer Rettungswache im Erlanger Oberland führt, und vor dem Hintergrund meiner Bemühungen seit 1985 in dieser Sache frage ich die Staatsregierung, ob die mir bereits seit längerer Zeit in Aussicht gestellte Entscheidung noch im Jahr 1992 getroffen wird, so daß für den Siedlungsschwerpunkt des Erlanger Oberlandes die dringend notwendige selbständige Rettungswache geschaffen werden kann.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Herr Präsident, Herr Kollege Maier, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Die Entscheidung über eine Verbesserung der rettungsdienstlichen Situation im Raum Eckental hängt von dem von der Arbeitsgemeinschaft der Bayerischen Krankenkassenverbände in Auftrag gegebenen Wirtschaftlichkeitsgutachten ab. Auf Bitten des Staatsministeriums des Innern wird die gutachtliche Äußerung für den Raum Eckental zeitlich vorgezogen. Sie wird nach Mitteilung der Arbeitsgemeinschaft voraussichtlich im ersten Quartal 1993 vorliegen. Erst dann kann eine Entscheidung

(Staatssekretär Dr. Beckstein)

durch den Rettungszweckverband Nürnberg sinnvollerweise erfolgen.

Präsident Dr. Vorndran: Erste Zusatzfrage, der Fragesteller!

Dr. Maier Christoph (CSU): Herr Staatssekretär, nachdem bereits Mitte des Jahres die Vorlage des Gutachtens zur Wirtschaftlichkeit in Aussicht gestellt wurde, frage ich Sie, welche Gründe zu einer Verzögerung bis zum nächsten Jahr führen.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Wie bereits angesprochen, sind nicht wir, sondern die Krankenkassen Auftraggeber des Gutachtens. Das heißt, wir sind nicht Herr des Verfahrens. Wir haben aber immer wieder dringlich um eine Vorlage des Gutachtens ersucht und haben im konkreten Fall auch noch gebeten, den Gutachtensteil zum Raum Eckental vorzuziehen, damit keine weiteren Verzögerungen eintreten. Welche Gründe im einzelnen ausschlaggebend sind, daß der ursprünglich vorgeschlagene und erwartete Zeitrahmen nicht eingehalten wird, ist mir nicht hundertprozentig bekannt.

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Zusatzfrage, der Fragesteller!

Dr. Maier Christoph (CSU): Herr Staatssekretär, ist die Staatsregierung bereit, gemeinsam mit dem Rettungszweckverband Nürnberg den Kostenträgern klarzumachen, daß diese Rettungswache bei der Entwicklung in diesem Raum und dem Bevölkerungszuwachs dringend geboten ist? Es wird dauernd davon gemunkelt, daß irgendwelche Anhängsel geschaffen werden sollen. Ist also die Staatsregierung bereit, mit Nachdruck für eine selbständige Lösung einzutreten?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Das Gutachten hat drei denkbare Möglichkeiten zum Inhalt, von denen wir keine von vornherein präjudizieren:

- erstens Verstärkung der bestehenden Rettungswache Gräfenberg des ASB,
- zweitens den Stellplatz Heroldsberg ganztägig einsatzbereit zu halten unter regelmäßiger Unterstützung durch die vorhandene Rettungswache Gräfenberg; der Stellplatz müßte dann mit einem Rettungswagen für Notfalleinsätze ausgestattet werden, und nach dem Bayerischen Rettungsgesetz müßte die Fahrzeugbesetzung sichergestellt werden,
- drittens die Errichtung einer neuen Rettungswache im Erlanger Oberland.

Das Gutachten hat den Zweck, diese Möglichkeiten zu untersuchen. Wenn es vorliegt, muß zunächst der unmittelbar zuständige Rettungszweckverband sich eine Meinung bilden. Wir werden dabei selbstver-

ständiglich aufpassen und insbesondere besorgt sein, daß die Rettungsfrist eingehalten wird. Die Krankenkassen werden wie üblich in besonderer Weise darauf aufpassen, daß eine wirtschaftliche Lösung gefunden wird. Da ist eine Abstimmung zwischen den Bereichen nötig, die ich angesprochen habe. Wir sind um Beschleunigung des Vorgangs bemüht.

Präsident Dr. Vorndran: Letzte Zusatzfrage, der Fragesteller!

Dr. Maier Christoph (CSU): Herr Staatssekretär, ich gebe Ihnen recht, daß die wirtschaftlichste Lösung gefunden werden sollte. Aber ich halte es für eine Zeitverzögerung. Deshalb die Frage: Ist die Staatsregierung mit mir der Meinung, daß die exzentrische Lage im Raum Gräfenberg keiner weiteren Untersuchung bedarf, daß dies nur eine weitere Verzögerung bedeuten würde?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Herr Kollege Maier, ich gebe Ihnen gerne zu, daß Sie in der Frage seit Jahren massiv drängen und auch in vielen persönlichen Gesprächen immer wieder Ihre Auffassung vortragen haben, daß unverzüglich eine eigenständige Rettungswache errichtet werden muß. Das ist aber mit nicht unerheblichen Kosten verbunden. Nachdem die Krankenkassen dieses Wirtschaftlichkeitsgutachten in Auftrag gegeben haben, wäre es meines Erachtens nicht richtig, jetzt wenige Wochen oder Monate vor dem Vorliegen dieses Gutachtens eine Entscheidung zu treffen, die letztlich nur wirksam wird, wenn die Krankenkassen als Kostenträger auch die Bezahlung übernehmen. Wir würden also eher weiter verzögern, wenn wir ohne Rücksicht auf das zu erwartende Gutachten eine Entscheidung träfen. Wir sollten vielmehr das Gutachten abwarten, um anschließend eine Entscheidung zu treffen, die dann von allen Beteiligten, auch den Kostenträgern, akzeptiert wird.

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Fragesteller ist Herr Abgeordneter Schindler. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Schindler (SPD), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, welche Gründe haben das Innenministerium veranlaßt, mit Schreiben vom 16. Oktober 1992 die Stadt Schwandorf aufzufordern, vor der Behandlung eines Antrags der SPD-Stadtratsfraktion zur Verhinderung des Mißbrauchs von Werkverträgen mit osteuropäischen Subunternehmen gegenüber dem Ministerium Stellung zu nehmen und den Antrag zunächst nicht zu behandeln?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Das Ministerium hat sich wegen der grundsätzlichen Bedeutung der An-

(Staatssekretär Dr. Beckstein)

gelegenheit selbst eingeschaltet. Wir beabsichtigen, der Stadt Schwandorf demnächst mitzuteilen, daß das mit dem Antrag geplante Vorgehen VOB-widrig wäre. VOB-gemäß könnte lediglich gemäß § 4 Nr. 8 Absatz 1 VOB (B) die Zustimmung zur Weitervergabe von Bauleistungen, auf die der Betrieb des Auftragnehmers eingerichtet ist, generell, d. h. ohne Einschränkung auf osteuropäische Nachunternehmer, versagt und darauf bereits bei den Ausschreibungen hingewiesen werden. Eine nur auf osteuropäische Nachunternehmer beschränkte Versagung der Zustimmung würde dem Gleichbehandlungsgebot der VOB widersprechen. Eine unbeschränkte Versagung der Zustimmung kann sich dagegen nachteilig auf einheimische Nachunternehmer auswirken.

Letztlich ist eine Lösung über das Instrumentarium VOB nur bedingt möglich. Die Gesamtproblematik der Werkvertragsarbeitnehmer wird sicher demnächst in diesem Hohen Hause umfassend erörtert werden, wenn der Antrag der Kollegen Kobler, Ihle, Gebhard Kaiser, Albert Schmid und anderer auf Drucksache 12/8844 behandelt wird.

Präsident Dr. Vorndran: Erste Zusatzfrage, der Fragesteller!

Schindler (SPD): Herr Staatssekretär, halten Sie es für einen üblichen Vorgang, daß vor Behandlung eines Antrags einer Fraktion sich ein Ministerium direkt bei der Stadt meldet und die Vorlage verlangt?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Herr Kollege, wir sehen das große Problem, daß umfassende Inanspruchnahme von Werkarbeitsverhältnissen über Subunternehmer in der Tschechoslowakei deutsche Arbeitnehmer massiv verdrängen kann und zum Teil auch verdrängt; es wird darüber auch geklagt. Wir bemühen uns intensiv in dieser Frage. Wir haben sie bereits in einer Kabinettsitzung behandelt und werden uns in Kürze erneut damit beschäftigen. Das zentrale Problem, das zunächst über die Arbeitsämter zu regeln sein wird, ist die Rückführung der entsprechenden Kontingente und deren strikte Überwachung, so daß tatsächlich nur so viele auf den bundesdeutschen Markt kommen, wie den Kontingenten entspricht.

Daneben ist die Frage mit vielen Problemen verbunden. Schließlich sind die Kommunen verpflichtet, VOB-gemäß auszuschreiben und sich zu verhalten. Wenn sie das nicht tun, sind Zuschüsse entsprechend zurückzufordern. Aus diesem Grund, weil die Probleme außerordentlich schwierig sind, halte ich es in der Tat nicht für sinnvoll, einen Stadtrat erst beschließen zu lassen, um ihm dann anschließend zu sagen, daß alles leider anders ist. Wir wollen uns zunächst mit diesen Fragen beschäftigen, um zur Problemlösung eine Hilfestellung geben zu können, die auch wirklich den rechtlichen Voraussetzungen gerecht wird. Daß es hier sehr viele Fallstricke gibt, sehen Sie ja selber.

Präsident Dr. Vorndran: Eine weitere Zusatzfrage, der Fragesteller!

Schindler (SPD): Herr Staatssekretär, gibt es einen Zusammenhang zwischen der Vorgehensweise des Ministeriums im Fall der Stadt Schwandorf und den Vorgängen in der Stadt Pfreimd, wo es um ähnliche Probleme geht, insbesondere darum, daß der Bau-firma des jetzigen Umweltstaatssekretärs vorgeworfen worden ist, ebenfalls ein Werkvertragsunternehmen eingeschaltet zu haben?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Herr Kollege Schindler, das Wirtschaftsministerium ist insbesondere durch Pressemeldungen auf diesen Antrag in Schwandorf aufmerksam geworden und hat den Fall dem Innenministerium vorgelegt. Nachdem uns diese Problematik intensiv beschäftigt, haben wir die Stadt Schwandorf auf die rechtlichen Probleme aufmerksam gemacht und gebeten, zunächst eine Klärung durch das Ministerium abzuwarten und erst anschließend den Antrag zu behandeln. Ich halte das für den sinnvollen Weg. Wir müßten uns eher Vorwürfe machen, wenn wir nicht auf die vielen Fallstricke hinweisen, die mit VOB-widrigen Ausschreibungsverfahren verbunden sind. Es geht ja schließlich um viel Geld für die Kommunen.

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Zusatzfrage, der Fragesteller!

Schindler (SPD): Die Frage zielt auf einen möglichen Zusammenhang mit Vorgängen in der Stadt Pfreimd.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Mir sind derartige Zusammenhänge keinesfalls bekannt. Ich habe dargelegt, daß das Wirtschaftsministerium auf Grund von Zeitungsmeldungen im Fall Schwandorf eingeschaltet wurde. Das Wirtschaftsministerium hat uns informiert.

Präsident Dr. Vorndran: Die nächste Frage stellt für die Frau Abgeordnete Köhler der Herr Abgeordnete Schramm. Bitte!

Schramm (DIE GRÜNEN), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, wie viele Sicherheits- und Polizeikräfte in Zivil und in Uniform waren bei der Demonstration am Dienstag, 24. November 1992, von 17 Uhr bis 20 Uhr vom Stachus zum Goetheplatz im Einsatz, und aus welchen Einheiten setzten sich die Sicherheits- bzw. Polizeikräfte jeweils zusammen? Wie viele Personen, männlich und weiblich, wurden vor, während und nach der Demonstration festgenommen?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Herr Präsident! Herr Kollege Schramm, aus Anlaß der Demonstrationsveranstaltung am 24. November 1992 in der Zeit von

(Staatssekretär Dr. Beckstein)

17.17 Uhr bis 20.11 Uhr in München zum Thema „Gegen Rassismus und Faschismus; Brandanschläge vom 22. November“ waren insgesamt ca. 240 Beamte in Uniform und in Zivil, darunter auch geschlossene Einheiten der Bayerischen Bereitschaftspolizei, eingesetzt. Eine Unterscheidung nach männlich und weiblich liegt mir nicht vor.

Präsident Dr. Vorndran: Erste Zusatzfrage, der Fragesteller!

Schramm (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, es wurde nach männlich und weiblich bei den festgenommenen Personen gefragt. Dazu haben Sie nichts gesagt.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Ich habe keine geschlechtsbezogene Aufstellung vorliegen, insbesondere nicht zu den eingesetzten Kräften.

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Zusatzfrage, der Fragesteller!

Schramm (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, ich hätte gern die Zahl der Festgenommenen.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Soweit mir erinnerlich, sind zwei Personen vorläufig festgenommen worden.

Präsident Dr. Vorndran: Letzte Zusatzfrage, der Fragesteller!

Schramm (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, können Sie mir noch den Verdachtstatbestand nennen?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Die Gründe für die vorläufige Festnahme waren Verdacht des Vergehens der Sachbeschädigung, der Gefangenenbefreiung, des Widerstandes gegen Vollstreckungsbeamte und der Körperverletzung.

Präsident Dr. Vorndran: Die nächste Fragestellerin ist Frau Abgeordnete Bock. Bitte!

Frau **Bock (FDP)**, Fragestellerin:

Herr Staatssekretär, wie beurteilt die Bayerische Staatsregierung die Stellungnahme des Lindauer Landrats, wonach das Flugblatt „Der Asylbetrüger in Deutschland“ als nicht volksverhetzend einzustufen sei? Distanziert sie sich von dieser Einschätzung, und welche Maßnahmen gedenkt sie zu ergreifen, daß solche Schriften nicht mehr in öffentlichen Ämtern verteilt werden?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Bock! Nach Auffassung der Staatsregierung hat das Flugblatt volksverhetzenden Inhalt. Es ist bedauerlich, daß der Herr Landrat mit seiner Stellungnahme den Eindruck erweckt hat, sich nicht mit aller Entschiedenheit und Härte davon zu distanzieren. Solche Pamphlete schaffen ein Klima der Intoleranz gegenüber Ausländern und Fremdenfeindlichkeit. Die Verbreitung so primitiver Hetzschriften, die an niedrigste Instinkte appellieren wollen, muß mit allen Mitteln unterbunden und bekämpft werden.

(Beifall bei der CSU)

Sofort nach Bekanntwerden des Vorfalles hat Herr Staatsminister Dr. Stoiber dies der Öffentlichkeit gegenüber eindeutig klargestellt.

Das Flugblatt „Der Asylbetrüger in Deutschland“ wird bundesweit auf unterschiedlichste Weise verbreitet. Es bestehen mehrere Beschlagnahmebeschlüsse, so z.B. des Amtsgerichts Fulda vom 17.09.1992 und des Amtsgerichts München von Mitte Oktober 1992. Gegen die unbekanntes Verfasser und die Vertreiber des Flugblatts werden Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der Volksverhetzung und der Aufstachelung zum Rassenhaß durchgeführt.

§ 42 der Allgemeinen Dienstordnung für die Behörden des Freistaates Bayern schreibt vor, daß Anschläge und sonstige Mitteilungen nichtdienstlichen Inhalts nur mit Genehmigung des Behördenleiters verteilt werden dürfen. Hier trifft die Behördenleiter eine besondere Verantwortung, Flugblätter wie das hier in Frage stehende schleunigst aus dem Verkehr zu ziehen. Das Staatsministerium des Innern wird aus diesem Anlaß die nachgeordneten Behörden in geeigneter Weise darauf hinweisen.

Die Frage geht davon aus, daß das Flugblatt im Landratsamt verteilt worden sei. Dies trifft nach unseren Informationen nicht zu. Richtig ist nach unserer Kenntnis vielmehr, daß vor einigen Monaten ein Kreisangestellter das Flugblatt einem Auszubildenden übergeben hatte und daß das Flugblatt von einem Unbekannten im Kopierraum des Erdgeschosses der Dienststelle aufgehängt worden war, auf Anordnung des Sozialamtsleiters aber sofort wieder entfernt worden ist.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Zusatzfrage, die Fragestellerin!

Frau **Bock (FDP):** Herr Staatssekretär, ich danke Ihnen ausdrücklich für Ihre Antwort. Ich darf demnach annehmen, daß Sie auch der Ansicht sind, daß Personen, die im Licht der Öffentlichkeit stehen, in diesen Dingen besonders sensibel sein müssen.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Ich habe hervorgehoben, daß Herr Minister Stoiber sofort, nachdem ihm

(Staatssekretär Dr. Beckstein)

der Vorgang durch die Presse bekannt geworden war, in einer eindeutigen Klarheit, die eine Differenzierung nicht zuläßt, Stellung bezogen hat. Ich glaube, daß meine Aussage nicht den leisesten Zweifel offenläßt, daß wir solche ausländerfeindlichen Pamphlete in keiner Weise dulden und daß wir das rechtlich Mögliche dagegen unternehmen.

Der Landrat hat nach meiner Überzeugung zum Ausdruck zu bringen versucht, daß die strafrechtliche Würdigung noch unter weiteren Umständen zu erfolgen hat, daß insbesondere diese nicht zu einer Vorverurteilung führen soll. Aber es kann nicht der leiseste Zweifel bestehen, daß diese Flugblätter Straftatbestände darstellen. Die Frage der individuellen Schuld ist anderweitig zu prüfen. Wir werden alles unternehmen und entsprechend auch über die Medien transportieren, um keinerlei Zweifel daran auftauchen zu lassen. Wir werden auch Dienstbesprechungen und innerdienstliche Möglichkeiten wahrnehmen, um darauf hinzuweisen, daß solche ausländerfeindlichen Pamphlete in Behörden nichts zu suchen haben.

Wer solche Pamphlete weitergibt, macht sich moralisch massiv schuldig. Ob er sich auch strafrechtlich schuldig macht, müssen die Gerichte überprüfen.

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Zusatzfrage, der Abgeordnete Schramm!

Schramm (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, gehen Sie mit mir einig, daß die Erklärung des Landrats nicht mit dem von Ihrem Hause – und ich bedanke mich dafür – immer wieder betonten restriktiven Umgang mit solchen Äußerungen einhergeht?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Daß wir die Äußerungen des Landrats nicht als glücklich empfunden haben, ist ja wohl deutlich geworden. Er hat gemeint, daß die strafrechtliche und die damit in Zusammenhang stehende disziplinarrechtliche Würdigung einer gesonderten Beurteilung unterliegt. Aber daß wir dieses Flugblatt eindeutig als rechtswidrig und strafrechtlich zu würdigen beurteilen, ist deutlich gemacht worden. Herr Minister Stoiber hat auch sofort entsprechend reagiert, also nicht erst hier im Moment, sondern nachdem es in der Öffentlichkeit bekannt geworden war.

Präsident Dr. Vorndran: Ich bedanke mich, Herr Staatssekretär, für die Beantwortung der Fragen.

Die Fragestunde ist damit beendet.

Meine Damen, meine Herren! In der Diplomatenloge hat unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates, Herrn Pawel Paschkow, eine Delegation aus der Republik Krim Platz genommen.

Die Damen und Herren halten sich heute zu einem Informationsbesuch im Bayerischen Landtag auf. Ich heiße unsere Gäste sehr herzlich willkommen und

wünsche ihnen einen angenehmen Aufenthalt und informative Gespräche in der bayerischen Volksvertretung.

(Beifall)

Meine Damen und Herren! Bevor wir in die weitere Tagesordnung eintreten, darf ich zwei Glückwünsche aussprechen:

Am 28. November vollendete Herr Kollege Christian Will sein 65. Lebensjahr.

(Beifall)

Heute feiert Frau Kollegin Bärbel Narnhammer Geburtstag.

(Beifall)

Im Namen des Hohen Hauses gratuliere ich beiden Kollegen sehr herzlich und verbinde damit alle guten Wünsche für persönliches Wohlergehen und weiterhin erfolgreiches parlamentarisches Wirken.

(Beifall)

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen!

(Die Abgeordneten erheben sich)

Die menschenverachtenden Brandanschläge in Mölln, bei denen vor zehn Tagen eine türkische Frau und zwei türkische Mädchen ihr Leben verloren, haben auch in der bayerischen Bevölkerung Trauer, Entsetzen und Abscheu hervorgerufen.

Im Namen des Bayerischen Landtags spreche ich den Hinterbliebenen der Opfer unsere tiefe Anteilnahme und unser Mitgefühl aus. Wir teilen ihren Schmerz, der sie durch den jähen Tod ihrer Angehörigen getroffen hat.

Die Nachricht von der Aufklärung des brutalen Gewaltverbrechens wurde in ganz Deutschland mit großer Erleichterung aufgenommen.

Der rasche Fahndungserfolg von Bundesanwaltschaft und Polizei und die Festnahme der Täter verdienen volle Anerkennung. Nun ist es die Aufgabe der Justiz, die Verbrecher, fanatisierte junge Täter, ihrer gerechten Strafe zuzuführen.

Der Rechtsstaat hat sich als wehrhaft und als handlungsfähig erwiesen. Er hat ein deutliches und abschreckendes Signal gesetzt, das sich an alle radikalen und extremistischen Gruppierungen richtet, die weiterhin Fremdenhaß predigen und Anschläge gegen Ausländer in Deutschland verüben. Sie müssen wissen, daß sie unnachsichtig verfolgt werden.

Im Namen des Bayerischen Landtags verurteile ich die Welle der ausländerfeindlichen Ausschreitungen in unserem Land auf das schärfste. Ich weiß mich darin mit der überwältigenden Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger einig. Intoleranz, Haß und Aggression dürfen in Deutschland keine Chance haben, denn sie gefährden den inneren Frieden in unserem Staat und beschädigen das internationale Ansehen Deutschlands.

Im Namen des Bayerischen Landtags rufe ich alle Bürgerinnen und Bürger zu sozialer Verantwortung

(Präsident Dr. Vorndran)

und menschlicher Solidarität mit Menschen anderer Religion, Kultur und Nation auf. Nur gemeinsam können die demokratischen Kräfte verhindern, daß die Menschen, die bei uns Zuflucht suchen oder durch ihre Arbeit zur Wirtschaftskraft unseres Landes beitragen, weiterhin zu unschuldigen Opfern radikaler Terroristen werden.

Sie haben sich von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren! Auf Wunsch ziehe ich den Tagesordnungspunkt 10 vor:

Interpellation der Abgeordneten Glück Alois, Dr. Matschl, Spitzner und anderer und Fraktion CSU betreffend Bayerns Zukunft in Europa (Drucksache 12/8855)

Gemäß § 69 Absatz 2 der Geschäftsordnung für den Bayerischen Landtag frage ich die Staatsregierung, ob und wann sie die Interpellation beantworten kann oder aus welchem Grund eine Beantwortung nicht möglich erscheint.

Ich erteile das Wort dem Herrn Staatsminister für Bundesangelegenheiten und Europafragen. Bitte, Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Goppel: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Staatsregierung ist bereit, die Interpellation der Kollegen Alois Glück, Dr. Matschl, Spitzner und anderer „Bayerns Zukunft in Europa“ zu beantworten.

Wegen der unklaren Beschlußlage zum Vertrag von Maastricht, jedenfalls was die weitere Entwicklung anbelangt und die Notwendigkeit, die übrigen Ressorts der Staatsregierung an der Beantwortung umfassend zu beteiligen und die Antwort am Ende wieder mit ihnen abzustimmen, wird eine gewisse Zeit benötigt. Ich bitte deshalb um Verständnis, daß wir die Interpellation wohl erst in der Plenarsitzungswoche vom 2./3. März werden beantworten können, womöglich auch früher. Sobald die Antwort fertig ist, werden wir uns gerne mit Ihnen abstimmen, wann sie auf die Tagesordnung kommt.

Präsident Dr. Vorndran: Danke, Herr Staatsminister. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt für heute erledigt.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 1a: Erste Lesung zum

Antrag der Staatsregierung betreffend Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum (Drucksache 12/8620)

Wird der Antrag der Staatsregierung begründet? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Liegen Wortmeldungen vor? – Das ist ebenfalls nicht der Fall. Die allgemeine Aussprache ist geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, das Abkommen zu überweisen 1. dem Ausschuß

für Wirtschaft und Verkehr, 2. dem Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik, 3. dem Ausschuß für kulturpolitische Fragen, 4. dem Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen, 5. dem Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten und 6. dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen. Besteht damit Einverständnis? – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 1b: Erste Lesung zum

Antrag der Staatsregierung betreffend Abkommen über das Deutsche Institut für Bautechnik (DIBt-Abkommen) (Drucksache 12/8674)

Wird der Antrag von der Staatsregierung begründet? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Wortmeldungen liegen nicht vor. Dann ist die Aussprache geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Antrag zu überweisen dem Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr, dem Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen und dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen. – Damit besteht Einverständnis. Dann so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 1c: Erste Lesung zum

Gesetzentwurf der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes (Drucksache 12/8907)

Wird der Gesetzentwurf von den Antragstellern begründet? –

(Abg. Diethel: Nein, das ist ja ein ganz neues Fleischer-Gefühl!)

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Es liegen keine Wortmeldungen vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf zu überweisen 1. dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen, 2. dem Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr, 3. dem Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen, 4. dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen. – Damit besteht Einverständnis. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 2: Zweite Lesung zum

Gesetzentwurf des Bayerischen Senats zur Änderung des Bayerischen Rettungsdienstgesetzes (BayRDG) – Drucksache 12/183

dazu

Änderungsantrag der Abgeordneten Glück Alois, Diethel, Kobler und anderer und Fraktion CSU (Drucksache 12/8700)

(Präsident Dr. Vorndran)

Über die Beratungen im Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik (Drucksache 12/838) berichtet der Herr Abgeordnete Gabsteiger.

Gabsteiger (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, Hohes Haus! Zum Gesetzentwurf des Senats ist zu sagen, daß im Rettungsdienstgesetz an zwei Stellen Übergangsregelungen erforderlich sind, einmal beim Krankentransport und zum anderen beim Notarzteinsatz, dies deshalb, weil das Personal erst nach und nach für die hohen Anforderungen des Rettungsdienstgesetzes ausgebildet werden kann. Auf die Popularklage von Dr. Bruno Merk hin hat der Verfassungsgerichtshof entschieden, daß solche Überleitungsregelungen nicht durch Verordnung, sondern vielmehr nur durch formelles Gesetz möglich sind. Der Senat hat den Entwurf eines solchen Gesetzes vorgelegt, dem inhaltlich weitgehend beigetreten werden kann.

Der Senatsentwurf bedarf jedoch einer Änderung und Ergänzung. Die CSU-Fraktion hat dazu einen Änderungsantrag vorgelegt. Dieser Änderungsantrag unterscheidet sich vom Senatsentwurf in zwei Punkten:

Der Änderungsantrag ist zum Krankentransport präziser. Im Entwurf des Senats ist nur von „sonst geeigneten Personen“ die Rede, während der Änderungsantrag der CSU-Fraktion die Qualifikation näher beschreibt. Nach dem Senatsentwurf wäre der Einsatz von weniger qualifiziertem Rettungsdienstpersonal in der Übergangsfrist zeitlich wie räumlich unbeschränkt möglich. Demgegenüber beschränkt der Änderungsantrag den Einsatz auf die Gebiete und die Zeitspanne, wo tatsächlich eine Mangelsituation besteht. Es werden also die strengeren Anforderungen sofort verpflichtend, wenn ihre Erfüllung möglich ist.

Im Bereich Notärzte ergänzt der CSU-Änderungsantrag die erforderliche Übergangsregelung und paßt sie an der gesetzestech-nisch richtigen Stelle in das Rettungsdienstgesetz ein.

Zur Übergangsfrist ist zu sagen, daß bewußt keine längeren Fristen gewählt wurden. Dadurch soll ein Anreiz geschaffen werden, die Anforderungen möglichst frühzeitig zu erfüllen.

Sollte sich erweisen, daß die Fristen zu kurz bemessen sind, kann verlängert werden. Vom BRK ist dazu Bereitschaft signalisiert.

In den Ausschüssen, und zwar im Sozialpolitischen und im Wirtschaftsausschuß, wurde der Antrag im letzten Jahr, am 7. bzw. 21. März 1991, zunächst abgelehnt. Die Ablehnung ist zwischenzeitlich überholt. Am 24. November 1992 hat der Verfassungsausschuß einstimmig dem Änderungsantrag der Abgeordneten Glück und anderer und Fraktion zugestimmt.

Präsident Dr. Vorndran: Vielen Dank für die Berichterstattung.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Erster Redner Herr Abgeordneter Dr. Hahnzog.

(Abg. Diethel: Darüber muß man doch nicht reden! – Abg. Regensburger: Es gibt doch wichtigere Themen! – Abg. Hahnzog: Doch, doch! So leicht kommst du nicht davon, Diethel!)

Dr. Hahnzog (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Regensburger, wenn Sie sagen, es gebe wichtigere Themen – das Thema dieses Tagesordnungspunktes ist nicht die Sachfrage der Übergangsvorschriften nach dem Rettungsdienstgesetz, vielmehr geht es hier um die Verfassung und um das Selbstverständnis dieses Parlaments. Sie können nicht so einfach den Vorlauf aus der Berichterstattung völlig herauslassen.

Von Anfang an wurde vom Senat und der Opposition in diesem Hause reklamiert, daß diese Übergangsvorschriften vom Gesetzgeber getroffen werden müssen und nicht von der Staatsregierung als Exekutive auf dem Verordnungswege erlassen werden können. Dies berührt das Selbstverständnis dieses Parlaments. Wenn Sie als Mehrheit es ohne Not und verfassungswidrig der Staatsregierung überlassen, Regelungen zu treffen, dann können Sie sich auch in anderen Bereichen aus dem Hause verabschieden.

Das ist der Kernpunkt. Da bedurfte es erst der Einschaltung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs, damit hier wieder der Vorrang des Gesetzgebers klargestellt wurde. Sie haben dies ja lange geleugnet. Wir haben uns, glaube ich, im Rechtsausschuß dreimal damit beschäftigen müssen, und es mußten neun hochqualifizierte Richterinnen und Richter aus ganz Bayern zu einer Sitzung des Verfassungsgerichtshofs zusammengerufen werden, um klarzustellen, was eindeutige Verfassungslage ist.

(Zuruf des Abg. Regensburger)

Auf 36 Seiten wurde dies begründet. Dabei beklagen Sie immer, daß unsere Gerichte überlastet seien. All das muß bei dieser Gelegenheit angesprochen werden. Dies war ein Trauerspiel, ein Beispiel dafür, wie Sie mit den Parlamentsrechten umgehen, wie das Innenministerium mit der Verfassung umgeht.

Zum Schluß kann ich nur zitieren, was der frühere Innenminister, Staatsminister a. D. Bruno Merk, gesagt hat:

(Widerspruch bei der CSU)

„Herr Stoiber hat sich als für den Schutz der Verfassung zuständiger Minister selbst disqualifiziert.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der Opposition – Frau Abg. Würdinger: Herr Merk hat sich öfter selbst disqualifiziert!)

Präsident Dr. Vorndran: Das Wort hat der Herr Staatssekretär im Staatsministerium des Innern, Dr. Beckstein.

Staatssekretär Dr. Beckstein: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Kollege Hahnzog hat

(Staatssekretär Dr. Beckstein)

sehr stark auf die Frage abgestellt, ob die veränderte Übergangsregelung durch Rechtsverordnung oder durch eine Änderung des Rettungsdienstgesetzes vorgenommen werden kann.

Nicht nur Minister Stoiber, sondern auch unser Haus insgesamt, also auch die Beamtenebene, haben die Meinung vertreten, daß es eine hinreichende Rechtsgrundlage gibt, daß die Übergangsregelungen aufgrund einer entsprechenden Ermächtigung zum Rettungsdienstgesetz durch Erlass einer Rechtsverordnung getroffen werden können. Diese Frage ist strittig gewesen, das ist richtig. Aber es ist ja nicht ganz selten, daß die Frage strittig ist, wie weit eine Ermächtigung zu einer Rechtsverordnung geht. Wenn Kollege Hahnzog behauptet, dies sei völlig eindeutig, dann muß ich zunächst sagen: Allein die Tatsache, daß das Verfassungsgericht auf 36 Seiten Stellung genommen hat, zeigt, daß es ganz so klar wohl nicht sein kann; sonst hätte das Verfassungsgericht das in ein oder zwei Sätzen klargestellt. Es hat unterschiedliche Meinungen gegeben.

Aber diese formale Frage, die wir nicht geringschätzen, tritt doch massiv zurück hinter der Frage, wie wir einen ordnungsgemäßen Rettungsdienst sicherstellen. Dazu will ich darauf hinweisen, daß es inhaltlich offensichtlich keine unterschiedlichen Meinungen gibt. Jedenfalls hat Kollege Hahnzog hier nicht die leiseste Differenzierung vorgenommen.

1990 haben wir in diesem Hause einstimmig das Rettungsdienstgesetz verabschiedet. Wir hatten damals angenommen, daß wir bezüglich des Krankentransports von einem Rettungssanitäter, mit 520 Stunden umfassender Ausbildung ausgehen können.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Es sind dann – wie ich meine: nach der Verabschiedung des Gesetzes – aber einige Veränderungen eingetreten, die zu berücksichtigen waren. Da war einmal der Rückgang des ehrenamtlichen Elements, vor allem aber die Reduzierung der Zivildienstdauer von 20 auf 15 Monate, die zu einem erheblichen Rückgang der Zahl der gerade auch für den Krankentransport so unersetzlichen Zivildienstleistenden geführt haben. Weiter waren es Entwicklungen im arbeits- und tarifrechtlichen Sektor wie Verkürzung der Arbeitszeit auch für das Rettungsdienstpersonal, schließlich ein nahezu leergefegter Arbeitsmarkt für Rettungssanitäter, die sich mittlerweile in einem erheblichen Umfang zu Rettungsassistenten haben überleiten lassen.

Wir haben Ende 1990 über eine Verordnung veranlaßt, daß der Krankentransport sicherzustellen ist. Die Gründe für eine Veränderung bestehen fort.

Der Unterschied zwischen dem Antrag des Senats und dem Änderungsantrag der CSU-Fraktion ist vom Kollegen Gabsteiger sehr detailliert dargestellt worden, so daß ich auf eine Wiederholung verzichten kann. Ich möchte mich darauf beschränken, auf seine

Ausführung zu verweisen, daß es in der Tat für uns entscheidend ist, auch in der Übergangszeit gewisse Kenntnisse als unbedingt erforderlich festzulegen, damit die Versorgung der Patienten auf einem möglichst hohen Niveau sichergestellt ist.

Analoges gilt für die Notärzte. Auch die Zahl der entsprechend ausgebildeten Notärzte ist im Moment noch nicht ausreichend. Wir brauchen deswegen eine Übergangsregelung. Wir wollen aber sehr deutlich machen, daß wir es für erforderlich halten, alle Anstrengungen zu unternehmen, damit möglichst schnell die Qualifizierungsvoraussetzungen erfüllt werden und daß wir qualifizierte Kräfte haben, sowohl Notärzte wie auch Rettungsassistenten und Rettungssanitäter. Diese Anstrengungen müssen von allen Beteiligten unternommen werden.

Der Landtag hat dem durch erhöhte Zuschüsse für die Ausbildung Rechnung getragen, und die Rettungsorganisationen unternehmen massive Anstrengungen. Das Bayerische Rote Kreuz – entgegen ursprünglichen Zweifeln, ob das möglich ist – die jetzigen Fristen für ausreichend erachtet. Vor allem müssen sich auch Persönlichkeiten bereit finden, im Rettungsdienst mitzuhelfen.

Dies soll auch mein letzter Gedanke sein: Ich meine, daß nicht Formalfragen, wie weit Ermächtigungen gehen, im Vordergrund stehen sollten, sondern daß wir genügend Menschen brauchen, die dafür sorgen, in Not geratene Unfallopfer und sonstige Opfer zu versorgen. Entsprechendes soll dieser Antrag sicherstellen.

Ich bitte deswegen, dem Antrag in der Fassung der CSU-Fraktion zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur **Abstimmung**. Der Abstimmung zugrunde liegen der Gesetzentwurf des Senats auf Drucksache 12/183 und der Änderungsantrag der Fraktion der CSU auf Drucksache 12/8700 entsprechend der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen. Gemäß § 55 Absatz 3 der Geschäftsordnung treten wir nun in die Einzelberatung ein.

Ich rufe auf § 1. Liegen Wortmeldungen vor? – Das ist nicht der Fall. Die Ausschüsse für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik und für Wirtschaft und Verkehr empfehlen die Ablehnung des § 1. Dagegen schlägt der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen eine Neufassung vor. Ich verweise insoweit auf die Nummer 1 der Drucksache 12/8700. Wer dieser Neufassung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Ebenfalls nicht. Dann so beschlossen.

Die Nummer 1 des Änderungsantrags der Fraktion der CSU auf Drucksache 12/8700 ist damit erledigt.

Ich rufe auf § 2. Auch hierzu sehe ich keine Wortmeldungen. Die Ausschüsse für Wirtschaft und Verkehr und für Landesentwicklung und Umweltfragen schla-

(Präsident Dr. Vorndran)

gen die Ablehnung des § 2 vor. Der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen schlägt dagegen Zustimmung entsprechend der Nummer 2 des Änderungsantrags der Fraktion der CSU auf Drucksache 12/8700 vor. § 2 lautet dann:

Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1993 in Kraft.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten – Abg. Diethel: Seid's doch einmal ruhig!)

– Ich bitte, die Plätze einzunehmen und aufzupassen, damit Sie wissen, worüber wir abstimmen.

Wer § 2 in der Fassung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Ebenfalls nicht. Dann so beschlossen.

Die Nummer 2 des Änderungsantrags der Fraktion der CSU ist damit erledigt.

Die Einzelberatung ist abgeschlossen. Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, treten wir gemäß § 59 der Geschäftsordnung unmittelbar in die Schlußabstimmung ein. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Wer dem Gesetz seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Danke schön. – Gegenstimmen bitte ich gegebenenfalls auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Ich sehe keine. Stimmenthaltungen? – Ebenfalls nicht. Damit ist das Gesetz angenommen.

Es hat den Titel:

Gesetz
zur Änderung des Bayerischen Rettungsdienstgesetzes

Ich rufe auf zur gemeinsamen Berichterstattung und Aussprache die Tagesordnungspunkte 3 und 4: Zweite Lesung zum

Gesetzentwurf der Abgeordneten Spatz, Großer und Fraktion FDP zur Änderung des Bayerischen Personalvertretungsgesetzes (Drucksache 12/5789)

und

Gesetzentwurf des Bayerischen Senats zur Änderung des Bayerischen Personalvertretungsgesetzes (Drucksache 12/6396)

Über die Beratung des Gesetzentwurfs auf Drucksache 12/5789 (Drucksache 12/7757), Tagesordnungspunkt 3, und des Gesetzentwurfs auf Drucksache 12/6396 (Drucksache 12/7758), Tagesordnungspunkt 4, im Ausschuß für Fragen des öffentlichen Dienstes berichtet der Abgeordnete Großer. – Ich sehe ihn nicht. Übernimmt jemand die Berichterstattung? – Der Kollege Engelhard. Bitte!

Engelhard Rudolf (CSU), Berichtersteller: Bei Tagesordnungspunkt 3 handelt es sich darum, das Bayerische Personalvertretungsgesetz an den

Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 30. Mai 1990 anzupassen, wonach die unterschiedlichen gesetzlichen Kündigungsregeln für Arbeiter und Angestellte als unvereinbar mit dem allgemeinen Gleichheitsgrundsatz des Artikels 3 Absatz 1 des Grundgesetzes erklärt worden sind. Dies soll mit dem Gesetzentwurf der FDP, der einstimmig verabschiedet wurde, behoben werden.

Tagesordnungspunkt 4, der gleichfalls vom Ausschuß für den öffentlichen Dienst in seiner Sitzung am 29. September 1992 behandelt wurde, befaßt sich mit zwei unabhängig voneinander zu betrachtenden Änderungen des Personalvertretungsgesetzes:

Der erste Punkt betrifft die Gleichstellung von Personalratsmitgliedern bei Eintritt von Schäden an ihrem Pkw anlässlich von Dienstreisen. Hierzu wurde im Ausschuß eine gemeinsame Formulierung gefunden, die Sie auf Drucksache 12/7758 bitte zur Kenntnis nehmen.

Beim zweiten Punkt geht es darum, daß künftig die Anfechtung der Wahl von örtlichen Personalräten möglich sein soll, ohne gleichzeitig die Wahl der Stufenvertretungen anfechten zu müssen. Da die Mitglieder der Stufenvertretung in Urwahl gewählt werden, erstreckte sich die Anfechtung bisher auf die gesamte Wahl. Bei einem Verstoß nur bei einer einzigen Dienststelle mußte das Gesamtergebnis, z. B. einer Hauptpersonalratswahl, angefochten und im zutreffenden Fall die Hauptpersonalratswahl für ungültig erklärt werden. Dies hatte die Wiederholung der Wahl zur Folge, die letztlich nicht verhältnismäßig ist. Um dies zu vermeiden, soll ein neuer Artikel 53 a ins Personalvertretungsgesetz eingefügt werden. Auch in diesem Fall war das Votum der Fraktionen einstimmig. Ich bitte um Zustimmung.

Präsident Dr. Vorndran: Vielen Dank für die Berichterstattung. Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Liegen Wortmeldungen vor? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Dazu werden die Tagesordnungspunkte getrennt.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Tagesordnungspunkt 3. Der Abstimmung zugrunde liegen der Initiativgesetzentwurf auf der Drucksache 12/5789 und die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen auf Drucksache 12/9090. Gemäß § 55 Absatz 3 der Geschäftsordnung treten wir in die Einzelberatung ein.

Ich rufe auf § 1. – Wortmeldungen sehe ich keine. Die Ausschüsse empfehlen die unveränderte Annahme des § 1. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch nicht. Damit ist § 1 angenommen.

Ich rufe auf § 2. Auch hier sehe ich keine Wortmeldungen. Nach der Beschlußempfehlung des Aus-

(Präsident Dr. Vorndran)

schusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen soll § 2 folgende neue Fassung erhalten:

Dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1993 in Kraft.

Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Ebenfalls nicht. Dann so beschlossen.

Die Einzelberatung ist damit abgeschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, treten wir gemäß § 59 der Geschäftsordnung unmittelbar in die Schlußabstimmung ein. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Wer dem Gesetz seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Danke schön. Gegenstimmen bitte ich gegebenenfalls auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? – Sehe ich ebenfalls nicht. Das Gesetz ist damit angenommen.

Es hat den Titel:

**Gesetz
zur Änderung des Bayerischen Personalvertretungsgesetzes**

Wir kommen zur Abstimmung über den Tagesordnungspunkt 4. Der Abstimmung zugrunde liegen der Gesetzentwurf des Senats auf Drucksache 12/6396 und die Beschlußempfehlungen der Ausschüsse für Fragen des öffentlichen Dienstes auf Drucksache 12/7758 und für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen auf Drucksache 12/9091.

Gemäß § 55 Absatz 3 der Geschäftsordnung treten wir in die Einzelberatung ein.

Ich rufe auf § 1. – Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen die Zustimmung mit der Maßgabe, daß § 1 eine neue Fassung erhält. Ich verweise insoweit auf die Drucksache 12/7758. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Stimmenthaltungen? – Ebenfalls nicht. Dann so beschlossen.

Ich rufe auf § 2. – Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen schlägt vor, als Datum des Inkrafttretens den 1. Januar 1993 einzufügen. Wer § 2 mit dieser Ergänzung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Sehe ich nicht. Stimmenthaltungen? – Ebenfalls nicht. Dann so beschlossen.

Damit ist auch die Einzelberatung abgeschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, treten wir gemäß § 59 der Geschäftsordnung unmittelbar in die Schlußabstimmung ein. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. Es erhebt sich kein Widerspruch.

Wer dem Gesetz seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Danke schön. Gegenstimmen bitte ich auf die gleiche Weise anzu-

zeigen. – Ich sehe keine Gegenstimmen. Stimmenthaltungen? – Ebenfalls keine.

Das Gesetz zur Änderung des Bayerischen Personalvertretungsgesetzes ist damit angenommen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 5:
Zweite Lesung zum

Gesetzentwurf der Abgeordneten Lödermann, Paulig, Dr. Fleischer und anderer und Fraktion DIE GRÜNEN zur Änderung des Bayerischen Jagdgesetzes (Drucksache 12/5927)

Über die Beratung in den Ausschüssen für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Drucksache 12/8105) und für Landesentwicklung und Umweltfragen (Drucksache 12/8589) berichtet Frau Abgeordnete Lödermann. Bitte schön!

Frau **Lödermann** (DIE GRÜNEN), Bericht-erstatte-rin: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Gesetzentwurf hat die Verankerung des Verbots der Jagdausübung mit Schlagfallen in § 1 des Bayerischen Jagdgesetzes zum Ziel. Er wurde am 20. Oktober 1992 im Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten behandelt. Bericht-erstatte-rin war ich, Mitberichter-ster war Herr Kollege Seehuber.

Während ich die Meinung vertrat, daß Schlagfallen aus einer ganzen Reihe von Gründen, auf die ich später in meinem Redebeitrag noch eingehen wollte, längst abgeschafft werden sollten, stellte sich Herr Kollege Seehuber als Mitberichter-ster auf den Standpunkt, daß es zwar zu Fehlfängen kommen könne, daß im Sinne einer ordnungsgemäß ausgeübten Jagd ein Verzicht auf Schlagfallen aber nicht möglich sei. An der Debatte beteiligten sich noch die Herren Kollegen Neumeier, Schläger und Ranner.

In der Abstimmung am Schluß wurde der Antrag mit acht Stimmen der CSU gegen fünf Stimmen der SPD und meiner, der GRÜNEN-Vertreterin Stimme, bei vier Stimmenthaltungen abgelehnt.

Der Antrag wurde weiterhin am 5. November 1992 im Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen ausführlich behandelt. Bericht-erstatte-rin war wiederum ich, Mitberichter-ster Herr Kollege Sinner.

Ich führte wieder die Gründe aus, die für eine Abschaffung der Schlagfallenjagd sprechen. Herr Sinner hielt dagegen, warum auf Schlagfallen nicht verzichtet werden könne. Herr Kollege Heckel von der CSU und Herr Kollege Großer von der FDP sprachen sich in ihren Beiträgen ebenfalls gegen die Jagd mit Schlagfallen aus.

Die Abstimmung ergab folgendes Ergebnis: Der Gesetzentwurf wird mit acht Stimmen der SPD, der GRÜNEN und der FDP und einer Stimme der CSU gegen sieben Stimmen der CSU bei einer Stimmenthaltung aus den Reihen der CSU angenommen.

Präsident Dr. Vorndran: Vielen Dank für die Bericht-erstattung. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Sie haben das Wort, Frau Lödermann.

Frau **Lödermann** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Hintergrund unseres Vorstoßes ist die Tatsache, daß die Jagd mit Schlagfallen gegen das Tier-, das Natur- und das Artenschutzgesetz verstößt und zudem eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung darstellt.

Ein Verbot der Schlagfallen wird seit Jahren von allen Tier-, Natur- und Artenschutzverbänden und zunehmend auch aus Kreisen der Jägerschaft gefordert. Leider war bisher in Bayern mit dem Landesjagdverband eine sachliche Diskussion hierüber nicht möglich. Nachdem die Süddeutsche Zeitung über die Entscheidung des Umweltausschusses berichtet hatte, erreichte mich ein Brief des Vorsitzenden des Ausschusses Wild, Tier und Umwelt des Landesjagdverbandes Bayern, Herrn Fred Gschwendtner, datiert vom 10. November 1992. In diesem Brief mokiert sich der Fallenjagdbefürworter über sämtliche Abgeordnete mit den Worten: „Dieser Beschluß zeigt überdeutlich, wo es hin führt, wenn Möchtegern-Ökologen als typische Schreibtischtäter unseren letzten Bodenbrütern und ‚Rote-Listen-Arten‘ den Garaus machen.“ Das Schlagfallenverbot sei eine „völlig weltfremde, von falscher Humanitätsduselei begleitete Entscheidung des Umweltausschusses“.

Weiter schreibt Herr Gschwendtner: Die Lügenmärchen der GRÜNEN-Abgeordneten Lödermann und des Herrn Fleischer seien weitgehend bekannt. Es seien nachweisbar weder Uhus noch Störche noch Adler in den letzten Jahren von Jägern gefangen worden. Die Behauptungen seien „Teil der naturschädlichen verachtenswerten Primitiv-Taktik einiger von Steuerzahlergeld finanzierter Politiker“.

Nach drei Seiten in diesem Stil formuliert der Vertreter des Bayerischen Landesjagdverbandes dann noch folgendes: „Obige Entscheidung ist geradezu ein Paradebeispiel dafür, wie einige wenige irregeleitete naturunverständige Partei-Möchtegern-Ökologen die entscheidungsbefugten Politiker an der Nase herumführen. Hier setzen krankhaft pseudo-humanitär Veranlagte falsche Vorstellungen durch.“

(Abg. Spatz: Das ist eine Unverschämtheit!)

Dieses Schreiben fand nicht zuletzt über das Fax-Gerät Herrn Gschwendtners – er faxte es zum Beispiel zum Landesbund für Vogelkunde nach Hilpoltstein – eine rege Verbreitung und löste auch innerhalb der Jägerschaft neben Empörung und der Frage, welches Geistes Kind eigentlich der Briefeschreiber sei, die weitere Frage aus, ob der Landesjagdverband als Interessenvertreter der bayerischen Jäger überhaupt noch ernst genommen werden kann. Mit Schreiben vom 16. November 1992 hat sich der Präsident des Landesjagdverbandes, Herr Dr. Frank, in aller Form für die „über Abgeordnete des Bayerischen Landtags gemachten unqualifizierten Äußerungen“ entschuldigt.

Der Brief des Herrn Gschwendtner hat sich, um einmal in der Jägersprache zu bleiben, als ein deutlicher Schuß nach hinten erwiesen. Selten wurde ein Vorstoß der GRÜNEN mit so viel Solidarität und positiven Stellungnahmen – auch aus Kreisen der Jägerschaft

– begleitet. In meinem Büro gingen in den letzten zwei Wochen Berge von Faxen, von Stellungnahmen und von Briefen ein, die alle Zustimmung signalisieren, und ein Auslöser dafür war der unsägliche Brief des Herrn Gschwendtner.

Warum nun, Kolleginnen und Kollegen, ist ein Verbot der Totschlagfallen mehr als überfällig? § 1 des Tierschutzgesetzes verbietet es, einem Tier ohne vernünftigen Grund Leiden, Schmerzen oder Schäden zuzufügen. Durch Schlagfallen soll der unmittelbare Tod dadurch eintreten, daß das Tier im Halsbereich durch den zuschlagenden Bügel getroffen und durch Bruch der Halswirbelsäule sofort getötet wird. Genau dieses ist jedoch häufig nicht der Fall. Oberrat Dr. Frey von der Veterinärmedizinischen Universität Wien hat 150 in Schlagfallen gefangene Füchse untersucht. In seinem Gutachten kommt er zu dem Ergebnis, daß Bügelverletzungen dabei keineswegs nur im Halsbereich, sondern ebenso häufig an anderen Körperstellen, auch an Extremitäten, festzustellen waren. Ein sehr erheblicher Teil der Füchse wies darüber hinaus Sekundärverletzungen auf, wie Selbstverstümmelungen, Schädelfrakturen und Schußverletzungen, die keinen Zweifel daran lassen – so Dr. Frey –, daß diese Tiere noch lebend in der Falle angetroffen und erst dann von ihrem Leiden erlöst worden waren.

Eine weitere Tatsache ist, daß Fallen nicht selektiv wirken. Der Köder, mit dem die Falle bestückt ist, ist für jeden Fleisch- und für jeden Allesfresser attraktiv, so daß selbst bei sorgfältigster Anwendung Fehlfänge regelmäßig vorkommen. Es gibt keinen einzigen Fallensteller, der dies nicht ehrlicherweise zugeben muß. Zitat aus dem Leserbrief eines Oberförsters: „Ich fing auf Anregung eines Kollegen vor acht Jahren mit der Fallenjagd nach zwanzig Jahren Jagdtätigkeit an. Ich fing einen Dachs, zwei Marder, zwei Füchse, einen Hund, einen Bussard. Dann war Schluß für mich.“

Tierärzte bekommen immer wieder Hunde und Katzen in ihre Praxen, die aufgrund von Fallenverletzungen amputiert oder eingeschläfert werden müssen. Das Aufnahmebuch des Tierschutzvereins Friedberg bei Augsburg soll stellvertretend für alle anderen Tierschutzvereine hier dokumentieren; ich zitiere:

26.8.1989: Neuaufnahme Katze, braun gestromt, männlich, in Falle geraten, beide Hinterbeine abgeschlagen.

14.5.1991: Neuaufnahme Katze, braun getigert, männlich, lag verletzt im Garten, beide Hinterfüße durch Falle abgeschlagen, Euthanasie, da Amputation nicht möglich. Bauch und Oberschenkel von Maden angegriffen.

22.6.1991: Neuaufnahme Katze, braun getigert und weiß, weiblich, verletzt durch Falle, rechtes Hinterbein amputiert.

12.8.1992: Neuaufnahme Katze, braun getigert, weiblich, durch Falle verletzt, linkes Hinterbein amputiert. Die Katze hat derzeit Junge.

(Frau Lödermann [DIE GRÜNEN])

1. 10. 1992:

– Das war zu einer Zeit, zu der wir uns in den Ausschüssen schon mit unserem Gesetzentwurf befaßten –

Neuaufnahme Katze, grau getigert mit Weiß, weiblich, mit zwei Vorderfüßen in Falle geraten, sofortige Euthanasie, Wunde infiziert, ging bereits in Verwesung über.

Soweit aus dem Aufnahmebuch eines einzigen Tierschutzvereins.

Zu der Zeit, als wir unseren Gesetzentwurf in den Ausschüssen behandelt haben, fand sich auf meinem eigenen Grundstück eine Katze, deren Vorderpfotenreste rechts bereits in Verwesung übergegangen waren. Der Tierarzt, der die an starkem Wundbrand leidende Katze einschläferte, stellte die Diagnose: eindeutig Fallenopfer.

Diese Ausführungen dürften Ihnen deutlich zeigen, daß die Fallenjagd eklatant gegen das Tierschutzgesetz verstößt. Da die fängisch aufgestellte Falle nicht auswählen kann, hält sie nicht nur keine Schonzeiten ein, sondern es geraten in sie auch immer wieder Tiere, die dem Artenschutz unterliegen, die nicht gejagt werden dürfen und in ihrem Bestand erheblich gefährdet sind.

Ich zitiere aus einer Stellungnahme des Landesbundes für Vogelschutz, Kreisgruppe Garmisch-Partenkirchen:

Von 1962 bis 1992 wurden im Landkreis Garmisch-Partenkirchen, Westteil Landkreis Bad Tölz/Wolfratshausen, Ostteil Landkreis Ostallgäu zwanzig tote Steinadler gefunden oder gemeldet.

(Abg. Sinner: Wieviel? Lüge!)

Bei vier handelt es sich nachweislich um Fallenopfer. Bei mindestens zwei weiteren Totfunden besteht dringender Verdacht, daß die Vögel durch die Falle getötet oder verletzt worden sind.

Die Vögel fingen sich in ordnungsgemäß von ausgebildeten Jägern aufgestellten und nach oben verblendeten Abzugseisen.

Aus einem diesbezüglichen Protokoll des Landesbundes:

Die Schwanenhäse waren vorbildlich verblendet aufgestellt, und zwar jeweils in Wassergräben. Es war an dem Platz, den Herr K. noch zeigte, weder vom Eisen noch vom Köder etwas zu bemerken. Auch das Eisen, in dem sich der Steinadler fing, war mit dem zum Teil noch zwischen dem Bügel eingeklemmten Fichten- und Farnreisig scheinbar ausreichend gegen Sicht verblendet. Der Köder bestand aus einer Rotdrossel und war, da vom Wasser ausgebleicht und zum Teil vereist, kaum als solcher erkennbar. Daß er trotzdem vom Adler angenommen wurde, zeigt die Gefährlichkeit auch von sogenannten Abzugseisen.

Dies zeigt deutlich, daß die vorgeschriebene Verblendung in der Praxis nicht greift. Da Steinadler

14 Jahre brauchen, bis sie sich selber durch einen nachwuchsfähigen Vogel ersetzt haben, sind diese Verluste aus der Sicht des Artenschutzes verheerend.

Die gleiche Situation bei den Weißstörchen. Ich zitiere aus einer Liste des Landesbundes für Vogelschutz, die auch mit Fotos dokumentiert ist. Die Fotos liegen hier auf meinem Platz zur Ansicht, wenn sie jemand sehen will.

Verletzte bzw. getötete Störche durch Schlagfallen in Bayern seit 1987.

1987 ein Altstorch, Brutstorch in Selb, Oberfranken, tot, getroffen am Schnabel nahe Schnabelwurzel.

1988 ein Altstorch, nicht brütend, bei Batzhäusern, Schwaben, Schnabelvorderteil ca. zur Hälfte abgeschlagen, ebenso am Bein dicht oberhalb der Zehen. Storch noch fliegend beobachtet.

1989 drei Brutstörche mit abgeschlagenem Lauf, und zwar ein Storch in Perschen, Landkreis Schwandorf, ein Storch in Bruck, Landkreis Schwandorf, ein Storch in Neunburg, Landkreis Schwandorf.

Die Auswirkungen derartiger Verluste an Brutstörchen sind meist verheerend. Zum einen bedeuten sie in der Regel den Verlust der Brut. Zum anderen bleiben die betroffenen Horste auch im Jahr darauf oft ohne Bruterfolg, so z. B. 1990 in den drei zuletzt von mir zitierten Fällen.

Der Landesjagdverband Bayern und auch Herr Sinner bestreiten diese Fehlfänge immer wieder, da sie der Regierung von Oberbayern bekannt sein müßten. Wir haben im Ausschuß für Landwirtschaft und Ernährung den Vertreter des Ministeriums gefragt. Der Vertreter des Ministeriums hat bestätigt, daß Fehlfänge nicht bei den unteren Jagdbehörden oder bei der Regierung von Oberbayern gemeldet werden müssen.

(Abg. Sinner: Die zeigen es doch an, wenn sie es wissen!)

Alle Fehlfänge, die ich hier vorgetragen habe, sind beim Landesbund für Vogelkunde in Garmisch-Partenkirchen und Hilpoltstein dokumentiert, ebenso beim Institut für Vogelkunde. Ich habe die Unterlagen bestätigt bekommen. Ich kann Ihnen das schriftlich zeigen; ich habe die Bestätigung hier. Ich empfehle dem Bayerischen Jagdverband und auch dem Herrn Sinner, sich einmal dort zu erkundigen, auch wegen der UHV-Fehlfänge.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Dunkelziffer der Fehlfänge dürfte außerordentlich hoch sein, da man hier auf die direkte Meldung des Jagdpersonals angewiesen ist. Wer gibt denn schon gern zu, daß in der Falle, als er sie kontrollierte, nicht der Fuchs war, sondern daß in der Falle eine geschützte Art, eine Katze oder ein Hund war.

(Abg. Sinner: Das ist ja das Problem!)

(Frau Lödermann [DIE GRÜNEN])

Dies gibt niemand gern zu, und deswegen werden diese Fälle auch nicht gemeldet, und wir kommen nur immer durch Zufall darauf.

Auch setzt man sich einer Strafverfolgung aus, falls jemand Strafanzeige erstattet. Dieses Risiko geht ein Fallensteller nicht ein, obwohl derartige Strafverfahren in der Regel eingestellt werden, weil eben die Beweisführung eines bösen Vorsatzes nicht möglich ist.

Aber nicht nur Tiere werden Fall en o p f e r, sondern a u c h M e n s c h e n. Zu den von mir bereits im Ausschuß vorgetragenen Menschenfehlfängen ist vor drei Wochen ein weiterer hinzugekommen. Am 14. November 1992 war in der „Abendzeitung“ unter der Überschrift „Schwammerlsucher – er tappte in die Marderfalle“ zu lesen:

Der 65jährige Jakob R geriet beim Pilzeabschneiden neben einem Asthaufen mit der linken Hand in eine Marderfalle. Der Versuch, sich aus dem Eisen zu befreien, scheiterte. Mit seinem Schwammerlmesser schaffte er es, den Ast, an dem die Falle befestigt war, durchzusägen. Mit Schwanenhals und Kette schleppte er sich dann zu seinem Auto, wo er feststellen mußte, daß er mit der Falle an der Hand nicht Auto fahren konnte. Eine Autofahrerin nahm ihn dann mit zum nächsten Bauernhof, wo zwei kräftige Männer den Schmerzgeplagten aus dem Metallbügel befreien konnten. Im Kreiskrankenhaus stellten die Ärzte eine tiefe Fleischwunde fest. Die Falle hatte die Schlagader nur um Millimeter verfehlt.

Die Simbacher Polizei stellte am Tatort fest: Die Falle ist erlaubt und korrekt aufgestellt worden.

Dieses Beispiel zeigt deutlich, daß die Fallenjagd gegen die öffentliche Sicherheit und Ordnung verstößt und eine Gefahr für alle darstellt, die ihr Recht auf freies Betreten der Flur nach § 27 des Bundesnaturschutzgesetzes wahrnehmen. Es ist in der Praxis einfach unmöglich, überall Warnschilder aufzustellen, da das Betreten des Geländes in der Regel von allen Seiten her möglich ist.

Von seiten der Fallenbefürworter wird immer wieder als Hauptargument gebracht, daß Marder, Dachs und Fuchs überhandnehmen. Ein Rückgang der Bodenbrüterarten und des Niederwildes wird beklagt. Fuchstollwut und Fuchsbandwurm seien auch eine Folge davon.

Hier ist die wildbiologische Forschung der letzten Jahrzehnte über ein natürliches Räuber-Beute-Verhalten scheinbar spurlos am Landesjagdverband und auch an Abgeordneten der CSU vorbeigegangen. Als Faustregel – auch in jedem Ausbildungsbuch für Jäger nachzulesen – gilt: Die Beute regelt den Räuber: Da die Beute in der Nahrungskette immer vor dem Räuber steht, ist ihre Gesamtmasse immer weit größer als die Masse der Räuber.

Der Fuchs ernährt sich zum Beispiel zu 60 bis 90 Prozent von Mäusen. Damit nützt der Fuchs unbestritten der Forst- und Landwirtschaft. Professor Dr. Peter Burschel, Leiter des Lehrstuhls für Wald-

bau und Forsteinrichtung der Universität München, hat am 6. Oktober 1992 unter der Überschrift „Fuchs, du sollst Mäuse fressen“ einen umfangreichen Beitrag über das waldbauliche Problem der enormen Mäuseschäden an forstlichen Kulturen, vor allem an dem sehr teuren Laubholz, veröffentlicht. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Forstleute mit wirklichem waldbaulichem Interesse und Jäger, die bereit sind, in ökologischen Zusammenhängen zu denken, ihre Haltung zum Fuchs völlig umstellen müssen. Zum Schluß seiner Ausführungen schreibt Professor Burschel am 6. Oktober 1992: „Seine Vorliebe für Mäuse, vor allem Wühlmäuse, macht den Fuchs zu einem wichtigen Verbündeten des Waldbaus. Im Kontext einer biologischen Mäusebekämpfung kommt dem Fuchs möglicherweise sogar die zentrale Rolle zu. Ein vollständiges Verbot der Fallenjagd ist dringend geboten.“

Zum Argument Tollwut! Zur Bekämpfung der Tollwut hat man jahrelang Fuchsbauten auf großen Flächen systematisch begast. Das vorhersehbare Ergebnis war: Der stets im Bau lebende Dachs wurde binnen kurzer Zeit fast völlig ausgerottet; der nur gelegentlich im Bau weilende Fuchs hatte die Dezimierung binnen kurzem überwunden. Es war auch keineswegs die darüber hinaus stattfindende härteste Bejagung des Fuchses mit Flinte, mit Eisen und mit Gas, die die Seuche Tollwut schließlich beendete, sondern die Entwicklung und Ausbringung eines Impfstoffes.

Dies sollte uns auch eine Lehre im Umgang mit dem Fuchsbandwurm sein, der übrigens nicht neu ist, sondern wie die Tollwut und die Räude schon immer zum Fuchs gehört hat. Entwurmungskuren mit zuverlässigen Mitteln sind hier sinnvoller als erneute, höchst unsichere und unerfreuliche Dezimierungskampagnen. Das Beispiel Tollwutbekämpfung sollte uns da wirklich eine Lehre gewesen sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Während hierzulande eine sachliche Diskussion über Schlagfallen mit der Vertretung der Jägerschaft leider nicht möglich zu sein scheint – der Brief von Herrn Gschwendtner hat Ihnen allen dies sicher in geradezu grotesker Form vorgeführt –, wird eine sachgerechte Diskussion zum Beispiel in Österreich bereits seit Jahren geführt. Diese offen und ehrlich geführte Diskussion hat dazu geführt, daß in Vorarlberg seit Jahren alle Fangeisen grundsätzlich verboten sind. Andere österreichische Jagdverbände haben inzwischen nachgezogen.

Ich zitiere aus einer Stellungnahme des Geschäftsführers des Südtiroler Jagdverbandes:

Der Verzicht auf die Fallenjagd ist im Land Südtirol schrittweise vor sich gegangen, und zwar im Einverständnis, wenn nicht auf Initiative der Jägervertretung. Bereits für die Jagdsaison 1987/88 wurde festgesetzt, daß lediglich zwischen 1. Januar und 28. Februar 1988 Fuchs und Marder mit der Prügel- oder Kastenfalle oder mit dem Abzugseisen gefangen werden dürfen, aber nur im Einvernehmen mit dem zuständigen Revierleiter.

(Frau Lödermann [DIE GRÜNEN])

Diese Bestimmung hielt sich noch im folgenden Jahr; für die Jagdsaison 1989/90 hingegen wurde vom Jagdkomitee, einem beratenden Organ der Landesregierung, welches den Jagdkalender erstellt und in welchem die Jäger maßgeblich vertreten sind, festgesetzt, daß nur mehr Berufsjäger mit Prügel- oder Kastenfalle sowie mit Abzugseisen die Fallenjagd ausüben dürfen. In der Jagdsaison 1990/91 wurde für die Berufsjäger das Abzugseisen gestrichen. Sie durften nur mehr mit Prügel- und Kastenfallen die Fangjagd ausüben.

(Zuruf des Abg. Sinner)

In der Jagdsaison 1991/92 fiel auch diese Möglichkeit weg, und dabei ist es bis heuer geblieben.

Die Vertreter des Südtiroler Jagdverbandes haben in Erkenntnis eines neuen Denkens im Bereich des Tierschutzes einer öffentlichen Kritik vorgegriffen und das Verbot der Fallenjagd unterstützt und befürwortet.

Soweit Südtirol.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In einer Presseerklärung des Tiroler Jägerverbandes, also aus Nordtirol, das an Bayern angrenzt, heißt es:

Die Vollversammlung des Tiroler Jagdverbandes hat am 9. März 1991 beschlossen, freiwillig auf die Anwendung von Fangeisen zur Jagd insbesondere auf Füchse zu verzichten. Die Tiroler Jägerschaft will damit ihre tierschützerische Einstellung bekunden, zumal Fehlfänge auch bei sorgfältigster Verwendung der Fallen nicht zur Gänze auszuschließen sind. Die Tiroler Jägerschaft hofft, daß eine ausreichende Reduzierung der Fuchspopulation allein durch die Bejagung mit der Waffe möglich ist.

Meine Damen und Herren! Sie sehen, daß dort, wo eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Thema Fallenjagd stattfindet, die Schlegeisen inzwischen der Vergangenheit angehören. Dies geschah jedesmal auf Betreiben der Jägerschaft; das möchte ich noch hinzufügen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wer die Jagd als Naturerlebnis sieht und für den Artenschutz, Hege und Waidgerechtigkeit nicht nur Floskeln sind, darf die von mir aufgezeigten Mißstände nicht länger dulden. Ein immer größerer Anteil der Jägerschaft verzichtet auf Schlagfallen, da ihnen die Gefährlichkeit der Falle bekannt ist. Dem Selbstverständnis einer neuen toleranter und ökologisch denkenden Jägergeneration läuft es auch zuwider, die sogenannten Freßfeinde erbarmungslos zu dezimieren, damit ein paar Fasanen oder Hasen mehr abgeschossen werden können.

Der Bayerische Landesjagdverband hält bisher allen Erkenntnissen zum Trotz an der Fallenjagd fest. Um diese mittelalterliche Methode entgegen allen Erkenntnissen doch noch zu retten, werden Statistiken aufgestellt, die beweisen sollen, daß ohne Falle keine ordnungsgemäße Jagdausübung möglich sei.

Immer wieder wird auf die angebotene Ausbildung der Fallensteller hingewiesen. „Einbunkern“ und „Fallengärten“ heißen die Zauberworte. Aber wie der Fuchs in den Bunker findet, so findet auch die Katze oder der Dachs hinein, und zwar auch innerhalb der Schonzeiten – ganz zu schweigen davon, daß die Verbunkerung wegen des damit verbundenen Aufwandes in der Praxis sicher nicht überwiegend eingesetzt wird. Mir hat eine ganze Reihe von Jägern bestätigt, daß es ein Wahnsinn ist, wenn Fallensteller sich 30, 40 oder auch nur 10 Verbunkerungen bauen sollen. Das mache in der Praxis kein Mensch.

Die österreichische Jägerschaft setzt bei einer notwendigen Regulierung allein auf die Bejagung mit der Waffe. Österreich vorn, und Bayern weiterhin im finsternen Fallenmittelalter?

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bei der heutigen Abstimmung geht es nicht darum, die Jagd abzuschaffen, sondern es geht darum, daß ein Problem, das Jagd, Tier- und Naturschutz entzweit, Waidgerechtigkeit und Artenschutz verhindert, endlich gelöst wird, weil es in unserer zivilisierten Gesellschaft eigentlich schon lange der Vergangenheit angehören müßte. Ich appelliere an Sie, daß sich heute über alle Parteigrenzen hinweg die Gedanken des Tier-, Arten- und Naturschutzes und einer richtig verstandenen Jagd durchsetzen. Eine positive Entscheidung würde sicher auch dem stark angeschlagenen Image der Jägerschaft guttun.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Möslin: Zur Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abgeordneten Diethel das Wort.

Diethel (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gestern bis in die Abendstunden über den Haushalt diskutiert und waren zeitlich nicht in der Lage, zu den Zweiten Lesungen mit kontroversen Vota in den Ausschüssen ausführlich Stellung zu nehmen. Ich bitte Sie deshalb, meinem Antrag, den Gesetzentwurf in die Fraktion zurückzuverweisen, zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslin: Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann wird der Gesetzentwurf in die CSU-Fraktion zurückverwiesen.

Ich rufe auf zur gemeinsamen Berichterstattung und Aussprache die Tagesordnungspunkte 11 und 12:

Haushaltsplan 1993/1994; Einzelplan 05 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst – Bereich Unterricht und Kultus –

und

Haushaltsplan 1993/1994; Einzelplan 15 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministe-

(Erster Vizepräsident Möslin)

riums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst – Bereich Wissenschaft und Kunst –

(Allgemeine Unruhe)

– Wenn wieder mehr Ruhe eingetreten ist, kann ich zur Berichterstattung das Wort erteilen. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie durch den Geschäftsablauf in Ihren Privatunterhaltungen gestört werden, bitte ich Sie, diese Unterhaltungen außerhalb des Saales zu führen.

(Abg. Nätscher im Gespräch mit Frau Abg. Hohlmeier)

– Dies gilt auch für den Kollegen Nätscher.

(Abg. Nätscher begibt sich auf seinen Platz)

– Ich bedanke mich ausdrücklich für die Beendigung Ihres Gesprächs, Herr Kollege.

Über die Beratungen zum Einzelplan 05, das ist Tagesordnungspunkt 11, im Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen (Drucksache 12/8503) berichtet Herr Kollege Dr. Bernhard. Sie haben das Wort, Herr Kollege.

Dr. Bernhard (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen hat in seiner Sitzung am 4. November 1992 den Einzelplan 05 beraten. Mitberichterstatteerin war Frau Kollegin Monika Lochner-Fischer, Berichterstatter war ich.

Ich führte aus, daß der Einzelplan 05 der größte Ressorthaushalt innerhalb des bayerischen Staatshaushalts sei. Mit einem Gesamtvolumen von 9,51 Milliarden DM sei im Jahr 1993 eine Steigerungsrate von 8,4 Prozent, mit 9,97 Milliarden DM im Jahr 1994 ein Zuwachs von 4,9 Prozent zu verzeichnen. Die Steigerungsraten lägen insbesondere 1993 erheblich über dem Zuwachs des Gesamthaushalts. Dies sei Ausdruck von Rang und Stellenwert der Schul- und Kulturpolitik in Bayern wie auch der Entschlossenheit, bei enger werdenden Finanzierungsspielräumen an der Priorität der Schul- und Bildungspolitik festzuhalten.

Kultur- und finanzpolitischer Schwerpunkt des Haushalts sei die angemessene personelle Versorgung unserer Schulen bei stark wachsenden Schülerzahlen in den kommenden Jahren. Ich habe betont, daß Bayern auf diesem Gebiet schon in der Vergangenheit Vorbildliches geleistet habe: die langjährige Planstellengarantie trotz Schülerrückgang, die Umsetzung der Arbeitszeitverkürzung auch für Lehrer, die im Bundesdurchschnitt günstige Schüler-Lehrer-Relation und die dadurch möglichen, noch immer akzeptablen durchschnittlichen Klassengrößen. Die Bewältigung des Schülerbergs, die ich als eine der zentralen bildungspolitischen Herausforderungen des kommenden Jahrzehnts bezeichnete, könnte allerdings angesichts des sich stark verengenden finanziellen Verteilungsspielraums und der bereits überdurchschnittlichen Personalquote von rund 42 Prozent im

bayerischen Haushalt nicht durch bloßes quantitatives Hochrechnen des Status quo bewältigt werden.

Ich führte aus, daß dazu aus meiner Sicht eine dreifache Strategie notwendig sei, nämlich der effiziente Einsatz des vorhandenen Lehrerpotentials, eine gründliche Durchforstung der Studententafel, nicht nur mit finanzpolitischer, sondern auch mit pädagogischer Zielrichtung, und schließlich die Schaffung zusätzlicher Personalkapazitäten.

In diesem Zusammenhang habe ich betont, daß Staatsregierung und CSU-Fraktion durch die Bereitstellung von 425 Planstellen im Stammhaushalt, durch die zusätzlich beabsichtigte Bereitstellung von 9,5 Millionen DM für Aushilfskräfte und Mehrarbeit, durch die angekündigte Öffnung des Stellenplans und durch das Bemühen um Verdoppelung der 425 Stellen im Nachtragshaushalt ein bildungspolitisches Zeichen ersten Ranges gesetzt und zugleich einen finanzpolitischen Kraftakt vollbracht hätten, der den Status quo bis in das Schuljahr 1994/1995 hinein garantiere. Dem Kultusminister habe ich für dieses Stehvermögen und seinen Erfolg gratuliert, der allem Gerede von Rotstift-Politik et cetera den Boden entzogen hat.

Über die Schaffung neuer Planstellen hinaus habe ich, ähnlich wie der Bayerische Senat, darauf hingewiesen, daß im Interesse der Erhaltung der Qualität, der Funktionsfähigkeit und der Nachwuchsgewinnung im Anschluß an die Verbesserung der Stellenplanobergrenzen gezielte Stellenhebungen zur Abdeckung des dringlichsten Bedarfs in diesem Bereich in nächster Zeit wünschenswert seien.

Ein weiterer Schwerpunkt, so führte ich aus, sei die außerschulische Kinderbetreuung in Kindergärten und Kinderhorten. Obwohl in Bayern landesweit bei Kindergärten immerhin eine Deckungsquote von rund 83 Prozent bereits erreicht sei, seien weitere Anstrengungen erforderlich, und zwar sowohl bei der Bezuschussung des Baus von Kindergärten, die im Einzelplan 13 veranschlagt sei, als auch bei der Bereitstellung ausreichender Mittel für Personalkostenzuschüsse, die bereits im Doppelhaushalt 1991/92 massiv auf 395 Millionen DM angehoben worden seien und 1993 auf 475 Millionen DM, 1994 sogar auf 555 Millionen DM, ansteigen werden. Angesichts derartiger Anstrengungen in der Kindergartenpolitik Staatsregierung und CSU-Landtagsfraktion zu attackieren, so habe ich betont, sei abwegig.

Weiter vorangetrieben werde auch das Projekt Hort an der Schule mit einer zusätzlichen Mittelausstattung von zehn Millionen DM und einem Projektziel von 40 Horten an der Schule bis zum Jahr 1994.

Im Bereich der freiwilligen Leistungen, die bei sich verengenden Finanzspielräumen als erste im Feuer stünden, sei es immerhin gelungen, unter anderem die Mittel für die Heimatpflege, für Sing- und Musikschulen, für die Erwachsenenbildung einschließlich der besonderen Einrichtungen der Erwachsenenbildung sowie vor allem für den investiven Bereich der Jugendarbeit zu erhöhen, wobei ich einräumte, daß es sicher da und dort wünschenswert gewesen wäre, mehr Mittel bereitstellen zu können.

(Dr. Bernhard [CSU])

Zahlreiche Anträge von SPD, GRÜNEN und FDP auf Erhöhung von Haushaltsansätzen, auf Schaffung zusätzlicher Planstellen oder auf Schaffung neuer Förderatbestände wurden aus politischen Gründen, insbesondere aber auch wegen des fehlenden finanziellen Spielraums abgelehnt.

Mitberichterstatteerin Frau Kollegin Lochner-Fischer betonte die Bedeutung der Bildungspolitik für Wirtschaft und Gesellschaft und forderte eine noch weitergehende finanzielle Prioritätensetzung für die Bildungspolitik. Insbesondere forderte sie angesichts der steigenden Schülerzahlen mehr Lehrplanstellen, als im Haushalt ohnehin bereits ausgewiesen sind. Zugleich kritisierte sie die aus ihrer Sicht bestehende Benachteiligung der Grund- und Hauptschulen gegenüber den Gymnasien.

An der Aussprache beteiligten sich Herr Staatsminister Zehetmair sowie die Kollegin Kellner und die Kollegen Dr. Zech und Walter Engelhardt.

Der Einzelplan 05 fand mit der Mehrheit der CSU gegen die Stimmen der SPD und der Vertreterin der GRÜNEN und des Vertreters der FDP Zustimmung. Ich bitte das Hohe Haus ebenfalls um Zustimmung.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslein: Ich bedanke mich für die Berichterstattung.

Kollege Dr. Haushofer berichtet über die Beratungen des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen (Drucksache 12/8926) zum Einzelplan 15. Das ist der Tagesordnungspunkt 12. Sie haben das Wort, Herr Kollege.

Dr. Haushofer (CSU), Berichtersteller: Herr Präsident, Hohes Haus! Der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen hat sich am 24. November mit dem Haushaltsplan 15 befaßt. Berichterstattung hatte ich, die Mitberichterstattung Kollege Walter Engelhardt von der SPD.

Der Haushalt umfaßt 6,2 Milliarden DM und steigt um 9,6 Prozent, im folgenden Jahr auf 6,4 Milliarden DM mit einer Steigerung von 3,4 Prozent.

In den allgemeinen Vorbemerkungen habe ich dargestellt, daß Einzelplan 15 die Universitäten, Fachhochschulen, Staatsoper, staatliche Sammlungen bis hin zu kleineren Bereichen wie z. B. den Botanischen Garten umfaßt, eine Vielfalt von interessanten Bereichen, von Sorgenkindern, auch von Bereichen, die keine Sorgen machten, die im wesentlichen im Publikumsinteresse seien.

Die erste Auseinandersetzung ging um die Universitäten als den Schwerpunkt des Haushalts, um das Aktionsprogramm, die Frage der Studiendauer. Ich habe es sehr begrüßt, daß Herr Staatsminister Zehetmair mit einem Aktionsprogramm in einem Zusammenwirken aller Beteiligten versucht, die Studiendauer in der Bundesrepublik Deutschland, in Bayern,

zu kürzen, damit wir im internationalen Bereich wettbewerbsfähig bleiben. Ich habe aus der Berichterstattung des Senats angesprochen, daß nach Abschluß der Studien in Bayern noch 31 000 Studenten eingeschrieben seien, die weiterhin studierten und sich des sozialen Netzes bedienten.

Ich habe Herrn Staatsminister Zehetmair gebeten, einen Zusammenhang herzustellen zwischen Zuweisung von Mitteln und Vorlage von Studien- und Promotionsordnungen. Es sollten beste Absolventen der Fachhochschulen auch promovieren können. Der Landtag sollte hier von seiner Haushaltsouveränität Gebrauch machen, sozusagen Geld gegen Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen.

Zu den Bibliotheken habe ich darauf hingewiesen, daß sich in einzelnen Fakultäten ein gewisser Vandalismus breitgemacht habe. Im Gegensatz zur Berichterstattung in der „Abendzeitung“ habe ich nie behauptet, daß Juristen und Theologen keine Moral hätten. Das möchte ich mir angesichts der Häufung von Juristen in diesem Hause auch gar nicht erlauben. Das ist eine Auslegung der „Abendzeitung“ gewesen. Ich möchte das bei dieser Gelegenheit korrigieren. Aber Tatsache ist, daß bei der allgemeinen Knappheit der Mittel der Bibliotheken, bei der Sorge, daß sich die Studenten auch bei den Zentralbibliotheken informieren können, keiner Verständnis dafür haben kann, daß Seiten herausgerissen werden, Bücher zerstört werden, Bücher nicht zurückgegeben werden. Also da bitte ich schon, daß hier im Vollzug ein dringender Hinweis an die Universitäten ergeht. Aufgefallen ist, daß vier Fünftel der Bibliotheksmittel in die Institutsbibliotheken fließen und dann Studenten nicht zur Verfügung stehen, Ausnahme natürlich die Universitäten mit Zentralbibliotheken, da ist es anders. Es kann wohl nicht sein, daß diese Mittel bei den Professoren bleiben und die Studenten nichts haben, gleichzeitig aber die große Klage kommt, es seien keine Mittel für die Bibliotheken vorhanden.

Ich habe darauf hingewiesen, daß Herr Staatsminister Zehetmair bei den Neuberufungen eine glückliche Hand hatte. Ich nannte die Herren Jonas und Schneider für die Staatsoper, Herrn Vitali für das Haus der Kunst; Herr Witt, der gerade höchstinteressante Premieren in Hannover hatte, kommt ans Residenztheater. Aber es ist nachher noch Gelegenheit, ein paar Worte dazu zu sagen.

Es wurden 100 000 DM aus dem Einzelplan 15 zum Einzelplan 05 für die Ukraine-Hilfe umgeschichtet. Für das Institut für Ostrecht wurden von der Staatsregierung die Mittel von 20 000 auf 40 000 DM aufgestockt und dafür weitere 60 000 DM umgeschichtet. Es wurde ein Leertitel für sonstige Stipendien eingeführt.

Ich habe mich noch mit den Kosten befaßt, die die Universitäten für Anmietung zahlen. Es ist interessant in München zu vergleichen, wo wir eine Fachhochschule, eine Technische Universität und eine Universität haben. Wir haben festgestellt, daß am teuersten die Universität München anmietet. Das entspricht wahrscheinlich dem elitären Charakter der Insti-

(Dr. Haushofer [CSU])

tution, aber es kann wohl nicht sein, daß Räume in bester Lage für 51 DM pro Quadratmeter angemietet werden. Da muß man sich schon umschaun, wenn gleichzeitig dann über die Bewirtschaftungsmittel und die Mieten gejammert wird. Ich kann mir nicht vorstellen, wenn eine Universität oder eine Fachhochschule Bewirtschaftungsgelder für zwölf Monate bekommt, daß man so drauflos wirtschaftet, daß im achten Monat das ganze Geld verbraucht ist, und man dann fragt, wo eigentlich der Etat geblieben ist. Das Jahr hat zwölf Monate, und da bitte ich eben darum, daß entsprechend geplant wird.

(Abg. Spatz: Das stimmt bei den Universitäten!)

– Das stimmt bei den Universitäten und sollte insbesondere auch für die mathematischen Fakultäten gelten, die mit so einfachen Rechnungen öfter Schwierigkeiten haben.

Ein Diskussionspunkt waren die Versuchsstationen der Universitäten. Bei der Tierärztlichen Fakultät kostet die Fakultät 15 Millionen und das Versuchsgut 4,5 Millionen. Das ist eine Diskrepanz. Wenn die prozentualen Steigerungen so weitergehen, ist in fünf bis acht Jahren abzusehen, daß das Versuchsgut mehr kostet als die ganze Fakultät. Ich halte das für eine Fehlentwicklung.

Ich habe angesprochen, daß im Bereich der Technischen Universität Weihenstephan Versuchsgüter unterhalten werden, die sich durch bemerkenswerte Defizite auszeichnen. Es wäre ein hochinteressanter Versuch, einmal ein Versuchsgut der Technischen Universität Weihenstephan einzurichten, das Gewinne macht. Betriebe, die Verlust machen, gibt es nämlich in der bayerischen Landwirtschaft genügend. Wir brauchen keine verlustfördernden, sondern gewinnfördernde Versuchsanstalten. Aber eine solche Meinung aus dem Haushaltsausschuß ist wirklichkeitsfremd, denn jedermann weiß, daß sich Staatsbetriebe beim Gewinnemachen außerordentlich schwer tun.

(Abg. Franzke: Das ist keine Berichterstattung!)

– Das ist die Berichterstattung aus dem Haushaltsausschuß zum Einzelplan 15.

Die Mittel für die Theaterakademie steigen von sechs Millionen DM auf zehn Millionen DM.

Bei den Investitionen besteht ein Risiko hinsichtlich 1,6 Milliarden DM Bundesmitteln. Erst im Februar besteht Klarheit, ob die Bundesmittel nur in die neuen Bundesländer gehen oder auch Mittel für Bayern gezahlt werden können.

Kollege Walter Engelhardt befaßte sich in seiner Berichterstattung ebenfalls mit den Schwierigkeiten bei der Versorgung der Studenten mit Literatur, mit den mangelnden Personalansätzen angesichts der höheren Studentenzahl, mit der Höhe der Verwaltungsausgaben, mit den Schwierigkeiten bei den Baumaßnahmen und mit den Forschungsmitteln, die

konzentriert werden sollten. Er begrüßte die Gründung neuer Fachhochschulen.

An der Diskussion beteiligten sich Kollegin Kellner und Kollege Dr. Zech. Anschließend wurden 35 Änderungsanträge behandelt und abgestimmt.

Mit den Stimmen der CSU wurde der Haushalt gegen die Stimmen der Opposition angenommen. Ich bitte das Hohe Haus um Zustimmung zum Haushaltsplan 15.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslin: Vielen Dank für die Berichterstattung.

Ich erteile das Wort dem Herrn Staatsminister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst. Sie haben das Wort, Herr Staatsminister.

Staatsminister Zehetmair: Herr Präsident, Hohes Haus! Der Haushalt 1993/94 steht unter dem Gebot des Sparens. Dieser Sparzwang, unter dem der gesamte Staatshaushalt steht, trifft den Kultusminister in besonderer Weise; ich verhehle dies nicht. Schülerberg und Überlast an den Hochschulen erforderten eigentlich rasant steigende Mehrausgaben. Dennoch ist beim Ausgabenzuwachs massiv auf die Bremse zu treten. Dies ist nicht gerade einfach. Nicht leichter wird diese Aufgabe durch das stetig wachsende Versorgungs- und Anspruchsdenken unserer Gesellschaft gegenüber dem scheinbar alles finanzierenden Staat, vom Kindergarten bis zum Seniorenstudium. Ich wünschte mir weiß Gott auch eine andere Route als den Sparkurs, den die Bayerische Staatsregierung einschlagen muß. Doch ich bin überzeugt, das sage ich mit gleicher Deutlichkeit: Gerade in stürmischen Zeiten muß der Weg so gewählt werden, daß Risiken minimiert werden. Solide Haushaltspolitik trägt maßgeblich dazu bei, die Zukunft unserer Jugend zu sichern, und für diese Jugend trage ich besondere Verantwortung.

(Beifall bei der CSU)

Außerdem glaube ich, meine Damen und Herren: Die Probleme der Zukunft sind, auch in meinem Ressort, nicht ausschließlich mit immer mehr und mehr Millionen zu lösen. Diese Feststellung hat mir in den letzten Wochen und Monaten Kritik bestimmter politischer und Verbandskreise eingetragen. Aber ich bleibe dabei: Materielle Grenzen behindern nicht automatisch die Qualität des Denkens.

(Beifall bei der CSU)

Faktum ist und bleibt zunächst: An erster Stelle bei den Ausgabenschwerpunkten des bayerischen Staatshaushalts stehen Bildung, Wissenschaft und Kunst. Wir wenden annähernd ein Drittel unseres Haushaltsvolumens für Bildung und Wissenschaft auf. 1993 sind dies rund 17,2 Milliarden DM. Die Einzelpläne für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst steigen 1993 um 1,3 Milliarden DM ist gleich 8,9 Prozent. So hat auch der bayerische Finanzminister bei der Einbringung des Doppelhaushalts 1993/94 in diesem Parlament konstatiert; ich

(Staatsminister Zehetmair)

zitiere: „An erster Stelle bei den Ausgabeschwerpunkten unseres Haushaltes stehen Bildung, Wissenschaft und Kunst.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Haushalt für Unterricht und Kultus, der Einzelplan 05, stellt erneut den größten Ressorthaushalt des Freistaates Bayern dar. Mit einem Gesamtvolumen von 9,51 Milliarden DM ist im Jahre 1993 eine Steigerungsrate von 8,4 Prozent, mit 9,97 Milliarden DM im Jahr 1994 ein weiterer Zuwachs von 4,9 Prozent vorgesehen. Er enthält 1993 738 Millionen DM mehr gegenüber 1992 und 1994 weitere 461 Millionen DM mehr gegenüber 1993. Der Haushalt für Wissenschaft und Kunst, Einzelplan 15, steigt 1993 um 9,7 Prozent oder 554 Millionen auf 6,28 Milliarden DM und 1994 um weitere 188 Millionen auf 6,46 Milliarden DM. Insgesamt – auch das beweist, daß mein Haushalt gut behandelt wurde – beträgt der Anteil meines Ressorts an der Erhöhung des bayerischen Gesamthaushalts 1993 40,1 Prozent und 1994 31,4 Prozent.

(Beifall bei der CSU)

Dieses für Schulen und Hochschulen erzielte Ergebnis wurde nach harten, so harten Verhandlungen, wie ich sie bisher nie erlebt habe, erreicht. Es ist in schwieriger Zeit finanzierbar und ermöglicht, das bayerische Bildungswesen auch in den nächsten beiden Jahren auf anerkannt hohem Standard fortzuführen. Allein dies bedarf schon enormer finanzieller Mittel. Wer behauptet, die Bayerische Staatsregierung betreibe in der Bildungspolitik Rotstiftpolitik, sagt bewußt die Unwahrheit; ich unterstelle niemand, daß er so wenig wüßte, daß er es unbewußt sagen könnte.

(Beifall bei der CSU)

Richtig ist freilich, daß die Zuwächse, vor allem bei den freiwilligen Leistungen des Staates, bescheidener ausfallen als in früheren Jahren. Ich nenne die Jugendarbeit mit plus 4,6 Millionen DM, die Sing- und Musikschulen, die Laien- und Volksmusikpflege mit plus 1,9 Millionen DM. Dies führt – ich habe das im Haushaltsausschuß schon gesagt – bei der allgemeinen Kostenentwicklung leider dazu, daß die staatliche Förderquote teilweise nicht mehr auf dem bisherigen Stand gehalten werden kann. Dies tut mir besonders leid bei den Sing- und Musikschulen, die ich für höchst wichtige Kulturträger in unserem Lande halte. Wir bräuchten ca. sieben Millionen mehr, um die bisherige staatliche Förderquote von 11,3 Prozent zu halten. Das würde die in der Regel einkommensschwächeren Schülereltern vor höheren Schulgebühren bewahren. Aber es sind uns Grenzen gesetzt. Und so will ich hier deutlich sagen, nicht als Entschuldigung, sondern aus besonderem Anlaß: Um so mehr verdient seitens dieses Hauses und seitens

des zuständigen Ressortministers die ehrenamtliche Tätigkeit, das Engagement in der Musikpflege, im Sport, in der Erwachsenenbildung und im Büchereiwesen hohe Anerkennung.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, um das Stagnieren bzw. relative Absinken der freiwilligen staatlichen Leistungen beim Einzelplan 05 trotz dessen beachtlicher Gesamtsteigerung richtig einzuordnen, muß man sich vor Augen halten, und das sage ich an die Adresse der eigenen Fraktion wie des Hohen Hauses insgesamt, daß der Anteil der Personalkosten im Einzelplan 05 70,7 Prozent der Gesamtausgaben beträgt; die Vergleichszahl des bayerischen Gesamthaushalts ist 42 Prozent. Bei diesem großen Personalstand, der dank der langjährigen Planstellengarantie der Bayerischen Staatsregierung der höchste aller Länder in der Bundesrepublik ist, bedeuten Gehalts- und Lohnsteigerungen von fünf Prozent allein schon eine Erhöhung der Gesamtausgaben um 3,5 Prozent, ohne daß überhaupt eine quantitative Vermehrung erfolgt. Weise also der bayerische Staatshaushalt nur eine Steigerungsrate von drei oder 3,5 Prozent statt von 5,9 Prozent auf, wie es in der letzten Woche vom Bundeswirtschaftsminister wieder für alle Länder gefordert worden ist, dann hätte es bei allen freiwilligen Leistungen des Staates nicht nur eine Null-Runde geben, sondern es hätte reduziert werden müssen. Dies hätte besonders den Kultur- und Bildungsbereich, in dem sich die Hoheit und Eigenständigkeit des Freistaates Bayern am ausgeprägtesten manifestiert, im Kern getroffen. Der bayerische Staatshaushalt ist in seiner Struktur mit dem Bundeshaushalt nicht gleichzusetzen. Hat man dort einen Personalanteil von etwa 15 bis 18 Prozent, so liegen wir über 40 Prozent. Incomparabilia non sunt comparanda – man kann Unvergleichbares nicht vergleichen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Äpfel mit Birnen!)

Ich möchte dies noch mit einem weiteren Hinweis untermauern. Bei der gewaltigen Haushaltssteigerung des Einzelplans 05 von 8,4 Prozent Steigerung, möge man bitte auch beachten, daß davon 7,9 Prozent auf die Steigerung der Personalausgaben, auf Erhöhungen im Vollzug des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes und auf die Mehrausgaben für das pädagogische Personal an Kindergärten entfallen; darauf werde ich noch einmal zurückkommen. Also noch einmal: Wer uns hier drei Prozent vorgibt, der muß wissen, daß dies Einschnitte in auch vom bayerischen Parlament beschlossene Leistungsgesetze zur Folge hätte; sonst wäre das nicht zu machen.

Die Zahl der neuen Planstellen und, damit verbunden, die künftigen Klassenstärken bilden für die Öffentlichkeit den Hauptdiskussionspunkt des Einzelplans 05. Wir haben nicht plötzlich „Schulnotstand“ in Bayern, wenn in einer Anzahl von Klassen mehr als 30 Schüler sitzen.

(Beifall bei der CSU)

(Staatsminister Zehetmair)

Tatsache ist, daß die durchschnittliche Klassengröße an den bayerischen Grund- und Hauptschulen 24, an den Realschulen etwas über 26 und an den Gymnasien 27 beträgt. Tatsache ist ebenso, daß die Schüler-Lehrer-Relation in Bayern in den meisten Schularten günstiger ist als im Bundesdurchschnitt.

(Beifall bei der CSU)

Wir sind der größte deutsche Flächenstaat – das muß man immer bedenken – und können nicht die kleineren Landschulen, soweit die Schülerzahlen noch vertretbar sind, zugunsten der Ballungsräume schließen.

(Zustimmung der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Im übrigen registriere ich mit Genugtuung, daß entgegen allen Unkenrufen über einen heißen Herbst das Schuljahr völlig regulär und so reibungslos begonnen hat wie viele Jahre nicht mehr.

(Beifall bei der CSU)

Ich sage das als Dank an die Aufsicht, vom Ministerium über die Schulaufsichtsbehörden und Verwaltungen bis zu den Lehrkräften vor Ort. Dank und Anerkennung!

(Beifall bei der CSU)

Es ist gelungen, den Löwenanteil der Stellenmehrungen des kommenden Doppelhaushalts, nämlich 750 neue Stellen, für den Bildungsbereich zu sichern: 425 neue Stellen für die Schulen, 325 für die Hochschulen. Hinzukommen sollen im Nachtragshaushalt 1994 weitere 425 Stellen bei den Schulen. Ihre Schaffung hat die CSU-Fraktion im Einvernehmen mit der Staatsregierung in Kreuth beschlossen. Hierfür bin ich besonders dankbar. Wir werden demnach im kommenden Doppelhaushalt 1993/94 850 neue Lehrerplanstellen zur Verfügung haben. Diese Erhöhung, ist, insbesondere wenn wir den Planstellenzuwachs der letzten Jahre mitberücksichtigen, in der Bundesrepublik eine Musterzahl.

(Beifall bei der CSU)

Dennoch werden diese 850 neuen Stellen nicht ausreichen, den großen Schülerzuwachs von schätzungsweise 58 500 allein in den nächsten beiden Jahren voll aufzufangen. Will man den jetzigen Status der Unterrichtsversorgung – höchstens 32 Schüler pro Klasse in der Grundschule und höchstens 33 in den Klassen der weiterführenden Schulen – erhalten, wären 2000 neue Planstellen erforderlich. Es fehlen also 1150 Planstellen.

Ich habe nicht die Absicht, diesen Fehlbedarf durch weitere Erhöhung der Klassenstärkenobergrenze oder durch Anhebung der Arbeitszeit der Lehrer auszugleichen. Angesichts des negativ veränderten gesellschaftlichen Umfeldes, das den Lebensraum Schule – das sage ich mit Nachdruck an alle Nichtbildungspolitiker – weitaus stärker belastet als noch in den 60er und 70er Jahren, wären dies für mich die letzten Mittel. Man kann nicht die heutigen mit den Zahlen früherer Jahre vergleichen.

Man wird doch gefragt, was man denn tue angesichts dieser und jener Probleme in der Gesellschaft, und überall wird die Schule dabei apostrophiert. Wir sind gegenüber den 60er und 70er Jahren im Lebensraum Schule mehr denn je gefordert. Ich habe nie zu denen gehört, die den Eindruck erwecken möchten, daß Schule Defizite in der Gesellschaft kompensieren könne. Das gilt auch aktuell, ich komme noch darauf. Aber ich gehöre auch zu denen, auch als Minister mit einer Fürsorgepflicht, die deutlich sagen, sie möchten an anderen Stellen ansetzen. Ich versuche ein hohes Maß an Kooperation mit dem Hohen Haus, meiner Fraktion und den einschlägigen Verbänden der Eltern, Schüler und Lehrer herzustellen, so schwierig dies auch ist. Die einen haben diesen Konsens bisher signalisiert, die anderen nicht, die Türe ist nie zugeschlagen. Ich danke der Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Lehrerverbände (ABL), daß sie ihre konstruktive Mitarbeit klar und uneingeschränkt angeboten hat.

(Beifall bei der CSU)

Ich nehme dieses Angebot gerne an und bin mit der ABL einig, daß es keine essentiellen Einschnitte im Unterrichtsangebot geben darf. Eine allgemeine Verkürzung der Schulzeit um ein Jahr beabsichtige ich nicht. Auf keinen Fall darf der Quantität des Schülerberges in den nächsten Jahren die Qualität des bayerischen Schulwesens geopfert werden.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, Sie haben der Presse entnommen, daß es zwischen den kommunalen Gebietskörperschaften einigen Streit um die sogenannten Gastschülerbeiträge gab. Ich begrüße die jetzt von der CSU-Fraktion vorgeschlagene Neuregelung. Die nach Schulart und Schulträger bislang unterschiedlichen Abrechnungsmodalitäten sollen durch Differenzierung und Anhebung der Pauschalen abgelöst werden. Das bedeutet, daß in den Volksschulen 1650 DM, bei Real- und Abendrealschulen 1750 DM, bei Gymnasien sowie Kollegs und Abendgymnasien 1350 DM und bei Wirtschaftsschulen 1700 DM pro Schüler und Jahr abgerechnet werden. Ich habe diese Zahlen auch deshalb genannt, weil mehrmals im Haushaltsausschuß von einer Kollegin aus der SPD-Fraktion ein Märchen erzählt wurde; sie hat eine Zahl genannt, die nicht zutrifft. Ich habe es als Märchen bezeichnet, daß mit Abstand die Zahlungen für den Haupt- und Grundschüler am geringsten wären. Ich wiederhole, es sind 1650 DM. Das sind alles Zahlen, die man nicht wegdiskutieren kann. Hinzu kommt neu bei den kommunalen Schulen, die die Lehrpersonalhoheit haben, für jeden Gastschüler eine jährliche Beitragspauschale von 800 DM. Meine Damen und Herren, das ist viel Geld. Ausgehend von bisher 750 DM pauschal für die Landkreise und die umliegenden betroffenen Gemeinden ist es jetzt die doppelte Pauschale. Es kommt bei den kommunalen Schulen mit Personalhoheit eine Pauschale von 800 DM dazu. Ich halte diese Regelung noch für einen tragfähigen Kompromiß aus den unterschiedlichen Positionen der kommunalen Spitzenverbände. Ich will dazu sagen, wenn immer wieder gesagt wird, das sei

(Staatsminister Zehetmair)

bei weitem nicht das, was das Personal kostete, ich bin eben für den Staat verantwortlich. Alle Zuwendungen an kommunale Träger müssen wir bitte auch im Vergleich zum Staat sehen. Es geht nicht, daß sich eine Kommune kleine Klassen leistet – die wir bezahlen.

(Beifall bei der CSU)

Es geht nicht, daß man noch fünf oder sechs von außen hereinangelt, damit man die Klassen teilen kann und dann bei 20 ist – und wir bezahlen.

(Beifall bei der CSU)

Von daher erklärt sich voll und redlich, daß wir auf etwa ein Drittel gehen; es muß auch noch, wie durch die Geschichte begründet, ein Eigeninteresse des Trägers bleiben.

Lassen Sie mich abseits von Daten und Quantitäten Ausführungen zu sehr aktuellen und gleichwohl grundlegenden Aufgaben unserer Bildungspolitik machen.

Wir haben in diesem Hohen Hause schon oft über die Bildungs- und Erziehungsziele unserer Schulen diskutiert. Ich erinnere mich vieler Beiträge der Opposition, in denen versucht wurde, die sogenannten Sekundärtugenden abzuwerten als Ausdruck eines überholten Menschenbildes. Wenn ich die SPD nenne, andere nenne ich dabei erst gar nicht, dann mögen Sie es bitte so verstehen, daß ich das sehr ernst nehme und auch einen Appell damit verbinde. Ich habe mich schon immer sehr darüber gewundert, daß überholt sein soll, was Anstand, Toleranz usw. betrifft. Deshalb freut mich um so mehr, daß der SPD-Fraktionsvorsitzende im Deutschen Bundestag eine klare Abkehr formuliert hat. Die SPD spricht nun mit seinen Worten wieder von der Notwendigkeit, zu Anstand und Toleranz zu erziehen.

(Hört, hört! bei der CSU)

Bei der Bildungsreform habe die SPD, so sagt Klose jetzt, allzu konsequent Abschied vom Erziehungsgedanken genommen. Ich freue mich darüber, nicht weil ich recht behalten will, sondern weil es im Dienst unserer Kinder entscheidend ist, daß auch die bayerische Opposition diesen Gedanken als konsensfähig erklärt.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, die Ursachen für die gewalttätigen Ausschreitungen, gegen die wir uns alle mit Entschiedenheit wenden, sind vielschichtig. Wer jetzt noch nicht erkannt hat, daß diese sogenannten Sekundärtugenden in Wirklichkeit die Grundagentugenden für jede Form zivilisierten, gerechten und vernünftig geregelten Zusammenlebens sind, dem ist wirklich nicht mehr zu helfen.

(Beifall bei der CSU)

Wer jetzt noch die Erziehung zu Akkuratess und Anstand als überholt bezeichnet, ist selbst überholt und mehr als nur unanständig. Er fördert die Gewaltbereitschaft unter unseren Jugendlichen, aber auch unter den Erwachsenen.

Diese Gewaltbereitschaft hat leider auch in Schulen zugenommen. Ich habe in meinem Ressort die Schulabteilungen angewiesen, zunächst einmal sicherzustellen, daß die Schulen nicht aus der Überlegung, ihr Ansehen könnte leiden, Berichte über Gewalt zurückhalten oder beschönigt weitergeben. Ich weiß aber auch, daß in vielen Kollegien eine einheitliche Haltung, entschlossen mit disziplinarischen Maßnahmen gegen Gewalttäter vorzugehen, nicht so leicht erreichbar ist. Viele Lehrer sind teils verunsichert durch einen von ihnen empfundenen Zwang zur steten Rechtfertigung vor den Erziehungsberechtigten, wenn Unrecht als Unrecht geziehen wird. Ein anderer Teil der Lehrer hat sich aus anderen Gründen, sei es Opportunismus oder Bequemlichkeit, von notwendigen Sanktionen als Erziehungsmaßnahmen verabschiedet. Es ist auch Aufgabe des Parlaments, denen den Rücken zu stärken, die an unseren Schulen gegenüber Gewalt nicht zurückweichen und die jedem, der seine Mitschüler traktiert, verdeutlichen, daß er sofort und unzweifelhaft mit Bestrafung zu rechnen hat.

(Beifall bei der CSU)

Sowohl die rechtsradikalen Ausschreitungen als auch die zunehmende Bereitschaft zu Zerstörung, Handgreiflichkeit und Gewalt bestärken mich in der Überzeugung, daß das umfassendste Erziehungsziel für unsere Schulen, das oft und allzu lange unter dem Einfluß der öffentlichen und der veröffentlichten Meinung, nicht zuletzt der visuellen Medien, meine Damen und Herren, vernachlässigt oder belächelt wurde bzw. immer noch wird, wieder neu entdeckt bzw. verstärkt werden muß. Dieses Bildungsziel heißt für mich Erziehung zum Wohlwollen durch Erziehung mit Wohlwollen. Sie wissen, daß ich mich dazu recht ausführlich geäußert habe, und ich bin fest davon überzeugt, daß es hier kein Wenn und kein Aber gibt, daß Artikel 131 der Bayerischen Verfassung, wonach wir nicht nur Wissen und Können zu vermitteln, sondern auch Herz und Charakter zu bilden haben, nach wie vor nicht an Aktualität verloren hat.

(Beifall bei der CSU)

ebenso wie die obersten Bildungsziele, die beginnen mit Achtung und Ehrfurcht vor Gott, der Würde des Menschen, Hilfsbereitschaft, Toleranz, Heimatbewußtsein, Umweltverantwortung usw. Den Respekt vor dem Wert des Mitbürgers oder die Haltung des Wohlwollens als bürgerliche Grundtugend gilt es neu zu entdecken.

Hinzu kommt eine zweite Herausforderung, die ich als Kultusminister das erstmal mit aller Deutlichkeit ansprechen möchte, auch aufgrund der äußeren Rahmenbedingungen. Wir haben einen Punkt erreicht, wo wir durch Fixiertsein auf die scheinbar unabdingbaren Voraussetzungen für die Entfaltung der Persönlichkeit genau diese Entfaltung verhindern. Wenn Lehrer, Professoren oder Eltern meinen, bei dieser oder jener Gruppengröße, bei dieser oder jener Stundenausstattung könnte sich nichts Rechtes lernen lassen, dann wird auch das Ergebnis entsprechend sein. Diesen sich selbst verstärkenden Regelkreis müssen wir durchbrechen. Jeder, der bewußt oder

(Staatsminister Zehetmair)

unbewußt die Jugend darin bestärkt, nur von außen, von den äußeren Umständen her, lasse sich Gewähr für eine erfüllte Zukunft gewinnen, wird gerade in Zeiten knapper werdender Ressourcen die Angst der Jugend verstärken, und er wird ebenso das Angehen der Jugend gegen diese Angst verstärken.

(Beifall bei der CSU)

Wie oft höre ich derzeit, meine Damen und Herren, bei der Drogenproblematik, bei der Gewalttätigkeit müßten doch die Klassen kleiner sein bzw. klein bleiben. Das ist richtig, aber ebenso richtig ist, daß wir demnach eigentlich diese Probleme nicht in dieser Wucht haben dürften. In den letzten 15 Jahren hatten wir die in der Geschichte günstigsten und kleinsten Klassen überhaupt. Dann hätten wir früher ganz andere Probleme haben müssen. Die Wahrheit liegt eben woanders, die Bruchstellen sind nicht die der Schule, sondern sind die der Gesellschaft.

(Beifall bei der CSU)

Wenn, dann ist Schule ein Teil davon, nicht der einzige Bereich. Wir verstehen als Ziel von Erziehung und Bildung freie und verantwortete Entfaltung der Persönlichkeit. Deshalb dürfen wir nicht der Versuchung erliegen, die äußeren Bedingungen des Lehrens und Lernens für wichtiger zu erachten als das, was wir daraus machen.

(Beifall bei der CSU)

Zugleich müssen wir dem Lernenden selbst wieder stärker die Bereitschaft zutrauen, lernen zu wollen, und auch zumuten.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen den wuchernden Anspruch zurückdämmen, der zugleich eine Unterforderung der Jugendlichen ist. Ich meine den Anspruch, die Schule müsse von der richtigen Beleuchtung am Arbeitsplatz bis zum richtigen Einkauf alles als Lerngegenstand präsentieren. Dieser Anspruch, der jüngst im neuen Pflichtfach Arbeitslehre für alle Schüler in Hessen konkretisiert wird, entmündigt letztlich unsere Jugend, er spricht ihr generell Selbständigkeit ab. Er erwächst letztlich aus einer Geringschätzung des Individuums. Jugend aber, die in ihrem Verantwortungsbewußtsein nicht ernstgenommen wird, und zwar auch in der Forderung nach Verantwortung, der eingeredet wird, ihre Kreativität hänge wesentlich oder ausschließlich von den äußeren Umständen ab, wird aufbegehren. Wohlwollende Erziehung heißt deshalb meiner Überzeugung nach wesentlich auch Wiederentdeckung des Individuums als Verantwortungsträger und Abkehr von einer Pädagogik, die meint, jede Schwierigkeit aus dem Weg räumen zu müssen, anstatt Wege zu zeigen, wie diese Schwierigkeiten zu überwinden sind.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der vorliegende Entwurf des Staatshaushalts setzt noch in einem anderen Feld politische Akzente. Ich meine den Kindergarten. Dies ist ein Thema, das in den

letzten Wochen heiß diskutiert wurde. Wenn vor dem Hintergrund der augenblicklichen Situation der Haushaltentwurf eine Ausgabensteigerung für das Kindergartenwesen im Jahre 1993 um 80 Millionen auf 475 Millionen und im Jahre 1994 um weitere 80 Millionen auf 555 Millionen DM vorsieht, dann kann es wohl kaum ein deutlicheres Zeichen für die Bedeutung geben, die die Staatsregierung und die Mehrheitsfraktion den bayerischen Kindern und dem bayerischen Kindergartenwesen zumessen.

(Beifall bei der CSU)

Die rund 315000 Kindergartenkinder in Bayern werden von über 25000 pädagogischen Fach- und Hilfskräften betreut und gefördert. Dies bedeutet – das unterstreiche ich hier – gegenüber dem Jahre 1990 eine Steigerung um mehr als 3000 Personen oder Planstellen. Landesweit gesehen waren damit die Bemühungen erfolgreich, zusätzliches Personal für den Ausbau des Kindergartennetzes zu gewinnen. So konnten innerhalb der letzten zwei Jahre 25000 neue Kindergartenplätze in Bayern geschaffen werden. Allein für das laufende Jahr liegen 447 Anträge auf Finanzierung von Neu-, Um- und Erweiterungsbauten vor. Ich wage daher die Vorhersage, daß das vorhandene Ausbautempo nicht nur gehalten werden, sondern sogar noch zunehmen wird.

(Beifall bei der CSU)

Bayern war das erste Land, das lange vor dem Bundesgesetzgeber Kindergartenplätze geschaffen hat. Es sollten, wie im Dezember 1990 in der Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten dargelegt, alle Kinder, deren Eltern es wünschen, einen Kindergartenplatz bekommen – ein klares politisches Ziel.

Nun gibt es eine medienwirksame Auseinandersetzung, ob der bundesgesetzlich geregelte Anspruch auf einen Kindergartenplatz auch in Bayern gilt. Dieser Streit ist nicht einmal akademisch. Die Staatsregierung hat bereits am 13. Oktober 1992 nachdrücklich bekräftigt, daß sie die Versorgungsziele, die das Kinder- und Jugendhilfegesetz vorsieht, umsetzen wird. Der Vorwurf, Bayern wolle sich von der bundesweiten Entwicklung abkoppeln, ist völlig unbegründet. Er übersieht, daß Bayern nicht zuletzt durch die drastische Erhöhung der staatlichen Baukostenzuschüsse innerhalb von drei Jahren von 20 Millionen auf 100 Millionen DM Voraussetzungen geschaffen hat, daß baldmöglichst jedem Kind wunschgemäß ein Kindergartenplatz zur Verfügung stehen wird. Bei einer Versorgungsquote von 82 Prozent muß sich Bayern bundesweit wirklich nicht verstecken.

(Beifall bei der CSU)

Die bayerischen Eltern können sicher sein: Am 1. Januar 1996 werden sie nicht schlechter dastehen als Eltern anderswo in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Wenn von kommunaler Seite gefordert wird, wir sollten ein Gesetz machen, kann ich nur sagen, das müßte das Hohe Haus hier machen. Ich sehe von der Staatsregierung her die Notwendigkeit nicht, weil der Zug in voller Fahrt ist. Nur muß ich dann auch sagen,

(Staatsminister Zehetmair)

daß von der gesetzlichen Zuständigkeit her nach der Gemeindeordnung der Kindergarten unter den eigenen Wirkungskreis zu subsumieren ist und daß eine Gesetzesregelung bedeuten müßte, daß die Gemeinden ins Obligo genommen werden. Davon völlig getrennt ist die Frage, was der Landesgesetzgeber dazu beiträgt. Wenn in Niedersachsen am 1. Januar 1996 eintritt, daß die Gemeinden dies zu machen haben, bleibt gleichwohl die Tatsache, daß das Land ab 1. Januar 1996 pro Kindergartenplatz nur 5000 Mark gibt; wir geben etwa 8000 Mark. Auch brüstet sich Niedersachsen damit, einen Personalkostenzuschuß von 20 Prozent zu geben – wir geben 40 Prozent. Die Wahrheiten liegen halt etwas anders, meine Damen und Herren, als die Opposition bei uns jeweils darstellt.

Ich betrachte den Kindergarten, das ist mir noch sehr wichtig zu sagen gegen manche Woge der öffentlichen Meinung, nach wie vor als familienergänzendes und familienunterstützendes Angebot.

(Beifall bei der CSU)

Vor diesem Hindergrund sehe ich die gemeinsamen Anstrengungen von Staat und Trägern, den Kindergarten entsprechend den geänderten Bedürfnissen der Eltern und der Kinder noch stärker zu öffnen. Die Einbeziehung der Eltern, die Öffnung des Kindergartens gegenüber der Gemeinde und der Ausbau als Teil eines familienunterstützenden Netzes seien hier genannt; Monika Hohlmeier hat es bereits gesagt, und ich unterstütze dies. Ich freue mich, daß es trotz der schwierigen Finanzlage gelungen ist, in den Haushaltsentwurf die Mittel für die Neuerrichtung von zehn altersübergreifenden Einrichtungen aufzunehmen.

Ich komme zum Einzelplan 15. Für Wissenschaft und Kunst sollen 1993 insgesamt 6,28 Milliarden DM, das sind 9,7 Prozent mehr als im Vorjahr, ausgegeben werden. Dieser Zuwachs liegt deutlich über dem des Gesamthaushalts, meine Damen und Herren, die Probleme freilich auch. Ich darf Ihnen sagen, ich bin kein Egoist, der nur sein Ressort sieht. Aber als Minister, der für Schule und Hochschule zuständig ist, muß ich feststellen, daß die Probleme an den Hochschulen weit größer sind als an den Schulen. Das Ansteigen des Einzelplans 15 hat viele zwingende Gründe, wie ich meine.

Mit ihren Beschlüssen zum Ausbau des Hochschulwesens hat die Staatsregierung gezeigt, daß sie die Herausforderungen der kommenden Jahre voll annimmt und auch gewaltige Anstrengungen nicht scheut, um die Probleme zu meistern. Drei besonders wichtige Punkte darf ich hervorheben:

Die Ausbildung an den Universitäten und Fachhochschulen leidet, niemand kann dies bestreiten, an der bestehenden Überfüllung und an dem anhaltenden Andrang. Die Fachhochschulen sollten die Universitäten eigentlich entlasten, aber es gibt auch dort kein wichtiges Fach mehr, das nicht zulassungsbeschränkt wäre.

(Frau Abg. Hiersemenzel: So ist es!)

Viele junge Leute, die eine praxisorientierte Ausbildung an Fachhochschulen vorziehen, weichen so wieder auf ein Studium an den Universitäten aus.

Um diesen verhängnisvollen Kreislauf zu durchbrechen, hat sich der Ministerrat in mehreren Beschlüssen für den zügigen Ausbau der Fachhochschulen entschieden. In den nächsten Jahren soll die Kapazität in Bayern um 10000 Studienplätze erhöht werden. Weil Sie dazwischenrufen „So ist es“, Frau Kollegin Hiersemenzel, sage ich Ihnen, so ist es in der Tat. Es ist nämlich so, daß nur Bayern bei dem zwischen dem Bundeskanzler und den Ministerpräsidenten der Länder vereinbarten Ausbauziel von 50000 Plätzen bisher zugegriffen hat, und zwar auf 10000 Plätze, und davon 5000 an die alten Einrichtungen weitergegeben und 5000 für Neugründungen vorgesehen hat. Kein anderes Land hat dies getan, auch kein Land, wo Sie mitregieren.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Aber wir haben die Fachhochschulen aufgebaut!)

– Oh, da reden wir noch drüber! Mit diesen Zahlen können wir gut und gerne miteinander konkurrieren.

Nun, meine Damen und Herren, das Wichtigste ist, daß am Haushalt deutlich wird, daß wir das nicht alles nur sagen, sondern auch in Zahlen umsetzen. Die Mittel steigen im Haushalt gegenüber 1992 im Fachhochschulbereich um 15,3 Prozent auf 411 Millionen DM im Jahr 1993. Für 1994 ist die Erhöhung noch einmal 34,8 Millionen DM oder 8,4 Prozent gegenüber 1993.

Das überproportionale Wachstum wird auch bei einem Blick auf den Stellenplan deutlich. Von 325 zusätzlichen Stellen im Einzelplan 15 entfallen allein 146, also knapp die Hälfte, auf die Fachhochschulen, einschließlich eines provisorischen Studienbetriebs an den neuen Standorten.

Mit diesen Stellen allein – auch diesen Schwachpunkt will ich ansprechen, meine Damen und Herren – wird freilich das permanente Problem des Lehrkörpers an den Fachhochschulen auf Dauer nicht zu lösen sein. Vielmehr gilt es, die Stellen attraktiver zu machen, das heißt, noch mehr C 2-Stellen nach C 3 zu heben.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Seht ihr, unser Antrag!)

Sonst bekommen wir in den nächsten Jahren keine entsprechend qualifizierten Dozenten dort. Ich erkenne dankbar an, daß in diesem Haushalt eine Steigerung auf etwa 54 Prozent C 3-Stellen gegenüber den C 2-Stellen vorgesehen ist. Ich bitte herzlich, sobald wir es uns leisten können, 60 Prozent anzustreben, weil natürlich die Wirtschaft von der Bezahlung her attraktiver ist; wir konkurrieren in einzelnen Bereichen mit der Wirtschaft. Ich meine nicht das Sozialwesen, da haben wir nicht das Problem, aber in allen technischen Fächern haben wir es natürlich, weil dort praxisbezogen reziprok das Interesse von Wirtschaft und Wissenschaft gegeben ist.

Den prozentual deutlichsten Zuwachs verzeichnen die Hochschulkliniken. Hier werden die Ausgaben von 965 Millionen DM im Jahre 1992 um 285

(Staatsminister Zehetmair)

Millionen DM auf 1,25 Milliarden DM steigen, das entspricht einer Zuwachsrate von über 29 Prozent. 1994 werden sogar 1,314 Milliarden DM zur Verfügung stehen. Zwei große Maßnahmen sind hier maßgeblich: die Sanierung der vier „alten“ Universitätskliniken München rechts der Isar der Technischen Universität München, Klinika Erlangen und Würzburg und der noch fehlende 3. Bauabschnitt des Klinikums Regensburg, der allein 800 Millionen DM kosten wird. Insgesamt werden die dringend notwendige Sanierung der alten Uni-Kliniken und der Neubau des 3. Bauabschnitts des Klinikums Regensburg, erschrecken Sie nicht, in den nächsten Jahren 5,7 Milliarden DM erfordern.

Der Haushalt macht somit ernst mit dem vom Ministerrat beschlossenen Kliniksaniierungsprogramm. Die Steigerung von 75 Millionen DM 1992 auf über 150 Millionen DM bereits im Jahr 1993 belegt dies. Nun liegt es am Bund, auch dort die notwendigen Mittel bereitzustellen. Leider ist das Schicksal des vom Wissenschaftsrat empfohlenen 22. Rahmenplans derzeit noch ungewiß; es gilt noch viele Hindernisse zu überwinden. Ähnliches gilt für die Vollendung des Klinikums Regensburg. Es gibt also noch viele Hindernisse zu überwinden, damit mich nicht wieder jemand falsch interpretiert.

(Zuruf von der CSU: Und werden Sie es schaffen?)

– Mit unser aller und Gottes Hilfe ja, vielleicht sollte ich die Reihenfolge umdrehen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Das klingt aber nicht gut!)

– Ja gut, ich belege das auch. Der Haushaltsentwurf sieht für den 3. Bauabschnitt 1993 eine erste Rate von 58 Millionen DM für Regensburg vor und für das Jahr 1994 eine Rate von 80 Millionen DM. Ich sage also noch einmal, es liegt am Bund, der Empfehlung des Wissenschaftsrats zu folgen und die Baufreigabe bereits beim 22. Rahmenplan zu erteilen. Ich komme noch kurz darauf zurück.

Noch ein Wort in aller Kürze zur Steigerung der Haushaltsansätze für den Betriebshaushalt der Hochschulkliniken. Natürlich vollziehe ich gern den Beschluß des Bayerischen Landtags und Ihren Antrag, von außeruniversitären und außerministeriellen Kompetenzen zwei einschlägige Kliniken auf Herz und Nieren prüfen zu lassen. Das ist dringend erforderlich, zumal mit dem Gesundheitsstrukturgesetz enorme zusätzliche Defizite zu erwarten sind, die bei den Unikliniken der Staat, bei anderen Häusern voraussichtlich der jeweilige Träger auffangen muß. Ich kann nicht anders, als dies auch zu sagen, was uns da ins Haus steht. Ich muß bitte auch sagen dürfen, daß es in sich nicht schlüssig ist, einerseits nur das ständige Ausgabenwachstum bei den Unikliniken zu kritisieren – man muß es unter die Lupe nehmen, keine Frage –, aber andererseits die Notfallmedizin und die Akutversorgung immer mehr nur auf die Unikliniken zu verlagern.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: So ist es!)

Es ist ja völlig klar, meine Damen und Herren, daß die Notfall- und Akutversorgung das eigentlich Kostenträchtige ist; daß es sich für uns leichter rechnet bei einem Durchschnittspflegesatz, wenn jemand konventionell zu behandeln ist und konservativ behandelt wird, also einen Krankenhausaufenthalt hat, als eine unmittelbare Akutphase. Ich bitte Sie also, in Abwägung der beiden Gesichtspunkte den Universitätskliniken gerecht zu werden; die in der Forschung, das darf ich für die bayerischen Kliniken sagen, in Deutschland führend sind und sich auch in Europa sehen lassen können. Wir haben eine gute Arbeit in der medizinischen Forschung, und ich möchte, daß wir diese wichtigen Fragen behutsam angehen, damit dabei auch nichts bricht.

Es gibt gewaltige Steigerungen bei den Kliniken und bescheidenere Steigerungen bei den Universitäten ohne Kliniken. Mit 2,717 Milliarden DM im Jahr 1993 ist hier allerdings ein Niveau erreicht, das sich kaum noch wesentlich steigern läßt. Wir haben beispielsweise die Ansätze in Lehre und Forschung angehoben trotz der Probleme, die Ihnen bekannt sind und mit denen Sie sich befaßt haben und sicherlich noch befassen werden.

(Fortgesetzte Unruhe)

Wir haben damit eigentlich deutlich machen wollen – ist es so laut, oder meine ich das nur?

(Frau Abg. Hiersemenzel: Das zeigt den Stellenwert der Kulturpolitik in diesem Hause!)

– Ich meine es nicht nur. Gut, die Kolleginnen und Kollegen meiner Fraktion werden sagen, das hat er uns schon so oft gesagt, daß wir nicht mehr zuhören müssen.

(Heiterkeit)

Mag ja sein, aber es wäre halt auch eine Tugend. Sie hören ja, daß jetzt alle zu dieser Tugend zurückkehren wollen, weil man eben nicht mehr so viel hört.

Meine Damen und Herren! Ich darf in diesem Zusammenhang mit Lehre und Forschung auch noch kurz erwähnen, wie außerordentlich positiv sich der neue Weg des Forschungsverbundes in einigen zukunftsweisenden Projekten bewährt hat, also eines Verbundes zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, wie der Forschungsverbund wissenschaftsbasierter Systeme, der Verbund Klimaforschung, der Forschungsverbund Reststoffverwertung und Abfallverhütung. Ich möchte ausdrücklich darauf hinweisen, daß dieser Forschungsverbund das Herzstück einer fächer- und universitätenübergreifenden Forschungspolitik ist und daß er jeweils von den Universitäten ausgeht.

Lassen Sie mich zu den Universitäten und Hochschulen insgesamt und hier analog zur Schule noch ein deutliches allgemeines Wort sagen.

Besonders die gegenwärtigen Probleme der Hochschulen sind mit Geld allein nicht in den Griff zu bekommen.

(So ist es! bei der CSU)

Geld gegen Studienfrust, Geld gegen Lehrunlust, Geld gegen Überlast, Geld gegen überlange Studien-

(Staatsminister Zehetmair)

zeiten – überall scheint nur Geld und noch mehr Geld weiterzuhelfen.

Ich will nicht mißverstanden werden: Auch ich weiß, daß wir noch etliches zulegen müssen, um die Hochschulen so auszustatten, daß die Studentinnen und Studenten vernünftige und gute Studienbedingungen vorfinden. Diese Studienbedingungen sind, ich räume dies ein, vielerorts, vor allem in der Landeshauptstadt, schwierig. Es herrschen Enge, Überfüllung und Wohnungsmangel.

Dennoch muß eines klar sein: Es darf nicht länger nur mit der Überlast argumentiert werden, wenn neues Geld für Forderungen der Hochschulen ausgegeben werden soll. Daher sage ich auch hier, daß ich entschlossen bin, die Zuweisung der Mittel an die Hochschulen künftig insbesondere nach der Zahl der Studenten zu bemessen, die innerhalb der Regelstudienzeit ihr Studium erfolgreich abschließen.

(Beifall und Sehr gut! bei der CSU)

Es gibt den Landtagsbeschluß vom 4. April 1990, mit dem die Staatsregierung aufgefordert wird, „die Hochschulen anzuhalten, unverzüglich alle organisatorischen Maßnahmen zu treffen, um die tatsächliche Studiendauer deutlich an die Regelstudienzeit heranzuführen und die Zuteilung zusätzlicher Haushaltsmittel auch vom Erfolg solcher Maßnahmen abhängig zu machen“. – Das war der Landtagsbeschluß.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin dafür dankbar, und ich trage ihm Rechnung im „Aktionsprogramm“ zur Studienzeitverkürzung, das auf eine Revision der Studieninhalte, eine Ausrichtung des Angebots an Lehrveranstaltungen an der Rahmenordnung, eine angemessene Reduzierung der Scheine, effizientere und auch kürzere Abschlußarbeiten und die Erstellung von transparenten Studienordnungen zielt.

Für viele Studiengänge gibt es immer noch keine Studienordnung. Ich sage deutlich: Wenn sich eine Universität hier auf die Autonomie beruft, kann sie das; aber dann kann sich der Staat auch auf seine Autonomie berufen, ob er dann Geld gibt oder nicht.

(Beifall bei der CSU)

Ich glaube, daß durchaus noch Verbesserungen im Studienbetrieb erreichbar sind,

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Ich glaube das auch!)

ohne gleich den staatlichen Geldhahn zu bemühen: bessere Sorgfalt und Kontrolle in den Universitäten, mehr Betreuung für die Studienanfänger zu Beginn des Studiums, gezielte Informationsveranstaltungen über die Fakultäten und ihre Untergliederungen, Einführungskurse über Befassung mit der Lektüre der Bücher, Vorlesungsbesuche, Absolvierung von Übungen usw. Ein Studium, das mit Irritationsschleifen beginnt, meine Damen und Herren, steht die ganze Zeit unter Schleudergefahr.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb habe ich auch die Mittel für die Tutoren, denen bei der Betreuung gerade der Studienanfänger enorm wichtige Aufgaben zukommen, im Haushalt mit 800000 DM angesetzt, und Sie haben dies im Haushaltsausschuß dankenswerterweise auch gutgeheißen. Gutgeheißen haben Sie auch, daß ich angekündigt habe, durch interne Umschichtung diesen Betrag noch einmal aufzustocken.

Das Tutorenprogramm ist nichts Neues; es war ein Stück der klassischen Universität von einst, aber es muß im Sinne der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden leider erst wieder neu entdeckt werden, und es muß entsprechend gefördert werden, weil es zu Effektivität beim Studieren führt, ohne das Studium zu verplanen.

Zur Zeit, und Kollege Haushofer hat das heute bei der Berichterstattung und zuvor im Haushaltsausschuß angeprangert, gehen immer noch vier Fünftel der Bibliotheksmittel an der Universität München in die Institutsbibliotheken, und dort werden sie natürlich auch für Forschungsrandbereiche verwendet. Demgegenüber fehlt der großen Zahl der Studenten die dringend benötigte Hauptliteratur.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Es fehlt also doch das Geld!)

Die Universitätsbibliothek, meine Damen und Herren, kann nicht im bisherigen Umfang eine reine „Professorenbibliothek“ bleiben.

(Beifall bei der CSU)

Sie darf damit auch nicht den Instituten vorbehalten sein; sie ist in erster Linie für die Studenten da. Und die Staatsbibliothek, für die ich auch Verantwortung trage, hat – das sage ich auch – nicht die Aufgabe, primär Ersatzbibliothek für die Universität München zu sein.

(Beifall bei der CSU)

Der Hochbau war in der Vergangenheit ein besonderer Schwerpunkt des Einzelplans 15, und er bleibt es weiterhin. Ich habe schon den 3. Bauabschnitt des Klinikbereichs Regensburg und den Fachhochschulbereich genannt. Nur noch ein paar Zahlen hierzu, die Ihnen verdeutlichen, worum es geht:

Von 519 Millionen DM in diesem Jahr steigen im Etatentwurf 1993/94 die Hochbaumittel im Jahre 1993 auf 619 Millionen, also plus 100 Millionen, im Jahr darauf auf 629 Millionen DM. Wir unternehmen alle Anstrengungen, um die wichtigsten Hochschulbauvorhaben weiterzuführen bzw. neue in Angriff zu nehmen.

Wie dringend notwendig die beabsichtigten Hochschulneubauten auch unter finanziellem Aspekt sind, zeigt die Entwicklung der Mietkosten. Ich nenne Ihnen nur eine Zahl: 1989, das ist noch nicht lange her, haben wir 11,65 Millionen DM bezahlt; in 1993 werden es 21,92 Millionen DM sein. Dazu kommt es nicht nur wegen der 51 Mark, die natürlich die Spitze des Eisberges sind.

Der geplante räumliche Ausbau der Hochschulen steht trotz aller bayerischen Anstrengungen vor den hohen Hürden Bonns. Sie kennen dies alles. Ich gehe

(Staatsminister Zehetmair)

davon aus, daß im Januar nun die gemeinsame Planungsausschußsitzung sein wird. Wir werden auf jeden Fall darauf hinwirken, daß nach der bescheidenen Erhöhung von 1,6 Milliarden DM auf 1,68 Milliarden DM – das ist nicht viel, aber es ist etwas – eines nicht passiert, was der Kollege Ortlieb bisher vorhatte: vom Bund her nämlich vorzuschreiben, die entsprechenden Komplementärmittel nur zu geben für bestimmte Dinge, nämlich für den Fachhochschulbau und Neubaumaßnahmen bis zu drei Millionen DM. Damit kann man ja nichts anfangen.

Ich muß deutlich sagen: Föderalismus kann in der Gemeinschaftsaufgabe nicht so konterkariert werden, daß das jeweils autonome Land nicht einmal mehr bestimmt, wo es die Prioritäten setzen will.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Wir verlangen also und werden auch durchsetzen, da bin ich sicher, weil die A-Seite hier genauso denkt wie die B-Seite, daß diese Bedingungen wegfallen und das jeweilige Land zu verantworten hat, welche Prioritäten es setzt.

(Beifall bei der CSU – Frau Abg.)

Hiersemenzel: Dann werden Sie auch kein Bundesgeld mehr einfordern können!

– Na, Moment mal! Sie kennen halt die Gesetzeslage nicht. Die Gesetzeslage ist so, darf ich's Ihnen sagen?

(Frau Abg. Hiersemenzel: Die ist mir schon bekannt!)

Die verpflichtet beide Seiten, und da können Sie nicht sagen: wenn der Bund etwas gibt. Da muß ich natürlich sagen, der Bund ist uns in Bayern bereits, salopp gesagt, 162 Millionen Mark allein im Hochschulbau schuldig.

(Unruhe und Widerspruch)

– Ja, damit Sie nicht Oberluft kriegen: nicht aus den letzten Jahren nur, sondern in einer langen Fortschreibung. Aber da können wir uns ruhig in ein Boot begeben.

(Widerspruch, vor allem bei der SPD und Zuruf: Innerbayerisch würden wir das auch tun!)

– Ich verstehe Sie nicht immer ganz, darum kann ich nicht alles auffangen.

Ein Zweites muß auch klar sein, meine Damen und Herren: Die Verteilungskämpfe werden gewaltig sein. Es kann nicht angehen, daß man sagt: nur die neuen Länder, und bei den alten Ländern bleiben dann Ruinen stehen.

(Beifall bei der CSU)

Auch hier muß Ausgewogenheit sein.

Und ein Drittes muß gesagt werden: Es muß jeweils nach Maßgabe der in den Haushalten nachzuweisenden Mittel aus den Ländern der prozentuale Anteil vergeben werden. Es wird sich nämlich dann

herausstellen, daß eine Menge Anträge gestellt sind, die in den jeweiligen Länderhaushalten keinen Niederschlag gefunden haben – ein paar solche haben wir ja auch –, die dann eben nicht, das ist klar, dabei sein werden. Irgendeine Priorität wird man setzen müssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich lasse nun vieles weg. Bei einem so umfassenden Haushalt ist es sehr, sehr schwierig, die gewünschte Zeit einzuhalten, ich möchte es trotzdem tun. Ich verweise auf die schriftliche Unterlage, die Sie noch bekommen werden.

Ich bitte um Verständnis, daß ich also bei der begrenzten Redezeit viele Einzelfragen weglassen muß, im Einzelplan 05 wie im Einzelplan 15, und jetzt nicht durchzählen kann, was wichtig und was nicht wichtig ist. Ich mußte in den Mittelpunkt die Probleme stellen, die uns derzeit in besonderer Weise herausfordern.

Das heißt nicht, daß mir als dem nunmehrigen Präsidenten des Nationalkomitees Deutscher Denkmalrat nicht Denkmalschutz weiter sehr am Herzen liegt. Das heißt nicht, daß mir im Bereich der Museen beispielsweise nicht wichtig ist, daß die Bauplanung für das Museum der modernen Kunst in Nürnberg weiterläuft wie auch in München bei der Türkenkaserne, daß wir hier etwa nachlassen werden. Aber ich muß mich eben auf einiges beschränken.

Aktuell will ich nur darauf hinweisen, daß dazu auch gehört, was ich in den drei Ausschüssen – für Wirtschaft und Verkehr, für Umweltfragen und für Kulturpolitik – zum Forschungsreaktor II gesagt habe. Wir stehen dabei vor einer historischen Entscheidung dieses Hohen Hauses und der Bayerischen Staatsregierung. In den 50er Jahren kam dieses „Atomei“ als Gedanke des Atomministers Strauß und unter der Führung des Ministerpräsidenten Hoegner nach Bayern. Es war 35 Jahre der Leuchtturm moderner Forschung und Spitzentechnologie, aber jetzt befinden wir uns in der Situation, daß wir nicht mehr mithalten können. Es kann nur um die Frage gehen, sich auszuklinken oder eine zeitgemäße forschungspolitische Form zu wählen.

(Beifall bei der CSU)

Wir sind derzeit intensiv am Verhandeln mit dem Bund – wie ich es den Ausschüssen zugesagt habe – wegen dessen ca. Zweidrittelbeteiligung. Bei der bisherigen Deckelung der 525 Millionen DM ist diese gegeben, aber bei den zu erwartenden, sich allein aus der Inflation ergebenden und personalbedingten Kostensteigerungen müssen wir auch für die kommenden Jahre Vorsorge treffen.

Erst dann, wenn wir soweit sind, können wir den nächsten Schritt tun. Der nächste Schritt heißt noch nicht, jetzt wird gebaut, sondern er heißt, wir möchten dies, weil wir es als unsere Verpflichtung sehen. Aber wir wollen klar sagen, daß es zum einen nicht zu Lasten der anderen notwendigen bayerischen Hochschulbaumaßnahmen gehen darf und daß zum anderen die Sicherheitsfrage die höchste Priorität hat. Dazu dient das atomrechtliche Genehmigungsverfahren

(Staatsminister Zehetmair)

ren, dem niemand vorgreifen kann und vorgreifen sollte.

(Beifall bei der CSU)

Ich erwähne im Kunstbereich nur noch die neue Theaterakademie und den neuen Weg beim Haus der Kunst. Zu letzterem nur den Satz, meine Damen und Herren: Ich glaube, wir müssen solche neuen Wege gehen. Wir müssen versuchen, auch privates Kapital hereinzubringen, eine eigene Betreiber-gesellschaft zu gründen, die flexibler sein kann, als wenn es ausschließlich in Staatshand ist, die aber gleichzeitig ein kooperatives Modell zwischen dem Staat und anderen Anteilseignern ist. Ich hoffe, daß gerade die Berufung des Herrn Vitali aus Frankfurt das Tüpfelchen auf dem i ist und Gewähr bieten wird für eine zukunftsverheißende Entwicklung des Hauses der Kunst.

Die Entwürfe der Einzelpläne 05 und 15 markieren in finanzieller Hinsicht für die Zukunft deutlich enger und steiler werdende Wege. Möglicherweise wird sich in den nächsten Jahren auf diesen schmaleren Wegen auch noch stürmischeres Wetter einstellen. Gleichwohl bin ich zuversichtlich, daß die große Anstrengung, die vor uns liegt, neue Kräfte mobilisieren wird und mobilisieren kann, beim einzelnen und in der Gesellschaft.

In finanziell engeren Zeiten liegt neben Schwierigkeiten auch die Chance, daß neue Gedanken geboren werden. So wünsche ich mir, daß der Bayerische Landtag neben der so wichtigen Erörterung der Details auch für die schwierigen Wege offen ist, die wir in der bayerischen Bildungspolitik beschreiten.

Ich danke an dieser Stelle – nicht nur, weil es üblich ist, sondern weil ich es als Herzenswunsch empfinde – meinen beiden Staatssekretären, Hermann Leeb und Otto Wiesheu – letzterer muß mich heute und morgen bei der Kultusministerkonferenz in Bonn vertreten, deswegen kann er nicht hiersein –, meinen Ministerialdirektoren Hoderlein und Kießling; Herr Kießling muß heute die Kultusministerkonferenz in Sofia vertreten, so daß er nicht hiersein kann. Ich danke meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ministerium, in allen mittleren und unteren Behörden, in der Kultusverwaltung von Schule, Hochschule und Kunst. Ich danke den Beschäftigten in Kindergärten, Schulen und Hochschulen. Denn sie sind entscheidend dafür, ob dieser Haushalt trägt oder nicht trägt. Wir können nur die Rahmenbedingungen setzen.

Ich danke Ihnen, daß Sie diese Rahmenbedingungen zu setzen gewillt sind, und bitte Sie auch um Ihr Wohlwollen bei der Zustimmung zum Entwurf des Einzelplans, so wie die Berichterstatter es vorgetragen haben. Danke, lieber Kollege Otmar Bernhard und Kollege Martin Haushofer, Frau Kollegin Lochner-Fischer und Herr Kollege Engelhard, und Dank allen Damen und Herren des Kulturpolitischen Ausschusses und des Haushaltsausschusses.

Daß ich mich natürlich in der schwierigen Zeit besonders auch an Sie wende, liebe Kolleginnen und Kollegen in der eigenen Fraktion, ist klar. Aber wir werden

dies gut bewältigen, weil wir eine solide Basis vieler Jahre haben. Erst heute hat der Deutsche Arbeitgeberverband in einem frischgedruckten Papier das bayerische Schulwesen wieder als vorbildlich hingestellt und gefordert, daß man die Allgemeinbildung wieder in den Mittelpunkt stellt. Ich glaube, daß wir so viel Substanz angesammelt haben, daß wir auch, wenn wir nur den Geist wehen lassen, diese nächsten Jahre gut bewältigen werden. Ich danke Ihnen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hlarsemann: Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Im Ältestenrat wurde für die gemeinsame Aussprache eine Gesamtredezeit von zwei Stunden 39 Minuten festgelegt. Davon entfallen auf die Fraktion der CSU eine Stunde acht Minuten, auf die Fraktion der SPD 45 Minuten, auf die Fraktion DIE GRÜNEN und auf die Fraktion der FDP jeweils 23 Minuten.

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Als erste Rednerin hat Frau Kollegin Radermacher das Wort.

Frau Radermacher (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD wird beim Haushalt für Unterricht und Kultus, beim Einzelplan 05, in erster Linie die Bildungspolitik und die Schulpolitik ansprechen, beim Haushalt für Wissenschaft und Kunst, beim Einzelplan 15, die Hochschulpolitik; dies wird der Kollege Hering übernehmen.

Herr Kultusminister, Sie haben bei einem Expertengespräch der Hanns-Seidel-Stiftung vor Einsparungen im Bildungsbereich gewarnt und deutlich gemacht, daß trotz aller Sparzwänge Bildungspolitik Priorität haben muß. Damit stehen Sie nicht allein. Die letzte Umfrage des Instituts für Schulentwicklungsforschung hat ergeben, daß trotz knapper werdender öffentlicher Finanzmittel von den Befragten nachdrücklich das Engagement des Staates in der Bildungspolitik gutgeheißen, gefordert und für notwendig gehalten wird. Auch wir unterstützen diese Aussage. Bildungspolitik darf nicht dem Diktat des Finanzministers geopfert werden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn, meine Damen und Herren, ein Finanzminister auf Abruf wie Herr von Waldenfels Vorschläge zur Bildungspolitik unterbreitet, z. B. Abschaffung des 13. Schuljahres, dann ist dies nicht nur eine Schande, sondern ein Desaster für die Bildungspolitik und damit für die Zukunft unserer Kinder und unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Aussage, Herr Minister:

Die Probleme der Zukunft sind auch in meinem Ressort nicht ausschließlich mit immer mehr Millionen zu lösen.

kann ich unterstreichen. Aber Ihre vorgeschlagenen Lösungsansätze sind mir zu spärlich. 1150 nach Ihrer Berechnung fehlende Planstellen sind doch nicht

(Frau Radermacher [SPD])

allein durch Veränderungen der Stundentafel zu erreichen.

Wir begrüßen, um dies deutlich zu sagen, daß Sie nicht die Absicht haben, diesen Fehlbedarf durch weitere Erhöhung der Klassenstärken oder durch Anhebung der Lehrerarbeitszeit auszugleichen. Ich gehe allerdings zunächst davon aus, daß Sie für weiterreichende Änderungen in der Schulpolitik nicht offen sind. Nichts deutet darauf hin, daß Sie sich aus Ihrem ideologischen Gefängnis befreien wollen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Also bleiben Sie uns die Antwort, wie 1150 fehlende Planstellen ersetzt werden sollen, wenigstens zum Teil schuldig.

Außerhalb Bayerns wird längst praxisbezogen über Struktur- und Organisationsfragen diskutiert. Besonders die neuen Bundesländer haben sich unser System nicht überstülpen lassen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Wir müssen doch nicht alle das gleiche haben!)

Die Vielfalt reicht von Schulversuchen, wie z. B. dem Modell „Regionalschule“ in Rheinland-Pfalz, bis hin zum Beschluß der CDU in Nordrhein-Westfalen für eine differenzierte Mittelschule.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Man muß doch nicht alles nachmachen!)

Aber auch inhaltliche Fragen werden nicht ausgespart.

Wie kann Schule die epochalen Schlüsselprobleme wie Friedenserziehung oder ökologische Verantwortung umsetzen? Wie kann und muß Schule auf die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen reagieren? Wie kann Schule, und zwar alle Schulen, auf Europa vorbereiten, damit Jugendliche in diesem Europa eine Chance haben? Bei all diesen Fragen stehen nicht einzelne Schulen im Mittelpunkt. Wir brauchen eine Bildungsreform für alle Schularten. In Bayern sehen weder die CSU noch Sie, Herr Minister, die Notwendigkeit, sich wenigstens an der Diskussion zu beteiligen.

(Frau Abg. Würdinger: Mit wem denn?)

Ich möchte an dieser Stelle eindringlich vor einer bundesweiten schulpolitischen Isolation Bayerns warnen.

(Zuruf: Das halten wir aus, denn unsere Kinder können was!)

– Ob Sie das aushalten, ist nicht die Frage. Die Frage ist: Wollen wir das unseren Eltern und unseren Kindern zumuten?

(Beifall bei der SPD)

Für Sie gibt es am bayerischen Schulsystem offensichtlich nichts zu rütteln. Für Sie heißt es nach wie vor: „Bayerns Schulen sind die besten.“

(Beifall bei der CSU)

– Ich gönne Ihnen, daß Sie mal klatschen dürfen. Aber klatschen Sie nicht zu früh! Das sind ja ein paar Klatscher mehr als beim Minister, das muß mich ja schon wieder mißtrauisch machen. Jedenfalls hören Sie bei mir besser zu.

Eine Bestandsaufnahme: Sie haben durch eine kurzsichtige Personalpolitik einen eklatanten Lehrerinnen- und Lehrermangel herbeigeführt. Wir werden Ihnen dies immer wieder sagen. Noch 1985 wurde offiziell vor dem Lehrerstudium gewarnt.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Ach was! – Frau Abg. Würdinger: Das stimmt so doch nicht!)

Bayern hat die höchsten Klassenstärken. Im Saarland klagt die CDU bereits mit dem Schlagwort „Saarland – kein Kinderland“, weil bis zu 29 Kinder in den Klassen der Grundschulen und bis zu 30 Kinder in den Klassen der Sekundarstufe I sitzen. Wie es bei uns aussieht, muß ich Ihnen nicht erzählen.

(Frau Abg. Würdinger: Weil Sie es nie lernen!)

Klassenstärken allein sind nicht entscheidend. Aber die Schallgrenze ist in Bayern längst erreicht.

Sie sind und bleiben aufgrund Ihrer überholten Begabungstheorie nach wie vor auch dabei, frühzeitig zu selektieren.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Frühzeitig zu fördern!)

Sie haben uns letztthin in einer Diskussion um die Gesamtschule wieder ein Beispiel gegeben, wie Sie eine Theorie, die aus einer klassenständischen Idee entstanden ist, immer noch verinnerlicht haben. Sie lassen Gesamtschulen und Orientierungsstufen einfrieren und sterben.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Wir wollen keine Einheitsschulen!)

Für Sie sind Ganztagschulen immer noch ideologische Monster. Sie sind nicht bereit, eine sinnlose Notengrenze bei der Lehrereinstellung aufzugeben.

(Beifall bei der SPD – Frau Abg. Würdinger: Die ist nicht sinnlos!)

Sie wollen Schülerströme lenken und nicht Chancengerechtigkeit herstellen. Für Sie hat Elternwille nur Bedeutung, wenn er mit Ihrer schulpolitischen Meinung übereinstimmt. Sie verhängen Maulkörbe gegen Elternbeiräte, Schulleiter, Lehrerinnen und Lehrer, wenn diese deutlich warnend ihre Stimmen erheben. Ich erinnere an die Abmahnung der Schulleiter zum zehnten freiwilligen Schuljahr, an die Verhinderung der Unterschriftensammlung der Eltern von Schweinfurt oder an die neuerliche Anmahnung, daß Lehrerinnen und Lehrer keine Petitionen zu allgemeinen schulpolitischen Themen unterstützen dürfen. Sie, Herr Minister, belohnen Wohlverhalten bestimmter Lehrergruppen, indem Sie vermehrt Planstellen versprechen und ankündigen, und Sie entziehen dem Parlament die Möglichkeit, diese Planstellen zu verteilen, wie dies die Aufgabe des Parlaments wäre. Ich

(Frau Radermacher [SPD])

wundere mich nur, daß sich dies die CSU gefallen läßt.

(Beifall bei der SPD)

Sie ignorieren 15000 protestierende Betroffene anläßlich einer Großkundgebung, bei der sich weder der Kultusminister noch die Kulturpolitiker der CSU haben sehen lassen.

(Frau Abg. Würdinger: Ich muß doch nicht hingehen!)

Sie ignorieren über 200000 Unterschriften für eine bessere Schule, und Hunderte von Einzelpetitionen im vergangenen Jahr zur Schulsituation werden von Ihnen als nebensächlich abgehandelt. Sie wollen, meine Damen und Herren, die Signale der Bürgerinnen und Bürger nicht sehen. Sie sind nicht bereit, in einen ernsthaften Dialog – vorhin haben Sie gefragt, „mit wem“ – mit Eltern, Lehrerinnen und Lehrern einzutreten, um über notwendige innere Schulreformen zu sprechen.

„Bayerns Schulen sind die besten“ – Sie können jetzt wieder klatschen –, reicht als Antwort nicht aus, wenn nur noch zehn Prozent der Eltern für ihre Kinder bewußt und freiwillig die Hauptschule wählen.

Zweiter Vizepräsident Hlirseemann: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Würdinger? – Keine.

Frau **Radermacher** (SPD): „Bayerns Schulen sind die besten“ reicht als Antwort für die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen nicht aus. „Bayerns Schulen sind die besten“ reicht als Antwort auf die Erfordernisse der Wirtschaft in einem vereinten Europa für eine erfolgreiche Zukunft nicht aus. Im übrigen sei mir jetzt einmal eine sehr polemische Frage erlaubt. „Bayerns Schulen sind die besten“ – warum nur übernimmt kein einziges Land dieses Schulsystem?

(Beifall bei der SPD – Frau Abg. Anneliese Fischer: Das ist bedauerlich!)

– Das muß eine Ursache haben. Ich halte es übrigens nicht für bedauerlich. Soweit die Bestandsaufnahme.

Selbstverständlich wissen auch wir Sozialdemokratinen und Sozialdemokraten, daß bei knapper werdenden Finanzmitteln nicht alle Wünsche machbar und erfüllbar sind. Auch Ihnen dürfte nicht entgangen sein, daß die SPD auf viele liebgewordene und wünschenswerte Einzelanträge verzichtet hat. Trotzdem, ich betone es noch einmal, die angebotenen 425 Planstellen für 1993 und die im Nachtrag für 1994 zusätzlich beschlossenen Planstellen werden nicht ausreichen. Wir werden Sie, Herr Minister – das will ich bewußt ein zweites Mal sagen – an Ihre Aussage, daß weitere Erhöhungen der Klassenstärken oder Anhebung der Arbeitszeit der Lehrer nicht in Betracht kommen, erinnern. Ob Einschnitte in die Stundentafeln so üppig ausfallen können, daß sie die fehlenden Planstellen ersetzen, möchte ich nochmals bezweifeln. Deshalb, meine Damen und Herren, braucht die

bayerische Bildungspolitik mehr Phantasie, weniger Zentralismus und mehr Flexibilität,

(Beifall bei der SPD)

weniger Gängelung und mehr Vertrauen, mehr pädagogische Freiheit und Verantwortung für Lehrerinnen und Lehrer, Verlagerung der Kompetenzen in die einzelnen Schulen, das heißt gleichermaßen mehr Mitwirkung und mehr Mitverantwortung von Schulleitern, Lehrerinnen und Lehrern, Eltern, Schülerinnen und Schülern. Legen Sie Ihre Scheuklappen ab! Seien Sie offen für strukturelle, organisatorische, situationsgerechte Alternativen. Der „Maßanzug Schule“ ist gefragt, nicht die „Ware von der Stange“.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt nicht nur das richtige Schulsystem, die richtige Schulform. Wir haben dies lang erkannt, im Gegensatz zu Ihnen. Bayern hat keine einheitliche Struktur. Deshalb müssen unterschiedlichste Schulangebote möglich sein. Die Organisationsform muß abhängig sein von der örtlichen, regionalen Situation, der Nachfrage, der Akzeptanz bei den betroffenen Eltern und Kommunen und natürlich auch der finanziellen Realisierbarkeit. Nur wenn Sie bereit sind, Ihren ideologischen Käfig zu verlassen, werden Sie unsere Unterstützung für die anstehenden notwendigen Einschränkungen erhalten.

Meine Damen und Herren von der CSU und Herr Minister, täuschen Sie sich nicht! Sie werden die Hilfe der Opposition brauchen. Sie sollten als Minister auch damit aufhören, nur mit bestimmten Lehrer- und Elterngruppen zu reden und zu verhandeln.

(Abg. Dr. Schosser: Wir reden mit allen! – Frau Abg. Anneliese Fischer: Der Minister hat gesagt, er ist offen! – Frau Abg. Würdinger: Wie meinen Sie denn das?)

Sie werden das Verständnis und die Mitwirkung aller benötigen. Ein Minister kann 15000 bis 20000 Betroffene auf dem Marienplatz nicht ignorieren. Bei dieser Entscheidung, Herr Minister, nicht hinzugehen, hatten Sie keine guten Berater.

(Beifall bei der SPD)

Es freut mich, Herr Minister, daß Sie nicht in das oberflächliche Lamentieren von der Akademikerschwemme eingestiegen sind. Untersuchungen der Wirtschaft zeigen deutlich: Einfache Tätigkeiten nehmen bis zum Jahr 2010 um ca. zehn Prozent ab, höherqualifizierte Tätigkeiten nehmen um zehn Prozent zu. Also werden mehr qualifiziert ausgebildete Menschen notwendig sein, natürlich nicht nur Akademiker.

Ohne Zweifel bestehen regionale und arbeitsmarktbezogene Engpässe bei der Gewinnung von Auszubildenden. Dies stellt allerdings weder den Grundsatz des dualen Systems noch, so hoffe ich, die freie Berufswahl in Frage.

Engpässe, meine Damen und Herren, können überwunden werden einmal durch Nachqualifikation der mehr als eine Million jungen Menschen ohne Berufs-

(Frau Radermacher [SPD])

ausbildung; diese Zahl muß uns zu denken geben. Auch sachgerechter Einsatz von Facharbeitern, die unter ihrem Qualifizierungsniveau beschäftigt sind, muß erfolgen. Wir brauchen eine echte, gleichwertige Anerkennung der beruflichen und der schulischen Bildung. Nicht zuletzt brauchen wir eine bessere Bezahlung der Tätigkeiten, die unattraktiv geworden sind. Letzteres kann die Bildungspolitik nicht ändern. Die Bildungspolitik kann aber ihren Beitrag leisten, indem sie die vorhandenen Hürden in Form von Berechtigungsscheinen abbaut und tatsächliche Leistung belohnt. Ein Beispiel ist der Zugang zu den Universitäten mit abgeschlossener Berufsausbildung und beruflicher Erfahrung.

Nach langen Jahren – die ersten SPD-Anträge dazu liegen zehn Jahre zurück – haben Sie sich endlich in die richtige Richtung bewegt. Übrigens waren das nicht die Bildungspolitiker der CSU – schauen Sie einmal nach, wer bei Ihnen die Anträge gestellt hat –, sondern die ersten Forderungen kamen von den Industrie- und den Wirtschaftsverbänden. Diese haben Sie auf den richtigen Weg gebracht. Bleiben Sie jetzt nicht auf halbem Weg stehen! Hier bedarf es der Nachbesserung in den Berufsschulen und der Veränderung der Hauptschule, damit die hohe Zahl von Jugendlichen ohne Berufsausbildung erheblich verringert wird.

Noch ein Wort zum Erziehungsauftrag der Schulen. Daß die SPD bei der Bildungsreform der siebziger Jahre Abschied vom Erziehungsgedanken genommen haben soll, ist eine ganz neue und sehr eigenwillige Interpretation. Wer hat denn, Herr Minister, in den letzten Jahren immer wieder gefordert: Schule muß Lebensraum werden!? Sie haben den Begriff ja heute übernommen. Schule muß sich ins Gemeinwesen hin öffnen. Schule darf nicht nur abfragbares Wissen vermitteln. Schule muß mehr zu Teamfähigkeit, zu sozialer Kompetenz und zur Verantwortung für die Gesellschaft erziehen. Dies alles sind doch keine CSU-Aussagen!

Aber, meine Damen und Herren, wenn wir den Erziehungsauftrag ernst nehmen, heißt das natürlich nicht, Sanktionen und Bestrafung in den Vordergrund zu stellen, sondern Verantwortungsbewußtsein zu wecken durch Mitverantwortung und demokratische Mitsprachemöglichkeiten.

(Beifall bei der SPD)

Erziehung zu Akkuratess und Anstand, Herr Minister, ist sicher notwendig, Wohlwollen sicher auch. Aber ob wir damit Toleranz und Verantwortungsbewußtsein fördern können, wage ich zu bezweifeln. Vielleicht sollten wir an dieser Stelle wieder einmal über das Miniangebot an Sozialkundeunterricht nachdenken.

Die gewalttätigen Ausschreitungen, vor allem durch Jugendliche, müssen uns alle beunruhigen. Sie haben vielfältige Ursachen. Aber unsere Schulen, unsere Lehrerinnen und Lehrer müssen daran mitarbeiten, daß die Gewaltbereitschaft wieder verschwindet.

Ich bin froh, Herr Minister, daß Sie zwischenzeitlich nicht mehr leugnen, daß es das Problem der Gewalt an Bayerns Schulen gibt. Vor nicht allzulanger Zeit war Ihre Auskunft noch, ich zitiere wörtlich: Gewalt an bayerischen Schulen gibt es nicht. Heute teilen Sie unsere Ansicht, daß hier offen und ungeschminkt diskutiert werden muß.

An dieser Stelle wären gerade die Jugendverbände aufgefordert, aktiv zu werden. Die CSU war aber nicht bereit, die Haushaltssperre für diesen Bereich aufzuheben. – Ganze 1,5 Millionen DM, gemessen an den Beträgen für die Staatskanzlei eine Lächerlichkeit. In diesem Falle hat es nicht am Geld, sondern am politischen Willen gefehlt. Demgegenüber das Beispiel, wo nach dem Motto, wo ein politischer Wille, finden sich auch ein paar Millionen. Bayern – nein, besser Herr Everding – sich einen zwanzig Jahre alten Traum erfüllen kann, eine Theaterakademie. Laut Aussage von Ihnen, Herr Minister, ist das bereits eine Idee aus dem 18. Jahrhundert. Angesichts der angespannten Finanzlage und der Sparappelle sei die Frage erlaubt: Brauchen wir dieses Projekt wirklich, oder hätte es nicht noch ein weiteres Jahrzehnt Zeit? Kostensteigerungen von sechs auf zehn Millionen DM, niemand weiß Genaues. Die Kostenschätzungen sind ja noch im dunkeln.

Herr Everding hat in der Presse verkündet, er will sich erschießen, wenn das Projekt 1995 nicht steht.

(Abg. Frau Hiersemenzel: Das macht der als guter Katholik nie!)

Was sollen eigentlich unsere Kinder, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer tun?

(Beifall bei der SPD)

Ein bühnenreifes Meisterstück hat sich die CSU in der Frage der Gastschulbeiträge geleistet. Die Forderung nach Erhöhung zieht sich durch viele Jahre. Dieses Jahr, Kolleginnen und Kollegen, rückte das Ziel näher. Nach monatelanger Rückstellung der SPD-Anträge, weil sich bei der CSU angeblich etwas bewegt, kam der Paukenschlag: Im Kulturpolitischen Ausschuß verkündet die CSU vollmundig, das Warten habe sich gelohnt; man schließe sich den Forderungen der SPD und des Städtetags nach Spitzabrechnung an. Die CSU läßt sich feiern, vor allen Dingen die Kulturpolitiker. Zweiter Paukenschlag: Alles zurück, der Landkreis- und der Gemeindetag machen Wirbel. Letzte Szene: ein wenig tragfähiger Kompromiß, erneuter Beifall von einigen Seiten. Vorhang! Die Städte bleiben auf der Strecke.

(Abg. Loscher-Frühwald: So ein Schmarrn!)

In der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit möchte ich noch einige Bereiche ansprechen. Die Erwachsenenbildung ist seit Jahren ein Stiefkind. Aus der vielgepriesenen vierten Säule der Bildungspolitik ist ein Säulchen geworden. Die Träger der Erwachsenenbildung können den wachsenden Aufgaben damit kaum gerecht werden, und die nicht

(Frau Radermacher [SPD])

nur beruflich motivierte Weiterbildung bleibt mittlerweile voll auf der Strecke.

Über die Frage der Integration behinderter Kinder werden wir bei der Änderung der EUG ausführlich diskutieren müssen. Wir erteilen aber bereits heute allen Tendenzen, schwer geistig Behinderte für nicht bildbar zu erklären und sie in die reine Pflege abzuschieben, eine klare Absage.

(Beifall bei der SPD)

Zum anderen sollten Sie, wenn eine Integration für Sie schon nicht zur Diskussion steht, wenigstens Kooperationsmodelle zwischen Sonderschulen und übrigen Schulen forcieren, und zwar auch finanziell.

Wir bedauern es sehr, daß Sie, die CSU, sich als einziges Bundesland beim Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz ausklinken. Der im Gesetz verankerte Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz hätte allemal eine größere moralische Verpflichtung als das Wort des jeweiligen Ministerpräsidenten in einer Regierungserklärung.

Wenn Sie, Herr Minister, diesen Bereich so lobend erwähnen, kann ich Ihnen nur sagen, es war ein hartes Stück Arbeit, die CSU zu bewegen. Anträge wie z. B. Erhöhung der Mittel für den Ausbau von Kindergartenplätzen oder eine zweite Kraft in der Gruppe standen immer zuerst auf der Tagesordnung der SPD.

Wenn Sie heute stolz zehn Modelle altersübergreifender Einrichtungen ankündigen, muß ich Sie daran erinnern, daß viele Träger in Bayern solche Einrichtungen in der Vergangenheit mangels Bezuschussung schließen mußten. Es war kein staatlicher Geldmangel, sondern die CSU wollte diese Modelle inhaltlich nicht. Auch das muß man deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Wir freuen uns über Ihr Umdenken. Dieses Umdenken läßt hoffen, daß Sie auch weiterhin lernfähig sind. Föderalismus und Subsidiarität müssen sich auch innerhalb unseres Landes durchsetzen. Wir wollen mehr Föderalismus und weniger Zentralismus. Vielleicht können wir dafür auch einmal gemeinsam streiten. Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Hlertsemann: Vielen Dank, Frau Kollegin Radermacher. Ich darf darauf hinweisen, daß der SPD noch 22 Minuten Redezeit verbleiben.

Das Wort hat der Abgeordnete Freller.

Freller (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Liebe Frau Radermacher, angesichts der Alternativen in Ihrer Fraktion – Herr Schuhmann ausdrücklich ausgenommen – war zumindest der Ton, in dem Sie Ihre Rede gehalten haben, erträglich. Da aber wieder einmal kein einziger überzeugender neuer Gedanke da-

bei war, bringe ich lieber meine, als Ihre zu kommentieren oder zum x-ten Male zu widerlegen.

(Zurufe von der SPD)

„Agieren, nicht reagieren“ heißt die Forderung der Jugend an die Politik. „An guten Schulen und guten Wegen erkennt man den guten Staat“ – dieses alte Sprichwort bringt es auf den Punkt. Qualität und Zukunftssicherheit eines Gemeinwesens hängen ganz entscheidend davon ab, welchen Stellenwert in ihm die Bildung und Erziehung seiner Kinder, die Aus- und Weiterbildung seiner Jugendlichen besitzt.

Wenngleich nicht ausschließlich das dafür zur Verfügung stehende Geld der Maßstab dafür sein kann und darf, ob eine Schule beziehungsweise ein Schulwesen als gut oder schlecht anzusehen ist, so zeigen doch die Mittel, die ein Staatshaushalt für sein Bildungswesen ausweist, wo die politischen Prioritäten gesetzt sind. Wir werden in wenigen Stunden beschließen, daß der Freistaat Bayern im Haushalt 1993 für Bildung, Wissenschaft und Kunst 17,2 Milliarden DM ausgeben wird. Damit dient jede dritte bayerische Steuermark diesem Zweck.

(Beifall der Frau Abg. Würdinger)

Ich möchte mir zutiefst wünschen, daß sich andere Länder in gleicher Weise für die Bildung ihrer Jugend engagieren. Von dieser Prioritätensetzung werden wir uns durch nichts und von niemandem abbringen lassen, auch und erst recht nicht vom Bayerischen Obersten Rechnungshof, dessen Kritik sich allenfalls andere Länder im Umkehrschluß zu Herzen nehmen und für ihre Schulen so viel wie Bayern tun sollten.

(Beifall der Frau Abg. Würdinger)

Daß es mich als Schulpolitiker und Vater besonders freut, daß der Einzelplan 05, der sogenannte Schulhaushalt, um 8,4 Prozent auf 9,51 Milliarden DM 1993 und 1994 um weitere 4,9 Prozent auf 9,57 Milliarden DM steigen wird, brauche ich wohl nicht eigens hervorzuheben.

Es ist zweifellos dem bayerischen Kultusminister zu verdanken, daß der Haushaltsentwurf der Staatsregierung von insgesamt 1300 neuen Stellen den Hauptanteil von 425 für den Schulbereich vorsieht. Unsere Fraktion legt weitere zehn Millionen DM, die in erster Linie für bezahlte Mehrarbeit und befristete Arbeitsverträge gedacht sind, durch eigene Anträge dazu. Aus der Tatsache, daß dadurch außer beim Einzelplan 10 lediglich beim Einzelplan 05 der Haushalt noch erhöht wird, läßt sich ersehen, welcher hohen Stellenwert der Schulbereich bei uns einnimmt. An dieser Stelle danke ich den drei besonders beteiligten Haushaltspolitikern Richard Wengenmeier, Ernst Michl und Dr. Otmar Bernhard. Von den 10,7 Millionen DM sind fünf Millionen DM für die Gymnasien, 4,5 Millionen DM für die Volksschulen und 4,5 Millionen DM für die Sonderschulen gedacht.

(Freller [CSU])

Das gleiche gilt für den Beschluß meiner Fraktion, weitere Lehrerstellen über den Nachtragshaushalt einzubringen. Kollege Dr. Bernhard hat dieses Signal zusätzlicher 425 Stellen im Haushaltsausschuß nochmals ausdrücklich gesetzt.

Zusammenfassend darf man sagen, daß in einem durchdachten und gegenseitig fordernden Miteinander von Staatsregierung und CSU-Fraktion den aktuellen Herausforderungen im Bildungsbereich begegnet wurde.

Was das laufende Schuljahr betrifft, so wurden an den meisten Schulen aller Schularten die Bedingungen des Vorjahres gehalten. Aus verbandsinternen Treffen von Lehrerverbänden wurde mir berichtet, daß dies selbst permanente Kritiker des bayerischen Schulwesens einräumen mußten. Wenn ich mich an die Aussagen professioneller Untergangspropheten erinnere, die vor Monaten von „Bildungsnotstand in Bayern“ – Originalton MdL Brückner –, von der „Verelendung in den bayerischen Schulklassen“ – Originalton Kommentar-Gottesdienst Nürnberg –, von der „Bildungskatastrophe“ – Originalton vom Marienplatz – sprachen, und diese mit der Schulwirklichkeit vor Ort vergleiche, schwanke ich in meiner Reaktion zwischen Unverständnis, Mitleid und Zorn ob solcher Fehlbehauptungen.

(Zustimmung von der CSU)

Manchmal werde ich den schlimmen Verdacht nicht los, daß es Kritiker gibt, die lautstark gute Verhältnisse an den Schulen reklamieren, denen es aber dann gar nicht zu passen scheint, wenn die Verhältnisse wirklich in Ordnung sind.

(Beifall bei der CSU)

Erst recht, meine sehr verehrten Damen und Herren, werde ich den Verdacht nicht los, daß es den wirklichen Drahtziehern der Demonstration am Münchner Marienplatz

(Lebhafter Widerspruch von der SPD)

nicht um den Schulalltag 1992, sondern um den Wahltag 1994 ging.

(Zustimmung von der CSU)

So bin ich jenen Lehrkräften und Eltern besonders dankbar, die sich den Blick für die Schulwirklichkeit bewahrt haben und sich nicht vor einen mehr als zweifelhaften Karren spannen ließen.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herbst hat nur noch 17 Tage Zeit, um heiß zu werden. Darin hat sich wohl vieles selbst entlarvt. Die Glaubwürdigkeit im Schulbereich gegenüber der Öffentlichkeit haben jene gesichert, die mit Augenmaß und Vernunft und dadurch mit klaren Zielen die vor uns liegenden Probleme angehen. Die Mitgliedsverbände der ABL,

die KEG, der BLLV, der Philologenverband und der VLB gehören zweifellos dazu.

Alle Anerkennung gebührt jenem Schulleiter aus Mittelfranken, der zu Schuljahresbeginn seinen Lehrkräften, Schülern und deren Eltern folgendes schrieb:

Wir leben in einer Welt allerbesten Wohlstands, in einer Welt allergrößter Not, in einer Schule mit wachsenden Klassenstärken, in einer Welt der Gewalt – denken wir an Jugoslawien, die Nachfolgerstaaten der UdSSR, an Albanien, an die Not vieler Staaten in Afrika –, in einer Welt, die auch uns große Probleme aufgibt. Wir leben aber so schlecht nicht.

Viele mögen dies vergessen haben. Sie mögen sich, schlimme Beispiele gibt es genug, daran erinnern, sie täglich zur Kenntnis nehmen. Einige Schüler mehr pro Klasse – eine Katastrophe? Wer nach 1945, wer in der GUS, wer in Jugoslawien, wer in Somalia würde sich angesichts unserer Verhältnisse darüber aufregen? Alle wären dankbar auch angesichts der sozialen Leistungen unseres Staates.

So sollten wir

– das spreche ich als überzeugter Pädagoge und zitiere den Brief des Schulleiters aus Mittelfranken –

auch etwas nachdenklich werden, Eltern und Lehrer. Angesichts der ungeheuren finanziellen Aufgaben, die auf unseren Staat zukommen, sehe ich nur die Möglichkeit, daß wir alle angesichts kurzfristig steigender Schülerzahlen etwas mehr tun müssen. Wir alle sollten es angesichts anderer Alternativen gerne tun.

So schrieb ein Schulleiter in einem Brief an Eltern, Lehrer und Schüler, der unwidersprochen blieb, im Gegenteil, hohe Zustimmung in der Bevölkerung fand.

Dabei ist mir natürlich eines sehr wohl bewußt, meine sehr verehrten Damen und Herren: Wenn in den nächsten Jahren die Zahl der Schülerinnen und Schüler an unseren Schulen um etwa eine Viertelmillion steigen wird, fällt eben auch für eine Viertelmillion mehr Kinder entsprechende Arbeit an, eine Arbeit, die zweifellos nicht mehr so ohne weiteres mit der des Jahres 1960 verglichen werden kann, da die äußeren Bedingungen des Unterrichtens eben schwieriger geworden sind. Ausschließlich nach neuen Planstellen zu rufen ist angesichts der Probleme unserer öffentlichen Haushalte jedoch ebensowenig hilfreich wie die Forderung „keine Klasse über 30“ zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Wenn wir nicht im wahrsten Sinne des Wortes auf Kosten unserer Enkel leben wollen, braucht es auf politischer Seite Phantasie und Mut zu unpopulären Entscheidungen, auf schulischer Seite aber auch die Erkenntnis, daß äußere Bedin-

(Freller [CSU])

gungen nicht für wichtiger gehalten werden dürfen als das, was daraus gemacht wird.

(Beifall bei der CSU)

Dabei sei eines unmißverständlich festgehalten: Auch die CSU-Fraktion will – auch hier ist sie sich mit Kultusminister Zehetmair völlig einig – keine weitere Erhöhung der Klassenhöchststärken. Nachzudenken gilt es allerdings zum Beispiel über die Frage, ob nicht ein Lastenausgleich geschaffen werden soll zwischen jenen Lehrern, die ständig Klassen mit Höchststärke haben, und jenen, die sich über stets kleine Klassen freuen dürfen.

(Beifall bei der CSU)

Insgesamt kann eine sinnvolle Lösung der Problematik nur in einem Gesamtkonzept ermöglicht werden, das alle Betroffenen und alle Möglichkeiten berücksichtigt und die kommenden Belastungen auf mehrere Schultern verteilt. Der Arbeitskreis Kulturpolitik der CSU-Landtagsfraktion arbeitet derzeit sehr intensiv an einem derartigen Konzept. Ob wir dabei den noch immer ausstehenden Rat der SPD-Fraktion erhalten werden, unsere Maßnahmen an den SPD-regierten Ländern zu orientieren, wage ich schwer zu bezweifeln.

Nordrhein-Westfalen hat landesweit einen Unterrichtsausfall von ca. 350 000 Stunden pro Woche,

(Frau Abg. Würdinger: Hört!)

keine neuen Planstellen. Schon vor Jahresbeginn wird eine zehnpromtente Unterversorgung der Schulen angeordnet. Schleswig-Holstein schließt ca. 100 Schulen. Der Unterricht wird gekürzt; es gibt keine neuen Planstellen. Rheinland-Pfalz kürzt den Unterricht um zwei Stunden; es gibt keine neuen Planstellen. Da gibt es, liebe Opposition, doch auch mehr Schüler und mehr Kinder, nicht wahr?

(Frau Abg. Würdinger: Die sind also auch kein Vorbild!)

Nachdem ich bislang fast ausschließlich unter haushaltspolitischen Gesichtspunkten auf Schulfragen eingegangen bin, will ich ausdrücklich hervorheben, daß der CSU-Fraktion die sogenannte inhaltliche Diskussion ebenfalls von existentieller Bedeutung ist.

(Beifall bei der CSU)

Immer wieder muß die Frage gestellt werden, ob gewandelte gesellschaftliche Bedingungen von der Schule berücksichtigt werden müssen, wobei diese ihre stabilisierende Zielsetzung nie aufgeben darf. Wie kein anderes System bewährt sich unsere vielgliedrige bayerische Schullandschaft in der Anforderung, ebenso stabil wie flexibel zu sein. Viele unterschiedliche Schulformen können weitaus besser auf die Erfordernisse der Zeit eingehen als ein schwerfälliger Gesamtschultanker. Unser Bildungssystem mit seinem gegliederten und differenzierten Schulwesen und dem dualen System der Berufsausbildung gilt international als großes Plus für den Wirtschaftsstandort Bayern. Das hat erst vor wenigen Wochen der Ge-

schäftsführer der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, Hans-Jürgen Brackmann, bei einem bildungspolitischen Symposium betont.

Daß die am Kind orientierte Leitlinie „Nicht für alle Kinder die gleiche, sondern für jedes Kind die richtige Schule“ in einem vielgliedrigen Schulsystem besser verfolgt werden kann als in einem ein- oder zweigliedrigen, liegt so klar auf der Hand, daß man eher noch zusätzliche Wahlmöglichkeiten schaffen als welche abbauen sollte.

Die Schaffung von berufswahlorientierten Wahlpflichtfächergruppen ab Klasse 8 würde meines Erachtens in besonderer Weise der Hauptschule helfen. Sie hat gegenwärtig nämlich mit den schwierigsten Bedingungen zu kämpfen.

(Zustimmung der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Sie hat die größte Niveaubreite aller allgemeinbildenden Schulen, eine Verdichtung schwieriger Schüler, unterschiedliche Voraussetzungen in Ballungszentren bzw. im ländlichen Raum und einen hohen Anteil von Ausländerkindern – um nur einige Probleme zu nennen. Die Hauptschule weist ein besonderes Unterrichts- und Erziehungsprofil auf: feste Klassenverbände, Klassenlehrerprinzip, Vorrang der erzieherischen Auseinandersetzung usw. Wir brauchen sie dringender denn je. Deshalb bedarf es trotz der schwierigen Finanzlage einer gewissen Neuorientierung, einer befreienden Offensive, die in erster Linie materialer, nicht formaler Natur sein muß. Diese Offensive muß eine praxisbezogene Lehrerbildung ebenso beinhalten wie in überarbeiteten Lehrplänen die Verstärkung des ganzheitlichen Denkens und Lernens in Zusammenhängen durch eine enge Verzahnung von verwandten Fächern.

(Zurufe von der SPD: Dann machen Sie es halt!)

Die Hauptschullehrer haben in besonderer Weise unsere Hilfe und Unterstützung verdient.

(Beifall bei der CSU)

Wer heute an einer Hauptschule in einem sozial problematischen Stadtteil eingesetzt ist, weiß am Nachmittag, was er gemacht hat. Diese Lehrerinnen und Lehrer, die sich mit großem Idealismus engagieren, dürfen wir nicht im Stich lassen. Dies heißt, daß auch wir vermehrt an der Leistung orientierte Aufstiegsmöglichkeiten brauchen. Frau Kollegin Würdinger hat mich gebeten, nochmals daran zu erinnern, daß wir das funktionslose Beförderungsamts brauchen – das ich hiermit nochmals fordere.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Wie wollen Sie das denn bezahlen? Schaufensteranträge!)

Unabdingbar ist für mich auch, daß der Rektor einer Grund- und Hauptschule weitaus stärker für die Beurteilung seiner Lehrkräfte zuständig sein muß. Einzelforderungen gilt es aber auch eine Erweiterung der Berufungs- und Aufstiegsmöglichkeiten für Hauptschülerinnen und Hauptschüler in der Wirtschaft und im öffentlichen Dienst, und eine gemeinsame Offensive mit

(Freller [CSU])

Handwerk und Industrie zur Akzeptanz von Quali und Quabi sollte am besten schon morgen beginnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch unsere Lehrerinnen und Lehrer an Sonderschulen haben keine leichte Aufgabe zu bewältigen. Die CSU-Fraktion hat mit ihrer zu Beginn dieses Jahres verabschiedeten Konzeption „Integration auf verschiedenen Wegen“ entscheidende Impulse gegeben: Integration durch Prävention, Integration auf dem Weg, Integration als Ziel und Integration durch Kooperation. Gerade die Verwirklichung des letztgenannten Punktes durch enges Zusammenarbeiten zwischen Sonder- und Regelschulen ist uns allen in der Fraktion ein großes Anliegen. Die 500000 DM, die die Fraktion zusätzlich dafür bereitstellt, sind für die Umsetzung der Kooperationsmaßnahmen sehr wichtig.

Unsere Realschulen arbeiten geräuschlos gut und genießen eine außerordentlich hohe Akzeptanz in allen Kreisen. Eine Erosion des gegliederten Schulwesens würde unsere intakte Realschullandschaft mehr als nur gefährden. Natürlich kommen auch auf die Realschule verstärkt Schülerströme zu. Deshalb geht die Fraktion davon aus, daß von den für 1993 neu geschaffenen bzw. neuzuschaffenden Stellen mindestens je 20 an die Realschulen gehen.

Wie wichtig unsere beruflichen Schulen auch und gerade für den Wirtschaftsstandort Bayern sind, darauf wird mein Kollege Donhauser später noch eigens eingehen.

Vor besonderen Herausforderungen stehen zweifellos unsere Gymnasien. Sie haben weiterhin die Hochschulreife zu gewährleisten, und deshalb wäre es der Gerechtigkeit gegenüber unseren Abiturientinnen und Abiturienten sicher nicht zuträglich, daß punktuelle Hochschulzugangsprüfungen die kontinuierliche Leistung über Schuljahre hinweg ersetzen.

(Zustimmung der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Vor der Berechtigung muß also auch weiterhin die Befähigung stehen. Bayern wird nicht nachlassen, bei den anderen Bundesländern ein vergleichbares Zentralabitur anzumahnen.

(Beifall bei der CSU)

Selbstkritisch sei vermerkt, daß ein Mehr an Stoffülle nicht unbedingt einen Qualitätssprung bedeuten muß.

(Beifall bei der CSU)

Wenn daraus nur ein Ex-und-hopp-Wissen, ein Lernen bis zum nächsten Extemporale und dann Vergessen würde, wäre zweifellos weniger mehr.

(Lachen bei der Opposition)

Ich gebrauche gerne folgendes Bild: Bildung ist ein See. Früher war die Oberfläche kleiner, der See aber tiefer. Heute ist die Oberfläche größer, aber der See flacher. Zwar ist der Wasser- bzw. Wissensgehalt zunächst der gleiche, aber das Wasser verdunstet wegen der großen Oberfläche wesentlich schneller.

(Abg. Herbert Müller: Der Grundwasserspiegel ist gesunken!)

– Ich merke, Herr Kollege, Sie können dem Vergleich folgen. Nur, Ihre Schlußfolgerung ist falsch. Aber ich biete Ihnen im Rahmen freiwilliger Mehrarbeit gerne eine Nachhilfestunde in Sachen Bildungspolitik an.

(Allgemeine Unruhe)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Entschuldigung, Herr Kollege. Vielleicht könnte wieder etwas mehr Ruhe einkehren. Herr Freller wird den Kollegen, die den Vergleich nicht verstanden haben, seine Aussage in einem privaten Gespräch sicher näherbringen.

Freller (CSU): Für ebenso entscheidend halte ich – und hier spreche ich auch für meine Kollegin Anneliese Fischer –, daß die erzieherische Komponente des Gymnasiums eine Stärkung erfährt und die sozialkommunikativen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler besser gefördert werden.

(Zustimmung der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Dies ist bei der Ausbildung der Lehrer und in den Lehrplänen ebenso zu berücksichtigen wie im Schulalltag. Bildung – so sagt der Wissenschaftler Erich E. Geißler – wendet sich an den Menschen als Erkennenden, Wissenden, Urteilenden, während Erziehung mehr die Seite des wollenden und handelnden Menschen in den Blick nimmt. Ich begrüße nachdrücklich, daß Kultusminister Zehetmair in seiner Pressekonferenz zum Schuljahresbeginn die Inhalte von Erziehung so deutlich herausgestellt hat und es im neuen, 1990 auf den Weg gebrachten Lehrplan der Gymnasien heißt; ich zitiere:

Alle Fächer können mithelfen, den Schülern Möglichkeiten und Wege zu einem friedlichen Zusammenleben mit anderen Menschen aufzuzeigen. Verantwortungsvoller Gebrauch der Freiheit, Achtung vor anderen Menschen, Anerkennung religiöser Werte, Fairneß und Rücksicht gegenüber den Mitmenschen, Völkerverständigung, Toleranz, Aufgeschlossenheit, Verständnis und Offenheit für fremde Lebensformen und kulturelle Leistungen, Bekämpfung und Abbau von Vorurteilen – dies alles sind Erziehungsziele, die eine friedliche Gesinnung begründen und ein friedliches Zusammenleben in einer staatlichen Gemeinschaft und auch der Staaten untereinander fördern können.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Das ist hervorragend!)

Meine Damen und Herren von der Opposition! Hier brauchen wir Ihre Nachhilfe nicht – um das einmal ganz deutlich hervorzuheben. Das ist schon längst erklärtes Ziel bayerischer Bildungspolitik, an dem die Lehrerinnen und Lehrer draußen intensiv arbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Wie das Gymnasium die Hochschulreife sichern, den zunehmenden sprachlichen Anforderungen eines geeinten Europas gerecht werden und ein Mehr an Er-

(Freller [CSU])

ziehung in einer schwierig gewordenen Umgebung garantieren soll, wenn ihm ein ganzes Schuljahr genommen würde, hat mir allerdings noch niemand überzeugend beantworten können

(Frau Abg. Aneliese Fischer: Mir auch nicht!)

Wenn Lehrer, Landeselternschaft und Schüler – ich erinnere an den fast einstimmig gefaßten Beschluß des sogenannten Jugendparlaments hier in diesem Saal am vergangenen Montag –

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Gut, daran zu erinnern!)

für die Beibehaltung des 13. Schuljahres plädieren, so sehe ich darin eine große Bestätigung des von uns eingeschlagenen Weges eines neunjährigen Gymnasiums.

(Beifall bei der CSU)

Daß wir uns generell noch mit der Kürzung von Ausbildungszeiten befassen müssen, halte ich allerdings auch für unverzichtbar. Bevor Fundamente des Schulwesens zur Disposition gestellt werden, muß unser Augenmerk und Handeln aber in ganz besonderer Weise auf die Hochschulen gerichtet sein.

Die Anforderungen an unser Schulwesen werden eher noch wachsen als abnehmen. Schule ist heute ganz offenbar für viele die letzte Bastion geworden, die zum Abladen aller Probleme unserer Gesellschaft geeignet ist. „Da hat die Schule versagt“ wurde inzwischen eine sattem bekannte Redewendung. Gleichgültig, wo es Schwierigkeiten gibt, Drogen, Freizeitverhalten, Kontaktunfähigkeit, Abkehr von der Politik, Gewaltbereitschaft, Medienverhalten – die Schule ist schuld. Ohne die Schule von ihrem Beitrag zur Lösung dieser Probleme zu entbinden, gilt doch, was der Rektor der Schwabacher Realschule, Herrmann Stamm, kürzlich in einem bemerkenswerten Aufsatz in der BLLV-Zeitung dazu geschrieben hat. Ich zitiere:

Politiker, Eltern, Medien usw. trifft natürlich nie auch nur die geringste Schuld, machen sie doch alles richtig. Sie haben ja auch nicht dazu beigetragen, daß Konsumdenken gefördert, eigenverantwortliches Handeln zuweilen negiert sowie simple Tugenden wie Anstrengungsbereitschaft, Fleiß, Ausdauer, Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse anderer oftmals als Zumutung empfunden werden. Sie sind ja auch – sogenannte Pädagogen durchaus eingeschlossen – nicht verantwortlich dafür, daß selbsternannte Experten unter ihnen den Kindern und Jugendlichen eine verlogene Schlaraffenlandmentalität übergestülpt und ihnen eingeredet haben, daß alles Wünschenswerte machbar sei.

Es wurde bzw. wird von diesem Personenkreis auch nicht gesagt, daß alles möglich sei, wenn milieubedingte Grenzen fehlen, neue Schulformen mit neuen Inhalten und Methoden die Regel würden. Eine alte und wohl auch heute noch gültige Regel der Pädagogik sagt aber, und die Wahrhaf-

tigkeit ist nur allzu einleuchtend, daß Kinder immer auf der Strecke geblieben sind, wenn zwischen Wunschträumen und Wirklichkeit nicht verantwortungsvoll unterschieden wurde.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am Abend Streit und Krach im häuslichen Umfeld, Pornographie und Gewalt in den Medien, und am nächsten Morgen soll die Schule zu sittlichem Verhalten, zu Anstand, Hilfsbereitschaft, Solidarität usw. erziehen, wie die schönen Erziehungsziele so alle lauten. Die Ausgangslage könnte bisweilen nicht grotesker sein. Deshalb möchte ich diese Rede auch nicht beenden, ohne an die Kolleginnen und Kollegen, die Medien und insbesondere auch an die Eltern appelliert zu haben, den Schulen bei der Verwirklichung ihrer Erziehungsziele bestmöglich zu helfen.

(Beifall bei der CSU)

Zu offenkundig sind die Zusammenhänge zwischen zunehmender Gewaltdarstellung in den Medien und zunehmender Gewaltbereitschaft in der Wirklichkeit, zwischen fehlendem Elternengagement und Schülerpassivität im Unterricht, zwischen permanenter politischer Forderungsmentalität und enttäuschten Erwartungen, als daß Schule dies wieder befriedigend ausgleichen könnte. In diesem Zusammenhang: Ich werde zur Jugendarbeit heute noch bei einem anderen Tagesordnungspunkt etwas sagen.

Allen, meine Damen und Herren, die sich in besonderer Weise für Bayerns Schule einsetzen, sage ich ein herzliches Wort des Dankes. Ich danke dem Kultusminister – ich schließe seine Staatssekretäre und sein Haus mit ein –, der eine klare, am Menschen orientierte Bildungspolitik vertritt und über Jahre hinweg erfolgreichst durchgesetzt hat,

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

jenen Lehrern, die ihre Pflicht tun und mehr als ihre Pflicht, jenen Eltern, die ihren Erziehungsauftrag verantwortungsbewußt wahrnehmen, und vor allem auch jenen Schülerinnen und Schülern, die erkannt haben, daß diejenigen im Leben am weitesten kommen werden, die sich, an welcher Schule oder an welchem Arbeitsplatz auch immer, selbst einbringen und ihr Leben und Lernen aktiv gestaltend in die eigene Hand nehmen. Die Chancen dazu bietet unser bayerisches Schulsystem in Hülle und Fülle. Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Freller. Der CSU verbleibt eine Restredezeit von 45 Minuten.

Das Wort hat Herr Kollege Brückner.

Brückner (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den mir zur Verfügung stehenden 23 Minuten kann ich natürlich bei weitem nicht auf alles eingehen, was wir eigentlich zu den beiden Haushalten sagen wollten,

(Brückner [DIE GRÜNEN])

(Abg. Diethel: Nicht erforderlich! –
Gegenrufe von den GRÜNEN)

und auf das, was Sie bis 1994 und darüber hinaus festschreiben mit den Haushalten, und auf das, was in den Haushalten nicht enthalten ist.

Entsprechend dem Alter der jeweils Betroffenen beginne ich beim Kindergarten. Dazu hat der Berichterstatter der CSU-Fraktion, Kollege Dr. Bernhard, ausgeführt, die Kinderbetreuung sei ein massiver Schwerpunkt dieses Haushalts, der Freistaat wolle damit den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz realisieren. Er verwies dabei auf die Erhöhung der Personal- und Baukostenzuschüsse.

Es ist schon makaber, in diesem Zusammenhang von Rechtsanspruch zu sprechen, wenn man die Diskussion in den letzten Wochen verfolgt hat, wo sich ja gerade Bayern als einziges Bundesland aus dem bundesweit beschlossenen Rechtsanspruch ab 1995 ausklinken möchte. Es ist ja auch nicht so, als ob Bayern hier von sich aus unbedingt mit den Erhöhungen bewußt eine Priorität setzen möchte. Bayern kommt damit vielmehr schlicht und einfach nur bestehenden gesetzlichen Verpflichtungen nach. Sie wissen genau, daß die Zuschüsse trotz der Erhöhungen unzureichend sind, daß gerade für Ballungsräume wie München mit immens hohen Mietkosten, die eben nicht bezuschußt werden, die Existenz von Kindergärten in privater Trägerschaft in Frage gestellt ist.

Ich hatte bei den Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt 1991/92 von einem Wendepunkt in der bayerischen Schulpolitik gesprochen. Die Entwicklung hat diese Aussage mehr als bestätigt. Es ist schlimmer gekommen als befürchtet, und es wird noch schlimmer kommen. Wenn wir in diesem Schuljahr in Bayern flächendeckend noch nicht den Schulnotstand verzeichnen, so genügt nicht der Verweis darauf, daß viele Schulen mit Glück noch knapp oberhalb der Teilungsgrenze liegen und dadurch noch verhältnismäßig vernünftige Klassenstärken für dieses Schuljahr haben. Vielmehr müssen wir die Entwicklung sehen. Daß Kollege Freller nur auf den gegenwärtigen Zustand eingeht, ist eben zu wenig. Man muß die Tatsache nüchtern bewerten und wenigstens mittelfristig vorausdenken.

(Beifall bei den GRÜNEN – Frau Abg.
Anneliese Fischer: Das tun wir doch!)

– Nein, das habe ich in den Ausführungen des Kollegen Freller heute zum Beispiel schmerzlich vermißt. Da genügt es eben nicht zu sagen, Bayern habe ein Bildungssystem auf hohem Stand. Da darf man sich nicht mit Somalia vergleichen, sondern da muß man einmal andere Vergleiche anstellen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Haben Sie
eine Ahnung von Somalia?)

Und der Herr Staatsminister, der bei seinem Amtsantritt angekündigt hatte, unter seiner Amtsführung werde es sehr bald keine Klasse mehr über 30 geben, müßte ja wegen dieser Aussage eigentlich das

gleichlautende Volksbegehren, gegen das er jetzt polemisiert, selbst initiiert haben. Wir haben bereits jetzt über 100 000 Kinder in Bayern in Schulklassen über 30, und wir verzeichnen bundesweit mit Abstand die größten Klassenhöchststärken. Dies ist nicht die Folge unvorhersehbarer Ereignisse. Vielmehr hat bereits die Lehrerbedarfsprognose des Ministeriums aus dem Jahre 1977 steigende Schülerzahlen nach 1985 vorhergesagt. Ich stelle sie Ihnen gerne zur Verfügung, Herr Minister, wenn sie in Ihrem Hause nicht mehr auffindbar sein sollte. Trotz Ihrer Zusage, keine Klasse über 30, haben Sie genau in diesem Zeitraum der ansteigenden Schülerzahlen die Arbeitszeit für Lehrer verkürzt – berechtigterweise, weil der Nachholbedarf überfällig war, aber eben ohne die zum Ausgleich erforderlichen Planstellen dafür zu schaffen. Das ist die eigentliche Ursache für die jetzige Mangelsituation an den Schulen, daß man zu Zeiten steigender Schülerzahlen nicht mit zusätzlichen Planstellen reagiert, sondern das Lehrerstundenangebot insgesamt noch zurückfährt.

Auch im Haushalt 1991/92 haben Sie nicht in diese Richtung gegengesteuert, wie es erforderlich gewesen wäre. Sie haben selbst 4800 Stellen für alle Schularten als Mindestbedarf errechnet. Im Haushalt sind aber nur 425 Stellen beschlossen worden. Später kamen noch ein paar hundert dazu, aber insgesamt hatten wir fast 4000 zu wenig, und damit kommen wir aus dem Mangel jetzt zur Katastrophe. Das ist der Doppelhaushalt 1993/94. Man muß schon sagen, wenn das Kabinett mit 425 Stellen weniger Stellen einstellt, als im letzten Doppelhaushalt schon unzureichend ursprünglich eingestellt worden sind, dann ist das schlicht und einfach eine Unverfrorenheit. Als ob in den letzten zwei Jahren nichts passiert wäre, als ob wir nicht einen immensen Schülerzuwachs zu verzeichnen hätten, den das Ministerium ja erst vor kurzem in der Schülerprognose 92 wieder nach oben korrigieren mußte, und als ob die Schüler gegenüber früher mit größeren Klassen nicht wesentlich mehr Förderung und individuelle erzieherische Zuwendung heute bräuchten! Häufig stehen ja nicht einmal mehr Klassenzimmer in ausreichender Größe für die neuerlich zunehmenden Mammutklassen zur Verfügung.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zustimmung der
Frau Abg. Paulig)

Auch als ob es nicht brisanteste, aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen gäbe wie den Rechtsradikalismus und dessen Anziehungskraft auch auf Jugendliche und Schüler und zunehmende Aggressivität und Gewaltbereitschaft an den Schulen. Im Prinzip sieht man es genauso. Ich darf aus einem Bericht des Ministeriums an den Haushaltsausschuß kurz zitieren:

Das ist das besondere Anliegen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, gerade im Hinblick auf die Ereignisse der letzten Wochen und Monate, Stichwort Rostock, alle diejenigen, die mit Schule zu tun haben, und auch die politisch Verantwortlichen daran zu erinnern, daß die in der Bayerischen Verfassung

(Brückner [DIE GRÜNEN])

als Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule verankerten verfassungsrechtlichen Zielangaben höchst aktuelle Bedeutung haben. Außerhalb der Schule entstandene Probleme machen nicht vor der Schultür halt. Neuen Herausforderungen zu begegnen und eine positive Antwort zu finden, ist auch in die Verantwortung der Lehrer gelegt, und hierfür muß der notwendige Freiraum erhalten bleiben.

Das ist richtig, und Gott sei Dank sagen Sie nicht mehr wie früher an einer solchen Stelle: Die Schule kann nicht die Reparaturwerkstatt der Gesellschaft sein. Denn die Schüler bringen ihre Probleme mit in die Schule, und die Schule muß darauf reagieren. Wie aber soll das anders aussehen, als daß man mehr Zeit und Kapazität in der Schule braucht für Erziehung, für Förderung, für Individualisierung, mehr Zeit für das Miteinanderleben in der Schule, für die Öffnung der Schule fürs Lebensumfeld und die aktuelle Lebenswirklichkeit?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Man müßte reagieren mit der Hereinnahme sozialpädagogischer und psychologischer und anderer fachlicher Kompetenzen in die Schule. Aber all das ist nicht mit weniger Lehrern pro Schüler, mit immer größeren Klassen und immer größeren Schulen, durch Auflösung kleiner, gut funktionierender Schulen zu haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die tatsächliche Entwicklung geht leider genau in die entgegengesetzte Richtung. Wir entwickeln uns hin zu Billigschulen mit immer weiter steigenden Klassenhöchststärken, mit Kürzung der Lehrerstunden pro Klasse, wie in den Sonderschulen bereits geschehen, mit zunehmendem Unterrichtsausfall, mit der angekündigten Kürzung der Stundentafel, mit einem lächerlichen Angebot an Ganztags- und Gesamtschulen – lächerlich gegenüber den eigentlich vorhandenen Notwendigkeiten, lächerlich aber auch im Ländervergleich innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik.

Mit diesen 425 Stellen tut das bayerische Kabinett so, als ob es in den letzten beiden Jahren keinen Proteststurm von Eltern und Lehrern, Ministeriumsbegehungen und fast schon -besetzungen, nicht eine Flut von Petitionen mit Hunderttausenden von Unterschriften und Veranstaltungen zum Thema Klassengrößen oder, genauer gesagt, zum Stellenwert der Bildungs- und Schulpolitik gegeben hätte – allen voran die eindrucksvolle Kundgebung des Forums Bildungspolitik auf dem Münchner Marienplatz mit 15000 bis 20000 Teilnehmern. Was waren das für phantastische „Drahtzieher“, Kollege Freller, denen es gelungen ist, über 15000 Teilnehmer zu mobilisieren! Für Ihre Politik würden Sie gegenwärtig niemanden mobilisieren können, selbst nicht mit Freifahrt und Freibier.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Es ist eine Schande, wie mit dem Willen von Eltern, Lehrern, Schülerinnen und Schülern in Bayern umgesprungen wird, wie er ignoriert und mißachtet wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die in Bayern die Demokratie beim Wort nehmen und nachhaltig für ihre berechtigten Interessen eintreten, werden sogar noch bestraft.

(Abg. Christian Knauer: Wo?)

– Ich führe das gleich aus. Wenige Minuten Geduld, Kollege Knauer!

Die 425 Stellen sind erstmalig im Haushaltsentwurf nicht auf die verschiedenen Schularten aufgeteilt, sondern die Verteilung steht im Belieben des Kultusministers,

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Natürlich nach Bedarf!)

der dazu im Haushaltsausschuß folgendes ausgeführt hat: Wenn die Stellen jetzt pauschal verteilt würden, dann hätte Bildungspolitik in einer Hand keinen Sinn mehr, sondern dann würde sie zum Selbstbedienungsladen von Verbänden. Die Aufteilung der Stellen werde dem Haushaltsausschuß rechtzeitig mitgeteilt werden. – Erstens ist das eine sehr dürftige Art von Mitwirkung des Haushaltsausschusses, der es dann noch „rechtzeitig“ mitgeteilt bekommt. Zweitens hat sich der Herr Staatsminister am 13. November bei der Jahreshauptversammlung des Bayerischen Philologenverbandes in Coburg ganz anders darüber geäußert, wie er diese Aufteilung vorzunehmen gedenkt, nämlich so, daß er bei der Verteilung – ich habe es nicht mitgeschrieben, aber sinngemäß weiß ich es noch sehr genau – sehr genau im Gedächtnis haben werde, welche Verbände sich konziliant und mit Augenmaß verhalten hätten, welche eine konstruktive Mitarbeit angeboten hätten und welche nur polemisiert und maßlose Forderungen gestellt hätten. Damit haben Sie natürlich den Beifall des Philologenverbandes bekommen. Aber ich halte es für einen Skandal, Planstellen nicht mehr nach dem Bedarf zu verteilen, sondern quasi als Belohnung oder Strafe für Wohlverhalten oder Nichtwohlverhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN – Frau Abg. Anneliese Fischer: Bedarf ist überall, auch im Gymnasium! Das Gymnasium hat den größten Bedarf! Das hat nichts mit dem Philologenverband zu tun!)

Auch mit der groß angekündigten Verdoppelung der Stellen im Nachtragshaushalt, übrigens zufällig beim gleichen Verband angekündigt, ist es sehr unsicher geworden. Nach einer Pressemitteilung, die gestern herausging, hat die CSU-Fraktion auf ihrer Sitzung am Mittwoch beschlossen, zunächst zehn Millionen DM zu bewilligen, um die ärgsten Spitzen im Schulbereich abzudecken. Erst beim Nachtragset 1994 soll dann entschieden werden, ob es neue Stellen gibt.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Weitere!)

Das können tausend sein oder auch 60. Also mit der Verdoppelung ist es so weit nicht her. Von Verdoppelung zu sprechen, ist rhetorisch geschickt, aber es ist keine echte Verdoppelung. Sie könnte sich mit

(Brückner [DIE GRÜNEN])

dem Nachtragshaushalt erst ab dem Schuljahr 1994/95 auswirken, für die letzten vier Monate des Zeitraums des Doppelhaushalts, also nur für ein Achtel des Zeitraums. Das ist keine echte Verdoppelung, höchstens für den nächsten Doppelhaushalt.

(Abg. Dr. Fleischer: Unseriös!)

Aber selbst wenn es dabei bliebe und wir von 850 Stellen ausgehen könnten, muß man sich klar machen, daß dies nur genau 18 Prozent des vom Ministerium selbst errechneten Mindestbedarfs nach der alten Prognose sind, die, wie gesagt, schon wieder nach oben korrigiert werden mußte. Aber offenbar liest der Herr Kultusminister seine eigenen Prognosen nicht mehr, oder sie sind in Vergessenheit geraten. Denn sonst könnte er nicht im Haushaltsausschuß sagen, man bräuchte jedes Schuljahr mindestens tausend neue Planstellen, und damit müßten die fehlenden 1150 Stellen irgendwie kompensiert werden; das Kultusministerium werde die Kompensationsmöglichkeiten nicht einfach ex cathedra verordnen, obwohl es dafür zuständig sei, sondern er, Zehetmair, wäre dankbar, wenn zusammen mit dem Landtag ein Solidarpakt entstehen könnte.

Nein, auf dieser ungenügenden und falschen Basis kann kein Solidarpakt entstehen. Wir orientieren uns an Ihren Prognosen des Mindestbedarfs, wonach wir jetzt schon einen Fehlbestand von mindestens 4000 Lehrkräften haben, der sich durch den vorliegenden Doppelhaushalt auf ungefähr 8000 verdoppeln wird. Um dem zu begegnen, wären wir zu einem Solidarpakt bereit. Aber den bräuchten Sie gar nicht anzubieten; Sie hätten nur unseren Anträgen zustimmen müssen, die wir durchaus mit Augenmaß und in Kenntnis der finanziellen Notsituation gestellt haben. Wir haben zwei Drittel des Mindestbedarfs gefordert und auch entsprechende Vorschläge zur Umschichtung innerhalb des Haushalts gemacht.

Ich weiß natürlich, was von Ihrer Seite immer eingewandt wird, es ist auch heute wieder gesagt worden: Planstellengarantie, die überdurchschnittlich hohen Einstellungen Bayerns im Ländervergleich in den letzten Jahren – was natürlich nicht stimmt, weil das nicht ausschlaggebend ist. Ausschlaggebend ist, wie viele gleichzeitig ausscheiden, wie hoch der Ersatzbedarf ist, wie hoch der Nachholbedarf ist. Da habe ich jetzt einen hervorragenden Kronzeugen für die Aussage gefunden, die wir schon immer gemacht haben. Das Ministerium selbst sagt im schon erwähnten Bericht an den Haushaltsausschuß; ich zitiere wörtlich:

Eine nüchterne Betrachtung führt somit zu dem Ergebnis, daß sich Bayern hinsichtlich der Lehrerver-sorgung seiner Schulen im Mittelfeld befindet.

Also von wegen überdurchschnittlich tolle Einstellungs-zahlen! So ist die Realität.

Wir erkennen durchaus die Notwendigkeit zum sparsamen Umgang mit den Finanzmitteln an. Aber wenn das so ist, dann muß man eben Prioritäten setzen. Ich muß in aller Deutlichkeit sagen: Für das

bayerische Kabinett, den Kultusminister und die CSU-Fraktion stellt die Schaffung einigermaßen ausreichender Planstellen an den Schulen keine Priorität dar.

(Widerspruch bei der CSU)

– Ich belege alles, was ich sage. Kollege Schosser, Sie müssen ein paar Minuten warten. – Eine Priorität wäre gesetzt gewesen, wenn die CSU-Fraktion gefolgt wäre, zum Beispiel dem Vorschlag des CSU-Arbeitskreises Bildung in Niederbayern, der mindestens 4000 Planstellen im Haushalt gefordert hat, oder der Forderung des Ministers selbst, der ursprünglich 3191 Planstellen im Kabinett beantragt hatte, was sehr schnell in Vergessenheit geraten ist; inzwischen wird immer nur von 2000 gesprochen. Ich habe das Papier, wo es nach Schularten und Haushaltsjahren detailliert dargestellt ist, es ergibt genau die Summe 3191. Oder Sie hätten den Vorschlägen des Kulturpolitischen Arbeitskreises Ihrer eigenen CSU-Kolleginnen und -Kollegen hier im Hohen Hause folgen können, die laut der „Mittelbayerischen Zeitung“ vom 27. März 1992 folgendes geäußert haben:

Wenn die Schullandschaft in Bayern keinen Schaden nehmen soll, müssen schon im kommenden Doppelhaushalt 1993/94 mindestens 2000 neue Planstellen für Lehrer ausgewiesen werden. So lautet eine der Forderungen, auf die sich der Kulturpolitische Arbeitskreis der CSU-Landtagsfraktion gestern bei einer Klausurtagung im Kloster Weltenburg verständigte.

(Abg. Schosser: Stimmt ja auch!)

Das wäre nicht genügend gewesen, aber man hätte den Willen zu einer Prioritätensetzung erkennen können, wenn es so gekommen wäre.

Jetzt frage ich: Was hat sich denn seit März verändert, Kollege Schosser, daß heute bei Ihnen kein Kampf um diese 2000 Stellen mehr erkennbar ist?

(Abg. Dr. Schosser: Es gibt außer den Kulturpolitikern auch noch Haushaltspolitiker!)

Prioritäten sind auch deshalb nicht zu erkennen, weil Sie nirgendwo sonst spürbar streichen oder umschichten wollen.

Der Finanzminister hat bei Einbringung des Haushalts verbal noch davon gesprochen, daß das größte Kapital eines Staates gut ausgebildete Menschen seien. Trotzdem wollte er schnell aus der Hüfte das 13. Schuljahr abschießen. Ich vermisse schmerzlich einen entschiedenen Kampf des Kultusministers für die von ihm selbst geforderten 3191 Stellen. Nachdem er nur 425 bewilligt-bekommt, ist die Differenz so groß, daß ich schon einen viel entschiedeneren Kampf erwartet hätte, der ursprünglichen Summe näherzukommen.

In anderen Bereichen kämpfen Sie ganz anders. Zum Beispiel, wenn es um den Atomforschungsreaktor oder, wie Sie ihn lieber nennen, die Neutronen-flußquelle in Garching geht, eine Quelle, die Sie gern in Ihrer Heimat Bayern sprudeln sehen

(Brückner [DIE GRÜNEN])

möchten, weil Bayern sonst in die wirtschaftliche und wissenschaftliche Mittelmäßigkeit absinken könnte, wie Sie neulich im Ausschuß ausgeführt haben. Über unsere Einwände, in Zeiten sehr knapper Finanzen auf so ein umstrittenes Luxusprojekt zu verzichten und statt dessen die Prioritäten zugunsten ausreichender Lehrerstellen zu setzen, konnten Sie natürlich als GRÜNEN-Naivität und Dummheit nur müde lächeln; es gehe haushaltsrechtlich nicht, überhaupt seien es Investitionskosten, die man nur einmal ausgeben, während das andere laufende Personalkosten seien. Sie sagten, da wären nicht einmal Äpfel mit Birnen, sondern Ananas mit Kürbissen verglichen. Nun, wir sehen dies schlicht und einfach anders:

Erstens. Investitionskosten für Großprojekte gibt man nicht einmal in einem Haushaltsjahr aus, sondern über viele Jahre in mehreren Haushalten.

Zweitens. Sie sagten selbst im Haushaltsausschuß, wenn man z.B. die 200 Millionen DM für Garching, den bayerischen Anteil, kapitalisierte, könnte man von den Zinsen jährlich 200 Planstellen finanzieren.

Drittens. Der Reaktor Garching hat jährliche Folgekosten in Höhe von 20 Millionen. Darin wären auch 50 neue Planstellen enthalten. Hier ist der direkte Vergleich gegeben.

Viertens. Ich kann natürlich nicht einen Kürbis kaufen und ihn in eine Ananas verwandeln, aber wenn ich das Geld für das eine ausgegeben habe, kann ich mir das andere bei insgesamt beschränkter Geldmenge nicht mehr kaufen. So einfach sind die Zusammenhänge. Wenn ich das möchte, darf ich das Geld nicht ausgeben, sondern muß es rechtzeitig in den Haushalt einstellen, daß es auch haushaltsrechtlich korrekt ist. Wenn ich es politisch will, kann ich es tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber die CSU hat alle unsere Streichungsvorschläge zum 15er Haushalt wie auch zu anderen Bereichen abgelehnt. Deshalb kann ich nur sagen, Sie wollen da keine Prioritäten setzen. Das vielbeschworene Netz für Kinder zeichnet sich vor allem durch riesige Löcher aus.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich kann jetzt leider nur noch sehr kurz auf den Einzelplan 15 eingehen, 23 Minuten sind zu wenig Zeit. Das bedeutet nicht, daß wir diesem Bereich weniger Bedeutung als anderen zumessen, aber es ist einfach in der knappen Zeit nicht möglich, auf beides einigermaßen ausführlich einzugehen.

Der Bayerische Senat hat im Grunde die Situation zutreffend damit beschrieben, daß mit der Erhöhung nicht einmal das Stellensoll des Hochschulgesamtplans 1985 erreicht werde. Seit dieser Zeit hätten sich die Studierendenzahlen drastisch erhöht.

Einige Maßnahmen, die getroffen worden sind, sind in keiner Weise geeignet, etwas zu ändern. Mit saftigen Studiengebühren und Zwangsexmatrikulation bei Überschreiten der Regelstudienzeit werden Sie die Ursachen der Misere an den Hochschulen nicht be-

seitigen können. Es ist im Gegenteil ein unsozialer Ansatz, weil er diejenigen bestraft, die sich ihr Studium nebenher und zwischendurch selbst finanzieren müssen oder die unter erschwerten Bedingungen studieren, z.B. während des Studiums ein Kind zu versorgen haben bei nach wie vor völlig unzureichenden Kinderbetreuungseinrichtungen an den Hochschulen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Andere Länder haben überhaupt keine!)

Letzteres betrifft vor allem die Frauen. Zusammen mit dem völlig unzureichenden Anteil der Frauen sowohl im Mittelbau als auch bei den Professorenstellen

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Sie könnten auch mal etwas Lobenswertes sagen!)

zementiert diese Erschwernis natürlich die Benachteiligung der Frauen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir waren mit unseren Anträgen bemüht, mit wirklich geringen Summen die katastrophale Situation effektiv und spürbar zu verbessern, z.B. durch mehr Mittel für die Einrichtung von Tutorien, durch mehr Mittel für sächliche Ausstattung, z.B. Bücher für die Bibliotheken – den wirklichen Ursachen für zu lange Studienzeiten kommen Sie da schon sehr viel näher –, durch mehr Mittel für Kinderbetreuung, für Studentenvertretungen, die viele Studienberatungsdienste heute leisten, die eigentlich die Hochschule leisten müßte, die es aber nicht mehr schaffen, sowie für die Einrichtung von Frauenlehrstühlen. Es ist mir unverständlich, daß Sie diese maßvollen Forderungen abgelehnt haben.

Um einmal etwas zu sagen, was mit Geld überhaupt nichts zu tun hat, das mindeste wäre, an den Hochschulen Runde Tische einzurichten und mit den betroffenen hochschulrelevanten Gruppen nach Lösungen zu suchen angesichts des katastrophalen Ausmaßes der Situation, und eben nicht Maßnahmen auf dem Rücken von Betroffenen zu verordnen, die überhaupt nicht an den Ursachen ansetzen.

Ich komme insgesamt zur Bewertung. Der Haushalt 1993/94 ist in unseren Augen nicht im geringsten geeignet, im Schul- und Hochschulbereich die sich abzeichnende oder schon eingetretene katastrophale Entwicklung auch nur im geringsten abzuwenden. Im Gegenteil, dieser Haushalt wird dramatische bildungspolitische Rückschritte mit sich bringen, weil er absolut vermissen läßt, daß in Zeiten knapper Finanzen die eigentlich notwendigen Prioritäten gesetzt werden. Deshalb werden wir diesen Haushalt ablehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Brückner. Ich gratuliere Ihnen, Sie haben Ihre Redezeit von 23 Minuten bis zur letzten Sekunde ausgenutzt und auch nicht überzogen.

Das Wort hat die Frau Kollegin Hiersemenzel.

Hiersemenzel (FDP): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich es nicht besser wüßte, wären

(Hiersemenzel [FDP])

mir angesichts der sogenannten „enormen Steigerungsraten“ im bayerischen Bildungshaushalt heute vor Rührung fast die Tränen gekommen. Allein der Etat für den Einzelplan 05 wächst, so heißt es, im kommenden Jahr um stattliche 8,4 Prozent und erreicht somit die historische Rekordmarke von 9,051 Milliarden DM. Verschwiegen wird bei diesem Zauberspiel mit Zahlen leider die Tatsache, daß von den zusätzlichen 738 Millionen Mark preisbereinigt, nach Abzug der Inflationsrate und der zu erwartenden Lohnsteigerungen im öffentlichen Dienst, nicht einmal so viel übrigbleibt, daß hiervon 100 Millionen in dringend benötigte Lehrerplanstellen investiert werden können. Selbst der Bayerische Senat hat daher diesem Haushaltsplan genau die Gesamtnote erteilt, die er verdient: „nicht ausreichend“, und das heißt „mangelhaft“. Dieser Haushalt ist eine Mogelpackung, denn er hält nicht, was er verspricht.

(Beifall bei der FDP)

Dieser Haushalt stellt einmal mehr unter Beweis, was wir schon lange wissen: Die CSU redet stark und handelt schwach. Natürlich ist auch uns bewußt, daß die fetten Jahre, in denen es allen immer besser ging, erst einmal vorbei sind. Jetzt gilt es, die Fettpolster aufzuspüren, die sich in den guten Zeiten angesammelt haben und auf die wir guten Gewissens verzichten können. Wir können und dürfen nicht auf Kosten unserer Kinder leben, aber wir dürfen auch nicht auf Kosten unserer Kinder sparen!

Neue finanzielle Prioritäten müssen gesetzt werden. Genau das aber tun Sie nicht. Umschichtungen im gesamten Haushalt wären nötig gewesen, um die finanziellen Probleme, die sich aus der vermehrten Kinderzahl und den sich wandelnden Familienstrukturen ergeben, in den Griff zu bekommen.

(Abg. Diethel: Glauben Sie selbst nicht)

Unendlich viel totes Kapital liegt in staatlichen Firmenbeteiligungen begraben, das sich anderweitig wesentlich sinnvoller und gewinnbringender nutzen ließe. 15 Milliarden hat mein Kollege Dr. Zech errechnet.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben Ihnen vorgeschlagen, dieses Geld in einen Fonds für Zukunftsinvestitionen einzubringen und daraus die dringend benötigten Investitionen im Bildungsbereich zu tätigen. Doch Ihnen, meine Damen und Herren von der CSU, sind defizitäre Staatsbäder und Bierbrauereien offensichtlich wichtiger als eine angemessene Finanzierung von Kindergärten, Schulen und Hochschulen.

(Beifall bei der FDP)

Sie haben unseren Antrag abgelehnt. Lieber versuchen Sie sich beim Ausbau von Kindergärten und ganztägigen Betreuungsangeboten, um das Reizwort Ganztagschule nicht zu benützen, mit spitzfindigen Argumenten aus der moralischen Verantwortung zu stehlen. Wer wie Sie von den Frauen ein so bedingungsloses Ja zum Kind erwartet, muß aber

auch die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen.

(Beifall bei der FDP)

Im übrigen wäre es ein durchaus lohnendes Rechenexempel, einmal der Frage nachzugehen, ob sich Investitionen in Kindergärten und Ganztagschulen nicht auch unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten rentieren. Frauen, denen es ermöglicht wird, Beruf und Familie miteinander zu verbinden, tragen schließlich beträchtlich zur Erhöhung des Bruttosozialproduktes bei und zahlen Steuern. Wir von der FDP haben nie gefordert, daß diese soziale Infrastruktur jedem Mann zum Nulltarif angeboten werden muß, aber sie muß geschaffen werden.

(Beifall bei der FDP)

Auch in der Schulpolitik verursacht Ihr undifferenzierter Sparkurs ein pädagogisches Trauerspiel. Obwohl uns allen bewußt ist, daß die Schülerzahl in allen Schularten bis ins nächste Jahrtausend – 2010 – ständig ansteigen wird, legen Sie schon jetzt den bildungspolitischen Offenbarungseid ab. Eine bedarfsgerechte Mehrung der Lehrerplanstellen sei nicht finanzierbar, behaupten Sie und nehmen billigend in Kauf, daß sich die Zahl der Klassen mit 33 und mehr Kindern in den kommenden Schuljahren vervielfachen wird. Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule dürfe sich nicht ausschließlich an den äußeren Rahmenbedingungen orientieren, sagen Sie, Herr Minister, und da mögen Sie sogar recht haben. Aber die äußeren Rahmenbedingungen bestimmen auch das Innenleben unserer Schulen. „in Klassen mit mehr als 25 Schülerinnen und Schülern beginnt das Militär“, sagte ein angesehener Erziehungswissenschaftler unserer Tage. Das mag Ihnen übertrieben erscheinen, unbestritten ist jedoch die Tatsache, daß ein an den individuellen Bedürfnissen des Kindes orientierter Unterricht in Mammutklassen nicht möglich ist. Dem Paukunterricht alter Art werden so wieder Tür und Tor geöffnet.

(Beifall bei der FDP)

Zwar kann man Lesen, Schreiben und Rechnen, das zeigen uns die Erfahrungen der Vergangenheit, auch in großen Klassen lernen. Doch der Erziehungsauftrag, wie ihn unsere Bayerische Verfassung formuliert, beinhaltet gerade nicht nur die „Vermittlung von Wissen und Können, sondern auch die Bildung von Herz und Charakter“. Und dieser Teil des Erziehungsauftrags, zu dem wir uns ausdrücklich bekennen, ist durch die gegenwärtige Entwicklung massiv gefährdet.

(Beifall bei der FDP)

Demokratische Tugenden lassen sich eben nicht durch Hefteintrag vermitteln, sie müssen durch praktisches Tun eingeübt werden; Erziehung zu Toleranz und verantwortungsbewußtem Umgang mit Freiheit kann nur in einem Umfeld erfolgen, das dafür die nötigen Freiräume bietet.

(Beifall bei der FDP)

Wenn wir die Lehrer wieder dazu zwingen, mit der Peitsche der Disziplin das Maß ihrer Lehrpläne zu er-

(Hiersemenzel (FDP))

füllen, dann wird ein gutes Stück Erziehung auf der Strecke bleiben. Und das in einer Zeit, die mehr als jemals zuvor auf die Demokratiefähigkeit der Menschen in unserem Land angewiesen ist.

(Beifall bei der FDP)

Doch zum Glück hat jede Medaille zwei Seiten. Der ungewohnte Sparzwang hat bei einigen Mitgliedern der Staatsregierung immerhin schon die Erkenntnis reifen lassen, daß man die vorhandenen knappen Ressourcen zum Wohle der betroffenen Schülerinnen und Schüler auch effizienter einsetzen könnte. Zwar haben alle Mitglieder der CSU noch vor einem Jahr gegen unseren Antrag gestimmt, die nötigen schulpolitischen Weichen so zu stellen, daß die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit ohne Qualitätseinbußen möglich wird. Aber wenn gut Ding Weile braucht, dann warten wir gern. Immerhin haben wir auch den Bundeskanzler auf unserer Seite.

(Abg. Großer: Und den Finanzminister! –
Frau Abg. Anneliese Fischer: Nein, nein, hier geht es nicht ums Geld!)

Uns ging und geht es bei dieser Forderung jedoch nicht so sehr, Kollege Großer, um die Sorgen des Finanzministers, sondern um die Wettbewerbs- und Lebenschancen der jungen Menschen im Europa des Binnenmarktes.

Um so betroffener macht es mich, wenn ich jetzt höre, mit welcher Leichtfertigkeit unser Kultusminister über Kürzung der Stundentafel nachdenkt, um fehlende Lehrerplanstellen schamvoll zu kaschieren. Mit dieser Variante der Schulzeitverkürzung können wir uns nicht einverstanden erklären.

(Beifall bei der FDP)

Unser Ziel ist es, die überlangen Ausbildungszeiten im akademischen Bereich wieder auf ein vernünftiges Maß zurückzuführen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Deswegen kürzt man das Gymnasium!)

Angesichts der Wissensexplosion ist lebenslanges Lernen sowieso eine *Conditio sine qua non*.

Wir wissen, meine Damen und Herren, daß wir dieses Ziel nur gemeinsam mit den Hochschulen erreichen können. Doch die Situation dort ist leider in keiner Weise geeignet, die stetig wachsenden Studienzeiten wieder an die Regelstudienzeiten heranzuführen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: In allen Bundesländern!)

– Wir sind in Bayern, Frau Kollegin Fischer. In nahezu allen Fachhochschulstudiengängen ist der Zugang beschränkt, weil die Nachfrage größer als das Angebot ist. Bewerber mit allgemeiner Hochschulreife werden von Fachhochschulen bewußt ausgegrenzt und auf die überfüllten Universitäten verwiesen, um die Bildungschancen der Fachoberschüler nicht zu gefährden.

(Frau Abg. Fischer: Das ist notwendig!)

Es wurde versäumt, die Fachhochschulen rechtzeitig auszubauen. – Frau Kollegin Fischer, ich bin gern bereit zuzugeben, daß dieser Fehler gemeinsam von den Finanz- und Kultusministern aller Bundesländer gemacht worden ist; aber leider auch in Bayern.

(Beifall bei der FDP)

Meine Zuflucht zu alten Meistern suchend, kann ich hier nur Shakespeare zitieren: „Though this be madness, yet there is method in't!“ (Hamlet)

(Beifall bei der FDP)

Die zunehmende Verschlechterung der Situation an unseren Universitäten hat vielerlei Gründe, die darzulegen mein Zeitlimit sprengen würde. Gewiß tragen auch die Universitäten selbst einen Teil der Verantwortung für die gegenwärtige Hochschulmisere, weil sie auf die ständig wachsenden Studentenzahlen nicht rechtzeitig mit strukturellen Reformen reagiert haben. Dennoch bleibt festzuhalten, daß hier in erster Linie die Politik versagt hat.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Seit wann sind Sie so staatsgläubig?)

weil man das veränderte Bildungsverhalten der jungen Menschen nicht wahrhaben wollte, obwohl es gesellschaftlich ja durchaus erwünscht war. Und Studieren wird auch weiterhin „in“ sein. 1992 haben sich 94,2 Prozent aller Hochschulberechtigten in Bayern für ein Studium entschieden. Die Zahl der Studierenden an unseren Hochschulen hat sich im laufenden Wintersemester auf 248 092 erhöht. Dennoch konnte sich der bayerische Ministerrat erst vor zwei Jahren dazu durchringen, das Ausbauziel bei den Universitäten um 1000 Studienplätze auf 103 450 und bei den Fachhochschulen um 10 000 auf 36 150 Studienplätze anzuheben.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Nein. Herr Kollege Knauer, es tut mir leid, die Frau Kollegin gestattet keine Zwischenfrage.

Hiersemenzel (FDP): Wir freuen uns sehr über diese zusätzlichen 10 000 Studienplätze, bislang stehen sie jedoch leider nur auf dem Papier und ihre Finanzierung steht in den Sternen.

(Beifall bei der FDP)

Tatsache ist, daß von den im Doppelhaushalt vorgesehenen neuen Stellen lediglich 146 den Fachhochschulen und weitere 146 den Universitäten zugute kommen. Der Senat spricht auch hierzu überdeutliche Worte, wenn er lakonisch feststellt, daß die Ansätze in den Titelgruppen 73 und 76 „der Entwicklung der Studierendenzahlen und der Preise in keiner Weise gerecht werden können“. Vor allem, so der Senat, im Bereich der Bibliotheken mache sich dies verheerend in den abnehmenden und schnell veraltenden Bücherbeständen bemerkbar.

Von den zusätzlichen 554,2 Millionen DM, die der Einzelplan 15 für das Haushaltsjahr 1993 ausweist, entfallen leider gerade mal 20 Millionen DM auf Forschung und Lehre. Ich stimme dem Minister zu, mit

(Hiersemenzel [FDP])

Geld allein werden wir die Probleme unserer hoffnungslos überfüllten Hochschulen nicht lösen. Aber, Herr Minister, ohne Geld geht es auch nicht.

(Beifall bei der FDP)

Wer die Hochschulen nicht zu „Orten der gehobenen intellektuellen Verwahrlosung“ verkommen lassen will, muß endlich investieren. Genau das aber wurde versäumt.

Seit 1975 stagniert die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter, während sich die Studentenzahlen verdoppelt haben. Alle noch so gut gemeinten Vorschläge zur Verkürzung der Studienzeiten werden wenig fruchten, wenn nicht endlich deutliche Signale gesetzt werden, deutlichere als in diesem Haushalt.

Was die für Tutorien vorgesehenen 960000 DM angeht, Herr Minister, so ist das bei neun Landesuniversitäten wohl kaum mehr als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Gerade in dieser Titelgruppe hätte man doch mit relativ geringem Aufwand einen hohen Wirkungsgrad erzielen können.

Wer die Lehre verbessern und die Prüfungszeiten verkürzen will, der darf nicht nur davon reden; das um so mehr, als auch der Bedarf der Wirtschaft an Akademikern – nun hören Sie mal bitte gut zu, meine Damen und Herren von der CSU – einer Prognose der Bundesanstalt für Arbeit zufolge allein in den alten Bundesländern von derzeit 2,8 Millionen auf rund fünf Millionen steigen wird.

Wir haben nicht zu viele Akademiker, wir haben zu viele Studenten, weil die Hochschulen hoffnungslos verstopft sind. Und dies etwa nicht, weil in Bayern zu viele Schülerinnen und Schüler Abitur machen, wie immer behauptet wird, sondern weil der Anteil der Bildungsausgaben kontinuierlich gesunken ist. Bayern hat mit 20,4 Prozent eines Jahrgangs schon jetzt die niedrigste Abiturientenquote aller Bundesländer. Es besteht auch nicht die geringste Ursache, diese noch stärker zu drosseln, wie dies einige selbsternannte Strategen im Kultusministerium wohl beabsichtigen, um den Haushalt zu schönen. Bundesweit wird die Zahl der Hochschulzugangsberechtigten bald bei 40 Prozent liegen. Darauf müßte sich die bayerische Bildungsplanung, wenn es sie denn gäbe, endlich einstellen.

(Beifall bei der FDP – Frau Abg. Anneliese Fischer: Um Gottes willen!)

Daß dieser Haushalt durchaus noch Fettpolster hat, zeigen zum Beispiel die zwar durch das Konkordat abgesicherten, aber dennoch nicht nachvollziehbaren Zuwendungen an die Katholische Universität Eichstätt. Keine andere private Universität dürfte sich solcher Privilegien erfreuen. Forschungspolitisch erscheint mir das um so bedenklicher, als selbst wissenschaftlich durch und durch gesicherte Erkenntnisse zu einer Verweigerung der päpstlichen Lehrerbewilligung führen können, wie der Fall des Jesuitenpaters Johannes Müller unlängst bewiesen hat. Ihm wurde das „nihil obstat“, die kirchliche Lehrerbewilligung, verweigert, weil er die Effizienz unterschiedlicher

Verhütungsmethoden in der Dritten Welt untersucht hatte. Der Fall Galileo Galilei läßt grüßen.

(Beifall bei der FDP)

Meiner Meinung nach sollten die Irrungen und Wirkungen päpstlicher Unfehlbarkeit nicht mit öffentlichen Steuergeldern subventioniert werden.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Was hat das mit dem bayerischen Kultushaushalt zu tun?)

Ähnliches gilt für die Knabenmorgenblütenträume des bayerischen Generalintendanten August Everding angesichts der gähnenden Leere der Staatskassen. Die nahezu 17 Millionen DM, die der Haushalt für die von ihm ersehnte Theaterakademie vorsieht, sollte man unserer Meinung nach lieber den privaten Theatern zugute kommen lassen,

(Beifall bei der FDP)

denn was nützen noch so gut ausgebildete Schauspieler, wenn die Bühnen fehlen, auf denen sie spielen können.

(Abg. Großer: Sehr gut, genau! – Beifall bei der FDP – Abg. Dr. Ritzer: Wir könnten sie ja hierher in den Landtag holen! – Heiterkeit)

Dieses Beispiel aus der Sektion Kunst verweist auf ein durchgehendes Phänomen in den Haushaltsplänen 05 und 15. Zur höheren Ehre der Bayerischen Staatsregierung dürfen bestimmte Kühe immer noch auf fetten Wiesen weiden. An Prunk und Pomp wird nicht gespart, wohl aber an dem, was man in einem ganz normalen Familienhaushalt als notwendig bezeichnen würde.

Viel Geld ließe sich zum Wohle der Menschen effizienter und sinnvoller nutzen. Wir erkennen gerne an, daß sich das Kultusministerium um eine bessere Finanzausstattung bemüht hat. Aber gut gemeint ist bekanntlich das Gegenteil von gut gemacht. Deshalb müssen wir diesen Haushalt leider ablehnen.

(Beifall bei der FDP – Abg. Diethel: Das Gegenteil ist es mit Sicherheit nicht!)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Frau Kollegin Hiersemenzel. Die Fraktion der FDP hat eine Restredezeit von vier Minuten.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14 Uhr 45. Nach der Mittagspause ist der erste Redner der Kollege Donhauser.

(Unterbrechung der Sitzung: 13 Uhr 37 Minuten)

Wiederaufnahme der Sitzung: 14 Uhr 46 Minuten

Präsident Dr. Vorndran: Meine Damen und Herren! Wir fahren fort in der Aussprache zu den Einzelplänen 05 und 15. Nächste Wortmeldung Kollege Donhauser. Bitte, Sie haben das Wort!

Donhauser (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus Überzeugung hat der Verband der Berufsschullehrer kürz-

(Donhauser [CSU])

lich die selbstbewußte, begründete und sicher auch zutreffende Aussage gemacht: „Beruflicher Weg – ein Weg in die Zukunft“.

Meine Damen und Herren! Die Ausbildung qualifizierter Fachkräfte ist gerade in einem Industriestaat wie dem unseren von sehr hoher Bedeutung. Ohne einen entsprechenden Fundus solcher Kräfte hat eine Volkswirtschaft keine Entwicklungsmöglichkeit und damit keine Zukunft. Produktion und Dienstleistungen sind genauso wichtig wie etwa akademischer Führungsnachwuchs. Ohne ein qualifiziertes Fachpersonal lassen sich rationelle Fertigungsverfahren und hohe Produktqualität nicht mehr erreichen.

(Sehr richtig! bei der CSU)

Auch Erfindungen und Spitzentechnologien bleiben Trockenübungen, wenn sie nicht in marktfähige Produkte münden.

Die deutsche Facharbeiteraus- und Weiterbildung findet damit erneut ihre Bestätigung. Es ist sicher kein Zufall, daß sich in jüngster Zeit immer mehr Politiker, Manager und Bildungsfachleute aus den USA „zufällig“ und auffällig für unser duales Ausbildungssystem in Bayern interessieren.

(Ausgezeichnet! bei der CSU)

Trotzdem dürfen wir uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen. Neue Herausforderungen sind vorhanden und bedürfen sicher einer Lösung.

Die erforderliche Balance im Beschäftigungssystem von Akademikern einerseits und Facharbeitern und Fachangestellten andererseits erscheint mir gefährdet. Auf der einen Seite machen Schlagworte wie „Akademikerschwemme“ oder „Überfüllung der Hochschulen“ die Runde; man spricht demzufolge von einem Qualitätsverlust der Hochschulausbildung. Das Handwerk klagt dagegen, unter einem Mangel an Fachkräften zu leiden, was wiederum die wirtschaftliche Entwicklung hemmt. Im Jahre 1980 nahmen 15,8 Prozent der 19- bis 21jährigen ein Studium auf. Zehn oder zwölf Jahre später waren es bereits 27 Prozent. Im gleichen Zeitraum ging die Zahl der Lehrlinge um 14 Prozent zurück.

Diese Entwicklung kann dazu führen, daß sich die Nachfrage nach Bildung zu weit von den tatsächlichen Strukturen des Beschäftigungssystems entfernt. Die Folge wäre ein dauerhaftes Ungleichsystem am Arbeitsmarkt.

Etwa ein Viertel sowohl der Lehrlinge als auch der Studenten brechen ihre Ausbildung ohne Abschluß ab. Sie könnten im Potential der nicht ausgebildeten oder angelernten Arbeitskräfte landen, obwohl ihnen bei richtiger Berufswahl gute Beschäftigungschancen offengestanden wären.

Viele Jugendliche und ihre Eltern erhoffen sich von möglichst anspruchsvollen Abschlüssen, oft im Sinne von „möglichst zeitraubend“, aussichtsreichere Berufskarrieren. Solange dies tatsächlich oder auch nur vermeintlich zutrifft, wird eine Kurskorrektur zumindest schwierig sein.

Bildungspolitische Instrumente allein reichen dafür nicht aus. Die Bildungspolitik kann hier allenfalls Rahmenbedingungen verändern. Letztlich wird aber entscheidend bleiben, welche Erwartungen hinsichtlich Arbeitsbedingungen, Karriere und Einkommenschancen junge Leute mit ihrer Berufswahl verbinden.

Alle Beteiligten müssen sich also bemühen, die Attraktivität der beruflichen Aus- und Weiterbildung zu erhöhen. Sowohl Jugendliche wie auch Eltern werden um so eher eine nichtakademische Ausbildung ins Auge fassen, je mehr Optionen diese eröffnet.

Bei den bildungspolitischen Rahmenbedingungen, die verändert werden müssen, ist insbesondere die Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung zu nennen. Dazu gehört etwa auch, daß man die beruflichen Ausbildungsgänge mit Bildungsinhalten soweit anreichert, wie es für den weiteren Bildungsweg erforderlich ist.

Tragende Kriterien des qualifizierten beruflichen Bildungsabschlusses sind der qualifizierende Hauptschulabschluß und ein guter Berufsschulabschluß. In seinen Berechtigungen ist der Quabi inzwischen dem Real- oder Wirtschaftsschulabschluß gleichgestellt. Dies wird auch für einen guten Berufsschulabschluß mit bundesweiter Anerkennung gelten.

Damit ist ein Ziel erreicht, auf das die Berufsschule seit langem hingearbeitet hat. Ein gutes Abschlußzeugnis der Hauptschule, bisher eher ein Papier für die Schublade, wird auf diese Weise ein Dokument mit konkreten Berechtigungen.

(Beifall der Frau Abg. Anneliese Fischer und des Abg. Dr. Schosser – Abg. Dr. Schosser: Sehr gut!)

Damit motiviert es auch Anstrengungen mit Erfolg in der Berufsschule. Persönlich meine ich, daß ein Hauptschüler, der mit gutem Erfolg eine Berufsausbildung durchläuft und den Nachweis befriedigender Englischkenntnisse auf der Grundlage von mindestens fünf Schuljahren erbringt, sich die mittlere Reife sehr wohl verdient hat.

(Beifall bei der CSU)

Deren Wert allein am Übergang zur Fachoberschule oder zur Berufsoberschule zu bestimmen ist allerdings eine zu enge Sicht.

Einig sind wir uns auch über den erleichterten Weg zum Erwerb der Fachhochschulreife über den Fachschulabschluß, nämlich beispielsweise auch über die Meisterprüfung und gleichrangige Fachschulprüfungen. Bereits zum Ende dieses Schuljahres wird es möglich sein, die Ergänzungsprüfung zum Erwerb der Fachhochschulreife gleichzeitig mit der Abschlußprüfung der Fachschule abzulegen. Die Fachschulen sollen die Möglichkeit erhalten, darauf vorbereitenden Unterricht anzubieten. Auch für Meister werden die Möglichkeiten der Vorbereitung wesentlich erleichtert.

Mit dem Schlagwort „Hochschulzugang ohne Abitur“ geht die bundesweite Diskussion darüber hinaus.

(Donhauser [CSU])

Persönlich stehe ich dem noch sehr skeptisch gegenüber. Die Inhalte von Berufsausbildung und beruflicher Fortbildung sind auf die Qualifikation für eine konkrete berufliche Aufgabe ausgerichtet und lassen deswegen keine generelle Bestätigung der Studierfähigkeit zu. Würde trotzdem die Studienberechtigung ohne jede Zusatzqualifikation pauschal zuerkannt, wäre oft individuelle Enttäuschung vorprogrammiert. In vielen Fällen müßte die Hochschule anstelle der beruflichen Schulen für die nötige Nachqualifikation sorgen. Diese Art von Studienberechtigung ist kein gedeckter Scheck.

(Abg. Dr. Schosser: Völlig richtig!)

Meine Damen und Herren! Einige Sätze noch zur Personalsituation an beruflichen Schulen. Aufgrund der zehn Jahre hervorragend gelaufenen Konjunktur waren viele Berufsschullehrer nach dem ersten Staatsexamen nicht bereit, in den Schuldienst zu gehen. Die Angebote der freien Wirtschaft waren verlockender als die des Staates.

Aber ich meine, der sprichwörtliche Silberstreifen am Horizont zeichnet sich hier durchaus ab. Die „Morgendämmerung“ geschieht aber nicht ganz ohne unser Zutun. Das erneute Werben um Diplomingenieure für Elektrotechnik und Maschinenbau sowie um Wirtschaftswissenschaftler brachte einen unerwartet hohen Zulauf. 295 Studienreferendare – das sind rund doppelt so viele wie im Vorjahr – wurden zu Beginn dieses Schuljahres neu vereidigt, davon 43 Referendare für Elektrotechnik, 40 für Metalltechnik und 161 für das Berufsfeld Wirtschaft und Verwaltung.

Alle so zusätzlich gewonnenen Kräfte können bei erfolgreicher Zweiter Lehramtsprüfung mit mindestens 3,5 Notendurchschnitt angestellt werden. Die Chancen der regulären Lehramtsbewerber werden dadurch nicht beeinträchtigt. Außerdem haben in diesem Wintersemester 50 Fachhochschulabsolventen, je zur Hälfte Metalltechnik und Elektrotechnik, ihr Ergänzungstudium zum Berufsschullehrer aufgenommen. Aufgrund einer zeitlich befristeten Ausnahmeregelung im Berufsbildungsgesetz beschränkt sich dies auf das Zweifach und den erziehungswissenschaftlichen Bereich.

Abschließend möchte ich einen immer wichtiger werdenden Aspekt ansprechen, nämlich den Erziehungsauftrag. Gerade in den beruflichen Schulen kann man das ganz deutlich feststellen. Wegen ihrer Konzentration auf wichtige Inhalte sind die beruflichen und auch andere Schulen nämlich sehr stark in Gefahr, ihren Erziehungsauftrag zugunsten der fachlichen Qualifikation ihrer Schüler zu vernachlässigen. Erzieherische Aufgaben müssen aber gleichwertig neben die fachlichen treten. Vor allem müssen bei den Schülerinnen und Schülern Wertvorstellungen wieder stärker gefördert werden. Ich erinnere an Artikel 131 der Bayerischen Verfassung, daß hierbei auch das personale Vorbild der Lehrerinnen und Lehrer eine entscheidende Rolle spielt.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen unseren Lehrern wieder mehr Mut machen, diese Erziehungsarbeit zu leisten.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Mehr Zeit geben!)

Tugenden nämlich wie Fleiß, Zuverlässigkeit, Selbstdisziplin, Gemeinsinn, Rücksichtnahme, Toleranz und Absage an jede Gewalttätigkeit haben leider in unserer Gesellschaft nicht überlebt. Sie sind aber notwendiges Korrektiv, um die errungenen Freiräume zu erhalten. Eben darum ist die Erziehung notwendig. Pädagogik im Sinne der Menschenbildung darf an unseren Schulen nicht „out“ sein. Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Hohlmeier.

Frau Hohlmeier (CSU): Bis jetzt ist eigentlich nur sehr wenig, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus, von den Kindern in der außerschulischen und außerfamiliären Betreuung gesprochen worden. Es wurden nur einzelne Stichworte genannt, die aber Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern außerhalb der Schule und außerhalb der eigenen Familie nicht wiedergeben können, nämlich nur der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, um den ein riesiges Spiegelgefecht geführt wird, das mit den Tatsachen überhaupt nichts mehr zu tun hat.

(Beifall der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Die CSU-Landtagsfraktion hat sowohl in ihrer letzten als auch in ihrer vorletzten Klausurtagung Entschlüsse zum „Netz für Kinder“ verabschiedet. Die CSU-Landtagsfraktion wird nicht nur reden, sondern erste Maßnahmen bereits im nächsten Doppelhaushalt in entsprechende Modellmaßnahmen und zusätzliche Maßnahmen für die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern umsetzen. Ich gehe jetzt nur auf die Maßnahmen ein, die unmittelbar diesen Haushalt betreffen.

Dabei möchte ich als erstes Beispiel die Krabbelstuben an Hochschulen nennen, die sich besonders bewährt haben und die aufgrund einer Initiative der CSU-Landtagsfraktion jetzt noch mehr Geld, nämlich noch eine halbe Million DM, bekommen werden, als bisher im Haushalt vorgesehen.

(Beifall des Abg. Dr. Schosser)

Das heißt, es wird die Möglichkeit bestehen, diese Krabbelstuben auszubauen.

(Beifall der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Am allermeisten gefällt mir an diesen Krabbelstuben, daß sich dort Eltern ungeheuer stark in die Kinderbetreuung mit einbinden, sich selbst engagieren und beteiligen, so daß Zusammenarbeit zwischen dem pädagogischen Personal und den Eltern nicht nur ein hohles Wort ist, sondern tatsächlich praktiziert wird.

Wir haben, um auf die Kindergärten überzugehen, die Ansätze für die Personalkosten stark erhöht. Überhaupt wurde zum Kindergarten so gesprochen, als ob nur gesetzliche Verpflichtungen erfüllt würden; unser Kollege Otmar Bernhard wurde angegriffen, als

(Frau Hohlmeier [CSU])

sei für den Kindergarten nichts geschehen. Natürlich sind die Personalkosten gesetzliche Verpflichtungen. Die gesetzlichen Verpflichtungen ergeben sich allerdings daraus, daß wir die Investitionsmittel zum Bau von Kindergartenplätzen auf 100 Millionen DM, also massiv, aufgestockt haben. Dadurch haben wir eine wesentlich höhere Abdeckung erreicht, eine hervorragende Leistung, die von der CSU vollbracht worden ist und die nicht so selbstverständlich ist. Andere Bundesländer, z. B. Nordrhein-Westfalen, überlegen, ob sie die Mindereinnahmen und Defizite der Kindergärten durch Erhöhung der Elternbeiträge decken könnten, weil man sie im Staatshaushalt nicht mehr zu decken imstande ist.

Ich möchte hier auf den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz eingehen. Mit einem Rechtsanspruch allein ist es nicht getan, Frau Hiersemenzel. Dies sei allen gesagt, die dies gefordert haben.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Das hat doch niemand behauptet, aber er schadet nicht, er erzeugt Druck!)

Es genügt nicht, ein paar Worte ins Gesetz hineinzuschreiben, dann sei er schon gewährleistet, es geht vielmehr darum, ihn umzusetzen, nicht darum, nur darüber zu reden. Wir wollen ihn umsetzen.

(Beifall bei der CSU – Frau Abg. Hiersemenzel: Aber das eine schließt das andere nicht aus! Man muß doch Druck auf die Gemeinden ausüben!)

– Entschuldigen Sie, es geht mir nicht darum, daß nur Ansprüche festgelegt werden, sondern es geht darum, daß auch in der Tat praktisch und flexibel die Betreuung von Kindern im Alter von drei Jahren bis zum Schulalter vielfältig gewährleistet wird. Dazu gehört nicht nur der Kindergarten, dazu bedarf es entsprechender zusätzlicher Maßnahmen.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte in diesem Bezug sehr deutlich sagen, daß ich nicht nur ein Mitsprache- und ein Mitentscheidungsrecht von Eltern möchte, wie von der SPD gefordert, wir brauchen vielmehr eine konkrete Zusammenarbeit von Eltern und pädagogischem Personal. Wir brauchen nicht nur die Eltern, die von draußen mitentscheiden und Forderungen an das pädagogische Personal richten, das pädagogische Personal, das die Forderungen an den Träger weiterträgt, die Träger, die sich an die Kommunen weitertragen, und die Kommunen transportieren sie an den Bayerischen Landtag, und der Freistaat Bayern soll alles bezahlen, es geht um eine konkrete Mitarbeit, die im Aufbau eines Kindergartens bis zur Umsetzung der Mitarbeit in die alltägliche Gruppenarbeit reicht, das heißt, daß ein ständiger positiver Austausch zwischen der pädagogischen Erziehung im Kindergarten und der familiären Erziehung zu Hause stattfindet. Viele Eltern wären zu diesem Engagement bereit, und wir sollten sie dabei unterstützen.

Ich möchte noch kurz auf die Schülerbetreuung eingehen. Auch dafür sind die Mittel im nächsten Doppelhaushalt massiv angehoben worden. Wir werden jedes Jahr 32 Millionen DM anstatt ursprünglich 22 Millionen DM zur Verfügung haben. Das Projekt „Hort an der Schule“ hat sich bewährt, es wird ab nächstem Jahr zum ersten Mal möglich sein, an 100 Schulen ein Schulmittagessen einzuführen, das heißt eine Betreuung bis 14 Uhr für die Kinder, die mittags nach der Grundschule und der Hauptschule eine Betreuung brauchen. Die Betreuung soll von Eltern, von der Schule oder in gemeinsamer Zusammenarbeit gewährleistet werden. Das „Netz für Kinder“ in diesem Bereich kann sich sehen lassen. Ich glaube, die Maßnahmen sind beispielhaft für ganz Deutschland.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Redner, Herr Abgeordneter Hering!

Hering (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren Kollegen! Geld allein, Herr Minister, kann die Entwicklung an den Hochschulen nicht verändern. Darin stimmen wir mit Ihnen überein. Die Fehlentwicklung langer Studienzeiten – bei den Universitäten ca. 14 Semester und bei den Fachhochschulen ca. 9,3 Semester – ist auf hochschulinterne und externe Ursachen zurückzuführen. Die tatsächlichen Probleme sind neben der Überlast vor allem in der Betreuungssituation der Studierenden, der unzulänglichen Ausstattung der Bibliotheken, der Wohnraumnot und der schlechten wirtschaftlichen Situation vieler Studenten, die arbeiten müssen, zu sehen. Die Unterschiede in Ausstattung und Betreuung der Hochschulen sind gravierend. Zwischen den Fachbereichen können derzeit keine Vergleiche angestellt werden, und deshalb ist eine Belohnung für die Einhaltung der Regelstudienzeit oder eine Bestrafung im anderen Fall zur Zeit nicht praktikabel.

(Beifall bei der SPD)

Sehr ausgiebig haben Sie sich mit den Hochschulkliniken befaßt. Wir brauchen das nicht, wir stehen nicht in der Pflicht, uns gegenüber dem Finanzminister rechtfertigen zu müssen, der, wie eine Zeitung kommentierte, „schonungslos die hemmungslose Geldausgabesucht der Universitätskliniken aufgedeckt hat“ und der dadurch Ihr Ministerium in Argumentationszwang und Argumentationsnot gebracht hat. Für uns steht fest: Der dritte Bauabschnitt der Universitätsklinik Regensburg muß gebaut werden, da ansonsten Lehre und Forschung in Regensburg nicht möglich sind und die bisher errichteten Bauabschnitte zurückgestuft werden müßten. Mit dem dritten Bauabschnitt steht und fällt der gesamte Studiengang Medizin der Universität Regensburg. Es würden Chancen und Möglichkeiten vertan, die im Aufbau eines neuen Universitätsklinikums für Forschung, Lehre und Krankenversorgung in Verbindung mit Vorklinik und naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung bestehen. Von großer Wichtigkeit ist für uns auch die Sanierung der Kliniken in München, Erlangen und Würzburg. Bei der unzuläng-

(Hering [SPD])

lichen baulichen Situation darf die Sanierung nicht zurückgestellt werden, wobei auch, wie der Wissenschaftsrat fordert, an eine Verminderung der Bettenzahl zu denken ist. Auch im Bereich der alten Universitätskliniken wie überhaupt in vielen Hochschulbereichen ist deutlich zu erkennen, daß eine zukunftsorientierte Entwicklung allein dem Zufall überlassen ist. Diese Behauptung stelle nicht ich in den Raum, sondern der Wissenschaftsrat erklärt eindeutig: „Ein offenes und flexibles Strukturkonzept für die Medizin in Bayern, das insbesondere Auskunft über bestehende oder geplante Schwerpunkte in Forschung und Krankenversorgung, Besonderheiten der Lehre und vorgesehene Strukturänderungen gibt, liegt nicht vor.“ Diesen klaren Worten, meine sehr verehrten Damen und Herren, brauche ich nichts hinzuzufügen. Das ist vom Wissenschaftsrat 1991, Herr Kollege Dr. Schosser.

(Beifall bei der SPD)

Herr Staatsminister, Sie übertreiben gewaltig mit Ihrer Aussage, daß die Staatsregierung mit ihren Beschlüssen zum Ausbau des Hochschulwesens die Herausforderungen der kommenden Jahre voll annimmt. Papier und CSU-Abgeordnete sind geduldig. Sie haben in München noch nicht einmal die Hausaufgaben von 1975/76 erfüllt, als dem Freistaat Bayern 24 700 Studienplätze für die Fachhochschulen zugewiesen wurden. Davon haben Sie erst 20 000 ausgebaut, auf denen fast 60 000 junge Menschen studieren müssen. Zum jetzigen Zeitpunkt ist also nicht einmal ein Silberstreif am Horizont zu erkennen, daß die 34 700 Fachhochschulstudienplätze insgesamt ausgebaut wären. Der Wissenschaftsrat hat bis heute noch nicht einmal die Genehmigung für die neuen Standorte erteilt.

Der Zulauf zu den Fachhochschulen hält unvermindert an. Bereits 45 Prozent der Studienanfänger haben allgemeine Hochschulreife und möchten an „Hochschulen der Industriegesellschaft“, als die sie gerne bezeichnet werden. Aber sie werden oft auf die Universitäten umgelenkt, weil es an den Fachhochschulen nicht genügend Studienplätze gibt. Wir Sozialdemokraten fordern deshalb zum Fachhochschulbereich:

Der quantitative Ausbau muß von einer Änderung des Fächerspektrums begleitet werden. Die Fächer, die an den Universitäten zu einem berufsqualifizierenden Abschluß führen, sollen grundsätzlich auch an den Fachhochschulen angeboten werden. An den Fachhochschulen sollen künftig auch anwendungsbezogene Forschungsvorhaben durchgeführt werden können, soweit diese dem Bildungsauftrag der Hochschulen dienen. Den Absolventen wird die Möglichkeit der Promotion erleichtert. Die Zusammenarbeit von Universitäten und Fachhochschulen muß verbessert werden. Für die Zeit nach 2000 wird ein Verhältnis von 40:60 bei den Studienanfängern von Fachhochschulen und Universitäten angestrebt. Schon heute kommen zwei Drittel der Ingenieure und 50 Prozent der Betriebswirte von den Fachhochschulen. Die Gleichwertigkeit ist nicht nur theoretisch anzuer-

kennen, sie muß auch in der Praxis umgesetzt werden. Deshalb sind im öffentlichen Dienst die Eingangsbesoldungen anzugleichen und gleiche Berufsperspektiven zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

An den Fachhochschulen sind mindestens 60 Prozent der Stellen in C 3 auszuweisen, damit qualifizierte Professoren gewonnen werden können; denn mit einer C 2-Besoldung können Sie niemanden von der Wirtschaft abwerben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bildungsexpansion im tertiären Bereich hat ihr Ende noch nicht erreicht. Wir gehen davon aus, daß mittelfristig 40 Prozent eines Jahrgangs studieren wollen. Das hat auch damit zu tun, daß die Generation der Eltern die Erfahrung gemacht hat, daß ein Hochschulabschluß noch am ehesten einen interessanten Beruf verspricht und auch eine entsprechende soziale Position sichert. Die SPD hält diese Entwicklung aus politischen, aus kulturellen, aus wirtschaftlichen und aus sozialen Gründen für richtig. Wir wollen die Hochschulen für eine wachsende Bildungsbeteiligung aus allen Schichten offenhalten.

(Beifall bei der SPD)

Der Ausbau der Hochschulen ist mit einer Strukturreform des Hochschulsystems zu verbinden, die vor allem die durchschnittliche Studiendauer verkürzt. Sieben Jahre Studium an der Universität in der Erstausbildung bedeuten bestenfalls eine unnötige Spezialisierung, mit Sicherheit aber eine Vergeudung menschlicher Möglichkeiten. Aufgrund der Überlast, die längst ein Dauerzustand geworden ist, wird der Öffnungsbeschuß von CSU-Politikern, aber auch von der Hochschulrektorenkonferenz in Frage gestellt. Für uns Sozialdemokraten ist dieser Beschluß wegen der Chancengleichheit für alle unverrückbar. Außerdem lehnen wir ein künstliches Drosseln der Studienwünsche, Eingangsprüfungen, die von den Universitäten und Hochschulen organisatorisch überhaupt nicht zu bewältigen sind, und eine Ausweitung des Numerus clausus angesichts der zunehmenden Qualifikationsansprüche der Volkswirtschaft ab.

Für den notwendigen Ausbau der Kapazitäten müssen hohe zusätzliche Ressourcen bereitgestellt werden. Dies ist aber ohne einen ernsthaften Beitrag der Hochschulen nicht zu erreichen. Daher sind Politik und Hochschulen gleichermaßen gefordert. Beide müssen in einer konzertierten Aktion mit den Arbeitgebern und den Gewerkschaften ein Konzept für die innere und für die äußere Strukturreform erarbeiten und Vorschläge machen, welche gesetzlichen und administrativen Schritte zu ihrer Umsetzung notwendig sind.

Dabei ist gerade im Freistaat Bayern die Hochschulautonomie gegenüber dem Wissenschafts- und Kultusministerium zu stärken. Vergessen wir nicht: Autonomie der Hochschule ist ein verfassungsrechtlicher Bereich! Die Hochschulen müssen sich selbst mehr auf die Ausbildungsaufgaben einstellen. Viele Universitäten tun noch immer so, als hätten sie einem kleinen Teil eines Jahrgangs junger Menschen eine Be-

(Hering [SPD])

rufsausbildung zum Wissenschaftler zu vermitteln, obwohl die meisten Studierenden eher eine wissenschaftliche Berufsausbildung wünschen.

Strukturen und Organisationen der Hochschulen entsprechen bei weitem nicht den Erkenntnissen über effektiv geführte Großunternehmen. Bei allen humanistisch geprägten Vorbehalten gegenüber zuviel Bildungsökonomie darf doch wohl gefragt werden, mit welchem Aufwand wieviel Prozent der Studierenden zu einem erfolgreichen Hochschulabschluß gebracht werden können. Wir sehen folgende Punkte als wichtig für eine Strukturreform an:

– Das Studium an Universitäten sollte in Grundstudium und Promotions-, Aufbau-, Ergänzungs- und Weiterbildungsstudium gegliedert werden. Ziel muß es sein, die akademische Erstausbildung in vier Jahren zusätzlich Examens- bzw. Prüfungssemester zu schaffen.

– An einer Überarbeitung der Studien- und Prüfungsordnung sind Arbeitgeber und Gewerkschaften zu beteiligen. Studierenden muß die Möglichkeit gegeben werden, in bestimmten Studiengängen nach einem Vordiplom bzw. einer Zwischenprüfung die Universität mit einem ersten anerkannten Abschluß zu verlassen.

– Eine wesentliche Verbesserung der Betreuungssituation ist zu erzielen. Dafür sind in Bayern etwa 3000 zusätzliche Stellen für Wissenschaftler an Universitäten und Fachhochschulen notwendig, außerdem 2000 Stellen für technisches und Verwaltungspersonal, das den Betrieb der Labors, der Bibliotheken und der inneren Verwaltung sicherstellt.

Dies, meine sehr verehrten Damen und Herren, kostet im Jahr ungefähr 650 Millionen DM, und dies ist natürlich auch nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen. Deshalb muß ein Entwicklungsplan aufgestellt werden.

(Beifall bei der SPD)

In den nächsten 15 Jahren werden ca. 75 Prozent der Lehrkörper altersbedingt ausscheiden. Dies ist auch in dem Programm zu berücksichtigen.

Die Lehre, meine sehr verehrten Damen und Herren, muß durch neue Anreizsysteme verbessert und effektiv gemacht werden. Dabei muß vor allem der Mittelbau beim Hochschulpersonal zugunsten der Lehre erweitert werden.

Wir begrüßen das von Ihnen vorgeschlagene Habilitanten-Stipendienprogramm. Legen Sie es bitte schnell auf! Denn die Nachwuchswissenschaftler sind zuwenig, sie sind zu arm, und sie sind zu alt.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind zuwenig. Das Fiebiger-Programm hat eine Entlastung gebracht. Doch müssen die Sperrvermerke aufgehoben werden; denn die Professoren werden ja in der Tat wirklich benötigt.

Sie sind zu alt. Der Nachwuchswissenschaftler muß in der Regel drei Qualifikationshürden überwinden,

die Diplomarbeit oder das Staatsexamen, die Dissertation und die Habilitation.

Sie sind schließlich zu arm; denn von den Stipendiaten, die 1200 DM im Monat bekommen, werden überregionale Mobilität und eine mehrjährige überdurchschnittlich konzentrierte Arbeit erwartet.

Hochschulen, Herr Minister, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen künftig auch selbständiger Haushalten, finanz- und personalwirtschaftliche Entscheidungen individuell treffen und damit eigene Akzente setzen können. Wir fordern, daß die Mehreinnahmen bei den Hochschulen bleiben. Wir fordern eine weitgehende Deckungsfähigkeit der einzelnen Titel, und wir fordern, daß unbesetzte Stellen zu barem Geld werden, das beispielsweise für Geräte ausgegeben werden kann.

Herr Staatsminister, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein wesentliches Element der Hochschulen sollte die Demokratie sein. Demokratie bedeutet aber auch mehr Mitspracherecht für die Studierenden. Die von Ihrer Seite oft gepriesene Liberalitas Bavariae bleibt gänzlich auf der Strecke, wenn Studierende beschnüffelt, sinnlos und diskriminierend ausgefragt werden, falls sie sich als Hilfskräfte ein paar zusätzliche Mark für einfache Tätigkeiten, beispielsweise Kopiertätigkeiten, Mithilfe in den Bibliotheken und Labors, dazuverdienen möchten. Ziehen Sie diese Fragebögen bitte sofort zurück! Denn damit sollen die Studierenden nur eingeschüchtert und unter Druck gesetzt werden. Vor allem führen sie zu Irritationen.

(Beifall bei der SPD)

Statt dessen sollten Sie sich für die verfaßte Studentenschaft mit eigenen Organen, Satzungsrecht und eigenem Haushalt einsetzen. Bedenken Sie bitte auch: Bayern ist inzwischen das einzige Bundesland ohne eine verfaßte Studentenschaft.

Weiter ist das ungerechte Quorum abzuschaffen. Erkennen Sie bitte endlich, daß das Mitbestimmungsrecht auch für die Hochschulen einen wesentlichen Faktor zur Stärkung der Demokratie bedeutet!

Sehr geehrte Damen und Herren! Bewährung in der Forschung muß auch künftig Voraussetzung für die Lehrtätigkeit sein. Die Tendenz der Ausgliederung von Forschung aus den Universitäten in außeruniversitäre Einrichtungen und Forschungseinrichtungen ist zu stoppen und umzukehren. Dabei muß die Grundausrüstung mit Geräten und Sachmitteln verbessert werden.

Der geplante Forschungsreaktor II in Garching, der nicht unumstritten ist, das gebe ich auch unumwunden zu, kann einen wesentlichen Beitrag zur Umkehr der Verlagerung der Forschung von den Universitäten an die Institute bewirken, was auch eine zentrale Forderung der SPD-Landtagsfraktion ist. Doch müssen die offenen Fragen zur Sicherheit und zur Umweltverträglichkeit schnellstens beantwortet werden.

Außerdem, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen den Hochschulen mehr Anreize gegeben werden, sich den Überlebensfragen der Menschheit

(Hering [SPD])

zuzuwenden. Umweltbildung ist als ein integrativer Bestandteil in die Forschungsförderung einzubeziehen.

Durch den starken Importdruck aus den Billiglohnländern ist künftig mehr denn je die Innovation ange-sagt. Hier werden die Zusammenarbeit und der Technologietransfer zwischen Hochschulen und Wirtschaft von großer Bedeutung sein. Der Transfer, d.h. die Umsetzung aktueller Forschungs- und Entwicklungsergebnisse in die unternehmerische Anwendung, wird zu einer immer wichtigeren Aufgabe der Hochschule. Die Wirtschaft ist in der Zeit weltweiten Technologiewettlaufs zur Erhaltung und Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit auf raschen und gezielten Technologietransfer angewiesen. Dies gilt in besonderen verstärkt in den strukturschwachen, meist monostrukturierten Räumen.

Die Errichtung einer Koordinierungsstelle für den Vertrieb von Patenten und Forschungsergebnissen ist eine vordringliche Aufgabe; es geht um eine Schaltstelle zwischen Forschung und Industrie.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Jahr 1991 sind in der Bundesrepublik 130 000 Lehrstellen unbesetzt geblieben. Deshalb muß auch das duale Bildungssystem attraktiver werden, schon mit Blick auf die mittelfristig zu rechnenden 40 Prozent Abiturienten pro Altersjahrgang. Unser Bildungssystem muß durchlässiger werden, und die allgemeine und die berufliche Ausbildung sind als gleichwertig anzuerkennen. Wir Sozialdemokraten fordern deshalb, einen besonderen Hochschulzugang für Berufstätige zu schaffen. Dies sieht so aus, daß bei besonderer beruflicher Qualität vier Semester auf Probe studiert werden können; die Zulassung gilt dann als endgültig, wenn die Studienanforderungen bis dahin nachgewiesen sind.

Einer, meine sehr verehrten Damen und Herren, darf in der Hochschulpolitik nicht ausgelassen werden: der Bund. Als kurzfristige Maßnahmen fordern wir Sie auf, sich bei Ihrem CSU-Parteivorsitzenden und Finanzminister Theo Waigel dafür einzusetzen, daß mehr Mittel für BAföG und den Studentenwohnheimbau eingesetzt werden. Die zuerst ausgehandelten zwei Milliarden DM für den Hochschulbau 1993 müssen die Grundlage sein.

(Beifall bei der SPD)

Drängen Sie, Herr Staatsminister, auf dem Bildungsgipfel mit Bund, Bildungs- und Finanzministern, damit Lösungen erarbeitet werden, die dem Hochschulbereich in der Gesamtheit dienen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Unsere junge Generation hat nur eine Chance, aus unserer Erbschaft, der Erbschaft von Umweltschäden und Schuldenbergen, herauszukommen, wenn wir die Chance zu mehr Wissen, Entwicklung und Forschung geben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Vorndran: Das Wort hat Herr Abgeordneter Schosser.

Dr. Schosser (CSU): Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen, meine Kollegen! Herr Kollege Hering, das war eine sehr milde und sanfte Rede, die Sie gehalten haben. Sie werden merken, daß ich in einigen Punkten mit Ihnen voll übereinstimme.

Zuerst etwas sehr Erfreuliches. Die Mittel für die Hochschulen steigen im Doppelhaushalt um rund 13 Prozent. Das ist mehr als der Durchschnitt des Haushalts. Ich finde, das ist eine Leistung, die die CSU-Fraktion hier erbracht hat.

Ich mache auf eine hochinteressante Studie des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft aufmerksam. Es ist eine sogenannte Langzeitstudie, die vor kurzem herausgekommen ist und die sehr lesenswert ist. Es wurden sehr viele Studenten, nicht nur ein paar hundert, sondern Tausende gefragt, ob sie das Studium rasch beenden wollen. Die Antwort ist erhellend: 30 Prozent. 70 Prozent denken gar nicht daran, von Haus aus nicht, schnell zu studieren.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Das ist ja toll!
Das muß man sich mal vorstellen!)

Bei den Fachhochschulen sind es 41 Prozent. Also hier ist die Relation etwas besser. Aber wir müssen uns schon Gedanken machen, daß so etwas überhaupt möglich ist.

An den langen Studienzeiten, die ja letztlich die Konsequenz einer solchen Haltung sind, sind natürlich nicht nur die Studenten schuld; das muß man objektiverweise auch einräumen. Wenn keine Laborplätze, wenn keine sonstigen Arbeitsplätze da sind, wenn es zuwenig Bücher gibt, können die Studenten nichts für die langen Studienzeiten. Diese Studie hat auch nachgewiesen, daß etwa ein Drittel der Studenten nicht rechtzeitig einen Labor- oder Arbeitsplatz bekommt und daß – das ist auch eine bemerkenswerte Zahl – ein Viertel die Lehrveranstaltungen wegen Überfüllung nicht besuchen kann. Also da sind die Studenten natürlich exkulpiert.

Trotzdem bleibt natürlich gerade bei dem, was ich eingangs gesagt habe, der Verdacht, daß ein Teil der Studenten, zumindest ein beträchtlicher Teil, eben schneller studieren könnte, wenn er nur wollte. Ich teile die Meinung des Kollegen Hering, daß wir wieder dahin finden müssen, die Regelstudienzeit wirklich zur Regel zu machen, was sie ja heute nicht mehr ist. Es ist ja absurd: Die durchschnittliche Studienzeit liegt bei den Universitätsstudenten bei über 14 Semestern.

Ich finde zwar ausgezeichnet, was der Minister mit dem sogenannten Aktionsprogramm eingeleitet hat, ich kann mich voll damit identifizieren. Aber ich habe den Eindruck, daß die Universitäten nur teilweise umsetzen, wozu sie aufgefordert worden sind.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der SPD)

Bei meinen Recherchen, die ich an verschiedenen Universitäten durchgeführt habe, habe ich folgendes

(Dr. Schosser [CSU])

festgestellt: Viele Fakultäten denken immer noch nicht daran, die Zahl der geforderten Leistungsnachweise zu reduzieren. Das ist ein totaler Unsinn. Man kann auch mit zwei oder drei Leistungsnachweisen demonstrieren, ob man für ein Studium tauglich ist. Dazu braucht man nicht zehn oder zwanzig.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Was meines Erachtens ebenfalls ungelöst ist, sind die Prüfungsverfahren und Prüfungsfristen. Auch hier ist ein großes Potential an Einsparungsmöglichkeit.

Aber wir können natürlich auch von uns aus einiges tun. Ich kann Ihnen heute ankündigen: Wir werden in wenigen Wochen eine Novelle zum Bayerischen Hochschulgesetz vorlegen. Dort wird dann die sogenannte Freischußregelung gesetzlich verankert, wonach ein Student, wenn er sich rechtzeitig zur Prüfung meldet und diese dann nicht besteht, diese quasi noch einmal wiederholen darf; sie wird ihm nicht angerechnet. Das halte ich für eine vorzügliche Erfindung.

Ganz besonderen Dank möchte ich dem Kultusminister dafür zollen, daß er den Mut hat, etwas zu fordern, was bei den Universitäten mit Sicherheit nicht populär ist, nämlich die Mittelzuweisung nicht von der Zahl der Studenten abhängig zu machen, sondern von der Zahl der in der Regelstudienzeit abgelegten Examen. Das ist ausgezeichnet, Herr Minister. Setzen Sie es in die Tat um!

Ein Grund der Überfüllung – ich sage es seit Jahren, auch wenn es die Opposition oder ein Teil davon nicht glaubt –, ist unter anderem, daß es zu viele Ungeeignete an den Universitäten gibt. Es gibt zu viele, und der Beweis ist ein höchst schlichter, unwiderlegbarer – rund ein Viertel aller Studenten, die ein Studium begonnen haben, verlassen die Hochschule ohne Abschlußexamen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Woher kommt das?)

Das ist eine traurige Vergeudung von Energie, und man schadet sich ja letztendlich selbst.

(Zustimmung bei der CSU)

Ich bin der Meinung, wir sollten ruhig erwägen, bei Studenten, die sehr lange studieren oder die ein zweites Studium ergreifen – was ihnen vergönnt sei –, nicht mehr den Steuerzahler damit zu belasten, sondern die Studenten selbst.

(Beifall bei der CSU)

In einer Zeit, wo wir von allen Schichten der Bevölkerung Opfer verlangen, muß es auch erlaubt sein, so etwas zu denken und zu sagen. Wenn jemand sagt, das sei politisch nicht durchsetzbar, dann kann ich nur sagen, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen: Das ist in meinen Augen schlechthin nichts anderes als Feigheit; denn der Bürger akzeptiert klare Entscheidungen und schluckt auch bittere Pillen, wenn er den Eindruck haben kann, daß das für das

Allgemeinwohl wichtig und notwendig ist. Diesen Mut sollten die politischen Parteien endlich aufbringen.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe leider nicht sehr viel Zeit. Deshalb muß ich jetzt ein bißchen straffen.

„Ohne Abitur zum Studium“ – Herr Kollege Hering, ich kenne natürlich auch die Vorschläge der Wirtschaft. Ich muß sagen, prinzipiell kann man darüber sehr wohl nachdenken. Aber ich bitte auch zu erwägen, daß zu einem Studium, wozu man normalerweise eine Hochschulreife braucht, gewisse intellektuelle wissensmäßige Voraussetzungen gehören, die vorhanden sein müssen. Woher soll ein ehrenwerter Facharbeiter oder Handwerksmeister diese – ich sage das ausdrücklich – Besitzstände haben? Woher? Er hat nie die Gelegenheit dazu gehabt. Grundsätzlich bin ich der Meinung: Denken wir darüber nach, aber machen wir es uns nicht zu leicht! Die Hochschule muß eine Institution bleiben, in der gewisse Dinge von Haus aus vorhanden sein müssen, damit sie ihre Aufgaben erfüllen kann.

Ich komme kurz auf die Fachhochschulen zu sprechen. Es ist sehr lobenswert und sehr gut, Herr Minister, daß es gelungen ist, erstmals überhaupt bei den Stellen die Zuweisung zwischen Universitäten und Fachhochschulen paritätisch zu gestalten. Das ist ausgezeichnet, kann ich nur sagen. Es ist aber auch höchste Zeit, daß wir hier etwas tun. Der Ausbau der Kapazitäten auch der Fachhochschulen ist zweifellos ein vorrangiges Ziel. Herr Kollege Hering, ich stimme Ihnen zu, wenn Sie sagen, der Bund sollte seine zwei Milliarden DM, die ursprünglich avisiert waren, „einlösen“. Ich stimme Ihnen völlig zu. Ich bin unzufrieden mit der Summe von 1,68 Milliarden DM, die zur Zeit im Raume steht, muß aber auch in diesem Zusammenhang etwas Positives vermelden, wofür ich dem Finanzminister, der in den letzten Tagen so oft gescholten worden ist, danken möchte. Bayern wird die Landeskompensationsmittel nicht kürzen. Das ist eine außerordentliche Leistung, denn stellen Sie sich vor, wir würden wie der Bund zurückfahren. Das hätte Konsequenzen für den Hochschulbau!

Noch einmal zu den Fachhochschulen. Mit der BHG-Novelle werden wir auch die anwendungsorientierte Forschung ermöglichen. Auch wenn wir sie nicht institutionalisieren, scheint uns das von überragender Bedeutung zu sein, weil die Fachhochschulen die Fähigkeit haben, produziertes Wissen sehr schnell in die Wirtschaft fließen zu lassen, was für den globalen Wettbewerb zwischen USA, Japan und Europa – und speziell für Deutschland – von überragender Bedeutung ist. Ich hoffe, die Fachhochschulen können damit etwas anfangen. Ich gehe als freier Abgeordneter sogar noch einen Schritt über den Minister hinaus, der das natürlich nicht tun darf: An den Fachhochschulen sollten – natürlich nicht in einem Haushaltsjahr – alle Professuren als C 3-Professuren ausgewiesen werden. Das wäre eine echte Stärkung der Qualität des Professorenkorps an den Fachhochschulen. Selbstverständlich muß die Besol-

(Dr. Schosser [CSU])

derung von Fachhochschulabsolventen im öffentlichen Dienst der Besoldung von Universitätsabsolventen angeglichen werden. Auch hier bin ich mit Ihnen, Herr Kollege Hering, völlig d'accord. Gegen eine Erweiterung des Fächerspektrums hat die CSU prinzipiell nichts einzuwenden.

Ich glaube, wir brauchen eine konzertierte Aktion der Länder, des Bundes und der Hochschulen, damit wir aus den Schwierigkeiten, die kein Mensch leugnet, die auch der Minister gar nicht unterschlagen hat, auf Dauer herauskommen. Das ist möglich. Ich behaupte, wir brauchen dazu nur den nötigen politischen Mut. Das ist die Voraussetzung dafür, daß dieses schwierige Werk gelingt. Wer nicht in der Lage ist, Herausforderungen zu begegnen, wird von ihnen erschlagen werden.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Haushofer.

Dr. Haushofer (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten:

Eine Industriegesellschaft übersteht auch ohne Zwölfzylinder und Kaviar, die Demokratie aber geht zugrunde ohne ihre geistige und sittliche Nahrung, ohne ihre Geschichte.

Das schreibt Eberhard Witt, der Intendant des niedersächsischen Staatstheaters. Ich zitiere ihn, weil wir nächstes Jahr das Vergnügen haben, ihn als Intendanten des Residenztheaters begrüßen zu dürfen. Herr Witt hat vor, „mit dem Kunstinstrument Theater zu intervenieren, eine satte Gesellschaft aufzurütteln“. – Ich freue mich darauf und beglückwünsche den Herrn Staatsminister zum Vertragsabschluß. Das gleiche gilt für Herrn Jonas, den neuen Intendanten der Staatsoper. Er hat in London auf vorbildliche Weise gezeigt, daß man auch die Oper neu gestalten kann. Er gewinnt Mäzene, entlastet den Haushalt, beteiligt sich an Koproduktionen und erhöht die Lizenz-einnahmen – alles Dinge, die man als Kunstfreund und aus der Sicht des Haushaltsausschusses nur begrüßen kann. Beim Haus der Kunst wird Vitali kommen, ein Mann, der in Frankfurt Furore gemacht, mit einer neuen Konstruktion Mäzene gewonnen hat und die Dinge anders gestalten wird als bisher. Also: In der Kunst rührt sich was und tut sich was.

Ausgerechnet auf die Theaterakademie hat die Opposition Angriffe gestartet. Insbesondere Frau Hiersemenzel hat beklagt, daß 17 Millionen DM in den Raum gestellt wurden. Sie hat aber nicht gesagt, daß die Generalintendanz aufgelöst und ein Teil des Personals mit übertragen wird. Frau Kellner ist von Generalintendant Everding zwar angerufen, aber nicht überzeugt worden. Sie ist damit eine der wenigen Mitbürgerinnen und Mitbürger des Freistaates Bayern, die dem Generalintendant Everding widerstanden hat, was doch lobend hervorgehoben werden muß.

(Zustimmung und Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Die Kritik ist aber ungerechtfertigt, denn wir brauchen die Theaterakademie zur Förderung des Nachwuchses und zur Nutzung des Prinzregententheaters. Außerdem ist es Herrn Everding gelungen, sehr viele Millionen zu bekommen. Trotzdem möchte ich ihm von hier aus raten, keine Zeitungsinterviews zu geben, daß er ab 1995 zu „erschrecklichen“ Taten greift, denn zum Schluß hebt jemand den Artikel auf und liest ihn 1995 vor; dann sind die Taten fällig, die man in einem christlichen Staat nicht begehen sollte.

Wir sind zwar auf neue Modelle aus, ich möchte aber – und damit gehe ich zur bildenden Kunst über – eine Mahnung aussprechen: Lebende Künstler haben es immer schwer gehabt. Wenn sie tot sind und die Händler die Bilder übernommen haben, steigen die Preise. Da werden Beträge bezahlt, die der lebende Künstler nie bekommen hat. Mein Versuch, im Staatshaushalt in Richtung lebende Künstler umzuschichten, ist wegen der schmerzhaften Finanzknappheit nicht gelungen. Aber vielleicht findet sich auch in diesem Haus etwas Mäzenatentum, um das umzusetzen. Ich verweise auf die Versteigerungen in der Akademie.

Wir werden uns in nächster Zeit zusammensetzen müssen, um die Probleme der Restauratorenausbildung zu lösen.

(Abg. Walter Engelhardt: Schon seit über zehn Jahren!)

– Ja, ich sage es ja bloß. Jetzt gehen wieder hervorragende Restauratoren von bayerischen Museen weg und übernehmen in anderen Ländern die Leitung. Leider ist uns bisher noch kein kooperatives Modell gelungen. Andererseits die Restauratorenausbildung zu akademisieren, irgendwo Neubauten hinzusteilen, wird nicht möglich sein.

(Abg. Walter Engelhardt: In Niedersachsen geht es!)

Der Herr Intendant Witt hat über Niedersachsen, seinen Arbeitsplatz, etwas sehr Brutales gesagt: Eine verkommene Gesellschaft braucht ein verkommenes Theater. Deswegen ist gut, daß Herr Witt nach Bayern kommt, dann muß er so etwas nicht mehr sagen.

(Abg. Walter Engelhardt: Vielleicht kommt er gerade deswegen!)

Ich muß auch noch ein Lob aussprechen, das sonst in der großen Debatte Universitäten/Fachhochschulen untergeht: Staatstheater am Gärtnerplatz, Professor Matiassek, Einhaltung des Haushalts, Innovation, gute Aufführungen, Wunsch und Wirklichkeit, Theater und Publikum stimmen überein. Hohes Lob auch dem Staatsopernballett; auch hier stimmen Wunsch und Wirklichkeit überein. In diesen Bereichen, die ganz am Schluß, außerhalb des großen Kampfes kommen, haben wir neue Perspektiven. Man kann dem bayerischen Publikum nur sagen: Im nächsten Jahr wird es interessant! Die Staats-

(Dr. Haushofer [CSU])

oper kommt zurück, „Die Frau ohne Schatten“ wird in München aufgeführt.

Auf die Affäre mit der Maschinerie zurückblickend, muß ich sagen: Kaum einem bayerischen Theater ist es gelungen, den Gedanken des Orffschen Welttheaters, die Einheit von Publikum und Bühne, so umzusetzen wie der Bayerischen Staatsoper. Denn der Ausschuß für den Staatshaushalt war nicht nur auf der Bühne, sondern sogar unter der Bühne. Wir haben das alles mitspielen dürfen, das war eine interessante Aufführung. Allerdings hoffe ich, daß es in Zukunft dazu nicht mehr kommt. Übrigens hat Wien jetzt das gleiche Problem und tauscht die Maschinerie völlig aus. Insofern haben die Verantwortlichen dort von Bayern lernen können. Danke schön.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Bock!

Frau Bock (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nachdem meine Kollegin Karin Hiersemenzel bewiesen hat, daß man auch in kurzer Zeit sehr viel Fundiertes sagen kann, darf auch ich jetzt noch kurz ein paar Dinge ansprechen.

Zuerst zum **Schulsport**. Der Bewegungsraum für unsere Kinder ist in den letzten Jahrzehnten massiv eingeschränkt worden. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Um so wichtiger ist es, daß unsere Kinder wenigstens im Schulsport ihren Bewegungsdrang entwickeln und ausleben können. Die Erhebungen über gesundheitliche Schäden bei Kindern und Jugendlichen sind alarmierend. Besonders bei den Jugendlichen, die eine berufliche Bildung absolvieren, ist der Mangel an Bewegung und an gesunder Ernährung und Lebensweise beängstigend. Wir fordern deswegen die Bayerische Staatsregierung auf, die große Bedeutung des Schulsports ernst zu nehmen und alles Nötige zu tun, um der gesundheitspolitischen Notwendigkeit des Schulsports gerecht zu werden.

(Beifall bei der FDP)

Kurz ein anderes Kapitel, das ebenfalls unter die Rubrik „Freude an der Schule“, verehrte CSU-Abgeordnete, einzuordnen ist: Das **Schulspiel** ist in Gefahr. Nachdem die Unterstützung der Schulspieltage durch den Bayerischen Rundfunk nicht mehr aufrechterhalten wird oder werden kann, ist die Durchführung der schulartspezifischen Schulspieltage nicht mehr gewährleistet. Den Kindern wird dadurch die Möglichkeit genommen, ihre in vielen Monaten erarbeiteten Leistungen einem überregionalen Publikum vorzustellen und damit eine Krönung ihrer Leistungen zu erfahren. Wir halten die erzieherischen Wirkungen des Schulspiels für so weitreichend, daß hier auf eine Unterstützung durch das zuständige Ministerium nicht verzichtet werden kann.

(Beifall bei der FDP)

Ein letzter Punkt, sehr verehrter Herr Minister, bitte nehmen Sie die Arbeit von ehrenamtlich tätigen Jugendlichen ernst und sorgen Sie

für eine bessere Anerkennung. In einer Zeit, in der Jugendliche meist aus anderen Gründen in die Schlagzeilen geraten, verdienen die jungen Menschen, die sich in ihrer Freizeit mit der Vermittlung von positiven Werten befassen, höchste Wertschätzung.

(Beifall bei der FDP)

Dies muß auch in Maßnahmen zum Ausdruck kommen, die kein oder die nicht viel Geld kosten. Sehr geehrter Herr Minister, bitte sorgen Sie dafür, daß ehrenamtlich tätige Jugendliche durch Anerkennung ihrer Arbeit als Praktikumszeit, durch stundenweise Freistellung für ihre Tätigkeit und durch Kostenerstattung für Fahrtkosten, Portokosten oder ähnliches in die Lage versetzt werden, ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fortzusetzen. Wir alle brauchen ihren Einsatz, und sie hätten es längst verdient, daß ihre Arbeit besser gewürdigt wird. Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Redner, Herr Abgeordneter Christian Knauer!

Knauer Christian (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die letzten meiner Fraktion zustehenden Minuten dazu nützen, um auf einige Bemerkungen des Kollegen Brückner einzugehen.

Herr Kollege Brückner, es gehört schon eine ganze Portion Kühnheit dazu,

(Frau Abg. Anneliese Fischer:
Unverfrorenheit, würde ich sagen!)

wenn Sie sich heute hierherstellen und in Ihren Ausführungen die Zusammenführung von Außenstellen und Kleinstschulen beklagen. Sie beklagen hier etwas, was wir überhaupt nicht mehr hätten, wenn Sie in den vergangenen 20 Jahren in der Regierungsverantwortung gestanden wären.

(Beifall bei der CSU)

Viele unserer Volksschulen wären dann nämlich der Gesamtschule zum Opfer gefallen, einem Schultyp, den die überwiegende Mehrheit der bayerischen Bevölkerung nicht will.

(Frau Abg. Haas: Nicht wählen kann, weil es ihn nicht gibt!)

Der Garant für heimatnahe Beschulung, Herr Kollege Brückner, war und bleibt die CSU, auch wenn wir in Einzelfällen – dort, wo es sich um Kleinstklassen, meist noch dazu um jahrgangskombinierte Kleinstklassen – handelt, Herr Kollege Brückner Einschnitte machen müssen. In einer Zeit der knappen Kassen ist es einfach nicht möglich, daß wir uns jeden Luxus leisten, daß wir uns auf Dauer noch Außenstellen leisten, wo letztendlich 12 oder 13 Kinder in jahrgangskombinierten Klassen zusammengefaßt sind.

Ein zweiter Punkt, Herr Kollege Brückner. Auch wenn Sie es immer wieder versuchen, es wird nicht wahrer und auch nicht glaubhafter, wenn Sie den Kultusminister unzutreffend zitieren. Ich empfehle Ihnen hier

(Knauer Christian [CSU])

wirklich etwas mehr Erstquellen- als Zweitquellenstudium. 1986 hat Kultusminister Zehetmair hier im Bayerischen Landtag erklärt, daß es sein erklärtes Ziel sei, die Zahl der Klassen mit mehr als 30 Schülern abzubauen. Dieses Ziel ist weitgehend erreicht worden. Wer heute kritisiert, daß dieses Ziel nicht zu hundert Prozent erreicht worden sei, der negiert, daß 1989 in Abstimmung mit allen Lehrerverbänden die Arbeitszeitverkürzung durchgesetzt wurde; der negiert, daß wir im Zusammenhang mit dem Fall der Mauer jährlich bis zu 20000 zusätzliche Schüler in Bayern an unseren Schulen zu versorgen hatten; der negiert, daß wir aufgrund der geänderten politischen Verhältnisse auch heute in Deutschland und in Europa noch erhebliche Zuzüge aus den neuen Bundesländern zu verzeichnen haben, und der negiert, daß die hohe Zahl der Asylbewerber und Kriegsflüchtlinge letzten Endes auch die Situation an unseren Schulen beeinflusst.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Brückner, wenn Sie dann das Volksbegehren „Keine Klasse über 30“ hier ansprechen, dann lassen Sie mich auch dazu etwas sagen: Ich bin überzeugt davon, daß die hierfür erforderliche Zahl an Planstellen, die sich in etwa in diesem Bereich von 20000 bewegen dürfte,

(Frau Abg. Hiersemenzel: Woher wissen Sie das? Meine Anfrage ist ja noch gar nicht beantwortet!)

in den kommenden Jahren keinesfalls finanzierbar ist, so daß für die Umsetzung des Volksbegehrens letztendlich nur zwei Möglichkeiten in Betracht kämen. Zum einen eine deutliche Erhöhung der Lehrerarbeitszeit. Es sei in Erinnerung gerufen: Wenn jeder Lehrer eine Stunde pro Woche mehr Unterricht gibt, bedeutet dies für Bayern den Gegenwert von 2750 Lehrern. Im Ergebnis müßte man also die Lehrerarbeitszeit um mindestens zwei Stunden erhöhen und die Stundentafeln erheblich kürzen, um zusammen mit den neuen Planstellen auch nur in die Nähe dieser Forderung zu kommen. Die zweite Möglichkeit bestünde darin, die Masse unserer Schulen auf dem flachen Land letztendlich zu schließen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gehöre jetzt fünf Jahre diesem Hohen Hause an. Ich habe noch keine Debatte zum Kultushaushalt gehört, die so moderat verlaufen ist. Ich muß aber auch sagen, ich habe noch selten eine Debatte erlebt, wo so wenig konstruktive Alternativen zur Politik der Staatsregierung, zur Politik der CSU, aufgezeigt worden sind.

(Abg. Walter Engelhardt: Dann haben Sie halt geschlafen! – Abg. Herbert Müller: Eine Frage der Aufnahmefähigkeit!)

Wenn die FDP, meine sehr verehrten Damen und Herren, Dinge im Fachhochschulwesen bekräftelt, dann darf ich einmal die Frage stellen: Zeigen Sie uns doch die Bundesländer, in denen Sie selbst Regierungsverantwortung tragen und in denen Sie die Herausforderungen besser lösen! Ich stelle fest: Wir gehen

jetzt daran, Überlegungen anzustellen zur Kürzung der Stundentafeln und zu sonstigen Maßnahmen in der Schule, um den schwierigen Herausforderungen der nächsten Zeit Rechnung zu tragen. Sie haben überall dort, wo Sie an der Regierung sind, das geht auch an die Adresse der GRÜNEN, bereits jetzt Einschnitte in die Stundentafel vornehmen müssen. Schon jetzt haben Sie dort die Arbeitszeit der Lehrer erhöhen müssen. – Ich bin gespannt, wie Sie dort, wo Sie an der Regierung sind, den neuen Herausforderungen gerecht werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die CSU wird natürlich diesem Haushalt zustimmen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Redner, Herr Abgeordneter Hering!

Hering (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Knauer, Ihr Kollege Dr. Schosser hat die Ausführungen der Opposition begriffen. Vielleicht kann er Sie in einer Ihrer nächsten Arbeitskreissitzungen einmal aufklären.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich über die Ausführungen des Herrn Kollegen Dr. Haushofer mehr oder weniger sehr erregt bin und dies nicht einfach im Raum stehenlassen kann. Herr Kollege Haushofer, ich komme aus einer Stadt mit einem nichtstaatlichen Theater, mit einem Dreispartentheater, und wir müssen um jeden Pfennig kämpfen und kratzen, damit das Theater auch weiterfin bespielt werden kann. Aber alles, was Sie in Ihren Ausführungen bringen, ist nur, was bei den Staatstheatern neu eingerichtet wird, welche Engagements getroffen wurden. Wieviel Geld das alles kostet, haben Sie natürlich nicht gesagt.

Ich möchte mir so ein Plädoyer auch einmal für die nichtstaatlichen Theater in der Fläche wünschen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Bedenken Sie bitte, daß neben den 1,2 Millionen Einwohnern, die in München leben, in Bayern noch rund zehn Millionen Menschen leben, die auch eine Kultur haben müssen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Zur Theaterakademie, Herr Kollege Haushofer: Sie sagen, daß sie für den Nachwuchs notwendig ist und daß die Schauspieler auch in der Fläche ihre Bühnen haben müssen. Was geschieht denn, wenn die nichtstaatlichen Theater in Bayern nicht mehr unterhalten werden können? Wo sollen diese Leute letztlich ihre Aufführungen darbringen, wenn es kein Theater in der Fläche mehr gibt?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Hohlmeier?

Hering (SPD): Bitte schön!

Frau Hohlmeier (CSU): Herr Abgeordneter Hering, ist Ihnen nicht aufgefallen, daß der Kollege Haushofer sich insbesondere deshalb auf diese neuen Engagements bezogen hat, weil er damit die Einbeziehung neuer Initiativen und privaten Kapitals befürwortet, die nicht allein die Staatskasse belasten?

Präsident Dr. Vorndran: Herr Abgeordneter!

Hering (SPD): Frau Hohlmeier, Sie hätten den Kollegen Haushofer nicht unterstützen müssen. Selbstverständlich ist mir das aufgefallen. Eines ist ganz klar: Es ist noch völlig offen, wie diese Theaterakademie finanziert wird. Wir wissen noch gar nicht, was für Kosten auf uns zukommen. Es ist heute auch deutlich geworden, daß wir in den meisten Bereichen der Kultur und der Wissenschaft Geld einsparen müssen und daß das Geld, das für die Theaterakademie ausgegeben werden soll, in anderen Bereichen sinnvoller eingesetzt werden könnte.

Präsident Dr. Vorndran: Gestatten Sie erneut eine Zwischenfrage? – Bitte, Frau Abgeordnete Radermacher!

Frau Radermacher (SPD): Herr Kollege Hering, könnten Sie sich vorstellen, daß die Gründung der Theaterakademie andere Hintergründe hat? Man liest davon, daß man anders Herrn Everding als Generalintendanten nicht loswerden kann.

(Heiterkeit)

Präsident Dr. Vorndran: Herr Abgeordneter!

Hering (SPD): Frau Kollegin Radermacher, es wäre nicht das erstemal, daß man für Personen aus einem gewissen Kreis ein „Austragsstüber!“ schafft, und ich kann dies auch so betrachten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bitte Sie ernsthaft, sich seitens der CSU für die nächsten Haushalte Gedanken zu machen, daß die nichtstaatlichen Theater besser unterstützt werden und neben den staatlichen Theatern eine bessere Rolle spielen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Präsident Dr. Vorndran: Die Aussprache ist geschlossen. Das Wort hat der Herr Staatsminister für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Herr Zehetmair.

Staatsminister Zehetmair: Herr Präsident, Hohes Haus! Am Schluß ist es noch einmal temperamentvoll geworden. Darum will ich das Thema gleich vorweg ansprechen:

Ich finde es in höchstem Maße ungerecht, Herr Kollege Hering, gerade Herrn Haushofer, der maßgeblich dazu beigetragen hat, daß wir bei den nichtstaatlichen Theatern um sieben Millionen DM aufgestockt haben, aufgrund seiner berechtigten Vorträge einen Vorwurf zu machen, und dies gerade als Hofer. Das muß ich Ihnen sagen. Sie wissen genausogut wie ich, daß das neue Hofer Theater über

FAG außerordentlich hoch finanziert wird. Ich könnte Sie jetzt gegen die anderen Kollegen ausspielen, die nicht so viel bekommen wie die Hofer. – Da nickt der Weidener Kollege. Sie erheben sogar eigene Sondersteuern. Ich bitte sehr herzlich darum, um Ihr Wort aufzugreifen, nicht das eine gegen das andere auszuspielen.

Meine Damen und Herren, zunächst muß ich sagen: Der Freistaat Bayern hat in seiner Verfassung festgelegt: Bayern ist ein Kulturstaat. Die unmittelbare Verantwortung, die wir haben, gilt zuerst unseren staatlichen Theatern, Museen etc. Wenn Sie die Haushaltsansätze anschauen, dann gibt es bis auf die unselige Maschinerie und die daraus folgenden Kostensteigerungen keine außergewöhnliche Steigerung. Demgegenüber – Herr Kollege Will, Sie können das bestätigen, weil Sie diesen Bereich auch behandelt haben – ist der Zuschlag bei den nichtstaatlichen Theatern respektabel geworden. Ich weiß, er reicht nie, aber er ist an sich respektabel.

Zur Theaterakademie. Everding hin oder her – natürlich wird der Kultusminister jedweden Bediensteten, solange nicht das Gegenteil bewiesen ist, in Schutz nehmen. Das gehört zur Fürsorgepflicht, die ich für alle habe. Auch für einen, der besser bezahlt ist als der Kultusminister, habe ich noch die Fürsorgepflicht, keine Frage.

(Heiterkeit und Zurufe)

– Das war keine Trauer, das war nur eine Feststellung. – Aber ich darf schon auf das hinweisen, was der Kollege Haushofer angesprochen hat: Sie müssen gegenrechnen, was durch den Wechsel weg von der Generalintendanz zur neuen Struktur erbracht wurde. Meine Damen und Herren, verschweigen Sie dann nicht immer so schamhaft die Tatsache, daß alle Spitzenleute, die heute aufgezählt wurden, weniger kosten als ein Chefdirigent bei den Münchner Philharmonikern, um das auch einmal zu sagen.

(Zuruf der Frau Abg. Haas)

Ich darf das schon einmal sagen. Wir haben ernsthaft und sehr streng verhandelt. Auch ein Peter Jonas, der eine „Adresse“ ist, aus London kommend, hat viel bescheidenere Gehaltsansprüche gestellt und hat dann noch weniger bekommen, als er sich vorgestellt hatte, aber er wird hier sicherlich sehr gute Arbeit leisten.

Meine Damen und Herren, diese Aussprache hatte zwei Teile. Den ersten Teil will ich ganz kurz abtun. Sie fallen leider darunter, Frau Kollegin Hiersemenzel. Ich muß Ihnen sagen, wirrer habe ich Sie noch nie gehört. Sie sprechen von gähnender Leere in den Kassen, und dann werfen Sie uns bei dem Riesenzuwachs, den wir haben, vor, bereinigt seien das nur 100 Millionen. Aber Ihr Herr Möllemann wirft uns jede Woche vor, daß wir zu hohe Steigerungsraten hätten. Und dann sagen Sie wieder, man hätte wenigstens 100 Millionen für die Planstellen nehmen sollen, aber rechnen gar nicht nach, daß es genau diese sind, wenn wir die neuen Planstellen im Nachtragshaushalt hinzunehmen.

(Beifall bei der CSU)

(Staatsminister Zehetmair)

Dann sprechen Sie gar von bildungspolitischem Offenbarungseid und sagen, bei über 25 Schülern beginne das Militär. – Dann ist in allen Ländern der Republik, wo Sie mitregieren, die Schule zum Militär geworden: in Rheinland-Pfalz und in vier neuen Ländern. Sie brauchen nur die Statistik anzusehen. Da hilft kein Zwischenruf. Sie sollten sich nicht so blamieren, mit solcher Unlogik.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben englisch zitiert, und so kann ich zu dem, was Sie da angestellt haben, nur sagen: My goodness! – Das ist auch schon alles, was ich hier erwähnenswert finde.

Bei Herrn Brückner geht es mir ähnlich. Es ist schon amüsant, wenn der Sprecher der GRÜNEN die ganze Kritik unter die Überschrift stellt: quantitativ zu wenig Zuwachs, wir brauchen mehr Lehrerplanstellen, mehr Lehrer, mehr, mehr. Solchen wahren Wachstumsfetischismus will diese ökologische Partei sonst überhaupt nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN)

Dann wird gar ein Kostenvergleich gebracht zwischen Lehrerplanstellen und Neutronenquelle, wo zwei Drittel der Mittel vom Bund kommen. Das ist fast so abenteuerlich wie jener Vorschlag, das Hofbräuhaus zu verkaufen und den Erlös für Lehrerplanstellen herzunehmen. Da muß man tief ins Glas geschaut haben, um so einen Vorschlag zu machen. Das gibt's ja nicht!

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Frau Abg. Lödermann: Das war schon sehr daneben, Herr Minister! Weitere Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

– Ach, das müssen ausgerechnet Sie mir sagen.

Nun zu den Punkten, wo es sich lohnt, in die Sachdebatte einzutreten. Das ist einmal der Schulbereich, das ist zum anderen der Hochschulbereich.

Frau Kollegin Radermacher, ich bedauere zwar, daß Sie ein paar alte Klischeeformulierungen, die in Ihrer Ideologie münden, wieder vorgebracht haben. Ich hätte es jetzt nicht gesagt, wenn Sie nicht Anlaß dazu gegeben hätten. Über Strukturreform der Schule können wir nur dank unserer Schulpolitik reden. Denn wenn wir wie anderswo das Einheitsmodell der Gesamtschule eingerichtet hätten, hätte sich seit Jahrzehnten nichts bewegt.

(Beifall bei der CSU - Zuruf der Frau Abg. Radermacher)

Jetzt zu den Einzelpunkten. Sie sagen, es seien zu wenig schulreformerische Ansätze. Ja, wer macht denn in der Republik derzeit überhaupt welche außer uns? Nehmen Sie meine Anträge in der Kultusministerkonferenz, die zum Teil auf Beschlüsse des Landtags zurückgehen, zur Gestaltung des Gymnasiums, des Abiturs, der Oberstufe!

Wir haben vor zwei Jahren einen neuen gymnasialen Lehrplan herausgebracht. Derzeit arbeiten wir am neuen Hauptschullehrplan. Wenn

Sie in dem Zusammenhang sagen, ich sollte Konkretes bringen – so eben nicht, weil ich Ihren Appell für richtig halte, die Verbände einzubinden, das Parlament einzubinden; soweit sind wir noch nicht. Das muß man nacheinander tun. Die Kolleginnen und Kollegen der Fraktion wissen, daß in wenigen Tagen der Arbeitskreis Hauptschule zusammenkommt, um diese Fragen und die Grundwerte mit mir zu besprechen.

Es kann bei der Planstellenverteilung nicht die Rede davon sein, auch wenn Sie es gerne so hätten, daß hier Wohlverhalten belohnt wird. Ich sage ganz klar, daß ich dem Finanzminister bei den Planstellen letztlich nur unter der Bedingung zugestimmt habe, daß nicht auch noch aufgeteilt wird. Auch bei den 325 Stellen für die Hochschulen war nichts vom Finanzminister vorgegeben, sondern die Aufteilung, die Sie, Herr Kollege Hering, beispielsweise für die Fachhochschulen befürwortet haben, haben wir im Hause nach der Notwendigkeit getroffen. Selbstverständlich werde ich dem Ausschuß oder dem Plenum, das ist mir ganz egal, rechtzeitig sagen, welche Aufteilung wir vorhaben; ich weiß sie noch nicht. Da ist kein Spielraum für Wohlverhalten, wenn man weiß, daß man bei weitem nicht die Planstellen bekommen kann, die man bräuchte. Ich kann da nur nach Bedarf und Plausibilität gehen, und danach steht heute fest, der größte Bedarf wird am Gymnasium sein, da braucht man kein Prophet zu sein, der geringste wird an der Berufsschule sein, ein geringer an der Realschule, und an der Volksschule ist es unterschiedlich; da wird man auch einen gewissen Anteil brauchen. So wird es sich ergeben, ich kann es noch nicht genau sagen. Aber während wir im Hochschulbereich verteilt haben, konnten wir das bei den Schulen noch nicht machen. Das ist auch im Interesse gewisser Bewegungsmöglichkeiten, die der Politik noch bleiben müssen, wenn man schon mit solchen Defiziten zu leben hat.

Nicht erfreut war ich, daß man erneut mit dem Lehrermangel gekommen ist, daß wir schuld daran hätten. Meine Damen und Herren, da wird vom Vertreter der GRÜNEN gesagt, es sei an der Zeit, endlich einmal die Arbeitszeit zu verkürzen – so, als hätten es die anderen schon gehabt. Haben Sie denn vergessen, daß wir mit Abstand die ersten und lange die einzigen in der ganzen Bundesrepublik waren, die die Lehrerarbeitszeit verkürzt haben? Haben Sie denn vergessen, daß wir dafür insgesamt 1400 neue Planstellen geschaffen haben, meine Damen und Herren? Es ist eine Unverfrorenheit – der Kollege Knauer hat es dankenswerterweise schon gebracht –, dann so zu tun, als hätten wir da zu Lasten der Schule gegengerechnet, das eine gegen das andere ausgespielt, die Lehrer gegen die Eltern, die Eltern gegen die Lehrer und alle gegen die Schüler. Das bringt uns doch nicht weiter. Wir werden bei der Strukturreform und den Studentafeln selbstverständlich völlig offen und transparent vorgehen.

Nicht viel hilft zu sagen, weg mit der 13. Klasse, aber nicht aus finanzpolitischen Gründen, aber dann zu sagen, einen Eingriff in die Studentafel lehne man ab. Ja was denn dann? Ich muß doch der Tatsache

(Staatsminister Zehetmair)

Rechnung tragen, daß in der Republik in den vier Jahrgangsstufen der Grundschule die bayerischen Schülerinnen und Schüler zwei Stunden mehr unterrichtet werden als im Schnitt der Bundesrepublik, in der fünften und sechsten Jahrgangsstufe um eine. Also sind da Ansätze zu überlegen. Zweitens gibt es da im Wahlunterricht Ansätze. Und drittens kann man darüber reden, ob der Referendareinsatz und der Einsatz im Vorbereitungsdienst nicht auch durch learning by doing etwas aufgestockt werden könnten. Und was dann noch dazukommt, fangen wir ein. Es ist ja nichts festgezurr, darüber muß man reden.

Ich komme zur Hochschule. Insgesamt habe ich viele Ansätze gesehen, über die wir vertieft reden können und reden sollten; dafür danke ich. Ganz ausdrücklich kann ich das beim Kollegen Hering sagen. Ich könnte jetzt abhaken öffentlichen Dienst, Fachhochschulen, wer immer es wieder gesagt hat, Sie haben es ja lesen können. Ich habe es immer wieder gesagt und gefordert, und Schosser hat dies auch lobend erwähnt. Er ist ganz mutig und sagt 100 Prozent zu C 3. Als letzter habe ich da was dagegen. Nur, jetzt möchte ich halt gern die 60 Prozent als ersten Schritt. Aber auch die schaffen wir nicht auf einmal.

Öffnungsbeschluß – da liege ich auf der gleichen Linie. Von Bayern kam nie der Beschluß, da wieder zu beschränken. Ich habe mich damit einmal schwer mit der KMK angelegt. Es reichen ja drei Länder, über die ZVS so etwas zu machen. Da waren wir halt gebunden. Und dann wurde wieder aufgelöst. Leider haben natürlich die recht, die sagen, wenn sonst eine ungeordnete und nicht mehr regulierbare Situation entsteht, daß man dann auf die beiden möglichen Instrumente bauen und sie regelnd einsetzen muß; es ist ja angesprochen worden.

Es ist nicht von Herrn Hering gekommen, aber daß gekommen ist, wir seien überall hinten und hinten und wieder hinten, ist ja dermaßen unrealistisch. Ich spreche Frau Hiersemenzel an und bringe in Erinnerung: Bayern ist das einzige Land der Republik, das mit 10000 schon auf die 50000 überhaupt zugegriffen hat. Die anderen 40000 liegen auf Halde und warten auf Abruf, und zwar bei allen Ländern, auch bei denen, wo die FDP mitregiert. Das sind die Realitäten.

(Beifall bei der CSU)

Eine konzertierte Aktion begrüße ich ausdrücklich. Sei läuft auf Bundesebene insofern, als Wissenschaftsrat, Hochschulrektorenkonferenz und Kultusministerkonferenz aufeinander zugehen und Schritt für Schritt koordinieren. Das wird dann in einen Bildungsgipfel münden müssen, der dringend erforderlich ist, nachdem ich mir vom Bildungsgipfel I am 18. Dezember zwischen dem Bundeskanzler und den Ministerpräsidenten nicht all das erwarte, was in der fachlichen Kompetenz in dem Bereich erforderlich ist.

Ich kann wegen der auch für mich begrenzten Zeit nicht alles ansprechen. Aber ich kann mir alles, was Sie zum eigenstrukturellen Beitrag der Hochschulen gesagt haben, nur dick unterstreichen, ebenso das,

was der Kollege Schosser dazu gesagt hat. Darauf warte und hoffe ich.

Das Aktionsprogramm ist darauf angelegt, daß jetzt, auch was die Länge der Prüfungszeiten betrifft, Bewegung kommt. Ich warte noch ab, ob die Hochschulen die Kritik verdienen; Berichtspflicht ist Ende Dezember; in den einschlägigen Ausschüssen ist Berichtspflicht um März/April. Dann werden wir sehen, was herausgekommen ist. Ich habe vor 14 Tagen noch einmal allen Rektoren und Präsidenten der Universitäten geschrieben und sie auf die Tragweite der Nachweispflicht bei diesem Aktionsprogramm hingewiesen. Ich habe wiederholte Male gesagt, daß ich sonst nicht ausschließen kann, daß das Parlament in Frage stellen könnte, daß die Autonomie auch finanziell ausgefüllt wird. Ich will das nicht, ich will die Autonomie als hohes Gut behalten. Aber sie muß sich auch einbringen.

Ich will damit schon zum Schluß kommen. Meine Damen und Herren, ich möchte insbesondere für die sachorientierten Beiträge danken, die meine Politik unterstützt haben; auch denen, die es nicht wollten, aber mir doch zugeben haben oder zugeben mußten, daß sie nichts Besseres wissen, bei den Kolleginnen und Kollegen der SPD, die konstruktiv beigetragen haben. Im besonderen bedanke ich mich bei meiner Kollegin Hohlmeier sowie den Kollegen Frelle, Donhauser, Schosser, Haushofer und Knauer. Ich lasse die Punkte weg, die sie mir abgenommen haben, weswegen ich mich nicht mehr rechtfertigen muß.

Es wird eine schwierige Zeit, aber es ist auch eine interessante Zeit, und ich gehe von der Überzeugung aus, daß sie uns viele Chancen auch im Sinne eines minimalen Grundkonsenses bietet, auch unangenehme Themen anzupacken. Da mag man sagen, Gebühren sind nicht „praktikabel“, ich habe die Formulierung genau registriert. Darüber kann man reden. Mit dem, der sagt, das ist doch alles Unsinn, wir brauchen nur mehr Geld, kann man nicht reden, meine Damen und Herren; das ist ein Utopist, der lebt auf einer anderen Welt. Wir haben die Realitäten dieser Welt zu bestehen. Ich danke Ihnen.

(Starker Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslin: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Ich lasse jetzt abstimmen. Dazu werden die Tagesordnungspunkte getrennt.

Zunächst lasse ich abstimmen über den Einzelplan 05, Tagesordnungspunkt 11. Der Abstimmung zugrunde liegen der Entwurf des Haushaltsplans 1993/94, Einzelplan 05, und die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf Drucksache 12/8503 sowie die heute eingegangenen Änderungsanträge der Fraktion der CSU. Über sie lasse ich zunächst abstimmen.

Ich rufe auf den Änderungsantrag der Abgeordneten Alois Glück, Wengenmeier, Dr. Schosser und andere betreffend Einzelplan 05 auf Drucksache 12/9178. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Hand-

(Erster Vizepräsident Möslein)

zeichnen. – Danke. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltung? – Auch keine. Dann ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf Änderungsantrag der Abgeordneten Alois Glück, Wengenmeier, Dr. Schosser und andere betreffend Einzelplan 05 auf Drucksache 12/9179. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich ebenfalls um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltung? – Auch keine. Auch diesem Änderungsantrag wurde einstimmig zugestimmt.

Der Einzelplan 05 wird vom Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen mit den in der Beschlußempfehlung auf Drucksache 12/8503 aufgeführten Änderungen zur Annahme empfohlen. Wer dem Einzelplan 05 entsprechend der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen unter Berücksichtigung der eben verabschiedeten Änderungsanträge der Fraktion der CSU auf den Drucksachen 12/9178 und 12/9179 seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Das ist die Fraktion der CSU. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Einzelplan 05 angenommen.

Im Zusammenhang mit der Beratung des Einzelplans 05 hat der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen 22 Anträge zur Ablehnung vorgeschlagen. Die Liste der abgelehnten Anträge liegt Ihnen vor.* Diese haben nach § 132 Absatz 4 der Geschäftsordnung ihre Erledigung gefunden.

Außerdem schlägt der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen folgende Beschlußempfehlung vor:

Das Staatsministerium der Finanzen wird ermächtigt, die aufgrund der vorstehenden Änderungen erforderlichen Berichtigungen in den Erläuterungen, der Übersicht über die Verpflichtungsermächtigung und den sonstigen Anlagen beim endgültigen Ausdruck des Einzelplanes 05 vorzunehmen.

Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Oppositionsfraktionen so beschlossen.

Mit der Annahme des Einzelplans 05 in der Fassung der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen haben folgende Änderungsanträge ihre Erledigung gefunden:

- Änderungsantrag der Abgeordneten Michl, Dr. Bernhard betreffend Ausgabe zur Förderung der Beziehungen mit der Ukraine (Drucksache 12/8504) insoweit, als er den Einzelplan 05 betrifft,
- Änderungsantrag der Abgeordneten Michl, Dr. Bernhard betreffend Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen (Drucksache 12/8512),
- Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher und anderer betreffend Haushaltsplan 1991/92; hier: besondere Einrichtung der Erwachsenenbildung (Drucksache 12/932),

* Anlage 3

- Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Max von Heckel und anderer betreffend Nachtragshaushalt 1992; hier: besondere Einrichtung der Erwachsenenbildung (Drucksache 12/3713).

Wir kommen zur Abstimmung über den Einzelplan 15. Bevor ich die Abstimmung einleite, muß ich einen Änderungsantrag der Fraktion der GRÜNEN betreffend Bayerische Theaterakademie im Prinzregententheater zur Abstimmung stellen. Der Änderungsantrag hat folgenden Wortlaut:

Im Kapitel 1565 sind für die Haushaltsjahre 1993 und 1994 keine Mittel für die Theaterakademie im Prinzregententheater einzustellen.

Dazu eine Wortmeldung der Frau Abgeordneten Kellner. Sie haben das Wort.

Frau Kellner (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Namens meiner Fraktion bringe ich den eben vorgelesenen Änderungsantrag zum Einzelplan 15 ein. Im Haushaltsausschuß habe ich den Antrag gestellt, die Mittel für die Theaterakademie zu sperren, er wurde abgelehnt, und zwar von der CSU und der FDP; die SPD enthielt sich der Stimme.

Zu meiner großen Freude konnte ich heute feststellen, daß binnen zehn Tagen eine Änderung in der Meinung von zwei Fraktionen eingetreten ist. So hoffe ich, daß ein Aussetzen der Mittel für die Theaterakademie heute beschlossen wird. Ich hoffe, daß auch bei der CSU-Fraktion, bei der Mehrheitsfraktion, vielleicht in zwei Jahren eine Änderung der Meinung eintritt und wir dann diese Millionen für dringend notwendige Zwecke einsetzen können, als da sind: Kindergartenbau, Altenheimbau, auch Förderung nichtstaatlicher Theater.

Meine Damen und Herren, angesichts der verheerenden Finanzsituation – man spricht bereits von einer neuen Einsparliste von 250 Millionen Mark, die nächste oder übernächste Woche dem Haushaltsausschuß vorgelegt werden wird – fordere ich namens meiner Fraktion eine namentliche Abstimmung über diesen Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Möslein: Es ist namentliche Abstimmung seitens der Fraktion DIE GRÜNEN beantragt.

Ich bitte, die Vorbereitungen dazu zu treffen. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben will, die im Haushalt vorgesehenen Mittel für die Theaterakademie zu streichen, der stimme mit Ja.

Ich darf bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Namensaufruf)

Das Alphabet wird einmal wiederholt. –

Zur Auszählung der Stimmen wird die Sitzung unterbrochen.

(Erster Vizepräsident Möslein)

(Unterbrechung der Sitzung von 16 Uhr 27
Minuten bis 16 Uhr 29 Minuten)

Ich darf bitten, die Plätze wieder einzunehmen. Wenn Ruhe eingekehrt ist, gebe ich das Abstimmungsergebnis zu diesem Änderungsantrag bekannt.

Mit Ja stimmten 64 Mitglieder des Hohen Hauses, 22 enthielten sich der Stimme, mit Nein stimmten 68. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das war aber knapp!)

Mit **Ja** stimmten die Abgeordneten Frau Dr. Bauermann, Frau Bock, Brandl, Brückner, Daxenberger, Prof. Dr. Doebelin, Herbert Eckstein, Walter Engelhardt, Dr. Fleischer, Franz, Franzke, Gausmann, Dr. Götz, Großer, Grossmann, Dr. Hahnzog, Frau Harrer, von Heckel, Hering, Hiersemann, Frau Hiersemenzel, Hoderlein, Hollwich, Irlinger, Dr. Heinz Kaiser, Kamm, Frau Kellner, Robert Kiesel, Frau Köhler, Frau König, Kolo, Langenberger, Leichtle, Frau Lochner-Fischer, Frau Lödermann, Dr. Magerl, Maget, Moser, Herbert Müller, Frau Narnhammer, Naumann, Nentwig, Hermann Niedermeier, Frau Paullig, Frau Radermacher, Frau Rieger, Dr. Ritzer, Frau Scheel, Schieder, Schindler, Schläger, Dr. Albert Schmid, Hilmar Schmitt, Schramm, Dr. Manfred Schuhmann, Dr. Simon, Sommerkorn, Spatz, Starzmann, Frau Steiger, Straßer, Frau Voget, Wahnschaffe und Frau Werner-Muggendorfer.

Mit **Nein** stimmten die Abgeordneten Aasenbeck, Bauereisen, Beck, Dr. Bernhard, Dr. Bittl, Blöchl, Braun, Breitschwert, Diethel, Dingreiter, Kurt Eckstein, Rudolf Engelhard, Eppeneder, Feneberg, Fickler, Frau Anneliese Fischer, Herbert Fischer, Freller, Dr. Gebhard Glück, Frau Grabmair, Gruber, Gürteler, Freiherr von Gumpfenberg, Dr. Haushofer, Hausmann, Frau Hecker, Hofmann, Frau Hohlmeier, Dr. Herbert Huber (Dachau), Ihle, Jetz, Kaul, Dr. Kempfler, Kling, Klinger, Kobler, Kopka, Kränzle, Kupka, Dr. Lang, Lerchenmüller, Dr. Matschl, Dr. Merkl, Franz Meyer, Michl, Möslein, Dr. Helmut Müller, Nätscher, Neumeier, Nüssel, Ponnath, Ranner, Freiherr von Redwitz, Sauter, Albert Schmid, Frau Schweder, Frau Schweiger, Seehuber, Seitz, Stein, Strehle, Vollkommer, Dr. Weiß, Weinhofer, Wenning, Dr. Zech, Zehemair und Zeller.

Mit **Ich enthalte mich** stimmten die Abgeordneten Breitainer, Christ, Frau Deml, Falk, Frau Haas, Hekkel, Kaiser, Christian Knauer, Kuchenbaur, Loscher-Frühwald, Dr. Christoph Maier, Willi Müller, Josef Niedermayer, Frau Riess, Ritter, Rotter, Georg Schmid, Dr. Schosser, Traublinger, Will, Winter und Frau Würdinger.

Ich komme zur Abstimmung über den Einzelplan 15. Zugrunde liegen der Entwurf des Haushaltsplans 1993/1994 und die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen, Drucksache 12/8926.

(Starke Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Auch Murren wird das Abstimmungsergebnis nicht verändern können, meine Damen und Herren.

(Anhaltende Unruhe)

Ich darf bitten, daß wir in der Abstimmung fortfahren können.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Änderungsantrag der Abgeordneten Alois Glück, Wengenmeier, Dr. Schosser und anderer betreffend Einzelplan 15 auf Drucksache 12/9177. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Fraktion der CSU. Wer stimmt dagegen? – Fraktion der FDP. Wer enthält sich der Stimme?

(Anhaltende Unruhe – Heiterkeit)

– Ja, wenn Sie an der Abstimmung teilhaben wollen, müßten Sie sich jetzt der Stimme enthalten. – Das sind große Teile der Fraktion der SPD und Teile der Fraktion DIE GRÜNEN.

(Zurufe)

– Es wurde hier akustisch nicht verstanden. Das liegt nicht an meiner Stimme; davon bin ich fest überzeugt, sondern kommt von der Unruhe im Saal.

(Beifall bei der CSU)

Ich bitte Sie, daß nun wenigstens Ruhe eintritt, solange wir abstimmen.

(Abg. Diethel: Die haben genau gehört! Die haben nur nicht gewußt, wie sie abstimmen sollen!)

Ich wiederhole die Abstimmung. Es steht zur Abstimmung der Änderungsantrag der Abgeordneten Alois Glück, Wengenmeier, Dr. Schosser und anderer betreffend Einzelplan 15 auf Drucksache 12/9177. Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Der Änderungsantrag wurde einstimmig angenommen.

(Heiterkeit und Verwunderung im Saal)

– Sehen Sie, was ein bißchen Ruhe in diesem Hause alles positiv wenden kann.

(Heiterkeit und Beifall, vor allem bei der Opposition)

Wir kommen zur Gesamtabstimmung über den Einzelplan 15. Er wird vom Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen mit den in der Beschlussempfehlung Drucksache 12/8926 aufgeführten Änderungen zur Annahme empfohlen.

Wer diesem Einzelplan entsprechend der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen und unter Berücksichtigung des soeben verabschiedeten Änderungsantrags der Fraktion der CSU seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Fraktion der CSU. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen! – Das sind die

(Erster Vizepräsident Möslein)

Oppositionsfraktionen. Stimmenthaltungen? – Keine. Der Einzelplan 15 ist mit Mehrheit angenommen.

Im Zusammenhang mit der Beratung des Einzelplans 15 hat der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen 35 Änderungsanträge zur Ablehnung vorgeschlagen. Die Liste der abgelehnten Anträge liegt Ihnen vor.* Diese haben gemäß § 132 Absatz 4 der Geschäftsordnung ihre Erledigung gefunden.

Außerdem schlägt der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen noch folgende Beschlußfassung vor:

Das Staatsministerium der Finanzen wird ermächtigt, die aufgrund der vorstehenden Änderungen erforderlichen Berichtigungen in den Erläuterungen, der Übersicht über die Verpflichtungsermächtigungen und den sonstigen Anlagen beim endgültigen Ausdruck des Einzelplans 15 vorzunehmen.

Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltungen der Oppositionsfraktionen so beschlossen.

Mit der Annahme des Einzelplans 15 in der Fassung der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen haben folgende Änderungsanträge ihre Erledigung gefunden:

- Änderungsantrag der Abgeordneten Michl, Dr. Bernhard betreffend Ausgaben zur Förderung der Beziehungen mit der Ukraine (Drucksache 12/8504) insoweit, als er den Einzelplan 15 betrifft,
- Änderungsantrag der Abgeordneten Prof. Dr. Doebelin, Dr. Zech, Hiersemenzel und Fraktion betreffend Zuschuß an das Institut für Ostrecht (Drucksache 12/8690),
- Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Irlinger und anderer betreffend Tutorienprogramm (Drucksache 12/8798),
- Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Kellner, Scheel und anderer und Fraktion betreffend Universitätskliniken (Drucksache 12/8685),
- Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Ritzer, Hiersemann, Irlinger und anderer betreffend Abrundungskonzept für die Technische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg betreffend Schaffung des Lehrstuhls für Technische Physik III (Drucksache 12/8802).

Die Beratungen der Einzelpläne 05 und 15 sind damit abgeschlossen.

Ich rufe auf zur gemeinsamen Berichterstattung und Aussprache die Tagesordnungspunkte 13 und 71:

Haushaltsplan 1993/1994; Einzelplan 07 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Verkehr

Antrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Dr. Magerl, Brückner und Fraktion betreffend Erhalt des Stra-

ßenrollertransports Steinbach a.W. – Tettau (Drucksache 12/5603)

Antrag der Abgeordneten Wengenmeier, Hausmann, Vollkommer und anderer betreffend Fortführung des Straßenrollertransportsystems Steinbach a.W. – Tettau (Drucksache 12/8170)

Änderungsantrag des Abgeordneten Max von Hekkel und anderer betreffend Haushaltsplan 1993/1994; hier: Fortführung des Straßenrollertransportsystems Steinbach a.W. – Tettau (Drucksache 12/8494)

Über die Beratungen im Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen (Drucksachen 12/8785, 12/8788) berichtet der Herr Kollege Will. Sie haben dazu das Wort.

Will (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, Hohes Haus! Der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen befaßte sich in seiner 104. Sitzung mit dem Einzelplan 07. Die Berichterstattung oblag mir, die Mitberichterstattung hatte der Kollege Herbert Eckstein von der SPD-Fraktion.

In der Berichterstattung führte ich unter anderem aus:

Mit 1097900000 DM steige der Haushalt des Wirtschaftsministeriums um bescheidene 1,8 Prozent in 1993. Für 1994 ergebe sich mit 1023200000 DM sogar ein Minus von 6,6 Prozent. Unbeschadet dessen sei der Anteil des Einzelplans 07 am Gesamthaushalt seit Jahren etwa bei zwei Prozent konstant geblieben.

Bei einem Anteil von nur neun Prozent für Personal und Sachaufwand flößen über 90 Prozent der Mittel Unternehmen, Verbänden und Kommunen im Rahmen der Wirtschaftsförderung zu; 60 Prozent davon entfielen auf Investitionen und investitionsfördernde Maßnahmen, wobei die Zuwendungsempfänger in der Regel Eigenmittel in gleicher Höhe einbringen mußten. Daraus ergäben sich positive Wirkungen für Arbeitsplätze, Einkommen und Steuereinnahmen.

Im ganzen war Fazit meiner Berichterstattung in der allgemeinen Aussprache, daß künftig mit weniger Geld mehr bewegt werden müsse, worauf Herr Kollege Herbert Eckstein diese Aussage insbesondere für eine Selbstanklage hielt. Offenbar seien in der Vergangenheit die Mittel teilweise unkontrolliert und falsch eingesetzt worden.

Für die Fraktion DIE GRÜNEN beteiligte sich Frau Kollegin Kellner an der allgemeinen Aussprache. Sie sagte unter anderem, Ziel guter Wirtschaftspolitik sei, die sozialen und ökologischen Folgekosten des Wirtschaftsprozesses möglichst gering zu halten.

Ebenfalls an der allgemeinen Aussprache beteiligte sich für die FDP-Fraktion der Kollege Dr. Zech. Er setzte sich in seinem Wortbeitrag für weiteren Subventionsabbau ein. Die derzeit vergebenen Zuwendungen hätten ohnehin keinen merklichen Einfluß auf den Gang der Wirtschaft. Besser wäre, dafür zu sor-

* Anlage 4

(Will [CSU])

gen, daß der Staat seine originären Aufgaben erfüllen könne.

Ein wichtiger Punkt in der allgemeinen Aussprache war die Werkvertragsbeschäftigung von Ausländern, wobei sich quer durch die Fraktionen eigentlich die Meinung herauskristallisierte, die ich dahin zusammenfassen kann, daß es der Rückführung der Werkvertragsbeschäftigten auch durch Kündigung von Regierungsvereinbarungen bedarf. Es bedarf der verbesserten Kontrolle der illegalen Beschäftigungspraktiken, und es bedarf der Änderung der Zulassungsvoraussetzungen anderer Beschäftigungsmöglichkeiten, ausgerichtet am Bedarf. Insbesondere bedarf es der Erweiterung des Zeitraums der Saisonarbeit. Das wäre zu diesem Punkt zu sagen.

Inhalt der Einzelabstimmung ist u. a. die Drucksache 12/8788, in der die vom Herrn Präsidenten vorhin genannten Anträge alle zusammengefaßt sind, so u. a. auch zum Straßenrollsystem, bei dem wir uns, alle Fraktionen im Haushaltsausschuß, dahingehend geeinigt haben, daß wir uns der Fassung des CSU-Antrags anschließen und diesen als gemeinsamen Antrag einbringen, über den heute abgestimmt werden soll.

Ich bitte um Zustimmung zum Einzelplan 07.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung.

Der Herr Abgeordnete Dr. Magerl berichtet über die Beratung des Antrags auf Drucksache 12/5603 im Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr; dies ist der Tagesordnungspunkt 71. Herr Abgeordneter, Sie haben dazu das Wort.

Dr. Magerl (DIE GRÜNEN), Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr hat sich mit diesem Antrag, bei dem es um den Erhalt einer ökologisch sinnvollen Transportkette geht, umfassend auseinandergesetzt. Leider Gottes fand der Antrag bei der Mehrheit des Ausschusses, in erster Linie bei der CSU, keine Zustimmung.

Wie ich als Berichterstatter ausführte, geht es gerade im ehemaligen Grenzland darum, die nach dem Krieg durch die spezielle Situation unterbrochene Transportkette durch finanzielle Förderung aufrechtzuerhalten. Leider konnte die CSU da nicht zustimmen. Allerdings hat es im Haushaltsausschuß dazu, soweit mir bekannt, ein anderes Abstimmungsergebnis gegeben.

Ich bitte das Hohe Haus um entsprechende Entscheidung über den Sachverhalt.

Erster Vizepräsident Möslin: Ich bedanke mich für die Berichterstattung und erteile dem Herrn Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr das Wort, sobald

ihm sein Staatssekretär keine weiteren Ergänzungen und Hilfestellungen mehr mit auf den Weg gibt. Herr Staatsminister, Sie haben das Wort.

Staatsminister Dr. Lang: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus! Die ausführliche Fassung meiner Rede gebe ich zu Protokoll.* Ich beschränke mich darauf, aus dem breiten Spektrum neuer konzeptioneller Überlegungen und Initiativen, die dort im einzelnen dargelegt sind, die wichtigsten stichwortartig herauszugreifen.

Das wirtschafts- und finanzpolitische Gebot der Stunde lautet: Sparen und Investieren. Der Wirtschaftshaushalt 1993/94 bewegt sich auf dieser Linie. Im Volumen ist er ein Sparhaushalt. Die Gesamtausgaben bleiben 1993 nahezu unverändert und gehen 1994 gegenüber dem Vorjahr zurück.

Inhaltlich setzt jedoch auch dieser Haushalt zukunftsichernde Akzente, nicht nur bei der Förderung von Sachinvestitionen, sondern vor allem auch bei den Investitionen – in die Aus- und Fortbildung, in die Forschung, in den Technologietransfer, kurz: in den „Rohstoff Geist“.

Der neue Doppelhaushalt ist ein wichtiger Teil unserer Langfriststrategie, Bayern als Wirtschaftsstandort in einem veränderten nationalen und internationalen Umfeld wettbewerbsfähig zu erhalten.

Geld ist jedoch nicht alles. Bedeutende Aktionsfelder der Standortpolitik liegen außerhalb des Wirtschaftsstats. Erfolgreiche Standortsicherung erfordert zudem mehr denn je gesamtpolitische und gesamtgesellschaftliche Anstrengungen.

Bayerns Wirtschaft, Kolleginnen und Kollegen, hat sich bis zuletzt vergleichsweise günstig entwickelt. Wir haben die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung 1991 und im ersten Halbjahr 1992 mit 3,7 Prozent bzw. 2,9 Prozent einmal mehr überdurchschnittlich stark ausweiten können.

4,4 Millionen Beschäftigte und 470 000 Selbständige 1991 in der gewerblichen Wirtschaft und in den freien Berufen markieren neue historische Höchststände.

Nirgendwo in Deutschland ist die Arbeitslosigkeit niedriger als in Baden-Württemberg und bei uns – Stand vom November: 5,0 Prozent.

In regionalpolitischer Hinsicht ist erfreulich, daß der Wiedervereinigungsboom vor allem strukturschwache Gebiete in Nordbayern besonders begünstigt hat.

Die derzeitige starke Wachstumsverlangsamung macht allerdings um Bayern keinen Bogen. Das Gemisch aus lahmender Weltkonjunktur, wegbrechenden Ostmärkten, DM-Aufwertung usw. stellt einige Branchen und Standorte auf eine harte Bewährungsprobe; ich nenne die Probleme Maxhütte, Schweinfurt usw. Auf dem Arbeitsmarkt signalisieren steigende Kurzarbeit und Entlassungen wieder größere Anspannung.

Wachsender Preiswettbewerb und zunehmender Innovationsdruck im Zuge der Liberalisierung und Glo-

* Anlage 6

(Staatsminister Dr. Lang)

balisierung der Märkte kommen hinzu. Gleichzeitig wird die Konkurrenz zwischen Regionen und Staaten um weltweit knappes Investitionskapital und damit um die Arbeitsplätze von morgen immer härter.

Unsere Ausgangsposition in diesem Wettbewerb ist zwar gut, unsere Standortbilanz insgesamt nach wie vor positiv. Dennoch müssen wir kämpfen, um uns zu behaupten.

Wir setzen dabei auch künftig ganz bewußt auf die Soziale Marktwirtschaft. In ihr können sich die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen besser entfalten als in jeder anderen Wirtschaftsordnung. Anders als alle sozialistischen Systeme setzt sie ein Höchstmaß an technischer, wirtschaftlicher und organisatorischer Kreativität, an Eigeninitiative und Motivation, an unternehmerischem Offensivgeist, beruflichem Wissen und handwerklichem Können frei.

Unsere ordnungspolitische Grundlinie wird deshalb auch in den kommenden Jahren sein: unternehmerische Freiräume offenhalten, die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft durch eine investitions- und innovationsfreundliche Rahmgestaltung gezielt und systematisch fördern sowie fairen Wettbewerb sichern.

Sollte sich herausstellen, daß die Freigabe der Fusion Metro/Asko, um ein Beispiel zu nennen, durch das Bundeskartellamt auf unzureichenden Regelungen im Kartellgesetz beruht, wird Bayern über den Bundesrat eine neue Initiative zur Reform des Kartellrechts ergreifen. Wir lassen uns dabei auch nicht durch den neuen Präsidenten des Bundeskartellamts beirren, der die gesetzlichen Grundlagen für ausreichend hält.

Zu den notwendigen bundespolitischen Weichenstellungen nur soviel: Der Konjunkturstabilisierung und Standortsicherung West muß wenigstens die gleiche Priorität beigemessen werden wie dem „Aufbau Ost“.

(Beifall der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Deshalb ein klares Ja zur Fortführung der Unternehmenssteuerreform, wie sie nach dem Entwurf des Standortsicherungsgesetzes vorgesehen ist; gleichzeitig ein ebenso klares Nein zu einer Ergänzungsabgabe für sogenannte Besserverdienende, weil diese in aller Regel die „Mehrleister“ in unserer Gesellschaft sind.

Wir werden die ökonomische Teilung mit Sicherheit nicht primär durch Teilen überwinden können. Die innere Einheit Deutschlands wiederherzustellen kann allein durch die gezielte Förderung der Leistungsgrundlagen in Ostdeutschland auf der Basis von Hilfe zur Selbsthilfe und durch die konsequente Erhaltung der Leistungsbasis in Westdeutschland gelingen.

(Beifall bei der CSU)

Die Verträge von Maastricht, denen der Bundestag gestern mit überwältigender Mehrheit zugestimmt hat, begrüßen wir als ökonomisch-logische Fortführung der Binnenmarktpolitik, die am 1. Januar 1993 ihr erstes großes, visionäres Ziel, den gemeinsamen Markt, erreicht haben wird. Maastricht bietet

zugleich die Chance, die politische Zusammenarbeit in Europa auf der Basis des Subsidiaritätsprinzips zu vertiefen und weiterzuentwickeln. Es ist unsere historische Pflicht, diese Chance offensiv zu nutzen.

Auf Landesebene gilt es, angesichts der wachsenden in- und ausländischen Standortkonkurrenz gezielt an günstigen Standortbedingungen weiterzuarbeiten:

Erstens. Der Mittelstand garantiert Vielfalt und Wettbewerb, Kreativität und Selbständigkeit, Ausbildung und Arbeitsplatzstabilität. Auf der Grundlage des Mittelstandsförderungsgesetzes unterstützen wir unsere mittelständischen Unternehmen bei ihren Anstrengungen, die Herausforderung des europäischen Binnenmarktes, der Öffnung Osteuropas und der globalen Technologiekonkurrenz zu bestehen. Dabei geht es um die Stärkung der Investitionskraft, die Sicherung des Berufsnachwuchses, die Teilhabe am technologischen Fortschritt und den Zugang zu neuen, zum Teil aber auch sehr schwierigen Märkten.

Zweitens. Die Initiativen des Handwerks zur Anpassung der Handwerksordnung bringen größere Flexibilität und erleichtern den Zugang zu einem Handwerk. Ich unterstütze sie, weil sie ein Mehr an Marktwirtschaft bedeuten. Um Handlungsstrategien für die Zukunft zu entwickeln, habe ich ein Expertengremium „Forum Handwerk 2000“ berufen.

Drittens. Die Forschungs- und Technologiepolitik muß heute bereits auf den Bedarf der Wirtschaft nach der Jahrtausendwende ausgerichtet werden, wenn wir im globalen Technologiewettlauf eine Chance haben wollen. Bei der Förderung von Spitzentechnologie in Bayern greifen wir neue Schlüsselbereiche auf wie Bio- und Gentechnologie, neue Werkstoffe, Mikrosystemtechnik und Umwelttechnologien. Die Verbundforschung wird intensiviert, Effizienz und Akzeptanz des inzwischen breit ausgebauten Technologietransfersystems werden gesteigert. Forschung und Technologietransfer müssen zusätzlich betriebswirtschaftliche Fragestellungen wie neue Management- und Marketing-Techniken, logistische Systeme und Organisationsformen stärker berücksichtigen.

Viertens. Unser Berufsbildungssystem gehört zu den herausragenden Standortvorteilen. Wir wollen diesen Vorteil verteidigen. Zur Sicherung des notwendigen Fachkräftenachwuchses werden die Errichtung und die Erweiterung überbetrieblicher Schulungsstätten der Industrie- und Handelskammern und des Handwerks im Doppelhaushalt 1993/94 mit insgesamt über 61 Millionen DM gefördert. Die Weiterbildung muß stärker international ausgerichtet werden. Initiativen aus der Wirtschaft, am Standort München eine internationale Business-School zu errichten, unterstütze ich deshalb nachdrücklich.

Fünftens. Die Beihilfepolitik der EG und die knappen öffentlichen Finanzen engen unseren regionalpolitischen Handlungsspielraum immer mehr ein. Wir werden deshalb primär darum kämpfen müssen, die Förderung unserer strukturschwächeren Landesteile wenigstens im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig werden wir gezielte Schritte zur weiteren Intensivierung des Standort-Marketings unter-

(Staatsminister Dr. Lang)

nehmen. Wir wollen dabei auch neue Wege beschreiben, um Investoren für Bayern zu interessieren und zu gewinnen.

Sechstens. Eine international wettbewerbsfähige Industrie ist für Bayern auch künftig unverzichtbar. Mit der Gründung des Industriebeirats haben wir insoweit ganz bewußt ein Zeichen gesetzt. Zurückgekehrt in die Mitte Europas, wollen wir Bayern aber auch zu einer Dienstleistungsdrehscheibe ausbauen, u. a. durch die Weiterentwicklung der überregionalen Messeplätze München, Nürnberg und Augsburg, ein neues Europa-Marketing-Konzept für den bayerischen Fremdenverkehr und die Sicherung des Finanzplatzes München.

Siebte. Auch unsere Außenwirtschaftsförderung, die wegen der Globalisierung des Wirtschaftsgeschehens gerade für den Mittelstand an Bedeutung gewinnt, wird fortentwickelt u. a. durch das Setzen neuer Schwerpunkte im „Europa der Regionen“ und in Fernost und durch eine stärkere Nutzung von Verbundeffekten. So sollen etwa mittelständische Betriebe vom Image weltbekannter bayerischer Großunternehmen auf internationalen Ausstellungen mit profitieren können. Ein weiterer Schwerpunkt wird die Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen zu den ehemaligen Ostblockstaaten sein. Unsere Firmen brauchen hier nach wie vor politischen Flankenschutz.

Achte. In der Energiepolitik erweist sich das neue Programm zur Förderung der Nutzung erneuerbarer Energien als Renner. Es soll im nächsten Jahr in vergleichbarem Umfang weitergeführt werden. Ausbauen werden wir Information und Aufklärung über Energieeinsparung und Nutzung erneuerbarer Energien. Eigeninitiative und verantwortungsbewußter Umgang der Bürger mit Energie müssen weiter gestärkt werden.

Neunte. Das Jahr 1992 war für Bayern mit der Inbetriebnahme des neuen Flughafens München Franz-Josef-Strauß, des Main-Donau-Kanals, des Freihafens Deggendorf und des neuen Umschlagbahnhofs für den kombinierten Verkehr in München ein „Jahr der Verkehrsinfrastruktur“.

Die notwendige Mobilität mit nichtdirigistischen Mitteln umweltgerecht zu sichern ist das Ziel unseres Programms zur Neuorientierung der Verkehrspolitik. Der Ministerrat hat es am 15. September verabschiedet. Wir setzen darin sieben Schwerpunkte:

Erstens. Priorität für die Schiene. Dazu notwendig ist der Ausbau der Eisenbahninfrastruktur. Erstmals stellt der neue Bundesverkehrswegeplan dafür mehr Mittel als für den Bundesfernstraßenbau zur Verfügung. Ebenso unerläßlich ist die erfolgreiche Durchführung der Bahnstrukturreform.

Zweitens. Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs, nicht weniger wichtig. Unser Entwurf eines ÖPNV-Gesetzes soll Organisation und Planung des öffentlichen Nahverkehrs in Bayern auf eine neue Basis stellen.

Ich halte es für notwendig, daß die Landkreise und kreisfreien Städte den ÖPNV als Aufgabe wahrnehmen. Nur wenn Aufgaben und Finanzverantwortung „vor Ort“ zusammengeführt sind, ist eine Verbesserung des Angebots zu erreichen.

Ich hoffe, daß die notwendigen Finanzmittel trotz angespannter Haushaltslage verfügbar gemacht werden können. Ich vertraue darauf, daß der ÖPNV bei Staatsregierung und Landtag entsprechende Priorität hat.

Drittens. Beschleunigung notwendiger Bauvorhaben. Hier war unsere Initiative erfolgreich. Der Bundesverkehrsminister hat inzwischen den Entwurf eines Gesetzes zur Planungsvereinfachung für ganz Deutschland vorgelegt, nicht nur für Ost, sondern auch für West.

Viertens. Integrierte Gesamtverkehrssysteme sind notwendig. Hier arbeiten wir beispielsweise an der Erarbeitung eines Konzepts für Güterverkehrszentren in Bayern mit.

Fünftens. Wir unterstützen im Bereich des technischen Umweltschutzes die Pläne der Bundesregierung zur Verringerung von Abgasen, Lärm und Kraftstoffverbrauch sowie zur besseren Verwertung von Altfahrzeugen.

Sechstens. Der Verkehr muß stärker über den Preis gelenkt werden, d. h. seine gesamtwirtschaftlichen Kosten selbst tragen. Vordringlich ist die Einführung einer Autobahnbenutzungsgebühr für Pkw und Lkw.

Siebte. Unnötiger Verkehr muß vermieden werden. Dazu wird die schrittweise Liberalisierung des europäischen Güterverkehrsmarktes beitragen, wenn der schlechter ausgelastete Werkverkehr durch gewerblichen Güterkraftverkehr ersetzt wird.

Politik der Standortsicherung darf sich nicht nur in dem vergleichsweise kurzen Zeithorizont von Doppelhaushalten bewegen. Sie muß mittel- und langfristig angelegt sein.

Ich habe bereits im September ein umfassendes Positionspapier „Standort Bayern 2000“ vorgelegt. Wir sind dabei, daraus ein konkretes Maßnahmenbündel abzuleiten, das in den kommenden Jahren Schritt für Schritt umgesetzt werden muß, um Bayern im europäischen und globalen Standortwettbewerb weiter zu rüsten.

Die Sicherung unserer Wettbewerbsfähigkeit kann allerdings nicht allein und auch nicht vorrangig Aufgabe des Staates sein. Nur mit einem standortpolitischen Pakt der Vernunft, bei dem sich zukunftsorientierte staatliche Rahmenpolitik, unternehmerische Leistung, Arbeitnehmerfleiß, tarifpolitisches Augenmaß und eine offensive Grundeinstellung der ganzen Gesellschaft zu Wettbewerb und Wandel miteinander verbinden, sind die Herausforderungen, die vor uns liegen, zu bewältigen.

Abschließend bleibt mir, Ihnen Dank zu sagen. Ich danke dem Bayerischen Senat, dem Haushaltsausschuß des Landtags und seinem Vorsitzenden, Ri-

(Staatsminister Dr. Lang)

chard Wengenmeier, dem Kollegen Ernst Michl, der die letzte Sitzung geleitet hat, sowie den Berichterstatter für die konstruktive und wohlwollende Beratung des neuen Wirtschafts- und Verkehrshaushalts. Ich danke dem Wirtschafts- und Verkehrsausschuß des Landtags und seinem Vorsitzenden, Dr. Herbert Huber, für die gute Zusammenarbeit.

Ich bitte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Präsident, dem Einzelplan 07 zuzustimmen.

(Starker Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslin: Herr Staatsminister, herzlichen Dank.

Bevor ich die Aussprache eröffne, darf ich bekanntgeben, daß im Ältestenrat für die allgemeine Aussprache eine Redezeit von einer Stunde und 45 Minuten festgesetzt wurde. Davon entfallen auf die Fraktion der CSU 45 Minuten, auf die Fraktion der SPD 30 Minuten und auf die Fraktionen DIE GRÜNEN und der FDP jeweils 15 Minuten.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Als erstem Redner erteile ich dem Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser das Wort.

Dr. Kaiser Heinz (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Stück Zweckoptimismus gehört natürlich zum Regierungsgeschäft. Was Sie hier geboten haben, Herr Wirtschaftsminister, Sie haben die Probleme überhaupt nicht angesprochen, war aber Schönfärberei, verbunden mit einem Schuß kräftigen Eigenlobs. Damit werden Sie den Problemen der Wirtschaft in Bayern und in der Bundesrepublik nicht gerecht. Gefragt sind gründliche Analyse, kritische Beurteilung und vor allem Zukunftsperspektive.

Nun zur Lage. Wirtschaftsforschungsinstitute und Sachverständigenrat prognostizieren übereinstimmend eine Stagnation des Bruttosozialprodukts und eine beängstigende Zunahme der Arbeitslosigkeit auf weit über drei Millionen. Der Ifo-Konjunkturexperte Dr. Leibfritz, letzte Woche Gastreferent in der SPD-Fraktion, sagte uns düstere Weihnachten 1992 voraus. Die Leistungsbilanz des „Exportweltmeisters“ Deutschland ist in den roten Zahlen. Die Preissteigerungsrate bleibt trotz aufwertungsbedingter niedrigerer Importpreise zu hoch. Selbst ihre vorsichtig-optimistische Prognose stellen die Institute unter vier Bedingungen.

Die erste Bedingung ist eine konjunkturelle Erholung in den westlichen Industrieländern, wofür eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht, wenn nicht der drohende Handelskrieg nach einem Scheitern der GATT-Verhandlungen alles zunichte macht. Es wird allerhöchste Zeit, Herr Wirtschaftsminister, daß Sie und vor allem der Bundeskanzler sich beim französischen Staatspräsidenten energisch für den freien Welthandel einsetzen.

Die zweite Bedingung der Forschungsinstitute sind niedrige Tarifabschlüsse in der Größenordnung von drei Prozent – eine Bedingung, die wegen der selbst

vom Arbeitgeberpräsidenten Murmann festgestellten sozialen Schieflage bei der Finanzierung der Einheit kaum realisierbar ist. Diese Gerechtigkeitslücke ist allein der unsoliden und unsozialen Politik der Bundesregierung anzulasten.

Die dritte Bedingung sind verlässliche und klare Rahmenbedingungen in der Finanzpolitik, die zum vierten eine Lockerung der Geldpolitik der Bundesbank ermöglichen würden.

Weit gefehlt! Die Schuldenlawine rollt weiter. Der Bundeshaushalt ist dabei nur die Spitze des Eisbergs. Zu denken ist vor allem an die Schattenhaushalte wie den der Treuhandanstalt usw. Lothar Späth hat in der „Süddeutschen Zeitung“ am 20. Oktober d.J. festgestellt: Bei der Vereinigung wirtschaftlich alles falsch gemacht. Man kann Herrn Späth, Ihrem Parteifreund, nur zustimmen. Die Finanzpolitik in Bonn ist ratlos, hilflos und kopflos. Herr von Waldenfels bemüht sich, dem in Bayern kräftig nachzueifern.

Auch Bayern ist keine Insel der Seligen. Eine Umfrage aller bayerischen IHKs ergab ein bedenklich abgekühltes Konjunkturklima. In allen Wirtschaftsbereichen Bayerns mit Ausnahme der Dienstleistungsunternehmen überwiegen pessimistische Erwartungen. Die Ursachen für den Stimmungseinbruch im September und Oktober liegen nicht nur in einem Gemisch von lahmender Weltkonjunktur, Wegbrechen der Ostmärkte und DM-Aufwertung, wie Sie, Herr Lang, uns glauben machen wollen; ein ganz wesentlicher Grund liegt in dem katastrophalen Bild der Finanz- und Wirtschaftspolitik in Bonn. Ich zitiere aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 25. November: Investieren wird immer unkalkulierbarer.

Mietfinanz – eine bekannte Leasingfirma, die insbesondere im mittelständischen Bereich tätig ist – trifft zunehmend auf Verzweiflung über Rahmendaten. Es wird festgestellt: „Jedenfalls geht die Mietfinanz davon aus, daß die hausgemachten Ursachen der Investitionsschwäche schwerer wiegen und wohl auch länger wirken werden als jene Dämpfer, die vom nationalen und internationalen Markt kommen.“ Ein vernichtendes Urteil für die Finanz- und Wirtschaftspolitik „in diesem unserem Land“!

Ein uns Sozialdemokraten hoffnungsfroh stimmender Umstand ist die Wahl von Bill Clinton zum US-Präsidenten, die in der Wirtschaftspolitik der westlichen Industriestaaten einen Paradigmen-Wechsel einläutet – weg vom Modell einer rein angebotsorientierten Wirtschaftspolitik hin zu einem aufgeklärten Keynesianismus, zu einer modernen Industriepolitik.

Was sind unter diesen schwierigen Rahmenbedingungen die Aufgaben bayerischer Wirtschaftspolitik? Ich beschränke mich auf vier Bereiche.

Der erste Bereich ist die regionale Struktur- und Industriepolitik. Die regionalen Disparitäten innerhalb Bayerns bestehen vielfach fort. Manche verstärken sich noch, neue Verwerfungen treten auf, und verschiedene regionale Problembereiche

(Dr. Kaiser Heinz [SPD])

überlappen sich sogar. Vier Gebietskategorien sind dabei zu unterscheiden.

Das erste sind die ländlichen strukturschwachen Gebiete, etwa die nördliche Oberpfalz oder das westliche Mittelfranken.

Das zweite sind die frühindustrialisierten Standorte, etwa Augsburg, Nürnberg, Schweinfurt und Hof. Diese haben Sie, Herr Minister, nicht erwähnt.

Das dritte ist das ehemalige Grenzland. Es leidet heute unter dem Subventionsgefälle zu den Nachbargebieten, wobei in der Grenzregion zur Tschechei das Lohngefälle für zusätzliche Probleme sorgt.

Das vierte sind die Garnisonsstädte und die Rüstungsstandorte. Sie kämpfen ebenfalls mit Strukturproblemen.

In dieser Lage fehlt ein zeitgemäßes Landesentwicklungsprogramm.

(Beifall bei der SPD)

Die Behördenverlagerung kommt nur im Schnecken-tempo voran. Die Fachhochschulneugründungen dümpeln vor sich hin. Rüstungskonversionsprogramme wurden abgelehnt. Die militärische Liegenschaftsverwertung ruht weitgehend.

Das zur Verfügung stehende Instrumentarium der regionalen Struktur- und Wirtschaftspolitik reicht nicht mehr aus. Wir brauchen spezifische Strategien für die frühindustrialisierten Standorte mit ihren schwierigen Strukturproblemen. In den Grenzregionen zur Tschechei müssen eine sozialverträgliche Steuerung der Pendlerströme und ein Auslaufen der Werkvertragskontingente angestrebt werden.

Dort, wo sich mehrere Strukturprobleme überlappen und kumulieren, wie in Schweinfurt oder Hof, ist ein konzentrierter, massiver Einsatz bei der EG zur Anerkennung als Zielgebiet Nummer zwei, Industriegebiet mit Umstellungsproblemen, das unbedingte Ziel.

Zwei besondere Kapitel einer geradezu unverantwortlich schlafmützigen Industriepolitik der Staatsregierung stellen die Komplexe Maxhütte und MBB mit dem Staat als Gesellschafter dar.

Die Maxhütte ist der industrielle Kern der mittleren Oberpfalz. Wir wollen innehalten. Mehr als ein Hoffnungsschimmer ist das nun vorgelegte metallurgische Autorecyclingkonzept. Leider muß ich feststellen, daß sich Umweltminister und Wirtschaftsminister in Untätigkeit überbieten.

Bei MBB spielten Ministerpräsident Streibl und Finanzminister von Waldenfels „Hans im Glück“. Sie tauschten den Goldklumpen MBB-Schachtel gegen eine wertlose Holding-Beteiligung. Wir haben darüber in diesem Hause schon sehr häufig diskutiert.

– Ja, Sie lachen. Aber Sie haben auch gelacht, als wir prophezeit haben, daß 6000 bis 8000 Arbeitsplätze bei MBB verlorengehen. Jetzt hat die Firmenleitung bekanntgegeben: 7500 Arbeitsplätze sind in Gefahr.

Neu in der Situation von MBB und DASA ist, daß die zugesagte Systemführerschaft Bayerns beim Regionaljet durch die Fusion mit Fokker nun in Holland liegt. Donauwörth, Manching und Augsburg sind als Standorte mit Tausenden von Arbeitsplätzen akut gefährdet. Der High-Tech-Standort Ottobrunn verliert ebenfalls durch die Abhängigkeit von staatlichen Aufträgen, etwa bei den Raumfahrtprojekten, an Bedeutung. Leider haben wir also in der Frage der Arbeitsplätze recht behalten.

Herr Staatsminister, Sie haben Ihre Haushaltsrede unter das Motto gestellt: Den Wirtschaftsstandort Bayern sichern. Ich bin aber gerade beim Thema DASA. Wenn das Vorstandsmitglied Karl Dersch als Vorstandsmitglied von DASA und Mitglied im Präsidium des DBV im Garten seines Grundstücks die Reichskriegsflagge flattern läßt und Staatsminister Gauweiler dies noch verteidigt, so ist das ein dicker Hund.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, mit einem solchen Verhalten von Herrn Dersch wird dem Wirtschaftsstandort Bayern nicht gedient. Dazu hätten Sie, Herr Minister, auch etwas sagen können.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Gauweiler hat etwas gesagt! – Abg. Diethel: Wozu soll denn der Minister noch etwas sagen? Das ist doch ein Unsinn!)

– Herr Gauweiler hat es.

(Zuruf des Abg. Diethel)

– Das ist interessant, Herr Diethel.

(Abg. Diethel: Sie reden doch mit dem Wirtschaftsminister, nicht mit Herrn Gauweiler! – Zuruf u. a. des Abg. Hofmann – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Es gibt auch andere Gesichtspunkte, Herr Hofmann. Die Begründung für die Absage der Teilnahme an der Demonstration in Berlin war kein Beitrag für den Wirtschaftsstandort Bayern.

(Abg. Josef Niedermayer: Das war genau richtig!)

Herr Streibl hat dem Wirtschaftsstandort Bayern schweren Schaden zugefügt.

(Abg. Nätcher: Ein Schmarrn ist das! – Zuruf: Das war eine mutige Entscheidung! – Unruhe)

Die Landeshauptstadt München droht im Wettbewerb der Metropolen Köln, Frankfurt, Hamburg und Berlin an Boden zu verlieren. Nur ein signifikantes Beispiel: Medienpolitik. Fachleute sagen mir, und das ist ganz unsere Beobachtung: Die Medienpolitik wird nur noch verwaltet, nicht mehr gestaltet.

(Zustimmung des Abg. Freiherr von Gumpenberg)

Deutlich ist dies beim Fehlschlag der Bewerbung um den europäischen Nachrichtenkanal Euronews geworden. Siegreich war bekanntlich Lyon. Es reicht

(Dr. Kaiser Heinz [SPD])

einfach nicht aus, wenn es um den Standort München geht, nur auf die rot-grüne Stadtregierung zu schimpfen, sondern eigene Beiträge sind gefragt.

(Beifall bei der SPD)

Zum zweiten Bereich, zur Technologiepolitik. Für die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Bayern ist es entscheidend, die innovative Leistungsfähigkeit unserer Unternehmen zu erhalten und weiter auszubauen. Insbesondere der Mittelstand braucht den unmittelbaren Zugang zu den neuesten Technologien, um die Herausforderung des sich verschärfenden Wettbewerbs im europäischen Binnenmarkt und auf dem Weltmarkt meistern zu können.

Wie steht es nun um die Technologieförderung in Bayern? Nach dem Innovationsförderungsprogramm – gefördert wird die Entwicklung von einer Idee bis zum Prototyp – wurden 1989 19 Projekte mit insgesamt acht Millionen DM gefördert. 1991 waren es 2,4 Millionen DM für zehn Förderfälle. Bei den Darlehen lauten die Zahlen wie folgt: 1989 wurden sieben Fälle mit insgesamt 6,5 Millionen DM gefördert, 1991 wurde nur in einem einzigen Fall, und zwar mit 350 000 DM, gefördert.

Nach dem Technologieeinführungsprogramm – gefördert wird die Entwicklung vom Prototyp zur Serienreife – wurden 1988 Zuschüsse in Höhe von 9,7 Millionen DM in 18 Fällen gegeben; 1991 wurden 1,4 Millionen DM in vier Fällen ausbezahlt. Und dies bei 126 000 mittelständischen Betrieben des produzierenden Gewerbes in Bayern! Dies bedeutet ein niederschmetterndes Ergebnis der vielgerühmten Technologiepolitik der Staatsregierung. Es ist geradezu aberwitzig, an der Schwelle zum europäischen Binnenmarkt die an sich schon lächerlich geringe Förderung noch herunterzufahren.

Die Effizienz der Technologie-, aber auch der Energieprogramme des Wirtschaftsministeriums leidet zudem unter organisatorischem Wildwuchs, unübersichtlichen, verwirrenden Zuständigkeitsregelungen und mangelnder Koordination. Im Laufe der Zeit hat sich ein regelrechter administrativer Verhauf herausgebildet, der auch zunehmend auf die Kritik der mittelständischen Wirtschaft stößt. Die sachlichen und gebietsmäßigen Zuständigkeiten sind zwischen dem Oberbergamt, der Landesgewerbeanstalt, den Regierungen, den Kammern, der LfA und nicht zuletzt dem Ministerium aufgeteilt. Dazu kommen Bundes- und EG-Programme mit wiederum anderen institutionellen Ansprechpartnern.

Wir benötigen in Bayern eine zentrale Koordinierungs- und Anlaufstelle, eine Art Technologieagentur für unser ganzes Land mit sieben Zweigstellen in den Regierungsbezirken. Es geht um ein einheitliches Technologie-Marketing. Ohne neue Impulse und Initiativen droht Bayern im High-Tech-Bereich vor allem bei dem für das innovative Klima sehr wichtigen Mittelstand in den Rückstand zu geraten. Ein großes Warnzeichen ist die rückläufige Zahl der Patentanmeldungen beim Deutschen Patentamt. In der Abschwungphase der Konjunktur ist dies

völlig atypisch und ein Menetekel für die weitere Entwicklung.

Drittens zur Mittelstandspolitik. Mittelstandspolitik scheint bei der Staatsregierung keinen großen Stellenwert mehr zu besitzen. Dies gilt für die Mittelstandsförderung gleichermaßen wie für die mittelstandsorientierte marktwirtschaftliche Ordnungspolitik. Was sagen Sie denn, Herr Staatsminister, zu den Feststellungen des Finanzministers am 23. November in der „Süddeutschen Zeitung“? Herr von Waldenfels sagte: Durchforstet werden müßten auch die Wirtschaftsförderungsprogramme. Es sei ein Unding, daß es auch in dieser Zeit äußerster finanzieller Anspannung noch ein Mittelstandskreditprogramm über 120 Millionen DM gebe. – Was gilt denn nun, Herr Wirtschaftsminister: Ihr Lob oder die Aussage des Finanzministers?

Lebenswichtig gerade für mittelständische Betriebe im Handel und im Dienstleistungsgewerbe ist die Aufrechterhaltung eines fairen Leistungswettbewerbs. Lieferverweigerungen bei Markenartikeln, Konditionendiskriminierungen, Dumpingpreisaktionen großer Handelsunternehmen nehmen leider immer mehr überhand und schädigen mittelständische Unternehmen in ihrer Wettbewerbsfähigkeit.

Im Baubereich verursachen großangelegte Submissionsabsprachen Millionenschäden für die öffentliche Hand und Wettbewerbsverzerrungen größten Ausmaßes.

Die für die Einhaltung marktwirtschaftlicher Rechtsgrundsätze zuständige Landeskartellbehörde ist mangels ausreichenden Personals völlig überlastet mit der Folge, daß die wachsende Zahl von Beschwerden über Diskriminierungen, Gas- und Strompreise zu immer längerer Verfahrensdauer führt. Der Bestechungsskandal in München habe, so der Leiter der Kartellbehörde vor dem Wirtschaftsausschuß dieses Hauses, unvorstellbare Zustände zutage gebracht. Allein im U-Bahn-Bereich gebe es rund 300 Kartellverfahren. Notwendige Untersuchungen bei den Landbauämtern, dem Universitätsbauamt und dem Baureferat der Stadt unterbleiben wegen Personalmangels. Unsere Anträge auf personelle Verstärkung des Landeskartellamtes haben Sie alle rundweg abgelehnt. Da kann man schon polemisch fragen: Haben Sie denn an der Aufklärung dieser Zustände kein Interesse?

Herr Staatsminister, es grenzt schon an Heuchelei, wenn Sie in Ihrer Rede unter dem Motto „Leistungswettbewerb sichern“ den beispiellosen Konzentrationsprozeß im Lebensmitteleinzelhandel stoppen wollen, die Nachfragemacht der Handelskonzerne anprangern, das Bundeskartellamt wegen der Genehmigung der Fusion Metro-Asko kritisieren, eine Verschärfung der gesetzlichen Fusionskontrolle prüfen wollen, Ihr eigenes Kartellamt aber in Arbeit ersaufen lassen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie predigen marktwirtschaftliche Prinzipien, tun aber nichts dafür. Wir werden Sie immer daran erinnern.

(Dr. Kaiser Heinz [SPD])

Zum nächsten Punkt, der Energiepolitik! Rationelle Energieerzeugung und -verwendung sowie Energiesparen und der Einsatz erneuerbarer Energien sind als politische Ziele unumstritten. Die Haushaltsansätze der Staatsregierung im Haushalt des Wirtschaftsministeriums für die entsprechenden Programme sind mit 15 Millionen DM viel zu bescheiden. Ein energiepolitisches Gesamtkonzept, wie es zum Beispiel das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen im Januar 1992 mit seinem umfangreichen Klimabericht vorgelegt hat, fehlt in Bayern. Die SPD-Fraktion hat entsprechende Initiativen in einer ganzen Serie von Anträgen in diesem Hause anzuregen versucht – leider vergebens. Die CSU setzt unbeirrt auf die Kernenergie und vernachlässigt alle anderen Handlungsstrategien.

Die politische Bilanz des Wirtschaftsministers in den beiden Budgetjahren 1991/92 ist in der Tat niederschmetternd. Wo ihm in der Verkehrspolitik überhaupt noch Zuständigkeiten verblieben, hat er kläglich versagt. Das groß angekündigte ÖPNV-Gesetz ist gescheitert. Die Regelungen für die allgemeine Luftfahrt – es ist an sich kein weltbewegendes Problem, ob 150 oder 200 Sport- und Hobbyflieger im Raum München ein Domizil haben – beschäftigten den Landtag und Gerichte bis zum Überdruß. Der Wirtschaftsminister war nicht in der Lage, ein vor Inbetriebnahme des Flughafens München II großspuriges angekündigtes Konzept vorzulegen, was seine Amtspflicht gewesen wäre und noch ist.

In der Energiepolitik kam durch höchstrichterliche Rechtsprechung das Problem der kommunalen Konzessionsabgaben für Energieversorgungsunternehmen auf die politische Tagesordnung. Die einseitige Parteinahme für die EVUs und gegen die Kommunen geriet für den Minister zum Desaster.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ansonsten ist auf allen Feldern seiner politischen Zuständigkeit Stagnation, Stillstand, Untätigkeit festzustellen. Es fehlt an Initiative, an Impulsen für den Wirtschaftsstandort Bayern. Ohne Konzepte und bar jeglichen Durchsetzungsvermögens versucht der Wirtschaftsminister nur noch, sich so lange wie irgend möglich an seinem Sessel festzuhalten.

(Beifall bei der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Bayern braucht einen wirtschaftspolitischen Neuanfang mit einer modernen Industriepolitik. Bayern braucht eine dialogorientierte Wirtschaftspolitik, eine Politik des Zusammenführens, des Informationsaustausches zwischen Politikern, Unternehmern, Gewerkschaftsführern und Wissenschaftlern, eine Politik gemeinsamen Entwickelns von Handlungsstrategien für den Wirtschaftsstandort Bayern zum Wohle unserer Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Möslin: Als nächstem Redner erteile ich dem Abgeordneten Dr. Herbert Huber (Dachau) das Wort.

Dr. Huber Herbert (Dachau) (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Analysen und Prognosen der Wirtschaftsforschungsinstitute und des Sachverständigenrates über die gegenwärtige Entwicklung, die Sie, Herr Dr. Kaiser, uns vorgetragen haben, kennen wir natürlich auch.

(Abg. Hiersemann: Und sie sind selbstverständlich in Ordnung!)

Selbstverständlich teilen wir auch die Sorgen, die Sie vorgetragen haben. Allerdings teilen wir Ihre Bewertung der Wirtschaftspolitik der Bayerischen Staatsregierung und des bayerischen Wirtschaftsministers nicht.

(Abg. Herbert Müller: Das wäre zwar logisch, ist so aber verständlich!)

Wenn wir die Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte betrachten, müssen wir unbestreitbar feststellen, daß Bayern unter allen Bundesländern die wirtschaftlich beste Entwicklung genommen hat und eine Spitzenstellung einnimmt –

(Beifall bei der CSU)

und das mit den Programmen, die Sie heute so stark kritisiert haben. Herr Kollege Dr. Kaiser, was Sie heute gegen unseren derzeitigen Wirtschaftsminister gesagt haben,

(Abg. Herbert Müller: Aha, „derzeitigen“!)

haben Ihre Kollegen schon vor Jahren gegen die Vorgänger von Herrn Minister Lang gesagt.

(Abg. Hiersemann: Der eine ist ja dann auch entlassen worden, oder?)

Was bei uns geleistet worden ist, spricht eine ganz andere Sprache.

(Abg. Herbert Müller: Ja, Sie haben sich einiges geleistet!)

Lassen Sie mich zu einigen Ihrer grundsätzlichen Bemerkungen Stellung nehmen. Sie haben allgemein über die deutsche Wirtschafts- und Finanzpolitik gesprochen und dabei beklagt, daß die „Verteilungsgerechtigkeit“ zu kurz komme. Meine sehr verehrten Damen und Herren, mir hängt das ganze Gerede von „Verteilungsgerechtigkeit“ allmählich zum Hals heraus.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Da hat er recht!)

Jetzt kommt es in Deutschland und Bayern darauf an, die Leistungskraft und Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft zu verbessern und zu sichern. Deshalb müssen sich alle politischen Kräfte darauf besinnen, daß das zu Verteilende ausschließlich aus der Wirtschaft kommt, also zunächst erwirtschaftet werden muß. Wer diese Tatsache aus den Augen verliert, gefährdet Wohlstand, Sicherheit und Stabilität in unserem Land. Leider wollen das viele immer noch nicht

(Dr. Huber Herbert (Dachau) [CSU])

zur Kenntnis nehmen und denken immer noch mehr an das Verteilen als an das Erwirtschaften.

(Beifall bei der CSU)

Täglich erreichen uns unter dem Schlagwort Verteilungsgerechtigkeit, das auch Sie wieder gebraucht haben, neue Forderungen. Wer spricht denn eigentlich noch von der Leistungsgerechtigkeit – um Herrn von Kuenheim zu zitieren?

Besinnen wir uns doch auf die Rezepte der Sozialen Marktwirtschaft, die uns in den 50er Jahren nach dem letzten Weltkrieg den Aufstieg beschert haben, den wir mit neidmotivgesteuerten Verteilungskämpfen damals nicht erreicht hätten und heute nicht erreichen werden. Wir alle müssen in der Öffentlichkeit klarmachen, worauf es jetzt ankommt. Wir müssen das Bewußtsein für unsere Soziale Marktwirtschaft stärken und die sich daraus ergebenden Konsequenzen gerade in der jetzigen Phase wieder deutlich machen.

(Abg. Diethel zu Abg. Prof. Dr. Doeblin:
Sagen Sie das mal dem Mümmelmann in
Bonn! – Gegenruf des Abg. Hiersemann:
Wieso, den habt ihr doch zum Minister
gemacht!)

Meine Damen und Herren, auch die öffentlichen Haushalte müssen ihren Beitrag leisten. Der Wirtschaftsminister hat seinen Haushalt unter das Motto „Sparen und Investieren“ gestellt. Wir wissen, daß zwischen diesen Zielen ein vernünftiger Ausgleich gefunden werden muß und daß dies vielleicht heute mehr als in früheren Jahren eine Gratwanderung darstellt. Ein sparsames Ausgabegebaren der öffentlichen Hand ist nicht nur aus der Sicht der Haushaltspolitik ein Gebot der Stunde; auch die Wirtschaft hat ein elementares Interesse daran. Nur wenn die öffentliche Verschuldung nicht ausufert, haben wir die Chance, daß sich das Zinsniveau allmählich wieder normalisiert.

Meine Damen und Herren, ich bin der Meinung, daß der vorliegende Entwurf des Einzelplans 07 den Rahmen des finanzpolitisch Machbaren ausschöpft. Ich halte ihn für eine tragfähige Grundlage zur Fortführung der bewährten bayerischen Förderinstrumente. Zu den einzelnen Punkten, die auch Sie, Herr Kollege Dr. Kaiser, angesprochen haben, werden weitere Kollegen aus der CSU-Fraktion noch Stellung nehmen.

Lassen Sie mich aber ein Wort zur Mittelsstandsförderung sagen. Damit der Mittelstand wie bisher einer der Hauptträger des wirtschaftlichen Erfolgs in Bayern bleibt, sind auch künftig zielgerichtete Maßnahmen zur Steigerung der Innovations- und Investitionskraft sowie zur Steigerung der Exportfähigkeit kleinerer und mittlerer Unternehmen und darüber hinaus zur Verbesserung der beruflichen Bildung nötig. Ich betrachte es als äußerst positiv, daß eine Kürzung des Mittelstandskreditprogramms, die kürzlich noch diskutiert wurde, vermieden werden konnte. Allerdings bin ich der Meinung, Herr Minister, daß die Konditionen dieses Programms wesentlich attraktiver gestaltet werden müssen, damit das Pro-

gramm spürbare Hilfe bringt. Herr Kollege Gürteler wird dazu noch einiges sagen.

(Abg. Hiersemann: Wer regiert denn hier eigentlich? – Gegenruf des Abg. Herbert Müller: Der von Waldenfels!)

Meine Damen und Herren, die größte Herausforderung für die bayerische Wirtschaft

(Abg. Hiersemann: Ist der Herr Lang!)

wird in den kommenden Jahren im internationalen Technologiewettbewerb liegen. Ich schließe mich all dem, was heute in diesem Zusammenhang – auch im Zusammenhang mit dem Etat des Kultus- und Wissenschaftsministeriums – gesagt worden ist, an. Unsere Forschungs- und Technologiepolitik muß dieser Herausforderung gerade mit Blick auf den Mittelstand Rechnung tragen, und zwar durch eine Intensivierung des Technologietransfers, durch eine Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Forschung und durch die bewährten Innovations- und Technologieeinführungsprogramme. Erfreulich ist, daß das Anwenderprogramm nach erfolgter Notifizierung durch die Europäische Gemeinschaft eingesetzt werden kann. Davon erwarte ich mir wesentliche Impulse.

Meine Damen und Herren, wir werden auch in den kommenden Jahren sehr sorgfältig beobachten, wie die Programme für die mittelständische Wirtschaft angenommen werden, ob sie attraktiv genug sind und ob insbesondere die bereitstehenden Mittel für die ganzjährige Offenhaltung ausreichen. Sollte dies nicht der Fall sein, werden wir geeignete Anträge stellen. Dazu wird sicher bei der Behandlung des Nachtragshaushalts im nächsten Jahr Gelegenheit sein.

Herr Minister, ich darf noch auf etwas kommen, was Herr Kollege Dr. Kaiser zwar überzogen, aber im Kern doch

(Abg. Dr. Albert Schmid: Mit Recht!)

– mit Recht angesprochen hat. In vielen Gesprächen mit mittelständischen Unternehmen wird immer wieder bedauert, daß die Vielzahl der Programme gerade für manche kleineren und mittleren Unternehmen kaum mehr überschaubar ist.

(Beifall bei der CSU)

Kleinere Betriebe sind mangels eigenen Apparats oft nicht in der Lage, die Programme zu beurteilen und den Antragsaufwand zu bewältigen. Vielleicht ist das der Grund, Herr Dr. Kaiser, daß die Zahl der Anträge nicht so hoch ist, wie wir es uns alle miteinander wünschen. Ich wäre dankbar, Herr Minister, wenn Sie dies überprüfen könnten. Vielleicht ist eine Vereinfachung im Interesse der kleineren und mittleren Betriebe möglich.

Lassen Sie mich noch einige Anmerkungen zur Technologiepolitik machen, die ich als einen der Schwerpunkte unserer Wirtschaftspolitik ansehe. Die Staatsregierung hat in den letzten 30 Jahren mit

(Dr. Huber Herbert (Dachau) [CSU])

unserer Unterstützung höchst erfolgreich auf neue Technologien gesetzt.

(Zustimmung des Abg. Diethel)

Als Technologiestandort ist Bayern unbestritten eine europäische Spitzenadresse geworden.

(Beifall bei der CSU)

Trotzdem war es nicht immer einfach, die Technologiegegner von der Notwendigkeit dieser Entwicklung zu überzeugen. Was wäre Bayern heute zum Beispiel ohne Luft- und Raumfahrt-, ohne Mikroelektronik- und Computerindustrie und ohne Europas zur Zeit sicherlich modernste und erfolgreichste Pkw-Industrie? Was wäre Bayern, wenn wir den früheren Jobkiller-Thesen auch großer Teile der Opposition gefolgt wären? Technologiefreundlichkeit hat es immer wieder gegeben, meine Damen und Herren. Ich bin allerdings der Meinung, daß sich dies mittlerweile etwas gewandelt hat. Dennoch werden moderne Technologien – ich nenne bewußt die Biotechnik und die Gentechnologie – in oft unverantwortlicher Weise verteuert. Ich nenne in diesem Zusammenhang auch die Diskussionen um den Forschungsreaktor Garching.

Die Chancen, die mit diesen neuen Technologien z. B. gerade auch auf medizinischem Gebiet verbunden sind, werden viel zu wenig in der Öffentlichkeit genannt. Wenn wir heute nicht für diese Zukunftstechnologien die Weichen stellen – ich betone ausdrücklich, daß Sicherheitsüberlegungen dabei natürlich einen hohen Stellenwert haben müssen –, werden wir in zehn bis fünfzehn Jahren den gleichen Rückstand haben, den wir heute in weiten Bereichen der Mikroelektronik beklagen. Ich halte es schlicht für eine Überlebensfrage, daß wir uns diesen Herausforderungen rechtzeitig stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein weiterer wichtiger Punkt, der schon angesprochen worden ist, ist die regionale Wirtschaftsförderung in Bayern. Wir wissen, daß uns die EG immer mehr einengt, vor allem durch Reduzierung der Fördergebiete der Gemeinschaftsaufgabe kommen in den kommenden Jahren deutlich weniger Mittel zum Einsatz. Ich halte dies für eine gefährliche Entwicklung, der wir uns von der Landespolitik aus entgegenstellen müssen. Es ist Tatsache, daß unsere nordbayerischen Gebiete zunehmend in den Förderschatten der neuen Bundesländer geraten, und je stärker das Gefälle ist und je länger es andauert, um so mehr geraten bayerische Arbeitsplätze in Gefahr. Auch von der CSFR geht derzeit eine Sogwirkung aus. Ich verweise auch auf die Billigimporte gerade in sensiblen Branchen. Hinzu kommt Sozialdumping durch Werkvertragsbeschäftigung. Hier bin ich wie Sie, Herr Kollege Dr. Kaiser, der Meinung, daß die Kontingente zurückgefahren werden müssen. Kollege Josef Niedermayer wird dazu noch einiges sagen.

Ich möchte die Themen Energiepolitik und Verkehrspolitik im Moment nicht ansprechen. Dazu werden noch im einzelnen Ausführungen gemacht werden.

Lassen Sie mich als letztes sagen, daß wir als CSU-Fraktion in den vergangenen Jahren immer wieder das Gespräch mit der Wirtschaft selbst gesucht haben. Wir haben in zahlreichen Tagungen und Anhörungen auszuloten versucht, wo standortpolitischer Handlungsbedarf besteht; was getan werden muß, um die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft auf den internationalen Märkten zu stärken. Im vergangenen und in diesem Jahr haben wir z. B. eine ganze Reihe von Gesprächen zum Wirtschaftsstandort Bayern geführt und uns eingehend mit der Wirtschaft über die positiven, aber auch die negativen Standortfaktoren unterhalten. Wir sehen es als Schwerpunktaufgabe, ja vielleicht als die entscheidende Weichenstellung an, die positiven Standortfaktoren zu erhalten und zu stärken und die negativen Standortfaktoren abzubauen. Die CSU-Fraktion hat als Konsequenz aus diesen Gesprächen ein Antragspaket formuliert, das bereits im Wirtschaftsausschuß beschlossen wurde und das eine ganze Reihe von Schwerpunkten beinhaltet, Sie kennen sie.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Das eine Ohrfeige für den Wirtschaftsminister ist!)

Wir werden sie auch in den kommenden Monaten noch sehr eingehend behandeln und daraus Konsequenzen ziehen müssen. Ich brauche die Stichworte im einzelnen nicht alle zu nennen, Sie wissen es. Da ist einmal hohe Kostenbelastung unserer Wirtschaft, und damit steht im Zusammenhang die Senkung der Unternehmenssteuern. Die ganze Steuererhöhungsdiskussion im Augenblick ist ja Gift in der konjunkturellen Entwicklung, die wir jetzt haben; das nur als Nebenbemerkung. Es geht auch um die hohen Arbeitskosten. Es ist erforderlich, daß sich die Tarifpartner zumindest in diesem Jahr verantwortungsbewußt verhalten. Ich hoffe, und das hat die Vergangenheit bewiesen, daß sie sich in schwierigen Situationen, wenn es um die Wurst geht, verantwortungsbewußt verhalten.

Als ganz erhebliches Investitionshindernis, meine Damen und Herren, wurde uns bei allen Gesprächen immer wieder die Dauer unserer Planungs- und Genehmigungsverfahren genannt. Wir halten es aus diesem Grunde für besonders wichtig, und dies ist ein Schwerpunkt unseres Antragspakets, möglichst bald zu einer Vereinfachung und Verkürzung dieser Planungs- und Genehmigungsverfahren zu kommen. Nur ein Beispiel: BMW baut ein Werk in den USA. Nach Mitteilung des BMW-Vorstands haben die notwendigen baurechtlichen Genehmigungen innerhalb eines Zeitraums von nur zwei Monaten vorgelegen. In Deutschland wären dafür sicherlich zwei, wenn nicht drei oder vier Jahre nötig gewesen.

(Abg. Diethel: Leider ja!)

Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn auch aus diesen Gründen manche Produktionen ins Ausland verlagert werden.

(Beifall bei der CSU)

Wir planen, Anfang nächsten Jahres hier im Hause ein Hearing darüber abzuhalten, und ich hoffe, daß

(Dr. Huber Herbert (Dachau) [CSU])

wir dann ganz gezielt zu Anträgen und Anregungen kommen, um hier Besserungen zu erreichen.

Wir werden uns auch weiterhin mit Entstaatlichung und Privatisierung befassen. Herr Kollege von Gumpfenberg, wir bleiben an dem Thema. Ich bin mir allerdings nicht ganz sicher, ob Ihr Einstieg mit dem Staatlichen Hofbräuhaus dabei psychologisch richtig war.

(Abg. Diethel: Der Herr Kollege sagt: Biete Hofbräuhaus, kaufe Lehrer! – Frei nach Gumpfenberg! – Gegenruf des Abg. Freiherr von Gumpfenberg)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege von Gumpfenberg und Herr Kollege Diethel, vielleicht könnten Sie Ihr Gespräch nachher vom Rednerpult aus fortsetzen.

Dr. Huber Herbert (Dachau) (CSU): Wenn ich stichwortartig jetzt noch weitere Themen nenne, die wir in den nächsten Monaten aus unserem Antragspaket in den Vordergrund stellen werden, dann sind es außer den genannten die Förderung der Akzeptanz des technischen Fortschritts – dazu habe ich einiges gesagt –, die Förderung der Forschung und Entwicklung auf dem Gebiet der Mikrosystemtechnik, ein ganz wichtiges Thema; verstärkte Förderung der Werkstoffforschung, Förderung anwendungsorientierter Entwicklung an Fachhochschulen, weitere Intensivierung des Technologietransfers und anderes mehr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kennen das Standortkonzept Bayern 2000, das das Wirtschaftsministerium vorgelegt hat, und wir warten mit großem Interesse auf das konkrete standortpolitische Maßnahmenbündel, das Sie, Herr Minister, heute angekündigt haben. Wir werden uns im nächsten Jahr sehr eingehend mit diesen Vorlagen befassen, und ich hoffe, daß wir gemeinsam für die Erhaltung des Wirtschaftsstandortes Bayern zu guten Lösungen und zu den richtigen Maßnahmen kommen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Standortpolitik gibt es sicherlich keine Patentrezepte. Sie kann sinnvollerweise nur als langfristig orientierte Daueraufgabe betrieben werden, die alle finanziellen Spielräume konsequent ausnützt und Schritt für Schritt vorangeht. Die Schwerpunkte, die wir zur Erhaltung des Wirtschaftsstandortes Bayern gesetzt haben, sind nicht nur Fragen von mehr Geld. Zweifellos müssen wir bei kommenden Haushaltsverhandlungen sehr sorgfältig darauf achten, daß auch vom Haushalt her die notwendigen Weichenstellungen für Investitionen erfolgen. Aber viele unserer Vorschläge dienen der Verbesserung von Rahmenbedingungen, ohne daß sie haushaltsmäßig ausgabenwirksam werden. Die Sicherung des Wirtschaftsstandortes Bayern ist letztlich eine Gemeinschaftsaufgabe aller politisch verantwortlichen Kräfte in unserem Lande. Ich appelliere an Sie, und gerade auch an Sie von der Opposition, daß wir uns alle dieser Verantwortung stellen und konstruktiv an der Sicherung unseres Standortes im internationalen Umfeld mitarbeiten.

Es ist mir zum Schluß ein Bedürfnis, mich bei Ihnen, Herr Minister Lang, bei Herrn Staatssekretär Zeller und allen Mitarbeitern des Wirtschaftsministeriums ganz herzlich für die geleistete Arbeit zu bedanken.

(Beifall bei der CSU)

Was eine engagierte, kompetente, motivierte Wirtschaftsverwaltung wert ist, sehen wir in den Ländern, in denen sie fehlt. Die Zusammenarbeit mit dem bayerischen Wirtschaftsministerium – das wird auch immer wieder von seiten der Wirtschaft selbst bestätigt – ist fruchtbar und wohltuend unbürokratisch. Ich bin sicher, daß wir diese gute Zusammenarbeit zum Wohl unserer bayerischen Heimat auch in Zukunft fortsetzen werden. Herr Minister Lang, Sie haben die Unterstützung der CSU-Fraktion. Wir werden Ihrem Etat zustimmen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Huber. Die CSU hat eine Restredezeit von 26 Minuten. Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Magerl.

(Abg. Kamm begibt sich zum Rednerpult)

– Nachdem anscheinend geändert wurde, hat das Wort der Herr Abgeordnete Kamm. Wird dann die Wortmeldung Magerl aufrechterhalten? –

(Abg. Dr. Magerl: Ja, wenn noch etwas übrig bleibt!)

– Also ich streiche Sie jetzt mal. Sie können sich ja dann noch einmal melden. Das Wort hat Herr Kollege Kamm.

Kamm (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, daß Sie gleich so zu präsidieren anfangen, läßt Gutes ahnen. Aber, Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen – –

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Kamm, ich nehme das nicht als Kritik an der Amtsführung. Sonst müßte ich darauf hinweisen, daß es nur noch schlimmer enden kann. Sie haben das Wort.

Kamm (DIE GRÜNEN): Danke schön, Herr Präsident!

Kolleginnen und Kollegen! Beim Einzelplan 07 beschließen wir über die Haushaltsgelder für die Wirtschaftspolitik, für die Energiepolitik und für einen kleinen Restteil der Verkehrspolitik. Die Diskussion über die Wirtschaftspolitik geschieht heute, im Jahre 1992, im Angesicht einer heraufziehenden Konjunkturkrise. Diese Konjunkturkrise ist zwangsläufig nach einem Jahrzehnt rücksichtsloser Wachstumspolitik, die keine Rücksicht auf die Umwelt, auf nachkommende Generationen und auf die Menschen in der Dritten Welt genommen hat. In den USA, von deren Vorbildlichkeit in der Wirtschaftspolitik Sie in den 80er Jahren so häufig gesprochen haben, ist das Scheitern dieser Politik am augenfälligsten, dieser Politik, die auf maßlose, unmoralische Rüstung setzte und damit auch die Wirtschaft ankurbeln wollte, die die Umwelt ausgebeutet hat – –

(Kamm [DIE GRÜNEN])

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Die Sowjetunion könnte wohl heute noch existieren, was?)

– Herr Doeblin, solche Zwischenrufe kommen von monokausal Denkenden. Ich hoffe, Sie sind auch noch zu multikausalem Denken in der Lage.

In den USA setzte die Wirtschaftspolitik auf maßlose Rüstung. Die Umwelt wurde ausgebeutet und vergiftet. Immer mehr Menschen in den USA – das können Sie an Kriminalitäts-, Bildungs- und Hungerstatistiken ablesen – werden in die wirtschaftliche und soziale Verelendung abgedrängt, und die wirtschaftliche und soziale Infrastruktur des Landes verfällt.

(Zurufe von der CSU)

Das ist die Situation in der Führungsmacht der westlichen Wirtschaftsgesellschaft, die für Sie in den 80er Jahren immer Vorbildfunktion hatte – was habe ich hier für Reden von Ihren Ökonomen darüber gehört, wie vorbildlich die USA seien, und heute kommt das von Herrn Dr. Huber wieder unter dem Vorzeichen: Die in den USA können ein Werk in zwei Monaten genehmigen, und das ist Vorbild für uns.

Ökonomen, die in alten Bahnen weiterdenken, reden über konjunkturelle Probleme und sichten das Instrumentarium zur Ankurbelung des Wachstums der Wirtschaft. Ökonomen, die die Wirtschaft und das Wirtschaften als gesellschaftliches Teilsystem betrachten und auch die Verflechtung des Wirtschaftssystems mit dem Umweltsystem und dem Sozialsystem bedenken, erkennen, daß Teile der Wirtschaft in der Sackgasse sind. Solche Teile und solche Branchen sind in Bayern stark vertreten. In der Automobilindustrie steht uns viel ins Haus. Die Luft- und Raumfahrtindustrie hat die Entlassungszahlen schon verkündet. Die ins Haus stehenden Probleme bei Audi, BMW, DASA und auch bei der Maxhütte können nicht gelöst werden, wenn sie hauptsächlich als konjunkturelle Probleme interpretiert und betrachtet werden. Wir dürfen diese Probleme nicht zu lösen versuchen, indem wir beispielsweise die Bahn bereiten für noch mehr Autoverkehr, noch mehr Luftverkehr, noch mehr Rüstungsexporte, wie es Ihren überkommenen Konzepten entspricht. Nein, wir müssen erkennen, daß verschiedene Branchen in einer Sackgasse sind und daß der Weg aus dieser Sackgasse teilweise nur im Rückwärtsgang möglich ist.

(Abg. Willi Müller: Die Autos abschaffen, aber die Arbeitsplätze sichern!)

– Herr Müller, es ist möglich, daß man sogar im Landtag sitzt, wenn man so schwarz-weiß denkt.

(Abg. Diethel: Welchen Müller meinen Sie jetzt?)

Es geht doch darum, daß wir auch dem Autoverkehr in unserer Gesellschaft einen sinnvollen Platz zuweisen und daß wir erkennen, daß das, was wir in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten unter Ihrer politischen Führung gemacht haben, hauptsächlich Autoverkehrspolitik war,

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Wir waren auch dabei!)

daß wir unter der Führung der Freie-Bahn-für-Freidemokraten Politik gemacht haben.

(Lachen bei der FDP)

Diese Autoverkehrspolitik ist gescheitert. Nein, neue Arbeitsplätze in unserer Gesellschaft werden nicht mehr in diesen alten Branchen entstehen, da werden Arbeitsplätze verschwinden. Neue Arbeitsplätze in unserer Gesellschaft können hauptsächlich in kleinen und mittleren, neuen Betrieben entstehen. Hier ist das größte Potential für Arbeitsstellenwachstum. Aber ich bin persönlich auch fest davon überzeugt, daß wir die Grenzen umweltverträglichen Wirtschaftswachstums längst überschritten haben. Doch nur sehr wenige in unserer Gesellschaft haben die Einsicht, daß das Volumen bezahlter Arbeit – ich unterstreiche: bezahlter Arbeit – langfristig nicht mehr wachsen kann.

Die Konsequenz hieraus ist aber, die Verteilungsfrage zu stellen: Wie verteilen wir besser die Arbeit, das Einkommen und das Vermögen? Herr Dr. Huber, wir haben uns schon vor zwei Jahren darüber gestritten. Wenn Sie sagen, diese Frage hängt Ihnen zum Halse heraus, möchte ich Ihnen sagen, was mir zum Halse heraushängt. Mir hängt es zum Halse heraus, wenn Megaverdiener wie Edzard Reuter oder Großverdiener wie Dr. h. c. August Lang oder auch gutbezahlte Abgeordnete wie Sie und ich vorrangig den Lohnverzicht von den weniger Verdienenden einfordern. Das hängt mir persönlich zum Halse heraus. Wir müssen erkennen, daß nur diejenigen moralisch berechtigt sind, Verzicht zu fordern, die bereit sind, selber vorbildlich voranzuschreiten.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich etwas zur Energiepolitik sagen. Wir leben in einem Lande, wo zwar immer wieder mit Selbstlob gesagt wurde, das Wachstum der Primärenergie sei gestoppt. Aber damit wurde davon abgelenkt, daß in unserem Lande weiterhin Jahr für Jahr der Stromverbrauch wächst. In den zurückliegenden Jahren ist nichts Ernsthaftes geschehen, um die Energieeinsparung wirklich voranzubringen, um wirklich zu einer Stromverbrauchsreduktion zu kommen. Wir sind überzeugt, daß Sie, Herr Dr. Lang, und die mit Ihnen eng verbundenen Isar-Amperwerke und Bayernwerke darauf schielen, ab dem Jahr 1995, wenn drei wichtige Wahlen hinter uns liegen, in Bayern neue Atomkraftwerke durchzusetzen. Dieses Schielen nach neuen bayerischen Atomkraftwerken ist unserer Meinung nach unglaublich unverantwortlich.

Wie dilettantisch waren Sie und sind Sie, Herr Dr. Lang, bei der Durchführung des sogenannten Solarprogramms! Dies ist – ich will es einordnen – ein Programm, das nur einen kleinen Teil unserer Energiepolitik betrifft. Aber hier haben Sie nicht nur energiepolitisch und umweltpolitisch versagt, nein, Sie haben durch die Durchführung dieses Programms auch viele Betriebe, die in diesem Bereich tätig sind, arg geschädigt.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

(Kamm [DIE GRÜNEN])

Sie haben schon im Januar 1992 durchsickern lassen, daß so ein Programm ins Haus steht. Die in dieser Branche tätigen Solarfirmen, Heizungsfirmen und Installationsfirmen, mußten ihren Kunden sagen: Wenn ihr Sonnenkollektoren haben wollt, wenn ihr etwas mit Solarzellen machen wollt, dann fangt jetzt noch nicht zu bauen an, denn wenn ihr jetzt schon baut und im März oder April ein Förderprogramm kommt, dann bekommt ihr keine Fördermittel mehr; denn ihr dürft erst dann mit dem Bau beginnen, wenn auch die Fördermittel zugesagt sind. – Das hat dazu geführt, daß im Frühjahr ein großes Auftragsloch bei diesen Firmen war, daß es zu Entlassungen gekommen ist. Wir hatten geglaubt, nachdem die FDP und die GRÜNEN – ich glaube, auch die SPD – hier im Landtag im Frühsommer dieses Jahres dies zum Thema gemacht hatten, daß Sie die Webfehler in Ihrem Solarförderungsprogramm beheben. Aber nichts ist geschehen. Heute bekommen wir Anruf auf Anruf von Leuten, die im Frühjahr ihren Förderantrag gestellt haben, die nie eine klare Antwort bekommen haben und die heute noch nicht mit dem Bau begonnen haben, somit nichts Sinnvolles für die Umwelt tun, und die Branche, die von solchen Aufträgen lebt, muß Leute entlassen. Dilettantischer, als dieses Programm durchgeführt wurde, geht es kaum.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Eine Firma in meinem Bezirk, in Schwaben, hat jetzt vehement dagegen protestiert, daß sie ihre vorbildlichen Solarenergieprodukte kaum noch verkaufen kann, weil Sie mit der Förderschwelle von 10000 DM diese Firma, die sehr preiswerte Produkte hat, weitgehend aus dem Markt gedrängt haben.

(Frau Abg. Paulig: So ist es!)

Herr Dr. Lang, wir haben einen entsprechenden Antrag im Landtag gestellt; wir werden uns darüber noch einmal auseinandersetzen. Aber all dies – und deshalb führe ich das hier an – schürt bei uns den Verdacht, daß Sie nicht in Wirklichkeit mit der Energieeinsparung, mit regenerativen Energien Ernst machen wollen, sondern daß Sie das nur als Kosmetik betrachten und in Wirklichkeit weiter Atompolitik betreiben wollen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Hellseher!)

Eine große Enttäuschung, Herr Dr. Lang, stellt auch Ihre Politik im Bereich des Verkehrs dar. Einzelheiten wird, soweit es die Zeit ermöglicht, noch mein Kollege Dr. Christian Magerl ansprechen. Aber lassen Sie mich als Ökonom auf einen Punkt eingehen: Schon vor zwei Jahren haben Sie gefordert, daß in der Verkehrspolitik auch verursachergerechte Verkehrspreise durchgesetzt werden müßten.

Das haben Sie heute wieder gefordert. Nur haben Ihnen in den zwei Jahren der Mut und die Ehrlichkeit gefehlt, wirklich mal Preise zu nennen. Was ist denn eine verursachergerechte Besteuerung des Benzins? Ich komme gerade von einer dreitägigen Tagung, auf der auch die Vertreter von Daimler-Benz sagten, eine Crux unserer Verkehrspolitik seien die falschen, die

zu niedrigen Energiepreise. Es ist natürlich pikant, daß die Hersteller der S-Klasse das sagen. Aber selbst sie sehen es ein. Es würde der Ausrichtung unserer Verkehrspolitik sehr, sehr gut tun, da endlich auch einmal Preise zu nennen.

Was von den Vertretern der Wirtschaft von uns Politikern am massivsten eingefordert wird, ist Mut zu langfristigen, ehrlichen und beständigen Aussagen, damit die Wirtschaft sich danach orientieren kann, und nicht heute dies und morgen das.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was in der Wirtschafts-, Energie- und Verkehrspolitik, meine Damen und Herren, in Bayern noch läuft, ist Verwaltung. Es ist keine fortschrittliche Gestaltung, Herr Dr. Huber hat den Begriff vielleicht bewußt gebraucht. Wir müssen erkennen, daß die Krise, in die wir jetzt geraten, sehr viele tiefe strukturelle Ursachen hat, daß wir an diesen Ursachen arbeiten müssen und daß wir in diesem Sinne die Krise auch als Chance begreifen müssen. Eine Fortschreibung nur alter Programme, die uns in den 80er Jahren sehr viel Wirtschaftswachstum und Wirtschaftsblüte beschert, auf der Kehrseite aber auch sehr viele schlechte Dinge produziert haben, hilft uns nicht. Wir sind der Meinung, daß Sie, Herr Dr. Lang, zu einer fortschrittlich gestaltenden Wirtschafts-, Energie- und Verkehrspolitik auch ganz persönlich nicht mehr in der Lage sind. Sie sollten Platz für Nachfolger machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Hlörsemann: Vielen Dank, Herr Kollege Kamm. Sie haben Ihrem Kollegen Dr. Magerl eine Redezeit von einer Minute übriggelassen.

(Heiterkeit – Abg. Diethel: Und so viel Käse produziert! Das ist allerhand!)

Das Wort hat der Herr Abgeordnete von Gumpenberg.

Freiherr von Gumpenberg (FDP): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatsminister, darf ich drei Vorbemerkungen voranschicken:

(Widerspruch)

Erstens. Ich darf aus dem „Neuen Tag“ in Weiden zitieren. Herr Minister, da sagen Sie, auf die FDP sei man zwar angewiesen, „aber mögen tun wir sie nicht“, sie reize Sie in manchen Fragen mit Ihrem Liberalismus bis aufs Blut.

Ich will gern dazu beitragen, wenn es der Sache dient.

Zweitens. Herr Minister, Sie haben die Wirtschaftsdaten Bayerns dargestellt. Ich darf zu dem Bericht vom Oktober zur aktuellen Konjunkturlage aus dem „Kulturtelegramm“ zitieren:

Geschäftsklima im August deutlich verschlechtert. Auftragseingang und Produktion im verarbeitenden Gewerbe weiter rückläufig. Bauindustrie rechnet mit einem Abbröckeln der guten Geschäftslage. Handwerksbetriebe überwiegend zufrieden.

(Freiherr von Gumpenberg [FDP])

Sinkender Absatz verstärkt Lagerdruck im Handel. Herbstaufschwung am bayerischen Arbeitsmarkt von Konjunkturabkühlung überlagert. Bayerische Inflationsrate im September bei 3,9 Prozent.

Herr Minister, ich frage mich, wie Sie vor dem Hintergrund dieser Zahlen Ihren Bericht geben konnten.

Drittens. Sie haben Ihre heutige Haushaltsrede, Herr Staatsminister, unter dem Leitsatz, den Wirtschaftsstandort Bayern sichern, gehalten. Wir pflichten Ihnen in diesem Teil voll zu. Es muß unser aller Bemühen sein, den Wirtschaftsstandort Bayern nicht nur zu sichern und zu konservieren, sondern ihn auch auszubauen und für die Zukunft zu rüsten. Allerdings setzt dies eine dynamische Wirtschaftspolitik voraus, eine Wirtschaftspolitik, wie sie in diesem Lande gegenwärtig nicht stattfindet.

(Vereinzelter Widerspruch)

Viertens. Sie haben in Ihrer eben vorgetragenen Rede keinen zu erwähnenden Bereich ausgelassen, Sie haben einmal mehr aus der Vergangenheit fortgeschrieben. Es gibt in Ihrer Rede den Mittelstand und das Mittelstandsförderungsprogramm, das Handwerk und den selbständigen Handwerker – in Ihrem Warenkatalog fehlt kein einziger Punkt. Aber wir vermischen ein ganz klares Konzept, eine klare Strategie, wie Sie beabsichtigen, die Ziele der Zukunft zu meistern.

(Abg. Josef Niedermayer: Da bin ich neugierig, welchen Rat Sie geben!)

In vielen Punkten fehlt Ihre Perspektive, insbesondere

- in den Fragen der Steuerpolitik und der Sozialpolitik,
- in neuen Erkenntnissen zur Privatisierung,
- in der Bewertung der Forschungs- und Technologiepolitik.

Mit manchen Ansätzen könnten wir übereinstimmen, nur, Herr Minister, wir können nicht feststellen, wie Sie das, was Sie an diesem Platz verkündet haben, in die Tat umsetzen. Das ist unser Problem dabei. Wir könnten sonst voll mit Ihnen übereinstimmen, Herr Minister. Wir sind durchaus der Meinung, daß Sie richtig liegen

(Abg. Diethel: Na also!)

– nur, es reicht nicht aus, Herr Diethel, etwas zu verkünden, man muß es auch tun. Aber ich konnte in den letzten Jahren nicht erkennen, wo oder wie Sie richtige Ansätze in Ihrer Politik auch tatkräftig umgesetzt hätten.

Leider fehlt mir durch die nur 15 Minuten für meine Fraktion die Zeit, mich mit einem Thema detailliert auseinanderzusetzen. Aber ich will den Versuch unternehmen, aufzuzeigen, daß es nicht nur darum geht, Kritik zu üben und zu polemisieren, an diesem Pult, wie es vielleicht andere getan haben.

Es geht fünftens, konkret darum, den Rahmen und die Eckdaten aufzuzeigen für eine richtige und vernünftige marktwirtschaftliche Wirtschaftspolitik. Da sollten Sie mal aufpassen! Es geht in erster Linie

darum, meine Damen und Herren der Staatspartei, eine ehrliche Bestandsaufnahme ohne jede Beschönigung als Grundlage einer zu entwickelnden Strategie vorzuführen. Es geht dabei auch darum, der Wirtschaft in der Zukunft verlässliche Rahmendaten zu geben, auf die sie sich auch in Bayern verlassen können muß. Es darf nicht sein, daß es hier einen Zickzackkurs gibt, den die Wirtschaft nicht mehr nachvollziehen kann. Das ist keine Aussage des Dietrich von Gumpenberg an diesem Pult, sondern eine Aussage der bayerischen Wirtschaft.

(Beifall bei der FDP)

Die Wirtschaft selbst und ihre Institutionen, dies verkünden wir seit einem Jahr, müssen wieder in den Dialog

(Frau Abg. Fischer: Das tun wir doch!)

– nicht nur mit der Fraktion, einbezogen werden. Es müssen der Praxisverstand, die Expertenmeinung und die Meinung eines Handwerksmeisters in Ihrem Hause, Herr Minister, wieder Gehör finden. Dies ist gefordert.

(Zuruf von der CSU: Wie viele Handwerker gibt es in Ihrer Fraktion!)

Sechstens. Von der Privatisierung darf nicht nur geredet werden, sie muß endlich auch konsequent umgesetzt werden. Herr Kollege Huber, ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, daß Sie darauf hingewiesen haben, daß sich die CSU ernsthaft mit diesem Thema auseinandersetzen wird. Dabei spielt überhaupt keine Rolle, ob es um das Hofbräuhaus geht; Sie müssen in dieser Frage nur endlich handeln. Da ist bisher überhaupt noch nichts passiert.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege von Gumpenberg, es ist schwierig, bei Ihnen ein Atemholen festzustellen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Klingner? –

Freiherr von Gumpenberg (FDP): Wenn es auf meine Zeit nicht angerechnet wird.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Diese Möglichkeit steht mir nicht zur Verfügung.

– Der Herr Kollege von Gumpenberg lehnt ab.

Freiherr von Gumpenberg (FDP): Ich bin im Namen meiner Fraktion in der jüngsten Zeit in die Regionen gereist. Wir haben als Fraktion den Regierungsbezirk Schwaben besucht, wir haben dort mit dem Präsidenten der IHK gesprochen. Ich frage mich, ob Sie von der Information Kenntnis haben, die wir dort erhalten haben, sonst könnten Sie, Herr Wirtschaftsminister, eine Politik, wie Sie sie betreiben, nicht betreiben.

(Beifall bei der FDP)

Das tut mir leid.

(Abg. Diethel: Die Gründe?)

– Diese liefere ich Ihnen gerne. Es muß unterlassen werden, eine Wirtschaftspolitik nach dem Motto zu betreiben, es allen gleichermaßen recht zu machen.

(Freiherr von Gumpenberg [FDP])

Es muß auch mal, dazu stehe ich, Herr Kollege, die Bereitschaft bestehen, auch wenn es unbequem und unpopulär ist, nein zu sagen. Deswegen begrüße ich den Ansatz des Finanzministers, auch unpopuläre Streichungen in Ihrem Programm durchzuführen.

(Beifall bei der FDP)

Siebtens. Entbürokratisierung muß auch in die Tat umgesetzt werden. Befreiung der Wirtschaft von staatlicher Gängelung nicht nur verbal dort verkündet werden. Herr Kollege Huber, ich gebe zu und pflichte Ihnen bei, Sie haben das Beispiel USA gebracht, daß dort ein Bauverfahren etwa drei Monate brauche, bei uns vier Jahre. Aber in drei Teufels Namen, ich würde als Regierungspartei es nicht wagen, das hier zu sagen, sondern ich würde die Dinge im Lande ändern, nachdem Sie von den Problemen wissen. Wenn das ein Oppositionspolitiker sagt, dann habe ich dafür Verständnis. Aber ich frage mich: Wie kommen Sie dazu, dies hier oben zu sagen, nachdem Sie in der Vergangenheit daran nichts geändert haben? Hier muß gehandelt werden, meine Damen und Herren!

Achtens. Subventionen und Zuwendungen direkter und indirekter Art – da haben Sie uns auf Ihrer Seite – müssen gegen alle Widerstände, auch der Betroffenen, radikal gekürzt werden. Ich kenne das Lied, ich persönlich habe bei Institutionen der Wirtschaft angerufen und gesagt, daß es da Haushaltstitel gebe, die man kürzen könnte. Was war die Antwort dieser Institution? Ihr dürft und ihr müßt unbedingt die Subventionen kürzen, aber bitte nicht bei uns! Solchen Antworten wird man begegnen. Hier muß man auch unpopulär handeln, auch gegen den Willen dieser Institutionen. Das ist unsere Auffassung von Wirtschaftspolitik.

Neuntens. Bayerns Wirtschaftspolitik muß sich bei den neuen Gegebenheiten im Osten durch die Wiedervereinigung neu orientieren. Da muß ich Ihnen, Herr Minister, einen Vorwurf machen; ich habe dies schriftlich mehrfach getan. Es müssen neue Akzente gesetzt werden. Wir können nicht weitermachen wie in der Vergangenheit und dasitzen und warten, sondern wir müssen handeln. Die anderen Länder, Herr Minister, haben es uns vorgemacht, wie Baden-Württemberg und Hessen, Ihre Parteifreunde haben es uns vorgemacht. Ergo, warum handeln Sie nicht auch in diesem Lande?

Zehntens. Es geht darum, Herr Minister, marktwirtschaftlich zu agieren, statt nur darüber zu sprechen. Marktwirtschaft heißt nach meinem Verständnis, auch darüber zu sprechen, wann und zu welchem Zeitpunkt der Staat sich zurückziehen muß, zu welchem Zeitpunkt staatliche Aufgaben enden und private Institutionen die Aufgaben des Staates übernehmen können.

Damit sind wir wieder bei Privatisierung. Sie stellen Ihre Rede unter die Devise: Sparen und Investieren. Unerwähnt bleibt, daß wir alle kürzer treten müssen, und unerwähnt bleibt, daß unser Anspruchsdenken reduziert werden muß, unerwähnt auch bleibt, daß der Staat dabei eine Vorbildfunktion hat, und unerwähnt bleibt, das ist das Wichtigste, Herr Minister,

das ist oberste Priorität, da widerspreche ich dem Kollegen Kamm mit aller Entschiedenheit, daß ein wachstumspolitischer Kurs einhergehen muß mit einer Umkehr in der Lohnpolitik und eine strikte finanzpolitische Disziplin des Staates auf allen Ebenen verlangt.

Ich bin nicht der Meinung, Herr Kollege Kamm, daß es das Wachstum war, das unserem Staat Schaden zugefügt hat, ohne Wachstum wären wir in einer sehr viel desolateren Lage, als wir gegenwärtig sind, Herr Kollege.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen neue Prioritäten setzen. Gelingt uns diese Umkehr nicht, entstehen Gefahren nicht nur für die Konjunktur, sondern es steht das wirtschaftliche Zusammenwachsen der beiden Teile Deutschlands auf dem Spiel, die wirtschaftliche Integration Europas. Auf dem Spiel steht vor allem unser Land, unser Bayern.

Die Wachstumskräfte müssen wieder gestärkt werden, damit überhaupt entsteht, was verteilt werden soll. Dies muß ein Leitsatz sein, Herr Minister, weil viele verteilen, ohne zu wissen, daß das, was verteilt werden kann, erst einmal verdient werden muß.

(Beifall bei der FDP)

Ihre Politik, Herr Minister, sollte diese Ansätze berücksichtigen. Sie regieren noch weitere zwei Jahre, und es wäre fatal für Bayern, wenn jetzt nicht eine Kurskorrektur erfolgen würde.

Wir brauchen eine andere Wirtschaftspolitik. Wir als FDP stehen sicherlich gerne mit Rat und Tat zur Verfügung. Wir brauchen die Synthese aller bayerischen Staatsministerien, von Wirtschaft, Finanzen, Umwelt und Verkehr. Es kann nicht sein, daß alle an unterschiedlichen Strängen ziehen und eine Einigkeit nicht entsteht, wie dies beispielsweise beim ÖPNV-Gesetz der Fall ist, wie dies beispielsweise bei der Maxhütte der Fall ist, wie es beispielsweise beim Flughafen München II der Fall ist und wie es in vielen anderen Bereichen auch der Fall ist.

Herr Minister, setzen Sie sich durch! Ich kann Sie nur ermuntern, setzen Sie sich mit Ihren zum Teil vernünftigen Ideen durch und lassen Sie sie nicht von anderen zurückziehen, wie das beim ÖPNV-Gesetz der Fall war.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß meiner Ausführungen. Ich hoffe, daß zumindest der Ansatz erkennbar war, daß es nicht darum geht, Polemik zu betreiben, sondern daß es darum geht, in der ersten Sorge um dieses Land einer vernünftigen Wirtschaftspolitik das Wort zu reden. In diesem Sinne bedanke ich mich bei Ihnen.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Hlertsemann: Vielen Dank, Herr Abgeordneter von Gumpenberg. Die Redezeit der FDP ist erschöpft. Das Wort hat der Abgeordnete Niedermayer.

Niedermayer Josef (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Kaiser, ich bin mit einigen Punkten, die Sie in Ihrer Rede gebracht haben, mit Sicherheit einverstanden. Aber ich finde es unredlich, die Wirtschaftspolitik des Freistaates Bayern global so herunterzusetzen. Ich meine, wir alle müssen anerkennen, daß gerade in den zurückliegenden Jahren eine Wirtschaftspolitik betrieben worden ist, die nicht nur die wirtschaftsstarke Räume, sondern auch die wirtschaftsschwachen Räume berücksichtigt und ihnen Möglichkeiten verschafft hat, allmählich aufzuholen. Das sollten wir nicht vergessen und dankbar anerkennen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, ich verhehle nicht, daß auch ich enttäuscht bin, daß der Wirtschaftsetat nur um 1,8 Prozent im Jahre 1993 unterproportional erhöht worden ist, und im Jahre 1994 gar um über sechs Prozent zurückgeht. Ich meine, daß bei allen Debatten, die wir in den letzten Wochen um den Haushalt geführt haben, doch eine Reihe von berechtigten Anträgen gekommen sind, obwohl klar geworden ist, das müssen wir uns doch alle eingestehen, daß alles, was gefordert wird, erst ausgegeben werden kann, wenn die Wirtschaft es erwirtschaftet hat und Steuern in den Staatssäckel eingegangen sind. Das müssen wir bei allen unseren Entscheidungen sehen. Ich meine, daß nur eine gute regionale Wirtschaftspolitik den Standard erhalten kann, den wir Gott sei Dank für Bayern verbuchen können.

Meine Damen und Herren, in welcher Situation sind wir? Welche Fördermöglichkeiten haben wir denn? Wir alle haben mit Bedauern vermerkt, daß die Fördergebietskulisse schon im letzten Jahr zurückgefahren worden ist. Einige Kollegen haben dies sehr schmerzlich empfunden; das war natürlich berechtigt. Wir wissen auch, daß die Fördergebietskulisse im Jahre 1994 weiter eingeschränkt wird und daß eine Reihe weiterer Orte herausgenommen wird. Das wird schon deswegen der Fall sein, weil die neuen Bundesländer in die Bemessungsgrundlage einbezogen werden, und letztlich auch Länder in der EG, die in ihrer Wirtschaftssituation wesentlich schlechter dastehen als die Bundesrepublik Deutschland.

Wir müssen auch darum kämpfen, daß uns die De-minimis-Regelung, die uns Gott sei Dank zugebilligt worden ist und die für die kleinen und mittleren Betriebe in der Tat Vorteile bringt, erhalten bleibt.

(Beifall der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Herr Wirtschaftsminister, ich glaube, Sie brauchen die Unterstützung unserer Fraktion, und Sie bekommen sie auch, weil dies für uns von großer Bedeutung ist.

Welche Fördermöglichkeiten haben wir im Freistaat Bayern? Wir wissen, daß der Bund leider Gottes die Gemeinschaftsaufgabe um 20 Prozent zurückgefahren hat. Im Staatshaushalt sind etwa 200 Millionen für regionale Wirtschaftsförderung, zusätzlich die Mittel aus dem EG-Regionalfonds, so daß uns summa summarum etwa 250 Millionen DM zur Verfügung stehen. Natürlich reichen diese Mittel nicht aus, um alle An-

träge zu bedienen, die eingereicht werden. Wir wissen, daß bis 15 oder sogar 18 Prozent gefördert werden könnte, aber die Praxis ist so, daß alle Anträge höchstens zu acht Prozent, zu zehn Prozent oder vielleicht einmal im Einzelfall zu 12 Prozent berücksichtigt werden. Das ist nicht gut und liegt nicht in unserem Sinne. Wenn wir dann noch feststellen, daß für Rationalisierungsinvestitionen eine Förderung überhaupt nicht mehr möglich ist, so ist dies schon ein alarmierendes Zeichen.

Auch das Mittelstandsförderungsprogramm, das sicher noch in einer gewissen Größenordnung dotiert ist, ist bei den gegebenen Zinssätzen, der Kollege Huber hat es schon angesprochen, für viele Betriebe einfach uninteressant; die Darlehen, die zu $7\frac{1}{2}$ oder $7\frac{1}{4}$ Prozent ausgereicht werden, sind für $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Prozent mehr bei jeder Bank zu bekommen. Viele Mittelständler sind auch nicht mehr bereit, den ganzen Papierkram über sich ergehen zu lassen und nachher auch noch einen Verwendungsnachweis zu erbringen. Deswegen, so glaube ich, sollten wir vom Parlament aus beim Mittelstandsförderungsprogramm Akzente setzen.

Im Jahre 1990 haben wir sehr kritisch zur Kenntnis nehmen müssen, die Wirtschaft hat es noch kritischer getan, daß die Investitionsrücklage abgebaut worden ist. Ich stehe auch heute noch zu meiner Meinung, daß dies ein Fehler war, die Förderungen abzubauen, die für politisch schwache Räume gedacht waren. Jetzt sind wir in einer Situation, in der wir darüber nachdenken müssen, wie wir eventuell Programme entwickeln, die diese Räume nicht ganz absacken lassen.

(Beifall der Frau Abg. Anneliese Fischer)

Wir wissen, daß im Jahre 1994 die Sonderabschreibungen und die steuerfreie Investitionsrücklage wegfallen. Das ist in der Tat alarmierend für uns.

Meine Damen und Herren, es ist heute schon gesagt worden, daß gerade im oberfränkischen Raum die Problematik besteht, daß jenseits der früheren Grenze die Fördermöglichkeiten weitaus größer sind als herüber. Natürlich gehen die Investoren dort hin, wo sie 35 Prozent und mehr Förderung bekommen. Das versteht sich von selbst. Vielleicht ist dies jetzt noch nicht so gravierend, aber im Laufe der Jahre wird sich eine Entwicklung ergeben, die uns sicherlich Sorge bereiten muß. Wir meinen, die Gefahren bereits jetzt zu erkennen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Sehr richtig!)

Bezüglich der ÖSFR müssen wir der Ehrlichkeit halber zugeben, daß für manche Betriebe das Lohngefälle Vorteile bietet, weil so manchem mittelständischen Betrieb eine Mischkaikulation ermöglicht wird, wodurch er gegenüber einem Großbetrieb wettbewerbsfähiger wird. Wir müssen aber erkennen, wenn dies sich im Laufe der Jahre so fortsetzt, daß diese Entwicklung für die ostbayerische Wirtschaft in der Tat eine große Gefahr darstellt. Vertreter der Handwerkskammer in Pilsen haben mir in einem Gespräch bestätigt, daß dort wöchentlich 40 oder 50 Anträge eingehen, drüben Betriebsstätten zu errichten mit

(Niedermayer Josef [CSU])

dem Ziel, billiger zu produzieren. Das ist in der Tat ein Alarmzeichen. Wir müssen in Zukunft schon darauf achten, daß die regionale Wirtschaftspolitik entsprechend bedient wird.

Aus den dargelegten Gründen, meine Damen und Herren, möchte ich Sie herzlich bitten, der Wirtschaftsförderung den Stellenwert einzuräumen, der dieser Aufgabe gerecht wird. Ich hoffe in den Debatten auf Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Schönen Dank, Herr Kollege Niedermayer. Die Restredezeit der CSU-Fraktion beträgt 18 Minuten.

Das Wort hat der Abgeordnete Naumann.

Naumann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Bereich der Verkehrspolitik hat sich an den Äußerungen des Ministeriums nichts geändert. Was die reinen Programmsätze, gewissermaßen die Ideologie betrifft, sind diese Äußerungen vernünftig und könnten von uns abgeschrieben sein, vielleicht sogar von den GRÜNEN; aber ich nehme die GRÜNEN dafür nicht in Anspruch, das müssen sie selbst bestimmen. Es handelt sich dabei aber um Ziele, für die die Instrumente fehlen, vor allen Dingen sind sie ohne Maßnahmenbündel. Wenn heute Maßnahmenbündel angekündigt werden, so kann ich nur sagen, sie sind dringend, aber sie liegen in der Tat heute noch nicht vor.

Die alltägliche Praxis der bundesdeutschen und der bayerischen Verkehrspolitik widerlegt die Grundsätze und die Theorie der Bayerischen Staatsregierung. Ich will Ihnen dies an einigen Beispielen aus dem Bereich des öffentlichen Personennahverkehrs demonstrieren. Da heißt es in den Programmpunkten der Staatsregierung: Wir wollen die Stärkung des ÖPNV. – Die Wirklichkeit ist, daß wir in diesen Monaten nicht eine Stärkung, sondern eine Schwächung und Leistungseinschränkung in vielen Gebieten unseres Landes mit Bedauern zur Kenntnis nehmen müssen. Während die Bayerische Staatsregierung die Stärkung des ÖPNV zu ihrem Grundsatz erklärt, sind die Städte gezwungen, ihre Tarife zu erhöhen, und fallen im Wettbewerb mit dem Pkw-Verkehr noch weiter zurück. Sie wissen, daß die Tarifierhöhungen, die heute von Nürnberg bis München und von Passau bis Aschaffenburg stattfinden, falsch sind, sie wissen, daß dies eine Politik in die falsche Richtung ist, es bleibt ihnen jedoch keine andere Wahl.

Während die Bayerische Staatsregierung ihre Priorität für die Schiene erklärt, verkündet die Deutsche Bundesbahn zum selben Zeitpunkt eine Erhöhung der Tarife um mehr als 20 Prozent und drängt sich damit selbst aus dem Wettbewerb. Während die Bayerische Staatsregierung verbal die Förderung umweltfreundlicher Verkehrsmittel als einen Schwerpunkt ihrer Politik bezeichnet, sind die Städte mit ihren Betriebszuschüssen für ihre kommunalen Verkehrsbetriebe am Ende angekommen. Die Stadt Mün-

chen zahlt nunmehr pro Jahr mehr als 260 Millionen DM für ihre Leistungen im Rahmen des MVV. Mehr ist nicht mehr drin. Und während die Bayerische Staatsregierung, wie gesagt, fortschrittliche Grundsätze entweder bei uns oder bei den GRÜNEN abschreibt, treibt sie eine verkehrspolitische Tagespolitik nach dem Motto: Weiter so!

Meine Damen und Herren, Herr Minister Gauweiler, der diese Situation eigentlich ganz genau kennen mußte, setzt noch einen drauf und verlangt, daß die Münchner U-Bahn die Nacht hindurch fährt. Eine Lachnummer, weit entfernt von der Realität.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist so weit entfernt wie die ganze Bayerische Staatsregierung von den Ansprüchen des ÖPNV. Wenn Minister Lang nach einem einmaligen morgendlichen Besuch des MVV bei der S-Bahn erklärt, die Bürger im Münchner Umland wünschten vor allem, der ständigen Verschlechterung des S-Bahn-Angebots entgegenzuwirken und die Anbindung zu verbessern, dann kann ich nur sagen, das ist vor zwei Jahren so gewesen. Seitdem keine Verbesserung!

(Abg. Beck: Bayern besteht nicht nur aus München!)

Meine Damen und Herren! Die Städte und kommunalen Verkehrsbetriebe – das wissen Sie auch, weil Ihre Leute unten in derselben Verantwortung sind wie wir – werden heute zerrieben einerseits zwischen der nach wie vor bestehenden Attraktivität des motorisierten Individualverkehrs, andererseits vom Kostendruck, der von unten her besteht, und drittens von der mangelhaften Unterstützung von oben.

Damit bin ich beim Bayerischen ÖPNV-Gesetz. Typisch für die Situation des öffentlichen Nahverkehrs in Bayern ist der Inhalt, und typisch ist die Verfahrensweise der Staatsregierung mit diesem Gesetz.

Erst war es ein Phantomgesetz, blieb lange Zeit unentdeckt. Dann wurde es auf den Tisch gebracht, aber zu einem Schubladengesetz erklärt, das nicht weiter vorangetrieben worden ist. Und heute schließlich ist es wieder an die Oberfläche gekommen, aber nicht mehr als ein Schubladengesetz, sondern als eine Art Magermilchgesetz, weil das wenige, was in diesem ÖPNV-Gesetzentwurf an konstruktiven Elementen enthalten war, auch noch hinausgeschmissen worden ist.

(Beifall des Abg. Freiherr von Gumpenberg)

Meine Damen und Herren! Der Minister hat sich ganz offensichtlich in diese Geschichte verrannt. Das ist nicht unbedingt seine eigene Schuld. Der Herr Ministerpräsident Streibl hat in Sachen ÖPNV-Gesetz seine Richtlinienkompetenz mißbraucht, und die ganze Bayerische Staatsregierung hat beim ÖPNV-Gesetz versagt.

(Beifall bei der Opposition)

Und wenn man einmal bedenkt, wie wenig Gesetzentwürfe überhaupt die Staatsregierung seit Herbst 1990

(Naumann [SPD])

auf den Weg gebracht hat, dann ist es um so bedauerlicher, daß sie bei diesem für die Lebensweise in Großstädten wie im ländlichen Raum zwingend erforderlichen Gesetz in dieser Weise kläglich versagt hat.

Wir sind uns einig, meine Damen und Herren von CSU und Staatsregierung: Wir bekommen das, was man Regionalisierung nennt. Wir sind uns einig über die Bedingungen. Wir wollen, wenn der Bund die Aufgabenverantwortung den Ländern überträgt, daß er auch die vollständigen Subventionen, dynamisiert und inklusive Nachholbedarf, den Ländern überträgt. Nur, Herr Minister Lang, in zweierlei Hinsicht muß ich Ihnen hier gute Ratschläge auf den Weg geben bzw. widersprechen.

Erstens. Wenn der Bundesfinanzminister und Ihr Parteivorsitzender Waigel den Ländern die zusätzlichen Gelder für diesen Zweck verweigern, dann ist das unlogisch. Das ist deshalb unlogisch, weil die Regionalisierung immanenter Bestandteil der Bahnstrukturreform ist. Und wenn es richtig ist, was die Bundesregierung sagt, daß nämlich durch die Bahnstrukturreform bis zum Jahre 2000 eine Ergebnisverbesserung von 100 Milliarden DM zustande kommt, dann muß die Bundesregierung auch ein ungeheures Interesse haben, daß diese Bahnstrukturreform einschließlich der Regionalisierung zum frühestmöglichen Zeitpunkt kommt, und sie muß entsprechend bereit sein, die notwendigen Kompromisse bei der Regionalisierung zu machen.

Über diesen Widerspruch, meine Damen und Herren, komme ich nicht hinweg. Diesen Widerspruch sollten Sie auflösen. Wenn Regionalisierung, dann voller Kostenersatz. Voller Kostenersatz ist möglich, wenn es zur Bahnstrukturreform kommt. Die Zahlen stammen von der Bundesregierung, nicht von mir: Bei 100 Milliarden DM Einsparung kann die politische Folgerung nur sein: Regionalisierung bald, aber selbstverständlich unter den Bedingungen der Länder! Alles andere ist unlogisch.

Zweitens. Ich bin beunruhigt über die Inaktivität, über die Passivität, mit der die Staatsregierung der Regionalisierung entgegensieht. Die Regionalisierung ist ja keine Idee der Gemeinden und der Städte – sie müssen damit leben. Sie stehen jetzt vor der Aufgabe, vor der Verpflichtung, den Gebietskörperschaften Hilfestellung zu leisten, Hilfestellung vor allen Dingen in organisatorischen Belangen. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern, z. B. Baden-Württemberg, z. B. Nordrhein-Westfalen, wo die Landesregierungen bereits Auffangesellschaften mit den Gebietskörperschaften gegründet haben, findet hier in Bayern in dieser Hinsicht überhaupt nichts statt.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Naumann, Ihre Redezeit ist beendet. Ich bitte, zum Schluß zu kommen.

Naumann (SPD): Ich warte auf ein klares Nein der Staatsregierung zur völlig unüberlegten Idee von Bundesbahn und Bundesregierung, nämlich auch

noch Regional- und Bezirksverkehr im Bereich 50 Kilometer in Zukunft von Städten und Gebietskörperschaften auf Besteller-Prinzip fahren zu lassen. Das sind abenteuerliche Risiken, die anderen untergeschoben werden.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Naumann, ich bitte Sie wirklich, zum Schluß zu kommen, ansonsten müßte ich zu anderen Mitteln greifen.

Naumann (SPD): – Zu dieser Maßnahme, Herr Vizepräsident, brauchen Sie nicht zu kommen. Ich hoffe, daß wenigstens diese drei Punkte, von denen ich gesprochen habe, endlich Eingang finden in die Politik der Staatsregierung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Naumann. Die Redezeit der SPD-Fraktion ist damit erschöpft.

Das Wort hat der Abgeordnete Dinglreiter.

Dinglreiter (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Es ist wohl so sinnvoll, und notwendig ist es wohl auch, daß Kollegen von der Opposition sich hierherstellen und in allererster Linie fordern und Zweifel anmelden, obwohl eigentlich in einem so wichtigen und schwierigen Bereich, wie es die Verkehrspolitik ist, Lösungsansätze gefragt sind. Aus diesem Grunde will ich mich mit den Lösungsansätzen auseinandersetzen, die die Staatsregierung durch Staatsminister Lang hier vorgetragen hat.

Zunächst, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat der Herr Staatsminister das Konzept, das er uns vorgelegt hat, damit eingeleitet, daß die Sicherung des Wirtschaftsstandortes Bayern eine vorrangige Aufgabe bayerischer Wirtschafts- und Verkehrspolitik ist. Das findet unsere volle Zustimmung, insbesondere auch aus verkehrspolitischer Sicht. Wir sind ein hochentwickeltes Land mit einem ausgeprägten Exportanteil unserer Wirtschaft, und wir liegen in der Mitte eines sich neu formierenden Europas. Das bringt natürlich einen starken Binnen- und einen ausgeprägten Transitverkehr mit sich. Das sind Aufgaben, die schwierig zu bewältigen sind, aber die wir bewältigen werden.

Auch im Personenverkehr gibt es Bedarf an vielfältigen Kontakten im privaten, geschäftlichen, sozialen und kulturellen Bereich, und dies alles bewirkt eine steigende Nachfrage nach Verkehrsleistungen. Diese steigende Nachfrage gilt es zu bewältigen. Das Programm zur Neuordnung der Verkehrspolitik in Bayern, das der Herr Staatsminister hier in den Mittelpunkt gestellt hat, bietet grundsätzlich eine richtige Weichenstellung an. Ich will nur ein paar Punkte herausgreifen, weil zu mehr die Zeit nicht reicht.

Zunächst zur Priorität der Schiene. Meine sehr verehrten Damen und Herren, entgegen allen anderslautenden Behauptungen ist im Bundesver-

(Dinglreiter [CSU])

kehrswegenplan mit 14,2 Milliarden Mark für die Schiene und 13,9 Milliarden Mark für die Straße in Bayern ein deutliches Zeichen zugunsten der Schiene gesetzt; die Schiene hat einen wesentlich geringeren Verkehrsanteil als die Straße und wird dennoch in diesem Umfang bedient.

Ein weiterer wichtiger Akzent, der angesprochen worden ist, ist die Strukturreform der Bahn, die Trennung von Fahrweg und Transport, die Zulassung Dritter, ist gleich Wettbewerb auf der Schiene. Wir sind überzeugt, daß dieser Wettbewerb auch Innovationen auf der Schiene mit sich bringt, die dringend erforderlich sind.

Unser besonderes Augenmerk muß in diesem Zusammenhang – Priorität der Schiene – zwei Bereichen gelten, die die Bahn bisher vernachlässigt hat: Der eine ist der Güterverkehr, den die Bahn ursprünglich schon abgeschlossen hatte, weil sie sich selbst zum größten Straßenverkehrsunternehmer in der Bundesrepublik Deutschland gemacht hat. Was fehlt? Es fehlen Umschlaganlagen für den Kombiverkehr. Mit dem Umschlagbahnhof München ist ein erster bedeutsamer Ansatz gemacht, aber es müssen weitere in Bayern folgen.

Wir brauchen moderne Logistiksysteme für eine ökonomisch und ökologisch sinnvolle Arbeitsteilung zwischen Straße und Schiene. Hier sind Ansätze gegeben, beispielsweise durch das Konzept zur Einrichtung von Güterverkehrszentren in Bayern. Das haben wir beantragt, und das Wirtschaftsministerium ist dabei, es umzusetzen.

Wir brauchen neue und bessere Technologien für den kombinierten Verkehr. Wir brauchen schnellere Güterzüge, die in Trassenlücken der ICs und der ICEs passen. Wir brauchen bessere Leit- und Signaltechniken, und wir brauchen die Elektrifizierung von Nebenstrecken.

Dies alles, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat die Bayerische Staatsregierung bei der Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans mit allem Nachdruck in Bonn gefordert, und unsere meisten Forderungen wurden auch durchgesetzt. Wir erwarten, daß die Staatsregierung es in diesem Sinne weiterführt.

Das zweite Stiefkind der Bahn ist der Schienenpersonennahverkehr, der im Zuge der Bahnstrukturreform, Herr Naumann hat es angesprochen, regionalisiert werden soll. Herr Kollege Naumann, ich vermag absolut nicht einzusehen, daß die Bayerische Staatsregierung hier untätig gewesen sein soll. Sie sollten sich einmal die Protokolle der letzten beiden Verkehrsministersitzungen auf Bundesebene beschaffen. Dann würden Sie feststellen, daß die bayerischen Verkehrsminister – wir haben ja dort den Wirtschafts- und Verkehrsminister und den „Eisenbahnminister“ Stoiber – sich mit ungeheurem Nachdruck dafür eingesetzt haben, daß diese Regionalisierung für Bayern positiv umgesetzt wird.

(Abg. Dr. Heinz Kaiser: Also, vom Lang steht nichts drin!)

– Natürlich steht was drin.

Ich sage ganz klar: Wir wollen keine Abkoppelung der Strukturreform der Bahn, der Privatisierung der Bahn, von der Regionalisierung. Wir wollen, daß beides miteinander abgewickelt wird. Denn wir wissen, daß der Bund privatisieren will, ja muß, weil das Thema Bahn sonst finanziell nicht mehr darstellbar ist.

Wir meinen, daß jetzt die beste Zeit ist, die Bedingungen herauszuholen für eine regionalisierte Bahn in Bayern, die wir haben wollen und die wir haben müssen, nämlich eine angemessene Finanzausstattung, die nicht nur das Defizit ausgleicht, das der Bund offiziell bezahlt, sondern auch das Defizit, das die Bahn indirekt „eingefahren“ hat, so muß ich sagen, und für das der Bund wirtschaftlich geradestehen muß.

Wir wollen, daß wir tragbare Wegekosten zugestanden bekommen, und wir brauchen das Zugeständnis einer ausreichenden Zahl von Fahrplantrassen für den künftigen Bedarf an Schienenpersonennahverkehr im regionalen Bereich. Denn regionalisierte Schiene bedeutet für uns eine optimale Chance für bessere Kooperation mit dem öffentlichen Personennahverkehr. Das ist etwas, was wir heute häufig beklagen.

Damit bin ich beim Stichwort ÖPNV. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Naumann hat dieses Thema ja auch angeschnitten und davon gesprochen, daß die Staatsregierung in der Verfahrensweise nicht recht zu Rande komme und daß es ein Phantomgesetz sei.

Die Staatsregierung hat beispielhafte Arbeit geleistet, indem sie einen hervorragenden Gesetzentwurf vorgelegt hat. Ich sage aber ganz klar und deutlich dazu: Wir wissen, daß wir derzeit finanziell nicht in der Lage sind, dieses Maximum an Gesetz, ich meine es positiv, umzusetzen. Dennoch ist diese Arbeit bedeutsam, weil sie uns Perspektive gibt für das, was im Laufe der nächsten Jahre umgesetzt werden muß.

Ich denke, wir wären auch gar nicht in der Lage, das alles sofort organisatorisch umzusetzen, weil in vielen ländlichen Bereichen Datengrundlagen über die derzeitigen Verkehrsbeziehungen und Verkehrsströme fehlen. Wir werden noch eine ganze Menge aufarbeiten müssen, bis wir das alles umsetzen können. Ich denke aber, wir sind auf einem guten Weg und werden durchaus in der Lage sein, in einem Stufenkonzept, so will ich es einmal nennen, dieses ÖPNV-Gesetz umzusetzen in Verbindung mit dem, was die Regionalisierung der Bahn uns bietet, zusammengefaßt in einem Konzept für den gesamten öffentlichen Nahverkehr, mit dem wir besser leben können, als es heute der Fall ist.

Herr Naumann, ich kenne die Probleme der Städte. Wir können diesen Forderungen natürlich Verständnis entgegenbringen; wir werden aber diese Forderungen nicht in jeder Weise erfüllen können. Wenn wir uns dazu hergeben, jedes Defizit auszugleichen, werden alle Anstrengungen ausbleiben, die notwen-

(Dinglreiter [CSU])

dig sind, um selbst noch mehr zu tun, den ÖPNV wirtschaftlich zu verbessern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Anbetracht der Tatsache, daß ich auch meinem Kollegen noch etwas Zeit lassen möchte für die Mittelstandspolitik, die ja in Bayern sehr wichtig ist, komme ich zum Schluß. Herr Staatsminister, wir werden in all den Punkten, die das Verkehrskonzept der Staatsregierung betreffen, an Ihrer Seite sein. Wir werden sicher da und dort kritisch fordern, aber wir werden das, was Sie heute vorgelegt haben, positiv mittragen. Wir sind sicher, daß wir gemeinsam zu einem guten Erfolg kommen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Dinglreiter. Die CSU hat eine Redezeit von neun Minuten.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Na also!)

Herr Dr. Magerl, Ihnen stünde eine Redezeit von einer Minute zur Verfügung – ich bitte, den zweifelnden Konjunktiv zu beachten. – Sie ziehen zurück.

(Abg. Kamm: Nein!)

– Na gut, dann bitte ich um eine eindeutige Willensbekundung.

(Abg. Kamm: Warten wir doch erst mal ab!)

– Sie doch nicht, Herr Kamm, sondern Herr Dr. Magerl. – Das heißt, Sie ziehen jetzt zurück?

(Frau Abg. Paulig: Nein! – Abg. Dr. Magerl: Vorläufig ja!)

– Er wäre jetzt dran, Frau Paulig. Im übrigen, wenn er jetzt zurückzieht, kann er nicht mehr auf die Rednerliste gesetzt werden.

(Frau Abg. Paulig: Das ist der Punkt!)

Damit ist die Wortmeldung erledigt. Das Wort hat der Kollege Gürteler.

Gürteler (CSU): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich war der Meinung, daß der Kollege Magerl noch ein Schlußwort sprechen will. Aber er hat jetzt doch verzichtet.

Es wurde heute bereits mehrfach angeschnitten, daß die gesamtdeutsche Volkswirtschaft vor einer ernsthaften Bewährungsprobe steht, und zwar aus den verschiedensten Gründen. Damit ein Umschlagen in eine drohende Rezession vermieden wird, kommt einer erfolgreichen Ausgestaltung der Finanzpolitik eine Signalfunktion zu. Oberstes Gebot müssen dabei die Vermeidung zusätzlicher Belastungen und ein möglichst effektiver Einsatz öffentlicher Mittel sein. Ich meine auch sagen zu müssen: Jede Investition im Osten muß zunächst im Westen erwirtschaftet werden. Wirtschaftsförderung in den alten Bundesländern wird deshalb auch in der Zukunft eine zwingende Notwendigkeit von gesamtdeutscher Bedeutung sein.

Deshalb möchte ich die Bedeutung der Handwerksförderung für Bayern besonders herausstellen. Der handwerkliche Mittelstand übernimmt für die Gesellschaft und für den Staat eine ganze Reihe wichtiger Aufgaben, wie auch der kürzlich vorgelegte neue Mittelstandsbericht bestätigt. Als wichtigste Aufgaben möchte ich nennen:

- erstens die Bereitstellung qualifizierter und zukunftssicherer Arbeitsplätze für knapp eine Million Beschäftigte im bayerischen Handwerk; im Handwerk wurden 1992 bisher rund 15 000 Arbeitsplätze neu geschaffen, während Großbetriebe Arbeitsplätze abbauen,
- zweitens qualifizierte Aus- und Fortbildung,
- drittens Sicherstellung einer wohnortnahen Versorgung der Bevölkerung,
- viertens Impulse für den technischen Fortschritt durch die Entwicklung neuer Technologien, Techniken und Produkte,
- fünftens eine gewisse Vorreiterrolle im Bereich Umweltschutz.

Klein- und Mittelbetriebe haben allerdings betriebsgrößenbedingte Wettbewerbsnachteile bei Finanzierung, Produktion und anderen Bereichen. Diese müssen in einer Marktwirtschaft ausgeglichen werden. Ich sage sehr deutlich an dieser Stelle, daß dies Aufgabe der Handwerks- und Gewerbeförderung sowie der Mittelstandspolitik ist. Gewerbeförderung ist eine ertragreiche Investition in die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung und sichert auch die Bedeutung des Wirtschaftsstandorts Bayern. Somit stellt die Mittelstandsförderung keine Erhaltungssubvention dar, sondern sie gewährleistet erst unverfälschten Wettbewerb und damit die Funktionsweise unserer Marktwirtschaft. Wir sollten vor allem auch die gewachsenen Anforderungen an die mittelständische Wirtschaft berücksichtigen.

Die mittelständische Wirtschaft sieht sich mit einer Vielzahl neuer und gewachsener Herausforderungen konfrontiert. Zu nennen sind zum Beispiel die Heranführung der Betriebe an den EG-Binnenmarkt, Aufbauhilfen in den neuen Bundesländern, auch in Osteuropa, die Einführung neuer Technologien, die verstärkte Nachwuchswerbung, Umweltschutzanstrengungen sowie auch Messeaktivitäten verschiedenster Art. Diese Aufgaben erfordern eine verstärkte finanzielle Förderung.

Das außerordentlich erfolgreiche Instrument der Mittelstandsförderung muß in unveränderter Form weiter bereitgestellt werden. 1991 wurden aus Mitteln des Programms 6388 Unternehmen, darunter 3037 Existenzgründer, gefördert. Damit konnten über 40 000 Arbeitsplätze gesichert und fast 12 000 neue geschaffen werden. Insgesamt wurden Investitionen in Höhe von 2,2 Milliarden DM damit bewirkt. Im übrigen ist beim Mittelstandskreditprogramm – das muß mal hier erwähnt werden, nachdem das immer wieder zum Ausdruck kommt – in diesem Jahr eine gewisse zögerliche Inanspruchnahme fest-

(Gürteler [CSU])

zustellen. Diese Tatsache ist darauf zurückzuführen, daß die Konditionen, gemessen am Markt, sich entsprechend verschlechtert haben. Ich muß das sehr deutlich sagen: Früher war es eine Vorgabe, ein Grundsatz bei der Förderung, daß der Zinssatz des Mittelstandskreditprogramms etwa 2,5 Prozent unter dem banküblichen Zinssatz liegt. Das schaffte Anreize und war eine echte Hilfe zur Selbsthilfe. Bei einem gegenwärtigen Effektivzinssatz von 8,27 Prozent, wie ich errechnet habe, kann von echten Anreizen wirklich keine Rede sein.

Erlauben Sie mir bitte ein offenes Wort zur Handwerksförderung. Es ist nur eine geringfügige Erhöhung für 1993 festzustellen, und 1994 wird, wie der Kollege Niedermayer bereits gesagt hat, auf den heutigen Stand abgesenkt, real also ein Minus. Ich meine, das kann keine geeignete Antwort auf die drängenden Probleme sein.

Einige Beispiele für eine unausgewogene Schwerpunktsetzung – die Bildungspolitik, die heute ihren Haushalt beschlossen haben, mögen einmal weg-hören:

Wir haben auf der einen Seite ein Stagnieren der Handwerksförderung, auf der anderen Seite haben wir im Einzeletat für Unterricht, Kultus und Wissenschaft ein Plus von 8,9 Prozent. Für die Schaffung von zusätzlichen Lehrerplanstellen und dgl. wurden entsprechende Mittel bereitgestellt. Wir haben zweitens keine zusätzlichen Mittel zugunsten der Berufsausbildung, dagegen im Hochschulbereich, beim Hochschulbaubereich, im Bereich Wissenschaft und Kunst, allein für 1993 ein Plus von 25 Prozent. Besonders gravierend wirken sich fehlende Mittel bei den dringenden Zukunftsinvestitionen für das berufliche Schulwesen aus. Der voraussichtliche Fehlbedarf summiert sich allein im bayerischen Handwerk bis 1994 auf 50 Millionen DM. Da muß ich schon die Frage stellen: Wo bleibt hier die Gleichwertigkeit der beruflichen Bildung?

Positiv möchte ich besonders anmerken: Die Kreditfinanzierungsquote, die abermals zurückgeführt worden ist, ist deutlich unter dem Länderdurchschnitt. Unsere Investitionsquote von 21,7 Prozent ist vorbildlich, deutlich über dem Länderdurchschnitt, und damit haben wir auch entsprechende neue wirtschaftliche Impulse. Schließlich ist die Zinsausgabenquote rückläufig.

Bedenklich erscheint mir die überdurchschnittlich hohe Personalausgabenquote von rund 42 Prozent. Dadurch wird der politische Entscheidungsspielraum zusehends eingeengt. Über eine Privatisierung öffentlicher Aufgaben könnte die finanzielle Leistungs- und Gestaltungsfähigkeit entsprechend erhöht werden. Ich glaube, auch eine schlankere Verwaltung insgesamt könnte im übrigen zur Lösung des immer drängenderen Problems der Verhinderung und Verzögerung von Investitionen durch Genehmigungsverfahren beitragen. Ich halte es überhaupt für sinnvoll, daß von der Staatsregierung möglichst bald entsprechende Investitionsbeschleunigungsgrundsätze vor-

gelegt werden, die dann auch zu einer echten Beschleunigung von Genehmigungsverfahren führen. Wichtig wäre auch, die Normenflut und die Verfahrensdichte abzubauen, denn die gegenwärtige Situation hemmt die wirtschaftliche Entwicklung in unerträglicher Weise, bringt Wettbewerbsnachteile und hat entsprechend negative Auswirkungen in steuerlicher Hinsicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Schluß: Der vorgelegte Doppelhaushalt erfüllt zweifellos den Grundsatz der Stabilität und der finanziellen Solidität. Eine stärkere Gewichtung der mittelständischen Belange und eine entsprechende zusätzliche Förderung sind jedoch für den Standort Bayern notwendig, denn Bayern darf seine Schlüsselposition als Wirtschaftsstandort, die durch einen leistungsfähigen Mittelstand geprägt ist, nicht verlieren.

In dem Sinne bitte ich, dem Haushalt des Wirtschaftsministeriums zuzustimmen.

Zweiter Vizepräsident Hlsermann: Vielen Dank, Herr Kollege Gürteler. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Das Wort hat der Herr Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr.

Staatsminister Dr. Lang: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Aussprache über den neuen Einzelplan 07 habe ich vor allem verstanden als Wirtschafts- und verkehrspolitische Standort- und Kursbestimmung. Dabei zeigte sich größte Übereinstimmung zwischen meiner Fraktion und unserer Politik.

(Abg. Diethel: Wie immer! Ist das denn überraschend?)

Ich bin den Herren Kollegen Dr. Huber, Niedermayer, Dingreiter und Gürteler sehr dankbar für ihre klaren und richtungweisenden Beiträge. Ich stimme ihnen in allem, was sie gesagt haben, zu. Ich danke der gesamten Fraktion und dem Vorsitzenden Alois Glück nachdrücklich für ihre Unterstützung in der Standortpolitik, für die standortpolitischen Anträge und für die Zusammenarbeit bei der Neuorientierung der Verkehrspolitik.

Die Erfolge, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, die wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten erzielt haben, sind ein Gemeinschaftswerk von Fraktion und Staatsregierung. Liebe Kollegen, bitte unterstützen Sie uns auch in Zukunft. Wir brauchen gerade jetzt in einer schwierigen Zeit den Schulterschuß. Daß die kommenden Jahre nicht bequem sein werden, daß uns viele Fronten, angefangen von der Konjunktur über den Aufbau Ost bis hin zur wachsenden Standortkonkurrenz, gleichzeitig herausfordern werden, darüber sind wir uns alle einig. Es besteht zumindest darüber, wie die Debatte deutlich gemacht hat, Einvernehmen über die Parteilinien hinweg. Um so enttäuschender, das muß auch gesagt werden, ist, daß uns die Opposition wieder einmal, wie in den vergangenen Jahren, die Ant-

(Staatsminister Dr. Lang)

wort schuldig geblieben ist, wie sie sich denn die Lösung der Zukunftsprobleme vorstellt.

(Beifall bei der CSU)

Es ist nur dauernd davon gesprochen worden, daß die Probleme der Zukunft zu lösen seien. Aber kein einziges Beispiel ist gebracht worden, wie Sie sie denn lösen wollen.

(Beifall bei der CSU)

Eine Ausnahme ist der Kollege Kamm, das muß ich immer wieder sagen. Er hat eine grüne Politik, die anders ist als unsere Politik, die wir nicht verstehen,

(Heiterkeit im ganzen Haus)

und er versteht uns nicht, aber er hat eine, und er sagt immer ganz deutlich, er will kein Wachstum, er haßt es, und das macht er uns deutlich. Wenn wir nur diese Konfrontation hätten zwischen unserer Politik und der Politik der GRÜNEN, dann wäre die Sache einfach, dann könnten wir uns die Arbeit leicht machen, indem wir erklären: Macht ihr das, macht ihr das unter euch aus, aber laßt uns und laßt bitte die Bürger im Lande in Ruhe, laßt sie ihre Arbeit weitermachen!

(Beifall bei der CSU)

– Ist ja wahr! Da predigt dieser Kollege Dr. Kaiser Weltuntergangsstimmung. Kollege Dr. Kaiser, es ist nicht so schlimm. Eines muß ich zu seinen Gunsten sagen, nachdem wir und auch er so in der Redezeit beschränkt sind, er ist dabei verblieben, daß er nur eine Auflistung von Themen gebracht und vorgeführt hat, sonst gar nichts. Kollege Dr. Kaiser, ich gebe Ihnen einen guten Rat.

(Abg. Diethel: Kaiserschmarrn!)

– Nichts Kaiserschmarrn! Das soll man nicht sagen. Wir sind im Parlament, und da müssen wir sehr höflich sein untereinander. Der Herr Präsident würde uns sonst rügen.

Aber, Herr Kollege Dr. Kaiser, schauen Sie an einer Stelle um über das Rüstungsprogramm, das wir abgehakt und vernachlässigt hätten! Das wollten Sie mit Sicherheit nicht sagen. Aber Sie haben das irgendwie hineingebracht. Später, wenn das Protokoll kommt, werden Sie einmal nachschauen.

Sie werden auch nachschauen, was Sie da alles so wollen. Sie können ja selbst verhandeln mit MBB, Sie können mit anderen verhandeln. Ich habe eine Menge in dem Bereich getan. Ich habe das Menschenmögliche getan und habe mit den Firmenleitungen gesprochen. Ich habe auch eine Menge getan, was anstelle der Rüstungseinrichtungen noch gemacht werden könnte, daß es nicht bloß um Umweltschutztechnik geht, daß es nicht nur um Telekommunikation geht, daß es nicht nur um ein paar einfache Dinge geht, nämlich neue Autos zu bauen und dgl. Das ist von uns herausgestellt.

Kollege Dr. Kaiser, ich hätte mir erwartet, daß Sie wenigstens ein Wort zur Maxhütte und zu verschiedenen anderem gesagt hätten. Tatsächlich haben Sie

sie nur als Beispiel genannt, bei der DASA haben Sie sich ausschließlich auf den Herrn Dersch beschränkt; aber das hat mit uns hier bei der Verabschiedung des Haushalts nichts zu tun.

Der SPD geht es bei Ihrer Forderung nach der Errichtung einer Technologieagentur, die Sie in den letzten Tagen herausgestellt haben, um sieben Zweigstellen, um Einblicke in die betriebliche Forschung durch eine neue Superbehörde. Der Kollege Dr. Kaiser hat es nicht ganz verstanden, aber das machen wir einmal im Wirtschaftsausschuß gesondert. Kollege Dr. Huber, bringen wir die Sache, damit sie der Dr. Kaiser auch versteht. Bringen wir da wirklich, was Technologieförderung bedeutet, wer das macht bei uns; daß die Landesgewerbeanstalt in Bayern das macht, daß ein Teil angesiedelt ist, und zwar hervorragend, mit Spitzenleuten besetzt, bei unserem Oberbergamt. Darüber haben wir in diesem Raum schon gesprochen. Sie sollten das nicht wiederholen, Herr Kollege Dr. Kaiser, Sie wissen es. Sie wissen es, Sie haben es trotzdem gesagt. Ich unterstelle einfach, weil Sie so klug sind, daß Sie es zu wissen haben. Es wäre schlimm, wenn Sie es nicht wüßten.

Herr Dr. Kurt Schumacher hat einmal gesagt, die Aufgabe der Opposition bestehe darin, der Regierung und ihren Parteien mit konkreten Vorschlägen den positiven Gestaltungswillen der Opposition aufzuzwingen. Ich habe von einem solchen positiven Gestaltungswillen nichts bemerkt, und die wenigen konkreten Vorschläge, die Sie gemacht haben, werden wir uns im Interesse Bayerns und seiner Menschen mit Sicherheit nicht aufzwingen lassen.

Kollege von Gumpfenberg, also Sie sind schon ein Mensch! Er behauptet doch glatt, er sei durchs ganze Land gefahren. Ich habe festgestellt: Er war bei mir zu Hause. Da war er tatsächlich. Aber leicht haben Sie es nicht, leicht haben Sie es nicht. Es ist schwierig. Schauen Sie, wo Sie 20 Besucher haben, haben wir 2000; wo wir 200 Besucher haben, da haben Sie zwei.

Aber was Sie dann noch bringen! Das ist soviel, was Sie heute gebracht haben. Ich hätte mir halt erwartet, daß wenigstens in Weiden, bei mir daheim, anstandshalber ordentliche Wirtschaftspolitik gebracht wird. Aber was haben Sie gebracht? Den Oberbürgermeister haben Sie beschimpft, der alles so gut macht. Bei mir haben Sie mich gelobt, daß ich ein anständiger Mensch sei. Das hat er toll gemacht. Aber ich solle abhauen, ich soll zurücktreten. Das sagt er ausgerechnet in der Oberpfalz! Derjenige, der die meisten Stimmen hat für die CSU! Da hat er eigentlich aus der Sicht der Opposition recht. Das steht ihm zu. Ich müßte da weg. Dann könnte er vielleicht ein paar dazugewinnen; denn die FDP-Wähler wählen mich, und das ist mein Problem, auch mit euch. Das muß ich schon sagen. Aber da hast du vielleicht ein Zeug zusammengeredet!

(Heiterkeit)

Schimpfe bitte nicht über die Presse! Schimpfe nicht über die Presse, sondern du mußt das gesagt haben.

(Staatsminister Dr. Lang)

Und die Pannrucker-Truppe, die noch dabei war, laßt sie halt nimmer reden! Oder laßt sie doch reden, damit sie uns die Wähler weiter zutreiben!

Eines muß ich dem Kollegen Gumpfenberg abnehmen – er hat keine Ahnung, was denn im Lande schon geschehen ist, und zwar von den Baumaßnahmen bis hinauf auf die Zugspitze. Ich frage nicht, das darf ich nicht tun, weil er sonst blamiert wäre, weil ich einfach fragen müßte: Was ist für ein Forschungszentrum in Rödental im Annawerk? Ich müßte Sie alle fragen, wer es kennt. Ich tue es nicht. Ich müßte Sie fragen, was in Aschaffenburg ist. Ich müßte Sie fragen, was im schwäbischen Bereich ist, was wir dort für Forschungseinrichtungen, für Anwenderzentren haben. Ich müßte ihn fragen, ob er schon einmal in seinem Leben in dem Laserzentrum, in dem Anwenderzentrum war, ob er einmal in seinem Leben in Erlangen war.

Ich habe neulich für ein neues Technologie-Zentrum für integrierte Schaltungen in Erlangen mit den Grundstein gelegt, eine 250 Millionen DM-Investition. Wenn man all dies weiß, Kolleginnen und Kollegen, ist man zutiefst erschüttert. Ich schäme mich vor meinen eigenen Beamten.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Man ist zutiefst erschüttert, was hier alles vorgetragen wird und daß die Selbstverständlichkeiten, was wir gemacht haben, einfach nicht zur Kenntnis genommen werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU – Abg. Diethel: Das haben auch die Beamten nicht verdient!)

Herr Kollege, mein Gott, was Sie an Programmen zusammengestellt haben! Da ist dieses Land Bayern, wirtschaftlich gesehen, von der Wirtschaftskraft, von der Wirtschaftsentwicklung her an der Spitze aller Bundesländer, und die Opposition müßte wenigstens auch darauf, weil Sie auch Bayern sind, ein bißchen stolz sein, aber nicht herausstellen, daß diese Wirtschaftspolitik, die wir betrieben haben, und die Arbeit der Unternehmen und Arbeitnehmer – auch die Gewerkschaften möchte ich einschließen – mit an der Spitze aller Bundesländer stehen. Dies hätte ich mir wenigstens gewünscht. Da ist ein Land, das aus einem reinen Agrarland ein High-Tech-Land geworden ist, das Spitze in der Welt ist und das Anerkennung in der Welt genießt.

(Frau Abg. König: Und das trotz dieses Wirtschaftsministers!)

Und in diesem Parlament wird die Arbeit für alle diejenigen, die daran gearbeitet haben, Sie haben ja auch Ihren Teil beigetragen, einfach heruntergerissen, und das ist unfair.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege von Gumpfenberg, Sie können ein bißchen herumwandern in den Regierungsbezirken. Aber Sie sollten –

(Abg. Diethel: Er fährt mit dem Porsche, da sieht er ja nichts!)

An einer Stelle haben Sie erklärt, wir sollten mehr tun für die Länder im Osten. Sie waren doch nicht einmal dabei. Natürlich waren Sie auch in den Ländern des Ostens. Aber was tun wir uns ab über die Entwicklung in den neuen Bundesländern! Ich lobe mir die Beamten, die auch in die neuen Bundesländer gehen und beim Aufbau helfen. Ich lobe mir die Kolleginnen und Kollegen, die die Reisen vorbereiten nach Ungarn. Die haben ja letztlich unseren Landsleuten die Freiheit geschenkt in der Tschechoslowakei, künftig in der Republik der Tschechen, künftig in der Republik der Slowaken. Was da gemacht wurde!

Der Erfolg unserer Arbeit war die Arbeit der Unternehmer und der Arbeitnehmerschaft. Der Erfolg unserer Arbeit geht zurück auf unsere Rahmenbedingungen, die wir in dem Hause und mit der Bundesregierung geschaffen haben.

Es ist auch unfair – das tun nicht einmal wir –, fortlaufend auf Ihrem Kollegen Möllemann herumzutrampeeln. Das können Sie machen. Sie können ja Ihre eigenen Leute kaputt machen. Wenn wir in der Wirtschaftspolitik nicht mehr tun können, dann müssen Sie sich das selber anrechnen lassen.

(Abg. Diethel: Gumpfenberg wird allmählich ein kleiner Grünbeck!)

Sie haben die Außenwirtschaftspolitik und Handelspolitik angegriffen. Sie kennen nicht unsere Außenwirtschaftskammern, Sie kennen nicht unsere Repräsentanten. Sie kennen auch nicht, das muß ich sagen, die Einrichtungen für Technologien und angewandte Forschung, wo wir zusammenarbeiten. Ich hätte schon erwartet, daß man an einer Stelle, nachdem wir soviel Material geliefert haben, wenigstens an einer Stelle dartut, was zwischen Forschung, Wissenschaft und Wirtschaft bei uns im Land zuwege gebracht wird. Darauf können wir stolz sein und dankbar, was da geschieht.

Kollege von Gumpfenberg, Sie haben natürlich auch das ÖPNV-Gesetz wieder gebracht. Natürlich müssen Sie das bringen. Aber der einzige, der davon etwas versteht, ist der Kollege Naumann. Er hat mir schon den richtigen Weg wieder gewiesen.

Sie haben, Herr Kollege von Gumpfenberg, von ehrlicher Bestandsaufnahme gesprochen, von einem Zickzackkurs. Ja, Herrschaft noch einmal! Ihre Kollegen sitzen doch im Bonner Kabinett! Sagen Sie ihnen doch, daß sie einen Zickzackkurs machen, lassen Sie uns heraus! Wir denken an die bayerische Landespolitik.

Maxhütte und ÖPNV. Sie haben in Ihrer Rede etwas gemacht, was den Kollegen Nentwig schon stört. Ich weiß jetzt nicht, wo er im Augenblick sitzt. Ich hätte mir gedacht, daß wenigstens das Thema Maxhütte kommt. Aber das ist heute nicht gekommen. Sie sind nämlich gegen die Subventionen. Sie sind nämlich gegen die Unterstützung, aber gleichzeitig greifen Sie

(Staatsminister Dr. Lang)

uns ständig an, daß wir zuwenig tun in diesen Bereichen.

(Abg. Freiherr von Gumpenberg: Aber sie sind die einzigen, die die Wahrheit sagen, Herr Minister! – Weitere Zurufe)

Kollege Naumann, natürlich können Sie mir vorwerfen, ich nehme es auf mich, wir hätten das ÖPNV-Gesetz, das so oft gefordert wurde, noch nicht ganz auf den Weg gebracht. Aber seien Sie nicht voreilig und schieben Sie nicht die Schuld auf den Ministerpräsidenten, indem Sie behaupten, er habe das Ganze in der Schublade.

(Abg. Freiherr von Gumpenberg: Das war doch eine Freundlichkeit von Herrn Naumann!)

Dieses Gesetz wird kommen, und nicht nur deshalb, das ist für mich sehr wichtig gewesen, weil der Kollege Finanzminister Dr. Georg von Waldenfels vorgestern erklärt hat, daß er sich auf dieses Gesetz freut und daß es bald, in diesem Dezember noch, verabschiedet wird, wenigstens vom Kabinett.

(Signal des Präsidenten)

– Au, das Zeichen für das Ende der Redezeit kommt. Rechnen wir doch mal damit! Man soll nicht immer nur die Zunge spitzen, sondern dann auch etwas tun und mich damit nicht allein lassen. Ich habe meine Hausaufgabe gemacht, und wer mir in dieser Sache am Zeug flicken will, der soll es tun. Ich halte es aus. Ich habe einen breiten Rücken; ich habe viel ausgehalten.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Kamm, Sie haben andere Ansichten. Ich schätze, daß Sie in Ihrer Reihenfolge geblieben sind, wie Sie das immer machen. Ich habe es mit den GRÜNEN am allerleichtesten, weil sie immer das Gegenteil von dem sagen, was ich sage.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren! Sie von der Opposition müssen noch zeigen, daß Sie es wirklich können – wozu Ihnen der Wähler in Bayern allerdings so schnell keine Gelegenheit geben wird. Wir von der CSU beweisen seit Jahrzehnten, was mit einer vernünftigen Wirtschafts- und Verkehrspolitik möglich ist. Wir haben dieses Land weit nach vorne gebracht. Wir wollen und werden Bayern trotz aller Probleme wirtschaftlich auch in den kommenden Jahren auf einem soliden Kurs halten. Wir werden die Schwierigkeiten, die vor uns liegen, bewältigen. Wir schaffen es.

Meine Damen und Herren! Ich könnte, wenn wir die Zeit hätten, Ihnen jetzt einen ganzen Stoß von Schreiben aus der Wirtschaft, einen ganzen Stoß von Schreiben von den Kammern vorlegen, die erklärt haben: Laßt unseren Wirtschaftsstandort Bayern nicht zerreden! Dauernd dieser Pessimismus! Dauernd wird nach mehr gerufen.

(Zustimmung von der CSU)

In einem Punkt muß ich dem Kollegen Kamm recht geben: Es kann nicht erwartet werden, daß wir in je-

dem Jahr zehn Prozent mehr zulegen. Das ist ausgeschlossen. Irgendwo müssen wir zur Normalität zurückkehren. Wir müssen auch anerkennen, irgendwo müssen diejenigen, die im Automobilbereich arbeiten, erkennen, was der Markt noch aufnehmen kann. Irgendwo muß man auch erkennen, was im Bereich der Porzellan- und Textilindustrie noch möglich ist.

Ich muß den Kollegen aus dem Hause danken. Die Leute kommen zu Ihnen und kommen zu uns, sie kommen am Samstag und am Sonntag. Es darf jeder kommen, wenn er ein entsprechendes Anliegen hat. Es wird jeder – ohne Ansehen der Person und ohne Ansehen der Partei – von uns gefördert, weil wir das dem Bürger im Lande schuldig sind.

(Frau Abg. König: Und was ist mit der Bürgerin?)

Das ist meine Grundauffassung.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich bei Ihnen bedanken. Wir sind an der Jahrtausendwende.

(Abg. von Heckel: Noch nicht ganz!)

Ich bitte Sie herzlich, unserem Haushaltsentwurf Ihre Zustimmung zu geben.

Ich habe mich bei Ihnen bedankt; ich habe mich bei den Fraktionsvorsitzenden bedankt. Ich darf mich beim Kollegen Zeller für seine Arbeit bedanken, die er geleistet hat. Ich darf mich beim Amtschef unseres Hauses, bei den Abteilungsleitern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Hauses bedanken.

Meine Damen und Herren! Der Herr Präsident hat es mit dem roten Licht ernst gemeint – ein anderes haben wir hier nicht.

(Heiterkeit)

Das muß auch einmal gesagt werden. Ich muß aufhören. Der Herr Präsident war fair zu mir. Bei dieser Gelegenheit muß ich auch sagen: Herzlichen Glückwunsch, daß er der Vizepräsident dieses Hohen Hauses geworden ist! Danke schön.

(Beifall bei der CSU – Abg. Seitz: Gustl, das war eine gute Rede!)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Staatsminister, auch für die Glückwünsche zu meiner Wahl. Meine Wahl hat Ihnen jedenfalls einige Zwischenrufe erspart.

Wir kommen zur **A b s t i m m u n g**. Dazu werden die Tagesordnungspunkte wieder getrennt.

Zunächst lasse ich abstimmen über den Einzelplan 07, Tagesordnungspunkt 13. Der Abstimmung zugrunde liegen der Entwurf des Haushaltsplans 1993/94, Einzelplan 07, sowie die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen, Drucksache 12/8788. Der Einzelplan 07 wird vom Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen mit den in der Beschlussempfehlung auf Drucksache 12/8788 aufgeführten Änderungen zur Annahme empfohlen.

Wer dem Einzelplan 07 entsprechend der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und

(Zweiter Vizepräsident Hiersemann)

Finanzfragen seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen bitte ich auf gleiche Weise anzuzeigen. – Das sind die Fraktionen von SPD, GRÜNEN und FDP. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Einzelplan 07 angenommen.

Im Zusammenhang mit der Beratung des Einzelplans 07 hat der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen 20 Änderungsanträge zur Ablehnung vorgeschlagen. Die Liste der abgelehnten Anträge liegt Ihnen vor.* Diese haben gemäß § 132 Absatz 4 der Geschäftsordnung ihre Erledigung gefunden.

Außerdem schlägt der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen noch folgende Beschlußfassung vor:

Das Staatsministerium der Finanzen wird ermächtigt, die aufgrund der vorstehenden Änderungen erforderlichen Berichtigungen in den Erläuterungen, der Übersicht über die Verpflichtungsermächtigungen und den sonstigen Anlagen beim endgültigen Ausdruck des Epl. 07 vorzunehmen.

Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Das ist niemand. Stimmenthaltungen? – Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der FDP. So beschlossen.

Mit der Annahme des Einzelplans 07 in der Fassung der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen hat der Änderungsantrag der Abgeordneten Dick, Will, Dr. Kempfler und anderer betreffend Zuschüsse zur Errichtung von Güterumschlagshäfen, Drucksache 12/8749, seine Erledigung gefunden.

Außerdem wurde der Änderungsantrag des Abgeordneten Max von Heckel und anderer betreffend Forschungs- und Technologietransfereinrichtungen, Drucksache 12/8492, für erledigt erklärt.

Die Beratung des Einzelplans 07 ist damit abgeschlossen. Herr Staatsminister, ich gratuliere Ihnen zu dem beschlossenen Haushalt.

(Frau Abg. Paulig: Das ist aber unüblich!)

Ich lasse noch abstimmen über den Tagesordnungspunkt 71. Der Antrag der Fraktion die GRÜNEN auf Drucksache 12/5603 wird sowohl vom Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr als auch vom Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen zur Ablehnung empfohlen. Dagegen schlägt der Ausschuß für innerdeutsche Entwicklung und Grenzlandfragen Zustimmung mit der Maßgabe vor, daß nach dem Wort „Tettau“ die Worte „als Modellfall“ eingefügt werden. Der Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen hat schließlich für die drei unter Tagesordnungspunkt 71 aufgerufenen Anträge eine gemeinsame Neufassung, ausgedruckt auf Drucksache 12/8785, vorgeschlagen.

Ich lasse über diese Neufassung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen abstimmen. Wer

* Anlage 5

der gemeinsamen Neufassung des Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und der GRÜNEN. Gegenstimmen? – Fraktion der FDP. Stimmenthaltungen? – Keine. So beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 9:

Besetzung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs; hier: Neuwahl eines berufsrichterlichen Mitglieds

Der Herr Ministerpräsident hat mit Schreiben vom 10. November 1992 mitgeteilt, daß mit Ablauf des Monats Oktober 1992 der Vizepräsident des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs, Herr Schütz, in den Ruhestand getreten ist; damit ist er zugleich als berufsrichterliches Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs ausgeschieden.

Der Herr Ministerpräsident schlägt als Nachfolger den Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof Herrn Dr. Elmar Festl vor. Diesem Vorschlag schließt sich die Richterwahlkommission mehrheitlich an.

Die Fraktion der SPD schlägt vor, anstelle des Herrn Dr. Festl den Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, Herrn Dr. Peter Schechinger, zum berufsrichterlichen Mitglied zu wählen.

Wir kommen zur Wahl. An Ihrem Platz finden Sie einen Stimmzettel in einem roten Umschlag vor, auf dem die vorgeschlagenen Kandidaten aufgeführt sind.

Auf dem Stimmzettel sind zwei Bewerber aufgeführt; selbstverständlich kann nur ein Bewerber angekreuzt werden. Ich bitte den Kandidaten anzukreuzen, den Sie als berufsrichterliches Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshof wählen wollen. Den von Ihnen ausgefüllten Stimmzettel bitte ich, in den Umschlag zu stecken und bei Aufruf Ihres Namens dem Schriftführer auszuhändigen.

Ich bitte die Schriftführer, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Namensaufruf)

Die Sitzung wird zur Feststellung des Wahlergebnisses unterbrochen. –

(Allgemeine Unruhe)

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Zurufe und Unruhe)

– Bei Wahlen gibt es keinen weiteren Aufruf. Das sieht die Geschäftsordnung nicht vor. Aber Sie müssen keine Angst haben, es erfolgt auch kein Abzug nach Artikel 7 des Bayerischen Abgeordnetengesetzes.

Ich bitte jetzt, die Stimmen auszuzählen.

(Unterbrechung der Sitzung von 19 Uhr
01 Minuten bis 19 Uhr 27 Minuten)

Erster Vizepräsident Möslein: Meine Damen und Herren, die Sitzung wird wiederaufgenommen. Ich darf Sie bitten, Ihre Plätze einzunehmen und Ihre Privatunterhaltungen einzustellen. Sollte ich bei den Privatunterhaltungen stören, darf ich auf meinen Vorschlag von vorhin zurückkommen, diese Privatunterhaltungen doch nach draußen zu verlegen.

Ich darf das Wahlergebnis bekanntgeben: Es entfielen auf Herrn Dr. Festl 84 Stimmen, auf Herrn Dr. Schechinger 51 Stimmen. Ungültig wurde ein Stimmzettel abgegeben. Außerdem waren vier Stimmzettel unverändert, die nach § 47 Absatz 2 der Geschäftsordnung als nicht abgegeben gelten.

Damit kann ich feststellen, daß Herr Dr. Festl als beauftragtes Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs gewählt ist.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 6a:

Schreiben des Bundesverfassungsgerichts – Zweiter Senat – vom 5. Oktober 1992 betreffend Verfassungsbeschwerde des Herrn Hüttl, Augsburg, gegen

a) die Entscheidung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 5. Februar 1992

b) den Beschluß des Bayerischen Landtags vom 19. März 1991, mit dem die Gültigkeit der Landtagswahl 1990 festgestellt wurde

Über die Beratungen des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen (Drucksache 12/9095) berichtet Herr Kollege Dr. Merkl. Er hat das Wort.

Dr. Merkl (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Bewerber der Republikaner für die Landtagswahl 1990 hat gegen die Entscheidung des Ausschusses für Geschäftsordnung und Wahlprüfung Klage zum Bundesverfassungsgericht erhoben. Es bestehen bereits Bedenken gegen die Zulässigkeit. Die Mehrheit im Rechtsausschuß war auch dieser Meinung. Aber alle Kolleginnen und Kollegen vertraten die Auffassung, daß die Klage zumindest unbegründet sei.

Ich habe zunächst den Vorschlag unterbreitet zu beschließen: „Die Klage ist unzulässig, hilfsweise: unbegründet“. Dafür gab es eine Mehrheit im Ausschuß. Wir sind aber zwischenzeitlich übereingekommen, daß es vernünftiger ist, diesen Beschluß auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Wir wollen alle Kolleginnen und Kollegen mit einbinden oder ihnen die Möglichkeit geben, sich mit einbinden zu lassen, indem wir nicht zwischen Zulässigkeit und Begründetheit der Klage unterscheiden, sondern einen anderen Beschluß fassen. Darüber bitte ich dann auch abzustimmen, nämlich:

- I. Die Klage ist abzuweisen.
- II. Zum Vertreter des Landtags wird der Abgeordnete Dr. Merkl bestimmt.

Mit diesem Beschluß könnten wohl fast alle in diesem Hohen Hause leben.

Erster Vizepräsident Möslein: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich **a b s t i m m e n**. Wer der eben verlesenen Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 6b:

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 28.10.1992 betreffend Vorlagebeschluß des Bayerischen Verwaltungsgerichts Regensburg auf Prüfung der Verfassungsmäßigkeit des Art. 11 Abs. 1 des Bayerischen Besoldungsgesetzes i. d. F. der Bekanntmachung vom 13. 09. 1982 (GVBl. S. 517, BayRS 2032-1-1-F) i. V. m. § 5 Abs. 4 Nr. 6 der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift über die Gewährung von Beihilfen in Krankheits-, Geburts- und Todesfällen (Beihilfevorschriften) i. d. F. der Bekanntmachung des Bundesministers des Innern vom 19. 04. 1985 (GMBI. S. 290)

Über die Beratung im Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen (Drucksache 12/9093) berichtet Herr Kollege Kränzle. Ich erteile Ihnen das Wort.

Kränzle (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Unserer Stellungnahme liegt die Richtervorlage des Bayerischen Verwaltungsgerichts Regensburg zugrunde bezüglich der Rechtsfrage im Hinblick auf die Bayerische Verfassung, ob Beihilfe unter anderem verfassungsgemäß ist, wenn sie Aufwendungen für eine zahnärztliche Behandlung durch einen Nichtverwandten, aber Schwager einer Ehefrau des zu Behandelnden betrifft.

Der Ausschuß hat sich sehr intensiv mit dieser Frage befaßt. Er kam mit den Stimmen der CSU, der SPD und der FDP zu dem Beschluß, sich nicht am Verfahren zu beteiligen. Dies darf ich Ihnen auch hier im Plenum empfehlen.

Erster Vizepräsident Möslein: Vielen Dank für die Berichterstattung. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich **a b s t i m m e n**. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen auf Drucksache 12/9093 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung aus den Reihen der GRÜNEN so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 8:

Anträge, die nicht einzeln beraten werden

Ich stelle die in der Anlage* aufgelisteten Anträge insgesamt zur Abstimmung. Ausgenommen ist die Nummer 26, die auf Wunsch der Fraktion der SPD zurückgestellt und im nächsten Plenum aufgerufen

* Anlage 2

(Erster Vizepräsident Mösllein)

werden soll. Die Voten der Ausschüsse zu den übrigen Anträgen liegen Ihnen vor.

Hinsichtlich der zustimmenden Kenntnisnahme, die sich auf das Abstimmungsverhalten der eigenen Fraktion in den Ausschüssen bezieht, bitte ich um Ihr Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit übernimmt der Landtag die von den Ausschüssen empfohlenen Voten.

Ich rufe auf zur gemeinsamen Berichterstattung und Aussprache die Tagesordnungspunkte 15, 16 und 17:

Antrag der Abgeordneten Dr. Ritzer, Hiersemann, Irllinger und anderer SPD Stromeinsparungskonzept für das Versorgungsgebiet des geplanten Großkraftwerks Franken II (Drucksache 12/4628)

Antrag der Abgeordneten Dr. Ritzer, Hiersemann, Irllinger und anderer SPD Studie zur dezentralen Dekkung eines etwaigen Stromdefizits in Mittelfranken durch verbrauchsnahe kleine Kraftwerkseinheiten mit Wärme-Kraft-Kopplung (Drucksache 12/4632)

Antrag der Abgeordneten Dr. Ritzer, Hiersemann, Irllinger und anderer SPD Stromverbrauchsatlas für das Versorgungsgebiet des geplanten Großkraftwerks Franken III (Drucksachen 12/4633)

Über die Beratung im Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr zu allen Anträgen (Drucksachen 12/5075, 12/5078, 12/5080) berichtet der Herr Abgeordnete Dr. Heinz Kaiser. Dazu erteile ich Ihnen das Wort.

Dr. Kaiser Heinz (SPD), Berichtersteller: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die aufgerufenen Anträge wurden am 13. Februar im Wirtschaftsausschuß behandelt.

Als Berichtersteller führte ich aus, daß die Erstellung eines Stromeinsparungskonzepts, eine Studie zur Wärme-Kraft-Kopplung und die Erstellung eines Stromverbrauchsatlases dazu dienen sollen, das Kraftwerk in Frauenaaurach überflüssig zu machen.

Kollege Klinger als Mitberichtersteller erklärte, daß er diesen Anträgen nicht zustimmen könne, da es erstens kein Versorgungsgebiet des Großkraftwerkes Franken III gebe, zweitens die Kraft-Wärme-Kopplung nur eine marginale Rolle spielen könne, drittens ein Stromverbrauchsatlas überflüssig sei, da bereits die entsprechenden Daten von den Bayernwerken erhoben seien.

Die Anträge wurden mit den Stimmen der CSU gegen die Stimmen der SPD abgelehnt. Ich bitte um Abstimmung.

Erster Vizepräsident Mösllein: Danke für die Berichterstattung. Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Gibt es Wortmeldungen? – Abgeordneter Dr. Ritzer. Sie haben das Wort, Herr Kollege.

Dr. Ritzer (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Kraftwerksbau in Erlangen-Frauenaaurach beschäftigt dieses Hohe Haus nun

inzwischen im achten Jahr. Bei der letzten Behandlung dieses Themas hier im Haus war sich die CSU mit der SPD darin einig, daß dieser Kraftwerksbau in der seinerzeit geplanten Form falsch sei. Der Herr Kollege Dr. Vorndran hat seinerzeit kräftig daran mitgewirkt, daß eine solche Aussage zustande kam. Jetzt ist der Kraftwerksbau plötzlich wieder aktuell, und wir haben die gleiche Ja-Nein-Diskussion, die wir früher hatten, die ich aber im Grunde für falsch halte. Doch hindert das niemanden, unsere Anträge so auszulegen, als würden wir ausschließlich eine solche Ja-Nein-Diskussion führen.

Worauf wir mit unseren Anträgen hinweisen, ist der Umstand, daß sich die Rahmenbedingungen für einen Kraftwerksbau heute ganz anders darstellen, als das vielleicht noch vor einiger Zeit der Fall war.

(Beifall des Abg. Hiersemann)

Wir haben jetzt die Klimaproblematik, wir haben jetzt erkannt, daß CO₂ eine ganz andere Bedeutung für uns hat. Aber die Bayernwerke tun so, als sei dies alles nicht passiert, als seien keine neuen Erkenntnisse da, und machen unbeeindruckt mit der Kraftwerksplanung weiter wie bisher. Man nimmt einfach nicht zur Kenntnis, daß heute ein solches Kraftwerk unter einem ganz anderen Rechtfertigungsdruck steht als früher.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Bayernwerke reagieren nicht auf die neue Herausforderung des Klimaproblems. Die Bayernwerke reagieren ganz anders. Der Vorstandsvorsitzende, Herr Holzer, hat im September dieses Jahres eine Pressekonferenz gegeben, aus der in der „Neuen Passauer Presse“ zitiert wird. Es heißt dort:

... daß das Projekt eines weiteren Blocks für das Kraftwerk Franken II bei Frauenaaurach nicht nur für die Sicherung der zukünftigen Stromversorgung von Bedeutung sei. Es werde sich zeigen, ob am Standort Bayern in Zukunft derartige Anlagen überhaupt noch realisierbar sind. Kein Unternehmen könne es sich leisten, im Vertrauen auf eine nach Recht und Gesetz zu erteilende Genehmigung Planungskosten in dreistelliger Millionenhöhe aufzuwenden, um dann an lokalen oder sonstigen Widerständen zu scheitern.

So einfach ist das für Herrn Holzer. Er nimmt überhaupt nicht zur Kenntnis, wie sich die Rahmenbedingungen verändert haben. Was sollen wir eigentlich von der Planung eines solchen Konzerns halten, der auf eine veränderte Situation überhaupt keine Rücksicht nimmt? Es gibt einen Slogan der Bayernwerke: „Typisch Bayernwerke“. Man kann nur sagen, Ja, so ist es.

Herr Holzer spricht von in den Sand gesetzten Investitionen und merkt überhaupt nicht, daß er sich selbst und seine Mitarbeiter aufs schärfste kritisiert, wenn er Planungsrisiken nicht in die Planung einstellt, sondern davon ausgeht, selbstverständlich einen Rechtsanspruch auf eine solche Genehmigung an diesem Standort zu haben.

Was ist denn eigentlich passiert?

(Dr. Ritzer [SPD])

(Abg. Bauereisen: Nichts!)

– Es ist schon einiges passiert, Herr Kollege Bauereisen. Die Bayernwerke haben gedacht, sie hätten eine günstige Stunde. Sie haben gedacht, die Stadt Erlangen, die das letzte Mal Widerstand geleistet hat, sei jetzt erpreßbar, weil sie einen Standort für eine Müllbehandlungsanlage braucht und nur am gleichen Standort Frauenaurach eine Chance hat. Die Bayernwerke haben gedacht, hurra, jetzt ist der Rhein-Main-Donau-Kanal fertig und jetzt kriegen wir unsere Kohle aus jeder Ecke der Welt, aus dem Osten und aus dem Westen sehr günstig. Und drittens haben sich die Bayernwerke gedacht, mit dem Rhein-Main-Donau-Kanal bekommen wir endlich das Wasser, das wir für die Kühlung dieses Kraftwerks brauchen. So vordergründig hat man gedacht, weil genau diese Probleme im Standortsicherungsplan der Staatsregierung von 1978 als vorher zu lösen dargestellt sind.

Es kommt hinzu:

Dieses Kraftwerk ist für Importkohle geplant. Wer momentan die Zeitungen liest, weiß, daß Importkohle so billig ist wie noch nie. Das heißt, den Bayernwerken geht es mit dieser Planung dort um ein großes Geschäft, aber nicht um das, was sie vorgeben, nämlich die Sicherung der Stromversorgung in der Region Mittelfranken.

Was an der Planung des Bayernwerks so ärgerlich ist, das ist, daß man jegliches Alternativkonzept unterläßt, daß man überhaupt nicht danach sucht, ob es alternative Planungsmöglichkeiten gibt. Wir haben in unseren Anträgen vorgeschlagen, daß man einmal auslotet, welche Stromeinsparungspotentiale in diesem großen mittelfränkischen Ballungsraum vorhanden sind. Da stellt man sich nun aber hin und sagt, das haben wir alles untersucht, da geht nichts mehr, wir brauchen mehr Strom. Nichts ist untersucht! Reden Sie doch mal mit den Leuten vor Ort. Es gibt kein Konzept.

Erster Vizepräsident Möslein: Gestatten Sie eine Zwischenfrage – –

Dr. Ritzer (SPD): Einen Augenblick bitte, Herr Präsident. – Es gibt keine Kenntnis darüber, wie die Verbrauchsstruktur ist. Darum sagen wir, machen wir einen Stromverbrauchsatlas und schauen wir uns das mal an, und sagen wir, laßt uns ein Alternativkonzept machen. Schließlich kostet dieses Kraftwerk nach den jetzigen Planungen 2,2 Milliarden DM. Dazu gibt es eine Studie des Pestel-Instituts. Es wäre doch mal zu überlegen, wie diese 2,2 Milliarden DM investiert werden könnten, um den gleichen Effekt zu erzielen, nämlich anstatt 750 Megawatt hinzuzubauen 750 Megawatt einzusparen. Das wäre des Schweißes der Edlen wert. Aber nein, die Bayernwerke verweigern sich einer solchen Überlegung.

Erster Vizepräsident Möslein: Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage? – Bitte!

Hofmann (CSU): Herr Kollege Dr. Ritzer, können Sie dem Hohen Hause erklären, an wen die Bayernwerke

im Raum Nürnberg-Fürth-Erlangen Strom verkaufen? Und zweitens, können Sie mitteilen, ob die Wachstumsregion – –

Erster Vizepräsident Möslein: Das ist jetzt eine zweite Frage.

(Abg. Hofmann: Hab' ich doch gesagt! – Heiterkeit)

– Es wird aber nur eine zugelassen.

Dr. Ritzer (SPD): Herzlichen Dank, Herr Kollege Hofmann, für die hilfreichen Fragen. Natürlich kann man es sich so leicht machen wie Sie und sagen, die verkaufen Strom an die Stadtwerke Nürnberg und Erlangen, an die Energieversorgung Oberfranken usw., die müßten sparen und nicht die Bayernwerke. So leicht könnte man es sich machen.

Erster Vizepräsident Möslein: Gestatten Sie eine zweite Zwischenfrage des Herrn Kollegen Hofmann?

Dr. Ritzer (SPD): Ich fürchte langsam um meine Redezeit. – Man kann es sich auch so leicht machen wie die Bayernwerke und sagen: Wir haben Abwärme, die haben die Stadtwerke abzunehmen. Wir haben ein Abwärmekonzept. Aber es gibt halt bereits viel zu viel Abwärme und andere Konzepte in der Region. Das heißt, daß die Basis der Planung der Bayernwerke nicht stimmt.

Das Ziel unserer Anträge ist es, über solche Alternativkonzepte, über einen Stromverbrauchsatlas und über die Frage, wo denn Einsparpotentiale sind, eine alternative Planung herzubekommen. Nun verstehe ich natürlich die Aufregtheit des Herrn Kollegen Hofmann schon ein wenig; denn wenn dieser Standort scheitert, steht Eggolsheim als Alternative im Standortsicherungsplan,

(Abg. Hiersemann: So ist es!)

und deswegen habe ich viel Verständnis für den Kollegen. Aber lieber Kollege Hofmann, ich bin dann gerne bereit, wenn der Standort Eggolsheim diskutiert wird, mit Ihnen gemeinsam die gleichen peinlichen Fragen für das Bayernwerk zu formulieren wie jetzt für den Standort Frauenaurach.

Erster Vizepräsident Möslein: Gestatten Sie jetzt die Zwischenfrage des Kollegen Hofmann? –

Dr. Ritzer (SPD): Nein. Ich möchte noch auf ein paar Umstände aufmerksam machen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CSU, die CSU-Staatsregierung hat sich hinter die internationalen Abkommen zur Klimapolitik gestellt. Wir haben Abkommen unterschrieben, CO₂ in der Größenordnung von 30 Prozent in den nächsten Jahren einzusparen. Da sind wir mal gespannt, wie es läuft.

(Abg. Kaul: Was tragen die SPD-Länder dazu bei?)

Da geht es an den Verkehrsbereich, Herr Kollege Kaul, und dann auch an den Energiebereich. Aber aus der Energiewirtschaft kommen höchst unter-

(Dr. Ritzer [SPD])

schiedliche Botschaften. Ich weiß nicht, ob Sie zur Kenntnis genommen haben, daß jüngst der Vorsitzende der VDEW Deutschland, Herr Horst Magerl – um da keine Verwandtschaft mit dem Kollegen der GRÜNEN herzustellen – gesagt hat, Deutschland habe bereits viel zu viel Kohle in der Grundlast. Nun frage ich Sie, wenn ich diese Aussage hernehme, ob die Bayernwerke nicht genau die falsche Politik machen.

(Abg. Kaul: Dann bauen wir ein Atomkraftwerk! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Und es muß doch die Frage gestellt werden: Wie können wir bewerkstelligen, daß diese CO₂-Problematik verringert wird? Dazu gibt es halt das Konzept der Kraft-Wärme-Kopplung. Da stellen Sie mit Ihrer Fraktion auch schöne Anträge und stimmen grundsätzlich den Ergebnissen der Klima-Enquete-Kommission im Deutschen Bundestag zu. Das Ja zur Wärme-Kraft-Kopplung kommt heute leicht jedermann von den Lippen. Nur im ersten Moment, wo es wirklich ernst wird, nämlich bei einem Großkraftwerk mit einer Riesenemission an CO₂ bei 750 Megawatt elektrisch, was thermisch die dreifache Größenordnung bedeutet, fallen wir dann wieder um und sagen: Nein, die Alternativen gelten nicht, wir müssen ein Großkraftwerk bauen, anders ist es nicht darstellbar. Meine Damen und Herren von der CSU, so einfach ist das alles nicht.

Ich habe jetzt in den Ferien mit großem Interesse das Buch „Kurswechsel“ gelesen. Das haben Unternehmer unter dem Vorsitz von Herrn Schmidheiny von ABB in der Schweiz geschrieben zur Vorbereitung der UNO-Umweltkonferenz in Rio. Dort wird zum Thema Energie vorgeschlagen, das Ausschöpfen von Einsparpotentialen und den Stromverbrauch zu untersuchen. Es wird vor allem vorgeschlagen, man müsse andere Strukturen wählen, man müsse die Kraft-Wärme-Kopplung organisieren, wenn auch mit kleinen Blockheizkraftwerken und ähnlichen Ideen, und man müsse die alternativen Energien forcieren. – Die Frage ist jetzt, nehmen wir das alles ernst oder nicht. Ich glaube, daß unsere Bayernwerke im Management die falschen Leute haben. Die sind einfach nicht flexibel genug, um auf die neuen Forderungen der Gegenwart einzugehen. Wenn ich so sagen darf: Der Freistaat Bayern nimmt seinen Einfluß als Mehrheitsgesellschafter dieser Firma nicht wahr. Es bestünde ja durchaus die Möglichkeit, über den Aufsichtsrat Einfluß zu nehmen. Aber auch das geschieht nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der CSU, die energiepolitische Konzeption, die da sichtbar wird, können Sie nicht bringen. Ich möchte sogar einräumen, daß am Ende eines von uns vorgeschlagenen Überlegungsprozesses immer noch das Ergebnis stehen kann, wir brauchen Kraftwerkszubau. Nur, wenn es genau umgekehrt geht, daß man Alternativen überhaupt nicht prüft und sich keine Mühe gibt, sondern sich apodiktisch hinstellt und sagt: Hier haben wir einen Standort, hier bauen wir, ob sich die

Welt verändert hat oder nicht, das ist uns gleichgültig, dann wird natürlich nichts aus einem rationalen Dialog. Dann können Sie auch nicht erwarten, daß eine kritische Bürgerschaft dem zustimmt.

(Abg. Hofmann: Dann könnte es zu spät sein!)

Die Bayernwerke haben immer so schöne Slogans. Im Prinzip gehe alles, ohne Strom laufe nichts. Hier in diesem Falle geht es ganz anders.

(Signal des Präsidenten)

– Herr Präsident, ich bin schon fertig. Die Bayernwerk-Leute sagen, im Prinzip gehe viel, aber „mit uns läuft nichts“.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Wortmeldung der Abgeordnete Kamm. Sie haben das Wort.

Kamm (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Situation um das geplante neue Großkraftwerk Franken III ist für uns GRÜNE eigentlich recht einfach. Hier versuchen die Bayernwerke ein neues Kohlekraftwerk mit 750 Megawatt zu bauen, aber vor Ort in der Region hat sich erfreulicherweise ein breites Bündnis von Bürgerinnen und Bürgern ergeben, die sagen, das ist eigentlich nur Fortsetzung einer überkommenen Energiepolitik, wir müssen heute etwas Besseres machen, wir lehnen diese Politik ab – Frau Würdinger, Sie haben das wahrscheinlich auch schon in der Zeitung gelesen – gerade angesichts des Ziels, zu dem sich die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet hat, die CO₂-Emissionen um 25 bis 30 Prozent zu reduzieren. Deshalb macht es keinen Sinn, hier ein zentrales neues Kohlekraftwerk zu bauen.

Wir GRÜNEN sind der Ansicht: Die Alternative ist klar, wir müssen etwas tun und Strom sparen. Strom, den wir natürlich brauchen, müssen wir darüber hinaus wesentlich intelligenter erzeugen, das heißt, nicht mehr in zentralen Großkraftwerken, wo im Grunde nur ein Drittel der eingesetzten Primärenergie zu Strom wird und zwei Drittel als Abfallwärme ans Kühlwasser oder an die Kühlluft abgegeben werden. Davon müssen wir Abschied nehmen und die Abfallwärme bei der Stromproduktion nutzen. Das gelingt aber nur, wenn wir Abschied nehmen von zentralen Großkraftwerken und übergehen zu kleineren dezentralen Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen. Das ist die Botschaft – Herr Kaul kennt sie schon, er zieht natürlich keine Konsequenzen daraus. Es ist natürlich verblüffend, daß man von einem Vorsitzenden des Umweltausschusses so etwas hört. Wenn Sie das letzte Gutachten des Umweltsachverständigenrates gelesen haben,

(Abg. Kaul: Habe ich!)

dann können Sie dem nicht zustimmen, oder Sie haben es nicht verstanden. Dieser Sachverständigenrat hat eindringlich gemahnt, daß eine bessere Energiepolitik gerade bedeutet, Kraft-Wärme-Kopplung in Deutschland massiv auszubauen, ihr Potential nicht

(Kamm [DIE GRÜNEN])

nur zu verdoppeln, sondern zu verdrei- oder zu vervierfachen.

Aber, damit komme ich zu Franken III zurück, es funktioniert nicht bei einem 750-Megawatt-Kraftwerk, wo Sie, über den Daumen gesehen ca. 1500 Megawatt thermische Wärme haben, die man als Nah- oder Fernwärme nutzen kann; die können Sie nur nutzen, wenn Sie kleinere Kraftwerke bauen, verbrauchernäher. Nur dann können Sie diese Abfallwärme nutzen. Deswegen die Initiativen dort vor Ort gegen diesen Bau eines zentralen Großkraftwerkes, und deswegen sind auch die GRÜNEN dagegen.

(Abg. Hofmann: An welche Kraftwerke denken Sie dann?)

– Herr Hofmann, das ist eine interessante Frage. Gar nicht weit von Ihnen entfernt stellt die Firma Fichtel & Sachs in Schweinfurt Blockheizkraftwerke her, nur um einmal die untere Bandbreite zu beleuchten. Das sind Blockheizkraftwerke mit fünf, sechs bis zehn Kilowatt thermischer Leistung. Das sind Anlagen, die wir beispielsweise schon im Einfamilienhausbereich einsetzen können. In meiner Heimatstadt Augsburg baut die Firma MAN natürlich wesentlich größere Anlagen, je nach Verbraucher können wir da sehr viel machen. Nur haben diese Anlagen am Markt keine Chance, solange die Energiepreise so niedrig sind, solange wir uns das Energieverpulvern leisten können und wir von den Energieversorgungsunternehmen immer wieder unter Ausnutzung ihrer Monopol-situation gedrängt werden, zentrale Großanlagen zu bauen, die in meinen Augen, das möchte ich den Herren der Bayernwerke sagen, überkommenes Denken sind. Die Herren von der Bayernwerk AG könnten ihr Geschäft auf sinnvolle Weise mit der Struktur machen, die ich gerade beschrieben habe, sie könnten sich durchaus auf eine solche Energiewirtschaft einlassen.

Die Bürgerinitiativen dort haben fünf Forderungen erhoben, die wir uns zu eigen machen:

Die erste Forderung ist auch im Gespräch mit dem Umweltministerium diskutiert worden, und das Umweltministerium hat durch die Spitze des Hauses gesagt, es könnte sich das meiste auch zu eigen machen. So soll als erste Forderung eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden, die ins Raumordnungsverfahren einbezogen werden soll. Im Rahmen dieser Umweltverträglichkeitsprüfung sollen auch Alternativen bedacht und bewertet werden.

Zweitens soll in der Fernwärmestudie, die in der Region ansteht, auf Machbarkeit und Wirtschaftlichkeit bewertet werden. Es ist ganz wichtig, daß wir die Wirtschaftlichkeit miteinbeziehen. Diese Fernwärmestudie soll genauso in das Raumordnungsverfahren Eingang finden.

Drittens soll, um den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit zu geben, ihre Erkenntnisse miteinfließen zu lassen, eine erneute Öffentlichkeitsbeteiligung durchgeführt werden, in der sowohl die

Umweltverträglichkeitsprüfung als auch die Fernwärmestudie miterörtert werden.

Zum vierten und fünften soll Bayern sich zum Ziel der CO₂-Reduktion bekennen.

Meine Damen und Herren, wir mögen zu so später Stunde im Bayerischen Landtag natürlich etwas flapsig hin- und herdiskutieren, aber bedenken Sie bitte: Die Entwicklung, die wir bei CO₂ mit einem weiteren Anstieg der Konzentration in der Atmosphäre anstelle der verabredeten Reduktion haben, ist für Länder in der Dritten Welt wie Bangladesh eine Kriegserklärung. Wenn in diesen Ländern der Meeresspiegel in 100 Jahren um einen Meter steigt, dann sind 20 bis 30 Prozent des bewohnten Bodens unter Wasser. Das ist für sie eine Kriegserklärung in einem Ausmaß, das wir uns bisher nicht vorgestellt haben. Deswegen soll sich auch Bayern zum Ziel einer CO₂-Reduktion um 25 Prozent verpflichten.

Soweit die fünf Forderungen. Herr Kaul, ich denke, es ist intellektuell nicht redlich, begründet zu sagen, daß CO₂-Reduktion gleich Atomstrom ist, sondern vorrangig als erstes Ziel der Energiepolitik ist Energieeinsparung im konkreten Falle.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Wortmeldung der Kollege Klinger. Sie haben das Wort.

Klinger (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! An diesem Thema wird wieder einmal deutlich, wie widersprüchlich die SPD ist, wie doppeldeutig und zweideutig ihre Politik ist.

(Abg. Hiersemann: Wieso die SPD?)

– Die SPD, ich sage das ganz bewußt, weil wir heute in den Debatten zum Kultus- und Wissenschaftshaushalt wie auch zum Wirtschaftshaushalt über den Wirtschaftsstandort Bayern gesprochen haben, Herr Kollege Hiersemann. Da ruft Ihr Kollege Kaiser „Hui“, aber wenn es dann um Vorschläge geht, den Wirtschaftsstandort Bayern konkret auszuformen, ruft der Kollege Ritzer „Pfui“. Ich denke an die Diskussion vor einigen Tagen im Zusammenhang mit dem Forschungsreaktor Garching, da rief Ihr Kollege Hering „Hui“ und zum gleichen Zeitpunkt rief der Kollege Kolo „Pfui“ und sagte: So nicht!

Das nenne ich widersprüchlich, doppeldeutig, da ist keine Linie. Meine Herren von der Fraktionsspitze der SPD, Sie haben sicherlich noch sehr viel zu tun, packen Sie es an, damit wir endlich von Ihnen zur Wirtschaftspolitik und zur Energiepolitik in Bayern klare Aussagen bekommen.

Kollege Ritzer redet von geänderten Rahmenbedingungen und sagt, es gehe nicht um eine Ja-Nein-Entscheidung. Für die SPD ist das natürlich keine Ja-Nein-Entscheidung, sondern eine Jein-Entscheidung, wenn man sich ansieht, was Sie heute geboten haben. Wenn Sie von Klimapolitik reden, müßten Sie eigentlich konsequenterweise ein Ja zur Kernkraftpolitik sagen. Dazu sind Sie aber natürlich nicht in der

(Klinger [CSU])

Lage, da sind Sie widersprüchlich, doppeldeutig, ambivalent und zwiespältig.

(Zuruf des Abg. Dr. Ritzer)

Dann kommen Sie mit einem Alternativkonzept, Herr Kollege Ritzer, und behaupten, dies sei der Stein der Weisen. Ihr Alternativkonzept soll dazu dienen, Franken III zu verhindern. Das müssen Sie halt deutlich sagen. Die Forderungen, die in Ihren Anträgen stehen, sind Scheinaktivitäten und Scheinlösungen, die Sie im Bereich Erlangen zum besten geben, um die Gemüter der Bürger zu beruhigen. Sie sind, böse hätte ich beinahe gesagt, aber böse ist es gar nicht, es sind Wurzelsepp-Konzepte, weil Sie sich weitgehend im Bereich der GRÜNEN bewegen.

Ich möchte ein paar Sätze dazu sagen. Sie fordern ein Stromeinsparungskonzept. Sie wissen, daß Franken II keiner speziellen Region innerhalb des Versorgungsgebietes der Bayernwerke zuzuordnen ist, vielmehr Franken II eben für ganz Bayern Strom über die Bayernwerke ausspeist.

(Abg. Hiersemann: Das sagen Sie mal Herrn Hofmann!)

Dann ist in diesem Zusammenhang abzuklären, ob der technische und finanzielle Aufwand für ein solches Stromeinsparungskonzept sich überhaupt rentiert. Außerdem ist noch unsicher und unklar, ob die gewonnenen Erkenntnisse auch tatsächlich umgesetzt werden können. Des weiteren ist fraglich, ich sage es nochmal, ob der Aufwand für ein solches Einsparungskonzept überhaupt in Relation zum erreichbaren Erfolg steht. Ich drücke mich sehr vorsichtig aus, weil es sicherlich nicht der Fall ist.

In dem zweiten Antrag reden Sie von dezentraler Deckung eines etwaigen Stromdefizits durch Blockheizkraftwerke. Blockheizkraftwerke aber spielen nur eine marginale Rolle bei der Kompensation bzw. der Deckung des bayerischen Lastzuwachses. Das muß man einmal ganz deutlich sagen. Derzeit haben wir ein Potential von 120 Megawatt. Längerfristig, das haben Untersuchungen ergeben, ist wirtschaftlich ausbauwürdig nur ein Blockheizkraftwerkspotential von lediglich 300 Megawatt denkbar. Eine ähnlich geartete Studie gibt es offensichtlich schon.

Ihr dritter Antrag beinhaltet den Stromverbrauchsatlas. Der Sinn eines solchen Stromverbrauchsatlasses ist wirklich nicht ersichtlich. Aus einem solchen Atlas sollen Versorgungsschwerpunkte erkennbar sein, und es soll die Stromverbrauchsentwicklung seit 1986 ersichtlich sein. Ich frage mich, welchen praktischen Nährwert dies haben soll. Die Stromverbrauchsentwicklung ist doch bekannt. Der Stromverbrauch in Mittelfranken unterscheidet sich sicherlich nicht, zumindest nicht signifikant, von der Entwicklung im übrigen Bayern.

Tatsache ist, meine Damen und Herren, daß Ende des Jahrzehntes ein zusätzlicher Bedarf an Kraftwerksleistung in Bayern notwendig sein wird. Der Bau des Kraftwerkblocks ist energiewirtschaftlich notwendig. Ab 1995 ist mit einem stetig

steigenden Strombedarf zu rechnen. Wenn keine zusätzliche Kraftwerksleistung bereitgestellt wird, ist die Versorgungssicherheit Bayerns gefährdet. Ab 1998 ist im Versorgungsgebiet der Bayernwerke ein Fehlbedarf von etwa 420 Megawatt zu erwarten, und dann ein Fehlbedarf von etwa 1000 Megawatt. Diese Prognosen, meine Damen und Herren, sind sehr vorsichtig und äußerst sorgfältig kalkuliert. Für den mittelfränkischen Wirtschaftsraum, das sage ich vor allem den Kollegen aus Mittelfranken, reichen die vorhandenen Kraftwerkskapazitäten nicht aus, um den regionalen Bedarf zu decken. Sie fordern ständig, den Wirtschaftsstandort Mittelfranken zu verbessern, aber wenn es um konkrete Umformung geht, dann sind Sie, meine Damen und Herren, dazu nicht bereit, Sie betreiben einfach eine doppeldeutige und widersprüchliche Politik.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ab 1997/98 ist die Versorgungssicherheit nicht länger gegeben. Sie ist kurzfristig auch nicht wiederherstellbar. Zwar ist es richtig, daß Energieeinsparung im Strombereich die Zuwachsraten bisher verringert hat, sie hat sie aber nie zu einem Stillstand gebracht. Das muß man auch sehen. Die Zuwachsraten sind nicht zum Stillstand gekommen. Ich wiederhole: Bis zum Ende des Jahrzehntes sind Kapazitätsengpässe bei der Stromerzeugung zu erwarten.

Noch ein paar Sätze zur Bedeutung dieser Situation nicht nur für Franken, sondern für den Wirtschaftsstandort Bayern. Energie ist ein wichtiger Standortfaktor. In Zukunft wird, das haben wir heute in Reden oft gehört, die wirtschaftliche Zweckmäßigkeit über neue Produktionsstandorte entscheiden. Durch die Aufhebung nationaler Hemmnisse und Sonderlasten wird es im europäischen Strommarkt zu einer Preisanpassung kommen, wobei wir ganz erheblich höhere Energiekosten als die übrigen Länder Europas haben, oder es werden sich die Strompreisdifferenzen verhärten, und es wird dadurch zu Abwanderungen aus Gebieten mit hohen Strompreisen in strompreisgünstigere Regionen kommen.

Wir haben heute oft gehört, Investitionen seien in Mitteleuropa und in Osteuropa schneller und großzügiger realisierbar. Die Zulassungs- und Genehmigungsverfahren dauern weit länger als die Bauzeiten einer Produktionsanlage, so daß eine Vielzahl von Unternehmen heute bevorzugt in die CSFR und nach Ungarn auswandern und dort investieren. Ich sage noch einmal: Energie ist ein Kostenfaktor. Energieintensive Unternehmen wandern an Standorte ab, die günstigere Ausgangsvoraussetzungen in bezug auf den Kostenfaktor Energie bieten.

Wir klagen heute über die Abwanderung von Kapital, und wir klagen über die Abwanderung von Arbeitsplätzen, Sie tun es auch. Wenn es aber darum geht, die Attraktivität eines Standortes, wie in diesem Falle, zu sichern, dann drücken Sie sich vor den Entscheidungen, die das Kapital im Lande behalten. Sie drücken sich auch vor Entscheidungen, die die Arbeitsplätze im Lande behalten, und Sie drücken sich vor Entscheidungen, die das Kapital anlocken, das Investitionen sichern könnte.

(Klinger [CSU])

Ich bedauere, daß Ihnen der Mut fehlt für eine politische Entscheidung, die Perspektiven eröffnet. Herr Kollege Ritzer, Sie haben gesagt, wir hätten keine Perspektive. Das hier ist eine Entscheidung, die Perspektiven auch für unseren mittelfränkischen Raum aufzeigt. Wenn Sie aus Ihrer tagespolitischen Sicht diese Perspektive oft nicht mehr sehen, dann ist das bedauerlich.

Ich wiederhole, was Sie als Alternativkonzept anbieten, sind nur Scheinaktivitäten und Scheinlösungen. Wir brauchen eine preiswerte Energie in der Zukunft, sie ist Grundvoraussetzung für eine gute Standortentwicklung. Immer wenn es darum geht, konkrete Entscheidungen zu treffen, sind Sie aus den genannten Gründen dazu nicht in der Lage. Wir werden Ihre Anträge ablehnen. Danke schön.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslein: Nächster Redner ist der Kollege Hiersemann.

Hiersemann (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Klinger, logisch war das nicht, was Sie gesagt haben.

(Beifall bei der SPD)

Können Sie mir mal erklären, was der Bau eines Kraftwerkes mit dem Wirtschaftsstandort Mittelfranken zu tun haben soll, nachdem Sie selbst vorher davon gesprochen haben, daß Franken II und III ganz Bayern mit Strom beliefern?

(Zuruf des Abg. Klinger)

– Nein, Sie haben sich in Ihren eigenen Aussagen gefangen.

Wissen Sie, was entscheidend ist für den Wirtschaftsstandort Mittelfranken? Zum Beispiel, welche Luftqualität dort herrscht, das ist entscheidend für die Ansiedlung von Betrieben. Sie wissen ganz genau, und deswegen tut das besonders weh, wenn Sie als Mittelfranke hier reden und so etwas verzapfen, daß die Luftbelastung des Ballungsraums Nürnberg-Fürth-Erlangen heute schon extrem hoch ist und daß sich schlichtweg eine weitere Dreckschleuder, selbst wenn sie modernst ausgelegt ist, in einem solchen Bereich verbietet.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Das müßte ein gemeinsames Anliegen aller Mittelfranken sein; aber anscheinend berührt Sie das nicht sonderlich.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Im übrigen lasse ich nicht zu, Herr Kollege Klinger, daß Sie so tun, als sei dies hier ein Kampf der Ideologen von seiten der SPD und der GRÜNEN. Nein, das ist ein gemeinsames Anliegen aller politischen Kräfte im Stadtrat Erlangen einschließlich der CSU, Herr Kollege Klinger.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Hofmann?

Hiersemann (SPD): Dem Herrn Hofmann gestatte ich jede Zwischenfrage.

Hofmann (CSU): Herr Kollege Hiersemann, nachdem Sie die außerordentliche Güte haben, diese Zwischenfrage zuzulassen: Sind Sie in der Lage, uns zu erklären, ob die Wachstumsregion Erlangen-Fürth-Nürnberg Stromimport- oder Stromexportregion ist?

Hiersemann (SPD): Herr Kollege Hofmann, ich verstehe Ihre Befürchtungen durchaus. Ich kann Ihnen nur sagen: Auch wenn Franken III nicht gebaut wird, werden in Forchheim nicht die Lichter ausgehen.

(Widerspruch bei der CSU)

– Also, wissen Sie, das Problem ist ein völlig anderes.

(Zuruf von der CSU: Das ist schon langsam peinlich!)

– Langsam, ich diskutiere doch gar nicht die Frage, ob eine zusätzliche Kraftwerkskapazität erforderlich ist oder nicht, sondern ich sage: Der Standort ist auf gar keinen Fall geeignet wegen der hohen Luftbelastung – erstens. Und zweitens haben wir immer wieder, darauf hat der Kollege Ritzer mit Recht hingewiesen, zusammen gefordert, daß dann, wenn Kraftwerkskapazitäten geschaffen werden, sie so ausgelegt sein müssen, daß ökologisch vernünftig die Wärme ausgekoppelt und verwendet werden kann. Wärmeauskoppelung aus einem 750-MW-Kraftwerk ist in dem Ballungsraum nicht verkräftbar.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Das haben alle Städte hinreichend deutlich gemacht. Das heißt, wir bauen an einem Standort, wo wir von vornherein wissen, daß wir bei 750 MW die Wärme nicht verwenden können, weder in Nürnberg noch in Fürth noch in Erlangen.

(Widerspruch bei der CSU)

So. Und wenn wir dazu kommen, dann stellt sich eben in der Tat die Frage, ob ich nicht zu kleineren, dezentralen Einheiten kommen muß, wo ich vernünftige Kraft-Wärme-Kopplung machen kann, wo ich ökologisch sauberer arbeiten kann und die Bürger weniger belastet, als das dort der Fall ist.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von der CSU)

– Wissen Sie, ich staune ein bißchen über die gesamte Diskussion. Der Kollege Ritzer hat ja versucht, Sie auf die richtige Schiene zu bringen. Sie haben dann versucht, das wieder kaputtzumachen. Die Anträge beschäftigen sich doch gar nicht mit der Frage, ob da nun gebaut werden soll oder nicht. Das ist doch gar nicht Gegenstand. Keiner dieser drei Anträge hat den Inhalt: Nein zum Bau von Franken III!

Hintergrund ist etwas völlig anderes, und das müßte an sich auch in Ihrem Interesse sein; deswegen begreife ich Ihr Abstimmungsverhalten überhaupt nicht,

(Hiersemann [SPD])

außer es ist ideologische Borniertheit und Verschraubtheit.

Sie haben einen massenhaften Protest in Erlangen und Umgebung gegen dieses Franken III. Der Kollege Dr. Maier weiß, wovon ich rede. Sie haben die gemeinsame Anstrengung aller politischer Kräfte in diesem Ballungsraum, zumindest der Stadt Erlangen, gegen Franken III. Und Sie stellen sich hierher und wollen schlicht Alternativuntersuchungen verweigern, Herr Klinger! Wissen Sie, was das ist? Sie prügeln die Bürger, die sagen: Wir sind gegen dieses Bauwerk, zeigt uns Alternativen, macht uns deutlich, warum – mit Hohnlachen.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Sind Sie denn zu feige, Alternativuntersuchungen durchzuführen, weil Sie vielleicht befürchten, es könnte etwas anderes herauskommen?!

Das muß doch Politik leisten, wenn Menschen Angst haben, ihnen klarzumachen, daß es keine Alternative dazu gibt, weil, weil, weil, weil. Aber Sie verweigern ja Alternativuntersuchungen. Was ist denn das für eine Art von Politik?!

Sie müßten doch gerade, wenn Sie Franken III an dem Standort wollen, sagen: Jawohl, wir machen diese Untersuchungen, weil sie zwangsläufig ergeben werden, daß Franken III dort gebaut werden muß. – Warum stimmen Sie dann nicht zu? Oder haben Sie Angst,

(Abg. Klinger: Überhaupt nicht!)

daß etwas anderes herauskommt?

Ich kann nur sagen: Was Sie hier machen, ist ein schäbiges Versteckspiel und ein Drücken um die Verantwortung gegenüber den Menschen in diesem Ballungsraum.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Ich habe keinerlei Verständnis dafür. Selbst diejenigen, die meinen, ein Großkraftwerk an diesem Standort muß gebaut werden, müßten gerade diesen drei Anträgen zustimmen, um die Begründetheit ihrer eigenen Meinung in die Debatte einbringen zu können. Wer die Zustimmung verweigert, ist schlicht feige.

(Beifall bei SPD und GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Möslein: Das Wort erteile ich dem Herrn Staatssekretär im Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr.

Staatssekretär Zeller: Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich mich bedanken für die Ausführungen von Kollegen Klinger, weil sie mit dem übereinstimmen, was auch die Meinung des bayerischen Wirtschafts- und Verkehrsministeriums ist. Ich darf aber einige Punkte zu dem ausführen, was die Redner der Opposition gesagt haben. Ich hoffe, daß wir dabei wieder etwas zur Sachlichkeit zurückkommen.

Herr Kollege Dr. Ritzer, es nützt nichts, wenn Sie Unternehmer, ob das die Bayernwerke sind oder wer auch sonst, in einer Art und Weise angreifen, die ich einfach so nicht akzeptieren kann. Diese Unternehmer, diese Vorstandsvorsitzenden oder wer immer das ist, haben in ihren Überlegungen immer auch den Wirtschaftsstandort Bayern mit im Auge, wenn es um Energieversorgungssicherheit, preisgünstige Energie und umweltfreundliche Energie geht. Ich glaube, es ist zu oberflächlich, wie Sie es tun, das einfach mehr oder weniger negativ in Bausch und Bogen zu beurteilen.

Das zweite, was ich ansprechen möchte, ist eine Antwort auf die Frage, die Sie gestellt haben, Kollege Kamm, ob wir in Bayern denn noch nicht die Klimaproblematik kapiert hätten, die Entscheidungen des Bundes, bis zum Jahre 2005 die CO₂-Emissionen abzusenken, nicht ernst nähmen. Natürlich nehmen wir das ernst, und niemand von der Bayerischen Staatsregierung hat bis heute erklärt, daß wir dieses Absenken nicht auch als politisches, als energiepolitisches Ziel vertreten. Nur muß man auch deutlich sagen, Herr Kollege Kamm: Bei der derzeitigen Produktion von Strom bräuchte Bayern diese Zielvorstellung nicht mehr anzugehen, weil wir bereits heute nicht nur 25 Prozent, die gefordert sind, sondern ein Drittel weniger CO₂ erzeugen als im Durchschnitt der Bundesrepublik Deutschland. Wir sind also bereits deutscher Meister oder nahezu Europameister, vielleicht sogar fast Weltmeister. Da brauchen wir uns von Ihnen nicht vorhalten zu lassen, diese Zielvorstellung nicht akzeptieren zu wollen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kamm?

Staatssekretär Zeller: Bitte schön!

Kamm (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär Zeller, können Sie mir sagen, wie Bayern seinen 25-Prozent-Anteil von 1987 bis 2005 bei der CO₂-Reduktion bewerkstelligen will, was für Hauptmaßnahmen Sie ergreifen wollen? Sie können ja nicht sagen: Wir haben heute schon Kernkraftwerke, die in Nordrhein-Westfalen haben Kohlekraftwerke, insofern sind wir schon aus dem Schneider. 25 Prozent müssen ja jetzt erbracht werden. Was sind Ihre Maßnahmen?

Staatssekretär Zeller: Hören Sie, Herr Kollege Kamm, das ist natürlich genau Ihre Masche, daß Sie auf der einen Seite die Kernenergie mit allem, was Sie an Energie und an Emotionen haben, bekämpfen, aber dann auf der anderen Seite solche Fragen stellen. Das ist nicht redlich und ist nicht ehrlich. Dies muß ich einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der CSU)

Da müssen Sie sich endlich einmal zu etwas bekennen. Und da muß ich auch zum Kollegen Dr. Ritzer

(Staatssekretär Zeller)

sagen: Es geht doch nicht an, daß Sie auf der einen Seite kritisieren --

(Zurufe von den GRÜNEN: Antwort!)

- Habe ich doch gesagt!

(Lachen bei den GRÜNEN - Weitere Zurufe)

- Ja, entschuldigen Sie! Ich habe Ihnen ganz genau gesagt: Dann sollen Sie hier auch Stellung beziehen, dann will ich von Ihnen die Antwort wissen, ob Sie für die Kernenergie sind oder ob Sie für die Kohleverstromung sind. Für welches von beiden sind Sie? Dann kann ich auch weitere Antwort geben.

(Zuruf von den GRÜNEN: Sie sind ja schlimmer als der Herr Lang!)

- Jetzt lassen Sie mich bitte weiterreden!

(Anhaltende Unruhe bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Mösllein: Gestatten Sie eine zweite Zwischenfrage des Abgeordneten Kamm?

Kamm (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär Zeller, nachdem ja die Stromerzeugung in Bayern schon zu etwa 70 Prozent aus Kernenergie erfolgt, können Sie mir sagen, wie in Bayern jetzt noch eine 25prozentige CO₂-Reduktion erreicht werden soll?

(Zuruf von der CSU: Da sollen erst einmal andere Bundesländer hinterherkommen!)

Staatssekretär Zeller: Herr Kollege Kamm, Sie wissen ganz genau, daß nicht nur die Stromerzeugung, sondern auch der Kfz-Verkehr und viele andere Dinge bei der CO₂-Reduzierung eine Rolle spielen. Dies muß man deutlich hier mit ansprechen. Beispielsweise müßten Sie dann auch die Kühe zu einer weiteren CO-Reduzierung abschaffen.

Das nächste, was ich in diesem Zusammenhang ansprechen möchte, Herr Kollege Dr. Ritzler, ist Ihre Kritik an der sogenannten Kohlegrundlast. Sagen Sie mir doch endlich einmal, was Sie wollen! Sie wissen doch ganz genau, daß der bayerische Stromabnehmer, vom kleinen Privathaushalt bis zur Industrie, im Jahr knapp drei Milliarden DM für die Kohleverstromung bezahlt. Da müssen Sie schon einmal sagen, was Sie letzten Endes wollen. Ich darf es einmal etwas spaßhaft formulieren: Wenn man die Energie, den politischen Wind, den Sie hier machen, in elektrischen Strom umsetzen könnte, dann hätten wir in Bayern einen absoluten Überschuß.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte einen letzten Punkt ansprechen, ich sage es mit tiefem Ernst, Herr Kollege Hiersemann: Glauben Sie denn nicht, wenn wir den Wirtschaftsstandort Bundesrepublik Deutschland und Bayern bewerten, und zwar zunächst aus der Sicht von Genehmigungsverfahren, daß dabei sehr wohl alles geprüft wird?

Zweitens: Wie viele Jahre wollen Sie solche Entscheidungen hinauszögern? Die Quintessenz dann ist, daß der Strom aus Frankreich importiert wird. Frankreich

wird sich freuen, wenn man noch einige Megawatt in die Bundesrepublik Deutschland exportieren kann. Wollen Sie das? Wollen Sie Stromimporte von Frankreich oder von woanders her in die Bundesrepublik Deutschland und auch nach Bayern?

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie das wollen, dann müssen Sie das deutlich und klar formulieren.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben vorhin gesagt, wir würden das alles akzeptieren. Glauben Sie denn, wir freuen uns darüber, daß wir z. B. Kraftwerke, ganz gleich welcher Natur, errichten müssen? Der Kollege Klinger hat darauf hingewiesen, daß Blockheizkraftwerke uns nach Untersuchungen nicht mehr als 300 Megawatt in ganz Bayern bringen und daß wir derzeit schon etwa 250 Anlagen in Betrieb haben. Die sogenannten kleinen Anlagen, die z. B. für ein Haus gedacht sind, Sie haben die Firma MAN und ähnliche erwähnt, sind doch keine Alternative. Wir haben z. B. auch Industrien, die etwas mehr Stromdichte benötigen, um Arbeitsplätze in diesem Lande zu sichern.

Ich bitte diese drei Anträge, die ja verschiedene Bereiche beinhalten, abzulehnen, wie es bereits von Kollegen der CSU-Fraktion vorgeschlagen worden ist.

(Beifall bei der CSU - Abg. Bauereisen: Bravo!)

Erster Vizepräsident Mösllein: Als nächstem Redner erteile ich dem Abgeordneten Großer das Wort.

Großer (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Bauereisen, ich hatte nicht vor, ans Rednerpult zu gehen.

(Abg. Diethel: Aber?)

Aber nachdem der Kollege Klinger vorhin von nach wie vor steigendem Energiebedarf gesprochen hat, möchte ich ihm zumindest empfehlen, sich die Unterlagen der Haushaltsrede des Herrn Wirtschaftsministers auf den Seiten 82 ff. zu Gemüte zu führen. Die Wirtschaft hat nämlich schon längst damit begonnen, schon aus Produktionskostengründen, selber sparsam mit Energie umzugehen. Ich will die Entwicklung für Bayern von 1985 bis 1991 aufzeigen:

Bergbau und verarbeitendes Gewerbe von 94,0 t SKE auf 71,9 t, Bergbau von 164 auf 159,2, Grundstoff- und Produktionsgütergewerbe von 314,2 auf 245,5, Investitionsgüter produzierendes Gewerbe von 28,4 auf 22,7, Verbrauchsgüter produzierendes Gewerbe von 75,0 auf 68,8, Nahrungs- und Genussmittelgewerbe von 116,1 auf 93,1. Es gibt also Einsparungspotentiale, die längst genutzt werden. Wir sollten Anreize dazu bieten, daß dies auch in der Zukunft geschieht.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Abg. Bauereisen: Sehr richtig!)

Erster Vizepräsident Mösllein: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die allgemeine Aussprache ist geschlossen.

(Erster Vizepräsident Möslein)

Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werde ich die Tagesordnungspunkte wieder trennen.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Antrag auf Drucksache 12/4628, das ist der Tagesordnungspunkt 15. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung. Wer entgegen dieser Empfehlung für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen GRÜNE, SPD und FDP, eine Stimme aus den Reihen der CSU. Wer stimmt dagegen? – Das ist die Fraktion der CSU, das ist die Mehrheit. Wer enthält sich der Stimme? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Es folgt die Abstimmung über den Antrag auf Drucksache 12/4632, das ist der Tagesordnungspunkt 16. Auch hier wird von den Ausschüssen Ablehnung empfohlen. Wer entgegen dieser Empfehlung für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der FDP, der SPD und DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der CSU. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand.

(Frau Abg. Anneliese Fischer:
Der Christoph!)

– Das erfolgte nach der Abstimmung.

(Heiterkeit)

Ich habe festgestellt, daß sich der Kollege Dr. Christoph Maier an der Abstimmung nicht beteiligt hat. Als die Abstimmung stattfand, wandelte er von der Mitte des Saales gegen die Rückwand.

(Erneute Heiterkeit)

Ich lasse abstimmen über den Antrag auf Drucksache 12/4633, das ist der Tagesordnungspunkt 17. Auch hier empfehlen die Ausschüsse die Ablehnung des Antrages. Wer dagegen für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der FDP, der SPD und DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung aus den Reihen der CSU ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 18:

Antrag der Abgeordneten Lödermann, Köhler, Scheel und Fraktion DIE GRÜNEN betreffend Bericht der Staatsregierung zur Arbeit der Anlaufstellen für Fragen der Gleichstellung bei den bayerischen Ministerien sowie der Bayerischen Staatskanzlei (Drucksache 12/4704)

Über die Beratungen im Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik (Drucksache 12/6214) sollte die Frau Kollegin Scheel berichten. – Sie verzichtet. Gibt es Wortmeldungen? – Frau Abgeordnete Köhler!

Frau Köhler (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Als ich mir zu Beginn der Legislaturperiode die Broschüre des Arbeits- und Sozialministeriums „Frauenpolitik in Bayern“ ansah, war ich sehr überrascht, feststellen zu müssen,

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Daß es so viele gibt bei uns!)

daß in fünf bayerischen Ministerien Männer die Leiter der Anlaufstellen für Fragen der Gleichstellung sind.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Ist das so schlimm? – Weiterer Zuruf von der CSU: Emanzipation!)

– Hören Sie mir zu, dann können Sie selber beurteilen, ob Sie das gut finden oder nicht. Es sind dies folgende Ministerien: Wirtschaftsministerium, Innenministerium – hierzu ist anzumerken, daß die Stelle im Innenministerium noch die Rechtsaufsicht für die kommunalen Frauenbeauftragten hat –, Finanzministerium, Ministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Staatskanzlei. In allen diesen Ministerien müssen sich Frauen in Sachen Benachteiligung oder Diskriminierung an Männer wenden.

(Abg. Bauereisen: Es gibt doch Frauenbeauftragte!)

Natürlich weckte diese Tatsache mein Interesse, und so habe ich vor mehr als einem Jahr eine Anfrage gestellt und später dann einen Berichts Antrag, um über die Arbeit dieser Anlaufstellen für Fragen der Gleichstellung bei den bayerischen Ministerien und in der Staatskanzlei mehr zu erfahren. Ich war mir dabei nicht darüber im klaren, auf welch ablehnende Haltung der CSU dieses Anliegen stoßen werde. Ich wollte nur einen Bericht über die Arbeit, und gemeinhin, so sollte man meinen, besteht ein Interesse, über eine gelungene Arbeit und eine sinnvolle Einrichtung zu berichten. Folglich fragte ich mit Schreiben vom 13. August 1991 die Herren Leiter der Anlaufstellen für Fragen der Gleichstellung folgendes:

Seit wann sind Sie mit dieser Aufgabe betraut? Für welche weiteren bzw. anderen Aufgaben sind Sie noch zuständig? Halten Sie die Einrichtung einer Anlaufstelle für Fragen der Gleichstellung für eine wichtige Aufgabe? In welcher Form haben Sie sich auf dieses Amt vorbereitet und qualifiziert? Welche Maßnahmen haben Sie in Ihrer Funktion als Leiter der Anlaufstelle für Gleichstellungsfragen ergriffen, und was war das Ergebnis? Welche Anliegen werden an Sie in Sachen Gleichstellungsfragen herangetragen? Sind es vorwiegend Frauen oder vorwiegend Männer, die Sie konsultieren? Gibt es für diesen Bereich Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen? Wenn ja, welche? Halten Sie die Durchführung von Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für diesen Bereich für sinnvoll?

Das waren meine Fragen an die Herren, und ich bekam keine Antwort. Was mir beantwortet wurde, war lediglich eine allgemeine Anfrage zu Gleichstellungsstellen vom 13. August 1991. Über die konkrete Arbeit und Praxis der Gleichstellungsstellen bei den Ministerien bekam ich keine Antwort. Ich möchte aber über die Arbeit der Gleichstellungsstellen mehr erfahren, insbesondere darüber, ob und wie es sich auswirkt, wenn die Frauenbeauftragtenstellen von Männern besetzt sind.

(Frau Köhler [DIE GRÜNEN])

Nachdem ich auf dieses persönliche Schreiben keine Antwort bekommen habe, haben wir einen Berichts-antrag gestellt. Aber entgegen parlamentarischen Gepflogenheiten wurde in den Ausschußberatungen der Berichts-antrag abgelehnt. Während das Arbeits- und Sozialministerium sich große Mühe gibt, die Gleichstellungsstellen auf der unteren Ebene zu untersuchen, sie fortzuentwickeln und Kongresse zu veranstalten, verweigern Sie schlicht einen detaillierten Bericht über die Tätigkeit der Gleichstellungsstellen bei den Ministerien.

Warum wurden z. B. bei der Untersuchung des Arbeits- und Sozialministeriums lediglich die kommunalen Frauenbeauftragtenstellen untersucht und nicht auch die Gleichstellungsstellen der Ministerien in diese Untersuchung mit einbezogen? Damit zu argumentieren, daß die Arbeit der Gleichstellungsstellen in den Ministerien durch den Bericht von Frau Stamm abgedeckt sei, ist für mich eine sehr fadenscheinige Begründung. Es soll wohl von dem Problem abgelenkt werden, daß die Bayerische Staatsregierung nicht in der Lage oder vielleicht auch nicht willens ist, in wichtigen Ministerien die Frauenbeauftragtenstellen mit Frauen zu besetzen. Ich habe vorhin schon angeführt: Im Innenministerium hat ein Mann die Rechtsaufsicht über die vielen kommunalen Frauenbeauftragtenstellen. Ein Mann ist sozusagen Chef der Frauenbeauftragten.

Dies ist doch wohl nur in Bayern möglich. Von keinem anderen Bundesland ist bekannt, daß Frauenbeauftragtenstellen von Männern besetzt werden. Hinter der Verweigerung des Berichts über die Arbeit der Gleichstellungsstellen verbirgt sich meiner Ansicht nach noch anderes, was man wohl verschweigen will. In einem Gleichberechtigungs- und Gleichstellungsgesetz auf Bundesebene sollen nämlich die Anlaufstellen für Fragen der Gleichstellung als Beschwerdestellen bei sexueller Belästigung am Arbeitsplatz eingerichtet werden. In der Regel, so sagt auch die Staatssekretärin im Arbeits- und Sozialministerium, Frau Stamm, in ihrem Bericht, sollen die Frauenbeauftragten in den Ministerien oder auf der kommunalen Ebene die Anlaufstellen bei Problemen in Sachen sexueller Belästigung am Arbeitsplatz sein.

Damit wären wir wieder bei den Herren Leitern der Anlaufstellen in unseren bayerischen Ministerien. Es ist doch eine Zumutung, Frau Fischer, daß eine Frau, die in einem Ministerium arbeitet und sexuell belästigt wird, dann zu einem Mann gehen und sich dort beschweren bzw. den Sachverhalt darstellen muß. Ich kann also die Ablehnung unseres Berichts-antrages durch die CSU nur so deuten, daß Ihnen die Angelegenheit sehr peinlich ist.

Wäre positiv über erfolgreiche Arbeit der Gleichstellungsstellen bei den Ministerien zu berichten, müßten Sie sich doch über unseren Berichts-antrag freuen. Dann könnten Sie darstellen, was die Leiter der Anlaufstellen für die Gleichstellung alles tun. So aber muß ich vermuten, daß die Sache zum Himmel stinkt und Sie nicht wollen, daß über diesen Skandal Öffentlichkeit hergestellt wird. Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Diethel:
Wo ist denn da der Skandal?)

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Wortmeldung, Frau Abgeordnete Bock!

Frau Bock (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, besonders Sie von der CSU-Fraktion! Ich verstehe auch nicht, warum Sie sich gegen einen Bericht wehren. Sie haben die Darstellung der Kollegin Köhler gehört. Warum begegnen Sie dem Mißtrauen nicht dadurch, daß Sie einem Berichts-antrag zustimmen?

(Abg. Gebhard Kaiser: Das ist Arbeit für die Verwaltung! – Abg. Diethel: Es sind doch drei Schriftliche Anfragen beantwortet worden!)

– Herr Kollege Diethel, wenn Sie mir das sagen, dann haben Sie doch offensichtlich die Aufzeichnungen, die Beantwortung der Schriftlichen Anfragen. Warum sträuben Sie sich so dagegen? Sie können doch der Kritik gar nicht anders begegnen, als daß Sie zustimmen, das noch einmal aufzulisten.

Vor allen Dingen wäre eine interessante Frage, ob sich ein Unterschied ergibt, ob nun ein Mann eine Anlaufstelle leitet oder eine Frau. Ich glaube gar nicht, daß sich ein Unterschied ergibt. Ich bin gar nicht so, daß ich meine, daß es schlecht ist, wenn ein Mann das Amt innehat. Es soll eine qualifizierte Person innehaben. Aber ich verstehe Sie nicht, warum Sie bei einem Berichts-antrag, der nicht mehr viel Arbeit verursacht, weil Sie die Zahlen wahrscheinlich alle schon haben, sich so dagegen sträuben und Vermutungen und Unterstellungen Vorschub leisten. Sind Sie doch so gut und liefern Sie den Bericht ab, dann können wir neutral darüber diskutieren.

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Rednerin, Frau Deml!

Frau Deml (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Anlaufstellen für Fragen der Gleichstellung in den Ministerien und in der Staatskanzlei heißen „Anlaufstellen für Fragen der Gleichstellung für Frauen und Männer“, also ganz ausdrücklich für beide. Insofern kann ich nicht verstehen, warum die Stellen nicht sowohl von Frauen als auch von Männern besetzt werden können. Der Bericht auf die Anfrage von Frau Köhler betreffend die Gleichstellungsbeauftragten in den Ministerien liegt insgesamt allen Damen und Herren mit Datum vom 21. November 1991, also bereits seit einem Jahr, schriftlich ausgedruckt vor. Frau Staatssekretärin Stamm hat im Juni dieses Jahres im Ausschuß für Fragen des öffentlichen Dienstes einen Bericht über den Stand der Förderung der Frauen im öffentlichen Dienst gegeben.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Es ist doch alles da!)

Also, es liegt doch alles vor. Ich denke, es ist deutlich geworden, daß wir genügend zu tun haben, auch poli-

(Frau Deml [CSU])

tisch. Der geforderte Bericht liegt vor, der Antrag geht ins Leere. Ich bitte ihn abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur **A b s t i m m u n g**. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dieser Empfehlung für die Annahme des Antrags ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Das sind die Fraktionen DIE GRÜNEN, die SPD und die FDP. Gegenstimmen? – Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag **a b g e l e h n t**.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 19:

Antrag der Abgeordneten Lödermann, Scheel, Kellner und Fraktion betreffend angeblich nicht lebensfähige Frühgeburten (Drucksache 12/5610)

Über die Beratungen im Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik (Drucksache 12/7147) berichtet Frau Kollegin Scheel.

(Frau Abg. Scheel: Ich mache keine Berichterstattung, ich rede nur zur Sache!)

– Sie machen keine Berichterstattung, schön. Das liegt aber nicht allein in Ihrer Befugnis. Ich stelle die Frage, ob auf die Berichterstattung verzichtet wird. – Das ist der Fall. Wortmeldungen? – Frau Kollegin Scheel, bitte!

Frau **Scheel** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Grundfrage, die sich zu diesem Antrag stellt, ist die Frage: Wann ist der Mensch ein Mensch? Die WHO hat bereits 1977 empfohlen, daß alle Neugeborenen mit einem Geburtsgewicht über 500 Gramm personenstandsrechtlich registriert werden sollen, und zwar sowohl lebend Geborene, das ist eigentlich logisch, aber auch Totgeburten. Die derzeitige Rechtslage bei uns ist aufgrund der Sechsten Änderungsverordnung zur Verordnung des Personenstandsgesetzes vom 23. April 1979 so, daß Lebendgeborene in das Geburtenbuch und Totgeburten in das Sterbepbuch eingetragen werden.

Nach § 29 der Verordnung sind der Herzschlag, die Lungenatmung und die pulsierende Nabelschnur die Kriterien für eine Lebendgeburt. Wenn eines dieser Kriterien erfüllt ist, liegt offiziell eine solche vor. Wenn aber keines dieser Kriterien erfüllt ist, liegt eine Totgeburt dann vor, wenn das Kind mindestens 1000 Gramm hat. Liegt das Gewicht bei 999 Gramm, handelt es sich nicht um eine Totgeburt, sondern um eine Fehlgeburt bzw. einen Abgang. Das ist von der juristischen Seite her der Ist-Zustand.

Die in § 29 der Verordnung festgelegten Kriterien reichen aber unseres Erachtens mittlerweile nicht mehr aus. Das wird auch durch Aussagen aus Fachkreisen belegt. Selbst erfahrene Ärzte erkennen nicht durch bloßen Augenschein, ob ein Kind eines der gesetzlich vorgesehenen Lebenskriterien zeigt. Dazu wäre eine apparative Diagnostik erforderlich. Sie aber vor

der Einleitung der künstlichen Beatmung oder anderer medizinischer Maßnahmen vorzunehmen, z. B. das Kind zu wiegen und festzustellen, ob es nun 999 oder 1010 Gramm wiegt, wäre, so sagen auch die Mediziner, ein Kunstfehler, der wegen der Sauerstoffunterversorgung zu schweren Schädigungen bzw. sogar zum Tod führen könnte.

Wir sehen, daß das geltende Personenstandsrecht solchem unethischen ärztlichen Handeln – man kann es so formulieren – regelrecht Vorschub leistet. Die Bundesregierung lehnt eine Herabsetzung der Grenze von 1000 auf 500 Gramm ab, und zwar mit der „interessanten“, allerdings sehr fadenscheinigen Begründung, es handle sich lediglich um ein Problem der statistischen Erfassung, und die Festsetzung von 500 Gramm sei unzumutbar, weil bereits abzusehen sei, daß diese Grenze alsbald überholt sein werde, weil die medizinische Entwicklung weitergehe.

Es ist eine völlig unmögliche Form einer konservativen Rechtsbegründung, daß ein veraltetes Gesetz in eine unüberschaubare Zukunft hinein legitimiert wird, obwohl ein Erkenntniszuwachs, wenn auch in ungewisser Höhe, möglich ist.

Vielleicht geht es Ihnen nur darum, daß Deutschland seinen Spitzenplatz in Europa bezüglich der Säuglingssterblichkeit wieder verlieren könnte. Zu Ihrer Beruhigung kann ich allerdings sagen, daß das nicht der Fall wäre, da beispielsweise Finnland weltweit die günstigste Rate der Säuglingssterblichkeit verzeichnet, zugleich aber auch die größten Erfolge bei der Pflege der Frühgeborenen hat.

Es geht hier um eine ethische und um eine verfassungsrechtliche Wertehierarchie. Die CSU stellt bei jeder passenden Gelegenheit den hohen Wert des werdenden Lebens heraus. Sie ist aber nicht bereit, in diesem Bereich etwas zu tun.

Wir brauchen auch eine statistische Erfassung; denn nur dann können die Kliniken ausreichend ausgestattet werden. Wenn ich nämlich weiß, wie viele Fälle dieser Art es gibt, kann ich beispielsweise in den Kliniken für genügend Beatmungsplätze sorgen. Auch die Konsequenzen für eine Pflege der Frühgeborenen können dann gezogen werden.

Nur bei einer statistischen Erfassung und ihrer Auswertung können auch die regionalen Unterschiede bei der Überlebensrate von Frühgeborenen und ihre Gründe richtig analysiert werden. Bislang liegen hier keine Analysen vor. Hier ist der Staat in die Pflicht zu nehmen. Versäumnisse solcher Art dürften meines Erachtens nicht mehr vorkommen. Im Jahr 1989 – das ist das Jahr, für das ich die aktuellsten Zahlen gefunden habe – konnten bereits sieben von zehn Kindern mit einem Gewicht von weniger als 1000 Gramm gerettet werden.

Die jetzige gesetzliche Regelung hat sich auch noch aus einem anderen Grund als unzulänglich erwiesen. Denn Babys können bei künstlicher Beatmung und entsprechender Betreuung mit einer statistischen Überlebenschance von 70%, wie ich sie eben genannt habe, überleben.

(Frau Scheel [DIE GRÜNEN])

Damit Sie sich einmal vorstellen können, in welcher Größenordnung sich Auswirkungen ergeben könnten, kann ich Ihnen sagen, daß etwa drei von 1000 Geburten ein Geburtsgewicht zwischen 500 und 1000 Gramm aufweisen. Betroffen sind vor allem Mehrlingsgeburten, deren Zahl in den achtziger Jahren beträchtlich zugenommen hat; das hängt wohl auch mit der Hormonbehandlung von Frauen zusammen. Bis 1985 hatte bei Mehrlingsgeburten eines der Kinder zwischen 500 und 1000 Gramm; im Jahre 1989 lag das Verhältnis bei 1 : 50.

In der Bundesrepublik Deutschland wurden im Jahr 1989 677 259 Kinder lebend und 2398 Kinder tot geboren. Es ist von der Annahme auszugehen – es kann sich nur um eine Annahme handeln, weil wie gesagt kein statistisches Material vorhanden ist –, daß jährlich etwa 2000 Babys mit einem Gewicht zwischen 500 und 1000 Gramm geboren werden. Diese Neugeborenen hätten eine Überlebenschance von mehr als 50 Prozent.

Wir meinen, daß die Möglichkeit ausgeschlossen werden muß, daß ein lebensfähig frühgeborenes Kind mit weniger als 1000 Gramm Geburtsgewicht vorschnell zur Fehlgeburt erklärt wird, um fetale Organe oder fetales Gewebe für Transplantationszwecke, für Zellkulturen oder für die Kosmetikindustrie zu gewinnen.

Unser Antrag soll dazu beitragen, daß die perverse Gewichtsklasse des bestehenden Personenstandsgesetzes zu Fall gebracht wird und auch in diesem Gesetz die Achtung der Menschenwürde durchgesetzt wird. Er soll dazu beitragen, daß sich ein Kind sein Lebensrecht nicht erst oberhalb der 1000-Gramm-Grenze erstreiten kann.

Was ich überhaupt nicht verstehen kann, ist die auffallende Zurückhaltung, wenn es gilt, das geborene Leben durch eine einfache Änderung des Personenstandsgesetzes zu schützen. Wir GRÜNEN sind ja auch nicht die einzigen, die dies wollen. Unterstützung zugesagt hat Frau Renate Schmidt, die ebenso wie die stellvertretende Bundesvorsitzende der FDP, Frau Dr. Schwaetzer, die Auffassung vertritt, daß das geltende Gesetz die Menschenwürde verletzt. Auch Herr Rösler, CDU-Mitglied des Hessischen Landtags, der das Buch „Rohstoff Mensch“ geschrieben und sich mit diesen Fragen sehr intensiv auseinandergesetzt hat, will diese Änderung des Personenstandsgesetzes durchsetzen.

Leider beweist Frau Leutheusser-Schnarrenberger hier eine „erkonservative Koalitionstreue“ und bezieht sich auf Aussagen von Herrn Seiters, das Gesetz sei erst 1979, d. h. vor 13 Jahren, geändert worden.

Herr Geis, der Vorsitzende des Rechtsausschusses des Deutschen Bundestages und, wie Sie wissen, CSU-Mitglied, hat sich auch dafür ausgesprochen, daß das Personenstandsgesetz geändert wird, und zugesagt, daß er sich dafür einsetzen wolle. Er hat das bereits Ende Januar 1991 einer betroffenen Familie zugesagt, wo es diesen Fall gegeben hat.

Da wurde die Frau von Zwillingen entbunden. Das eine Kind überlebte, ihm geht es sehr gut, und das andere Kind ist kurz nach der Geburt gestorben. Es wurde erst als Lebendgeburt und dann fälschlicherweise als Totgeburt bezeichnet. Dieses tote Kind ist verschwunden, und bis heute ist nicht geklärt, ob es noch irgendwo „auf Eis“ liegt, um es ganz hart zu sagen, so heißt es auch in der Medizinersprache, oder ob es im Mülleimer gelandet ist.

Auch die CSU auf Bonner Ebene ist also, wie gesagt, wenigstens in Teilen zu einer Änderung bereit; wie es in der Gänze ist, kann ich nicht beurteilen. Zumindest Herr Geis hat in dem genannten Fall dem Vater versprochen, daß er sich hier einsetzen will. Er ist ja auch, wie Sie sehr gut wissen, einer der leidenschaftlichsten Kämpfer für den § 218 und hat den Ruf als einer der extremsten Lebensschützer. Aber interessanterweise hat er bisher inhaltlich zur Änderung des Personenstandsgesetzes noch nichts Sachdienliches beigetragen.

Dem Bayerischen Landtag liegt auch eine Petition zu dieser Problematik vor, die ebenso auf die Änderung des Personenstandsgesetzes drängt.

((Unruhe – Glocke des Präsidenten))

Mehrere Menschen aus kirchlichen Kreisen äußern sich in diesem Zusammenhang dahingehend, daß es dringend an der Zeit sei, daß dieses Gesetz geändert wird.

(Unruhe – Erneute Glocke des Präsidenten)

Ganz kurz zur Diskussion im Sozialpolitischen Ausschuß! Leider haben sich diejenigen, die an der 1000-Gramm-Regelung festhalten wollen, auf die Frage des Bestattungsrechtes konzentriert. Das Bestattungsrecht ist Länderrecht. Herr Günther Beckstein hat sich – zumindest entnehme ich dies der Zeitung – mit dieser Frage bereits öffentlich auseinandergesetzt. Es sei schon bisher überhaupt kein Problem gewesen, daß auf Wunsch der Eltern ein totgeborenes Kind, das weniger als 1000 Gramm wiegt, bestattet werde. Das bestehende bayerische Bestattungsgesetz sei aber so unklar formuliert, daß es da zu Mißverständnissen gekommen sei. Frau Hohlmeier hat sich auch dafür eingesetzt, daß die entsprechende Bestimmung klarer formuliert wird; diese ist wohl mittlerweile vorgelegt worden.

Ich bitte Sie, nicht von der notwendigen Änderung des Personenstandsgesetzes durch die Diskussion der Bestattungsfrage abzulenken. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß es sich bei dem derzeit gültigen Gesetz um ein sehr altes Gesetz handelt und daß die Bundesrepublik Deutschland in Europa der einzige Staat ist, in dessen Gesetz noch eine solche 1000-Gramm-Grenze verankert ist.

Auf Wunsch der SPD und aufgrund der immer wieder auftauchenden Frage der Bestattung habe ich meinen Antrag ergänzt. Er heißt dann:

Der Landtag wolle beschließen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, im Bundesrat darauf hinzuwirken, daß sich die Bundesrepublik der WHO-Definition anpaßt und das Personen-

(Frau Scheel [DIE GRÜNEN])

standsgesetz dahingehend ändert, daß Babys ab einem Gewicht von 500 Gramm als „Totgeburt“ gelten und damit in das Sterbepbuch eingetragen werden.

Daraus ergibt sich im Falle einer Totgeburt keine Bestattungspflicht.

Das ist der Satz, der angehängt ist, um das Ganze klar zu machen. Mir geht es um die Änderung des Personenstandsgesetzes; mir geht es nicht um eine Veränderung des bayerischen Bestattungsrechtes. Das muß man hier ganz klar auseinanderhalten. Deswegen diese Ergänzung in diesem Antrag. Ich bitte Sie, jetzt dann in dieser Form dem Antrag zuzustimmen. Ich füge gleich hinzu: Uns ist dieses Thema so wichtig, daß wir darüber eine namentliche Abstimmung beantragen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Rednerin ist Frau Bock. – Sie verzichtet. Dann Frau Deml, bitte!

Frau Deml (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Scheel hat eingangs die Frage gestellt: Wann ist der Mensch ein Mensch? Das ist für uns keine Frage, sondern es ist Realität, und da besteht auch Konsens zwischen allen Fachrichtungen der Wissenschaft und der Theologie, daß auch ungeborenes Leben menschliches Leben ist, und zwar menschliches Leben von Anfang an. Das ist keine Frage.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Da besteht kein Konsens!)

Deswegen muß auch ein totgeborenes oder ein frühgeborenes Kind unabhängig von seinem Längenmaß oder Körpergewicht der Würde des Menschen entsprechend bestattet werden.

Nur haben wir ein Problem. Frau Scheel, die Version, die Sie heute vorgetragen haben, ist die sechste Version des betreffenden Antrags. Wir haben diesen Antrag im Sozialpolitischen Ausschuß viermal auf der Tagesordnung gehabt. Ihre Vertreter waren dann jeweils nicht in der Lage, dazu Stellung zu nehmen. Der Antrag ist dann umformuliert worden. Der heute vorliegende Antrag lautet folgendermaßen; ich möchte ihn vorlesen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, im Bundesrat darauf hinzuwirken, daß sich die Bundesrepublik der WHO-Definition anpaßt und das Personenstandsgesetz dahingehend ändert, daß Babys

(Unruhe)

– Ich bitte sie jetzt wirklich zuzuhören –

ab einem Gewicht von 500 Gramm als Totgeburten gelten und damit in das Sterbepbuch eingetragen werden.

Meine Damen und Herren! Das ist ja auch das Anliegen der WHO. Heute sind aufgrund des medizinischen Fortschritts Babys mit 500 Gramm durchaus

schon lebensfähig und können durch den medizinischen Fortschritt auch am Leben gehalten werden. Dem vorliegenden Antrag können wir so nicht zustimmen, weil Babys ab einem Gewicht von 500 Gramm nicht automatisch als Totgeburten gelten können, sondern durchaus lebensfähig sind. Ich unterstelle Ihnen ja gar nicht, daß Sie das wollen. Aber wozu Sie heute gesprochen haben, ist wieder etwas ganz anderes. Allmählich ist das ein Zeichen der geistigen Verwirrtheit.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren! Wir können diesem Antrag so nicht zustimmen, ich sage es noch einmal, weil wir nicht wollen, daß lebensfähige Kinder als Totgeburten gelten. Das können wir nicht wollen. Das ist in dem Antrag so drin.

(Frau Abg. Scheel und Frau Abg.

Lödermann: Das stimmt doch gar nicht!)

– „daß Babys ab einem Gewicht von 500 Gramm als Totgeburten gelten“.

(Zuruf: Wo steht das?)

– Im Antrag.

(Frau Abg. Scheel: Personenstandsgesetz!

– Weitere Zurufe)

Jetzt ist noch ein weiterer Antrag eingebracht worden.

(Zurufe von den GRÜNEN – Gegenruf des

Abg. Diethei: Laßt sie mal ausreden! –

Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich darf noch ein Zweites sagen. Im Antrag heißt es auch, daß sich die Bundesrepublik der WHO-Definition anpassen soll usw. Das ist in Ordnung.

Nun zur Problematik! Betroffene Eltern haben durchaus beklagt, daß ihre totgeborenen Kinder zu schnell von der Klinik beseitigt worden seien, daß man sie auf die Bestattungsmöglichkeit hätte hinweisen sollen. Es trifft zu, daß die Vorschrift im Bestattungsgesetz etwas mißverständlich formuliert ist. Die CSU-Fraktion hat deswegen einen Antrag eingebracht, wonach klargestellt wird, daß Fehlgeburten auch unabhängig vom Körpergewicht oder Längenmaß bestattet werden können, und mit dem auch sichergestellt werden soll, daß für die Bestattung von Fehlgeburten die notwendigen Bestattungseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

Nach dem Antrag der GRÜNEN, den Frau Scheel jetzt noch erweitert hat, kommt – ich bin kein Jurist, aber ich kann es mir vorstellen – eine größere Verwirrung dadurch hinein, daß das Personenstandsgesetz geändert werden soll, daß damit aber nicht die Bestattungspflicht verbunden sein soll. Ich kann mir vorstellen, daß das rechtlich so nicht durchführbar ist. Ich sage noch einmal: Auch nach unserer Auffassung soll das Personenstandsgesetz geändert werden. Es muß sichergestellt werden, daß auch für frühgeborene oder totgeborene Kinder die Möglichkeit der Bestattung besteht und daß alle der Würde

(Frau Deml [CSU])

des Menschen entsprechend würdig bestattet werden.

Insgesamt nehmen wir das Anliegen sehr ernst. Dem vorliegenden Antrag können wir, weil er noch größere Verwirrung stiftet, leider nicht zustimmen. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Wortmeldung, Herr Staatssekretär Dr. Beckstein!

Staatssekretär Dr. Beckstein: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Ich will versuchen, die Verwirrung etwas aufzuklären. Die Situation ist folgende:

Zunächst: Es gibt keine Richtlinie der Weltgesundheitsorganisation. Es gibt auch keine völlig einheitliche Haltung. Es gibt auch in den Nachbarländern unterschiedliche Regelungen. In der Schweiz beispielsweise liegt die Grenze bei 30 Zentimetern, in Österreich bei 35 Zentimetern.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Makaber!)

In Großbritannien, den Niederlanden, Schweden, Luxemburg und Frankreich wird die Dauer der Schwangerschaft zur Definition von „Totgeburt“ herangezogen. Die einzelnen Zeiten sind nicht von Bedeutung. Zunächst ist völlig klar, daß das Kind im Mutterleib ab der Nidation, oder vielleicht auch schon früher, Leben ist. Ab dem Augenblick, in dem ein Kind unabhängig von jedem Gewicht auch nur ein Lebenszeichen zeigt, ist auf jeden Fall von einem lebend geborenen Kind auszugehen, das unabhängig vom Gewicht eingetragen werden muß. Das bedeutet, daß die entsprechende Eintragung erfolgt, wenn ein Lebenszeichen vorhanden war. Sollte kein Lebenszeichen vorhanden gewesen sein, wird nach heutiger Rechtslage die 1000-Gramm-Grenze bedeutsam. Nur wenn keinerlei Lebenszeichen vorhanden ist, wird bei einem Gewicht von über 1000 g eingetragen, unter 1000 Gramm nicht. Unser Bestreben ist – das war auch ein großes Anliegen der Kollegin Stamm –, daß auf Antrag der Eltern auch unter 1000 g Gewicht eine Bestattung bestattungsgesetzlich möglich, aber nicht verpflichtend ist. Denn wir müssen sehen, daß mit einer Verpflichtung manche Folgerungen belastender Art verbunden sein können. Deswegen wollten wir das nicht gesetzlich zwingend einführen. Wenn es die Eltern wünschen, muß es aber möglich sein. Zur Klarstellung haben die Kollegin Stamm und ich eine gemeinsame Presseerklärung herausgegeben und sichergestellt, daß sie den Universitätskliniken und Krankenhäusern zugeleitet wird, um die Bestattung ohne jede Grenze auf Antrag der Eltern zu ermöglichen. Die Frage ist jetzt, ob es für die Eintragung in das Sterberegister bei der 1000 g-Grenze bleiben soll oder ob eine 500 g-Grenze – so habe ich jedenfalls Frau Kollegin Scheel verstanden – eingeführt werden soll.

Über 1000 g Gewicht besteht eine Eintragungsverpflichtung. Das Innenministerium strebt für ein Gewicht unter 1000 g ohne jede Grenze ein Antragsrecht auf Eintragung an, d. h. bei einem entsprechenden Antrag der Eltern wird eingetragen, jedoch ohne 500 g-Grenze, denn warum sollte bei einem Gewicht von 490 g anders verfahren werden als bei einem Gewicht von 501 g. Dazu ist allerdings eine Änderung des Bundesrechts erforderlich. Der Antrag der GRÜNEN ist mir im Moment nicht klar. Die Kollegin Deml hat einen diesbezüglichen Antrag angekündigt – ich weiß nicht, ob er schon eingebracht worden ist –, dem zugestimmt werden sollte. Ich möchte allerdings nicht verhehlen, daß wir uns wohl auf Bundesebene kurzfristig nicht durchsetzen werden. In der Arbeitsgemeinschaft Leitender Ministerialbeamter war bislang nämlich keine große Bereitschaft erkennbar, dem Änderungsverlangen stattzugeben.

Die Eintragungsverpflichtung besteht bei einem Gewicht von über 1000 g. Bei einem Gewicht von unter 1000 g wollen wir ein Eintragungsrecht auf Antrag der Eltern. Außerdem besteht auf Antrag der Eltern ein Bestattungsrecht, was Kollegin Stamm und ich in gebührender Weise klargemacht haben. Ich halte es nicht für sinnvoll, anstelle der 1000 g-Grenze eine andere fixe Grenze einzuführen, weil jede Grenze die gleichen Probleme verursacht.

Ich glaube, der Antrag, den Frau Kollegin Deml auf den Weg gebracht hat, ist bei weitem der vernünftigste. Wir versuchen, ihm zu entsprechen, indem wir bundesrechtliche Änderungen durchsetzen. Ich hoffe, damit ist klar geworden, daß es keine Probleme gibt, wenn auch nur ein Lebenszeichen da ist. Sollte kein Lebenszeichen erkennbar sein, besteht bei einem Gewicht von über 1000 g Eintragungsverpflichtung.

Ein Eintragungsrecht sollte nach unserer Auffassung geschaffen werden. Wir bemühen uns darum, haben uns aber auf Bundesebene bisher nicht durchsetzen können. Ein Antrag im Landtag wäre sinnvoll. Er ist von Frau Kollegin Deml angekündigt worden und sollte zur Unterstützung der Bemühungen der Staatsregierung beschlossen werden. Eine neue Grenze mit weiteren Ungereimtheiten erscheint mir jedoch nicht sinnvoll zu sein.

Das Bestattungsrecht besteht ohne jede Grenze auf Antrag der Eltern. Eine Bestattungsverpflichtung ist jedoch ab einer bestimmten Grenze unter 1000 g Gewicht nicht sinnvoll.

Ich habe versucht, Klarheit zu schaffen, obwohl die Antragslage für mich noch einigermaßen ungeklärt ist. Es liegen ja alle möglichen Anträge vor. Was Kollegin Deml auf den Weg gebracht hat, wird meines Erachtens dem Wunsch der breiten Mehrheit gerecht und entspricht letzten Endes auch dem, was Frau Kollegin Scheel haben will. Ich sehe nämlich keinen nennenswerten Unterschied zwischen dem, was Sie wollen, und dem, was ich dargelegt habe, es sei denn, es bestehen noch irgendwelche Unklarheiten. Ich sehe keinen prinzipiellen Unterschied, sondern allenfalls Mißverständlichkeiten wegen der unterschiedlichen Antragsformulierungen, die aber mit dem Antrag der Kollegin Deml, der in den Beratungs-

(Staatssekretär Dr. Beckstein)

gremien wohl in Kürze auftauchen dürfte, klargestellt werden können.

(Abg. Diethel meldet sich zu Wort)

Präsident Dr. Vorndran: Das Wort hat Herr Abgeordneter Diethel.

(Frau Abg. Scheel meldet sich zu Wort –
Abg. Christian Knauer: Die Frau Scheel
will noch einmal!)

Die Frau Scheel, bitte!

Frau **Scheel** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich bin froh, daß der Antrag diese Diskussion ausgelöst hat, daß es beim Bestatungsrecht zu Klarstellungen gekommen ist und daß wir uns alle in diesem Hause darüber Gedanken machen, wie die Situation verbessert werden kann, denn es geht um die Würde von Kindern mit einem Gewicht unter 1000 g. Nach Rücksprache mit Vertretern der CSU-Fraktion habe ich mich bereit erklärt, den Antrag noch einmal in den Ausschuß zurückzuverweisen. Vielleicht können wir zu einer einvernehmlichen Lösung kommen.

Präsident Dr. Vorndran: Dem Wunsch wird der Übung des Hauses entsprechend Rechnung getragen. Damit wird der Antrag von der Tagesordnung abgesetzt.

Ich rufe auf zur gemeinsamen Berichterstattung und Aussprache die Tagesordnungspunkte 20 und 21:

Antrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Paulig und Fraktion betreffend Rüstungsaltposten der Stadt Geretsried im Landkreis Bad Tölz/Wolfratshausen (Drucksache 12/6467)

(Allgemeine Unruhe – Glocke des
Präsidenten)

Meine Damen und Herren, bei dieser Unruhe können die Verhandlungen nicht mehr fortgesetzt werden. Andererseits bin ich nicht bereit, die Sitzung frühzeitig abzubrechen

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Schramm und Fraktion betreffend Dringender Krebsverdacht durch Rüstungsaltposten (Drucksache 12/6872)

Über die Beratungen des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen zu beiden Tagesordnungspunkten (Drucksache 12/7165, 12/7164) berichtet Herr Kollege Schramm. Bitte, Sie haben das Wort!

Schramm (DIE GRÜNEN), Berichterstatter: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Der Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen hat sich in seiner 55. Sitzung am 2. Juli 1992 mit den beiden genannten Anträgen befaßt.

Als Berichterstatter trug ich vor, daß mit dem Antrag auf Drucksache 12/6467 die Staatsregierung aufgefordert wird, umgehend einen Betrag von 10 Millionen DM für ein zu schaffendes Sonderprogramm Analyse und Sanierung der Rüstungsaltposten auf dem Gebiet der Stadt Geretsried im Landkreis Bad Tölz/Wolfratshausen bereitzustellen. Im zweiten Antrag soll die Staatsregierung aufgefordert werden, folgende Maßnahmen durchzuführen:

1. Chemische Untersuchung des oberflächennahen Untergrunds, vordringlich in privaten Nutzgärten und Spielbereichen, öffentlichen Spielplätzen und Plätzen etc. und lokale Vorbereitung eines Abschöpfungsbetriebes im ehemaligen Werksgelände.
2. Standortbezogene Untersuchungen an ehemaligen Produktions- und Lagergebäuden und ähnlichem sowie bei den Generatorgasanlagen.
3. Rasterförmige Bodenuntersuchungen mit 50 m Abstand und 1 bis 2 m Tiefe in den Stadtgebieten, für die für das historisch-genetische Gutachten keine relevanten Unterlagen vorlagen.
4. Untersuchung des ehemaligen Kanalnetzes sowie der Sprengstoffabscheider im Kanalnetz.
5. Untersuchung der Verbrennungs-, Schieß- und Sprengplätze sowie der Aschegruben.
6. Sofortige direkte Verhandlungen mit den Rechtsnachfolgern der ehemaligen Geretsrieder Rüstungswerke, um die Kostenübernahme zu sichern.
7. Durchführung eines historisch-genetischen Gutachtens sowie einer Luftbildauswertung analog Geretsried an allen anderen bayerischen Rüstungsaltposten-Standorten, wie sie in der Interpellation „Chemische Rüstungsaltposten“ auf der Drucksache 11/7950 genannt werden.
8. Die Kosten für die vorhergenannten Maßnahmen übernimmt vorerst der Freistaat Bayern.
9. Die Übernahme zivilrechtlich nicht abzudeckender Kosten durch die Bundesrepublik wird im Bundesrat beantragt.

Mitberichterstatter Lerchenmüller ging detailliert auf die Forderungen der Anträge ein, meinte jedoch, daß die Staatsregierung in Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden zu gegebener Zeit schon das Notwendige tun werde.

Abgeordneter Kolo regte eine Grundsatzdiskussion an über die Mängelverwaltung der Schäden und warnte davor, die wenigen Mittel ungerecht verteilt einzusetzen.

Nach lebhafter Diskussion erging folgender Beschluß: Der Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 12/6872 wird abgelehnt mit den Stimmen der CSU und der FDP gegen die Stimmen der GRÜNEN bei Enthaltung der SPD. Der Antrag auf Drucksache 12/6467 wird ebenfalls abgelehnt mit den Stimmen der CSU gegen die Stimmen von SPD und GRÜNEN bei Stimmenthaltung der FDP.

Präsident Dr. Vorndran: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Sie haben gleich das Wort.

Schramm (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Unser Antrag auf Drucksache 12/6872 ist quasi die Ausführung dessen, was wir mit dem Antrag auf Drucksache 12/6467 in der Summe gefordert haben. Deswegen ist es sinnvoll, diese beiden Anträge hier auch gemeinsam zu behandeln.

Im Antrag 12/6872 fordern wir wegen des dringenden Verdachts einer Gefährdung der Geretsrieder Bevölkerung durch „gesundheitsgefährdende Altstoffe“, die zum Teil unter dem Verdacht stehen, krebserzeugend zu sein, aus der Sprengstoffherstellung und -verarbeitung in den ehemaligen Rüstungsbetrieben DSC Geretsried und DAG Wolftrathausen eine Reihe von Maßnahmen, die in einem Gutachten von Prof. Preuß als dringend erforderlich angesehen werden. So als Sicherungsmaßnahme zunächst die chemische Untersuchung des oberflächennahen Untergrundes. Wir möchten, daß vordringlich in privaten Nutzgärten und Spielbereichen, auf öffentlichen Spielplätzen und anderen Plätzen untersucht und die lokale Vorbereitung eines Abschöpfungsbetriebes im ehemaligen Werksgelände für das Grundwasser vorbereitet wird.

Als Erkundungsprogramm sind standortbezogene Untersuchungen an den ehemaligen Produktions- und Lagergebäuden und ähnlichem sowie bei den Generatorgasanlagen wegen der damaligen Teerherstellung gefordert.

Als drittes wird eine rasterförmige Bodenuntersuchung gefordert in den Stadtgebieten, in denen für das historisch-genetische Gutachten von Prof. Preuß keine relevanten Unterlagen vorlagen. Das fordern wir da; im Gegensatz dazu fordert Prof. Preuß diese Untersuchungen für das gesamte Stadtgebiet.

Weiter wird die Untersuchung des ehemaligen Kanalnetzes sowie der Sprengstoffabscheider im Kanalnetz gefordert. Auch das ist einer der neuralgischen Punkte. An anderen Standorten hat sich herausgestellt, daß gerade dort die höchsten Schadstoffwerte vorhanden waren.

Ferner fordern wir die Untersuchung der Verbrennungs-, Schieß- und Sprengplätze sowie der Aschegruben. Das sind auch wieder die Punkte, die überall als die gefährlichsten Verunreinigungsstellen gelten.

Einige weitere Forderungen gehen auf den anderen Antrag zurück:

Sofortige direkte Verhandlungen mit den Rechtsnachfolgern der ehemaligen Geretsrieder Rüstungswerke, der IVG, um die Kostenübernahme zu sichern; die Durchführung eines historisch-genetischen Gutachtens sowie die Luftbilduntersuchung an den anderen bayerischen Rüstungsstandorten, die genauso in Unsicherheit leben wie die Geretsrieder Bürgerinnen und Bürger. Die Kosten dafür sollte vorerst der Freistaat Bayern übernehmen, weil diese Maßnahmen gleich durchgeführt werden müssen und nicht erst die Kostenübernahme geklärt werden darf.

Und unser neunter Punkt fordert, die Übernahme zivilrechtlich nicht abzudeckender Kosten durch die Bundesrepublik im Bundesrat zu beantragen. Das ist

sicher am unstrittigsten. Seitens der Staatsregierung gibt es da schon Äußerungen in die Richtung, daß im Bundesrat ein Rüstungsaltlastenfinanzierungsgesetz unterstützt wird.

In dem anderen Antrag auf Drucksache 12/6467 ist der Finanzierungsrahmen vorgegeben für ein Sonderprogramm zur „Analyse und Sanierung der Rüstungsaltlasten auf dem Gebiet der Stadt Geretsried“. Dieser Finanzrahmen ist deswegen auf zehn Millionen DM beschränkt, weil wir von der Haushaltslage her das als die mögliche Summe angesehen haben. Wir sind uns völlig klar darüber, daß diese zehn Millionen vermutlich nicht ausreichen werden, um die Maßnahmen durchzuführen.

Natürlich ist das Preußische Gutachten ein Teilgutachten. Das muß man klar sagen, weil dazu die Luftbildauswertung gehört. Aber die Luftbildauswertung liegt mittlerweile vor und bestätigt dieses Gutachten von Prof. Preuß. Das Gutachten als solches ist also fertig, und hier werden ganz klar diese Maßnahmen für erforderlich gehalten.

Ebenso klar ist, daß es in unserem Antrag nicht um eine flächendeckende Untersuchung geht, sondern um ganz gezielte Maßnahmen für die neuralgischen Punkte. Wir wollen also nicht ganz Geretsried umschaufern oder untersuchen, sondern wirklich nur das, was dringend erforderlich ist. Wenn gesagt wird, bei den Untersuchungen der anderen Altlastenstandorte müsse differenziert vorgegangen werden, haben Sie völlig recht. Ich denke, genau das kann ich bestätigen. Aber im Altlasten-Leitfaden der Staatsregierung selbst, in der Tabelle 1, ist das Ablaufschema der verwaltungsmäßigen Behandlung einer altlastverdächtigen Fläche enthalten, und dort wird genau das, was wir in Punkt 7 fordern, vorgeschlagen. Unsere Forderung ist, daß dies an allen Rüstungsaltlastenstandorten durchgeführt wird. Das ist seit 1988 leider nicht erfolgt und hätte längst gemacht werden müssen.

Herr Prof. Becker listet in seinem juristischen Gutachten auf, welche Stoffe in Geretsried bisher bei den Untersuchungen gefunden worden sind. Das sind 179 Milligramm pro Kilogramm Nitro-Penta, ein hochtoxischer Stoff; 0,6 Milligramm pro Kilogramm aromatische Amine.

(Abg. Diethel: Geben Sie halt Ihr Konzept zu Protokoll!)

Dort liegt der Grenzwert laut Bundesgesundheitsamt bei 0,01 Milligramm je Kilogramm; hier haben Sie das 60fache dessen, was im Grenzwert des Bundesgesundheitsamtes genannt wird. Dazu kommen noch Blei, Quecksilber und verschiedene andere Stoffe, wie Nitro-Anilin und Trinitrotoluole. Es gibt also ganz relevante Stoffmessungen, die höchste Gefährdung in diesem Stadtgebiet beweisen. Deswegen ist ein Anschub von seiten des Landtags nötig, diese Untersuchungen durchzuführen, um die Staatsregierung zu verpflichten, diese Maßnahmen schnell durchzuführen. Wenn die Erkenntnisse vorhanden sind, darf nicht mehr gezögert werden. Es hätte natürlich schon längst über Jahrzehnte passieren sollen, aber es ist nicht passiert.

(Schramm [DIE GRÜNEN])

Einer der Hintergründe dafür ist auch, daß seit Anfang 1991 in Geretsried ein weitgehender Baustopp vorliegt, so daß dort nur noch Ausbauten in bestimmten Gebieten möglich sind. Allen Neubaumaßnahmen in den Kerngebieten der Verdachtsfläche wird erst zugestimmt, wenn ein privates Gutachten erstellt wurde, das je nach Grundstücksgröße 10 000 bis 20 000 DM kostet. Deswegen müssen diese Dinge jetzt vorangebracht werden, um Geretsried von diesem Hemmnis zu befreien. Die Staatsregierung und die örtlichen Behörden tun schon einiges. Aber der Finanzaufwand ist für die Kommunen und die Landkreise einfach zu hoch. Sie können solche aus früheren staatlichen Tätigkeiten stammenden Altlasten nicht allein tragen. Deshalb muß hier die Staatsregierung einspringen.

Ich bin nicht der Meinung, daß wir hier Panik machen. Wir haben auf diese Problematik in Geretsried schon 1988 hingewiesen. Ich kann Ihnen dazu auch die Antragsnummern sagen. Wir haben damals in der Interpellation nach Geretsried gefragt. Der damalige Staatssekretär in der Staatskanzlei, Dr. Stoiber, hat geäußert:

Insgesamt hat sich gezeigt, daß Bayern, was Betriebe der chemischen Rüstungsindustrie angeht, relativ günstig davongekommen ist. Es gibt bei uns in Bayern keinen Fall wie zum Beispiel in Hessen auf dem Gelände der ehemaligen Munitionsfabrik Hirschhagen; dort sind Sanierungsmaßnahmen von größtem Umfang notwendig, deren Kosten in die Millionen gehen werden.

In der Zwischenzeit hat derselbe Stimmkreisabgeordnete als Minister im Rahmen des OB-Wahlkampfes den Geretsriedern fünf Millionen DM versprochen, mit denen weiter untersucht und die Sanierung begonnen werden soll. Angeblich soll dieses Geld aus dem Topf für Wasserreinhaltung kommen. Im Ausschuß wurde dagegen der Abfallbereich genannt. Ich hoffe sehr, daß die Geretsrieder Bürgerinnen und Bürger jetzt, nach der Wahl, nicht enttäuscht werden, etwa nach dem Motto: Jetzt habt ihr so lange in dem Zeug gelebt, da kommt es auf ein paar Jährchen auch nicht an.

Wenn 1988 oder im März 1989 hier nicht beruhigt worden wäre, sondern die Untersuchungen gezielt weitergeführt worden wären, wären wir drei Jahre früher an diese Messungen gekommen und hätten die Sanierung früher angehen können. Ich bitte Sie deshalb – und ich denke, daß nicht weiter zugewartet werden darf –: Unterstützen Sie die Kommune und den Landkreis, und verhelfen Sie den Menschen in Geretsried und an anderen Standorten mit Rüstungsaltlasten endlich zu Sicherheit und Gewißheit!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Vorndran: Das Wort hat der Herr Staatsminister des Innern, Dr. Stoiber,

Staatsminister Dr. Stolber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte um

Nachsicht, daß ich trotz der fortgeschrittenen Zeit zu diesem Thema Stellung nehme, das nicht nur deswegen von besonderer Bedeutung für mich ist, weil es um meinen Stimmkreis geht, sondern weil es darüber hinaus von grundsätzlicher Bedeutung ist, wie wir mittel- und langfristig mit dem Problem der Rüstungsaltlasten insgesamt umgehen.

Dem Parlament liegen derzeit drei Anträge vor, die sich mit dem Verdacht auf Rüstungsaltlasten in Geretsried befassen. Aus dem langen Vortrag des Kollegen Schramm ist aber, glaube ich, nicht ganz hervorgegangen, worum es im wesentlichen geht.

(Zuruf von der CSU: Das ist meistens so bei ihm!)

Über zwei Anträge ist heute zu beschließen, und ich bitte, dazu meine Ausführungen zusammenhängend machen zu dürfen.

Der Antrag zielt darauf ab, die Staatsregierung zur Bereitstellung von zehn Millionen DM für ein Sonderprogramm zur Analyse und Sanierung der Rüstungsaltlasten auf dem Gebiet der Stadt Geretsried zu veranlassen. Ich bitte, diesen Antrag und auch den Dringlichkeitsantrag, der darüber hinaus einen bestimmten Maßnahmenkatalog verbindlich vorschreiben will, abzulehnen.

Worum geht es? Im zweiten Weltkrieg sind im Gebiet der heutigen Stadt Geretsried zwei ausgedehnte Unternehmen zur Herstellung und Verarbeitung von Sprengstoffen tätig gewesen. Deshalb sind die Verhältnisse in der Stadt Geretsried in der Antwort der Staatsregierung auf die Interpellation der GRÜNEN zum Thema Rüstungsaltlasten im März des Jahres 1989 ausführlich dargestellt worden. Damals liefen schon mehrere Jahre lang Grundwasseruntersuchungen, die allerdings keinen Nachweis von sprengstoffspezifischen Inhaltsstoffen im Grundwasser ergeben haben. Erst nähere Untersuchungen nach einer späteren, zivilen Kontamination erbrachten Hinweise auf sprengstofftypische Verunreinigungen. 380 000 DM hat die Staatsregierung daraufhin für nähere Untersuchungen ab 1989 bereitgestellt. Das Ergebnis steht inzwischen fest: Das Grundwasser ist nach heutigem Kenntnisstand nur punktuell und nur im Spurenbereich belastet. Maßnahmen zur Grundwassersanierung sind nicht nötig. Das sagt selbst meine Wasserwirtschaftsverwaltung, der nicht selten überzogene Maßstäbe und übertriebene Vorsicht vorgehalten werden.

(Zuruf von den GRÜNEN: Aber nicht von Ihnen!)

Zu Unrecht, wie ich meine, denn es geht hier schließlich um eines der wichtigsten Lebensmittel.

ber auch möglichen Verunreinigungen im Boden galt die Sorge. Da schwierige Fragen zu klären und für die Verwaltung Neuland zu betreten war, wurden beim Landratsamt Bad Tölz und bei der Regierung von Oberbayern Arbeitsgruppen gebildet, um die vielfältigen Fragen aufzuarbeiten und Geretsried und seinen Bürgern Hilfestellung zu geben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es dreht sich hier um eine Stadt, die am Ende des Zweiten Weltkrieges allenfalls 250 bis 260 Einwohner hatte

(Staatsminister Dr. Stoiber)

und die im Laufe der nächsten 15 Jahre auf 20 000 Einwohner angewachsen ist. Es ist eine Stadt, die eine ungeheure Integrationsleistung erbringen mußte, weil sie ständig Neuankömmlinge aufzunehmen hatte, Heimatvertriebene, die hier ihre neue Heimat im Laufe der Jahre gefunden haben. Eine solche Stadt hat spezifische Probleme, die traditionell gewachsene Städte im selben Landkreis wie Bad Tölz oder Wolfratshausen nicht in diesem Maße hatten. Vor allen Dingen hat diese Stadt auch den Städten, die ich gerade genannt habe, ein Stück Integrationsarbeit abgenommen.

Die Stadt – und deswegen habe ich auch besonderes Augenmerk darauf gelenkt, hier helfen zu können – hat mit der Vergabe dreier Gutachten ein übriges getan. Im Sommer konnten in einer gemeinsamen Aktion etwa ein Drittel der gesamten Stadtfläche praktisch freigegeben und die Bauleitplanung dort wieder flottgemacht werden. Das Problem bestand nämlich darin, daß die Bauverwaltung sagte: Solange ich nicht sicher weiß, daß in diesem Boden nichts ist, kann ich auch keine weitere Baugenehmigung erteilen. – Bei den übrigen zwei Dritteln bestand und besteht weiterhin Erkundungsbedarf. Da wissen wir nicht genau, wie die Bodenbeschaffenheit ist.

Die modellhafte Fortführung der Erkundung wird Geld kosten. Auch hier hat sich die Staatsregierung engagiert. Anfang August dieses Jahres – Herr Kollege Kränzle, Sie haben etwas geschaut – konnte ich nach den Haushaltsverhandlungen mit dem Finanzminister bekanntgeben, daß der Staat in diesen und in den beiden folgenden Jahren insgesamt fünf Millionen DM für die weitere Erkundung zur Verfügung stellen wird. Diese fünf Millionen DM kommen aus dem Globaltitel für Trinkwasserschutz, aus den 161 Millionen DM. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ihre Nebenbemerkungen hinsichtlich Wahlkampf können Sie hier vergessen; diese Mittel stehen selbstverständlich im Interesse der Bürger und Bürgerinnen von Geretsried zur Verfügung, das ist gar keine Frage.

Daß für die Untersuchung, ob der Boden gewisse Sprengstoffe in sich trägt, die fünf Millionen DM nicht reichen sollten, hat niemand behauptet. Diejenigen, die sich damit befaßt haben, haben gesagt, die Obergrenze für die Erkundungskosten sind fünf Millionen DM.

Nun kommen wir hier in ein ganz schwieriges Feld. Wenn ich rein rechtlich vorgehe, wäre das eigentlich eine Aufgabe, die der Landkreis zu erfüllen hätte. Aber mit solchen Kosten ist ein Landkreis natürlich völlig überfordert.

(Abg. Dr. Fleischer: Der ist aber anderer Meinung!)

– Herr Dr. Fleischer, Sie sind ja nicht in der Lage, ein Thema sachlich anzugehen und dann auch die Probleme herauszuarbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Es gibt Streit über die Frage, ob der Bund für Rüstungsaltslasten zuständig ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Fleischer)

Das bestreitet der Bund. Die weitere Frage ist: Ist das Land zuständig, oder ist aufgrund des Artikels 53 der Landkreisordnung mit den entsprechenden Verweisungen der Landkreis in Auftragsverwaltung zuständig, der dann, wenn die entsprechenden Voraussetzungen vorliegen, einen Anspruch auf eine Finanzzuweisung hat?

(Zustimmung des Abg. Kränzle)

Ich habe ganz bewußt gesagt, daß ich diese Rechtsfrage nicht an diesem Fall hochspielen will, weil diese Kosten meines Erachtens mit dem Artikel 53 nicht gemeint waren, wonach der Landkreis bestimmte Aufgaben für den Staat zu erfüllen hat. Deswegen war die Entscheidung, das übernimmt der Staat. Dabei unterstütze ich allerdings die Bundesratsinitiative des Landes Niedersachsen entschieden und stelle entsprechende Änderungsanträge im Bundesrat, damit letztlich die Verantwortung des Bundes für die Rüstungsaltslasten generell festgehalten wird. Ich bin der Meinung, meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist in der Tat ein Stück Kriegsfolgelast. Der Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches, das juristisch der Kriegstreiber war, ist natürlich die Bundesrepublik Deutschland. Man kann das natürlich auch anders sehen, indem man sagt, das sind jetzt nicht mehr unbedingt Kriegsfolgelasten, sondern Sicherheitsfragen; dafür sei letzten Endes das Land zuständig. Diesen Streit will ich aber nicht auf dem Rücken einer Gemeinde austragen, die jetzt wissen will, wie die Erkundungen vorgenommen werden. Deswegen brauchen wir keinen Beschluß über zehn Millionen, die im Moment auch gar nicht sinnvoll ausgegeben und eingesetzt werden könnten. Ich möchte nicht verschweigen, daß der Antrag gestellt wurde, bevor ich den Erfolg meiner Bemühungen um staatliche Mittel öffentlich bekanntgeben konnte. Dennoch ist der Antrag damit überholt.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch zu der Frage kommen, was mit dem Geld geschehen wird, also der Frage, die der Dringlichkeitsantrag viel eingehender beantworten zu können glaubt als der Sachverständige, aus dessen gutachtlichen Schlüssen ein Teil des Antrags abgeschrieben worden ist.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Nein. Bitte!

Staatsminister Dr. Stolber: Die Untersuchungen werden, wie bei Altlasten üblich, Schritt für Schritt bestimmt in ständiger Abstimmung des weiteren Vorgehens nach den bereits erzielten Ergebnissen. Dem widersprach, vorher ein starres Konzept festzulegen. Sicher sind etwa Sprengstoffabscheider im Kanalnetz oder auf Schießplätzen besonders verdächtig und müssen untersucht werden. Doch besteht jedenfalls derzeit kein Anlaß, im 50-m-Raster grobe Bohrungen niederzubringen; schon gar nicht dort, wo das historisch-genetische Gutachten keinen Befund ergibt.

(Staatsminister Dr. Stoiber)

Das ist auch die Meinung des erwähnten Gutachters, der für die Stadt tätig geworden ist. Es wird also dem Antrag meines Erachtens in dem berechtigten Teil entsprochen werden; in anderem geht er über das hinaus, was derzeit vernünftigerweise fixiert werden kann.

Der Regierung von Oberbayern stehen als bewirtschaftender Stelle ausreichende Mittel zur Verfügung, die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten. Und, gestützt auf die Arbeitsgruppe aus Fachbehörden und der Stadt, wurde dort nach eingehender Beratung am 8. und 26. Oktober beschlossen, unter Heranziehung leistungsfähiger privater Unternehmen das Gebiet eines für Wohnbebauung gedachten Bauungsplanentwurfs kurzfristig zu untersuchen. Dort standen früher Pressegebäude. Kontaminationsverdacht besteht gerade dort.

Im übrigen haben wir uns an den Rechtsnachfolger des Verursachers gewandt – das habe ich schon gesagt – und unsere Ansprüche geltend gemacht in der Hoffnung, daß wir das auch über die Bundesregierung erreichen können. Wenn das nicht der Fall ist, haben wir flankierend die Bundesratsinitiative des Landes Niedersachsen, die wir, entsprechend umformuliert, mittragen werden.

Meine Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, was derzeit sinnvollerweise geschehen kann. Den Trinkwasserschutz haben wir geklärt. Bodenuntersuchungen werden jetzt vorgenommen, damit wir wissen, ob irgendetwas wirklich problematisch ist. Dazu brauchen wir eine gewisse Zeit. Das Geld für diese Bodenuntersuchungen stellt der Freistaat Bayern zur Verfügung. Nachdem der Haushalt 03 A und B schon verabschiedet worden ist, kann ich mit einer gewissen Sicherheit davon ausgehen, daß die bewilligten Mittel zur Verfügung stehen werden. Ich hoffe nicht, das sage ich nebenbei, daß sie von der Sperre in irgendeiner Art und Weise betroffen werden.

Ich glaube, daß ich Ihnen auch darlegen konnte, daß wir prototypisch wirklich versuchen, konkret auf die Probleme Rüstungsaltlasten in dieser Gemeinde zu reagieren, die besondere Aufmerksamkeit verdient, weil sie eine ganz spezifische Strukturentwicklung hinter sich hat und jetzt nicht darunter leiden soll, daß in der Zeit vor ihrer Entstehung auf diesem Gebiet Sprengstoffmunition hergestellt worden ist.

Ich bitte, beide Anträge abzulehnen und, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Staatsregierung für ihr Handeln zu loben. Danke schön.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Wortmeldungen? – Als nächster der Herr Abgeordnete Fleischer!

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren, ich muß kurz auf die Ausführungen von Staatsminister Stoiber eingehen.

Herr Minister, Sie erweckten heute den Eindruck, als hätten Sie wieder einmal in einer Vorreiterrolle versucht, das Altlastenproblem der Geretsrieder Bevöl-

kerung zu lösen. Tatsache ist, daß Sie in diesem Landkreis in der CSU politisch begonnen haben; Tatsache ist ferner, daß Sie sich über Jahre hinweg überhaupt nicht mit der Altlastenproblematik auseinandergesetzt haben. Sie haben schlicht und einfach dazu geschwiegen.

GRÜNE und andere Umweltorganisationen haben auf diese Altlasten aufmerksam gemacht. Trotzdem ist nichts geschehen. Erst als die Wasserwirtschaftsbehörden feststellen mußten, daß zwei Geretsrieder Trinkwasserbrunnen am Isardamm so hoch mit chlorierten Kohlenwasserstoffen belastet waren, daß dieses Wasser nicht mehr für Menschen nutzbar war, haben Ihre nachgeordneten Behörden begonnen, Untersuchungen über Rüstungsaltlasten zu führen.

Es ist wieder einmal ein klassischer Fall, wo die Staatsregierung und Sie monatelang auf Tauchstation waren und geschlafen haben. Als dann die ersten Analysen da waren, gab es vorschnell Entwarnung, und es ist wenig geschehen.

Dann haben Sie begonnen, diesen juristischen Streit zu führen, wer in der Verantwortung ist und zahlen muß, der Landkreis, die Staatsregierung oder die Bürger. Genau in dieser Phase, im Mai 1992, haben die GRÜNEN hier im Landtag diesen Antrag eingebracht auf Hilfeleistung von zehn Millionen, und Frau Kollegin Harrer von der SPD hat einen Antrag auf 20 Millionen eingebracht.

Die Menschen in Geretsried wurden auf einmal mit einer Bausperre konfrontiert. Vom Landratsamt wurde angeordnet, daß jeder Bauwerber zunächst einmal auf eigene Kosten eine Bodenanalyse machen läßt. Wäre er fündig geworden, wäre völlig unklar gewesen, was passiert. Dann hätte er nämlich nicht bauen dürfen und die Altlast noch entsorgen müssen. Die Leute haben deshalb ihre Bauvorhaben nicht mehr weiterverfolgt. Das war genau die Phase, wo man sich gestritten und der Bundesminister Theo Waigel, CSU-Vorsitzender, gemauert und geblockt und nicht daran gedacht hat, auch nur eine Mark zur Verfügung zu stellen. Das ist ja auch klar, wenn ihm 250 Milliarden bei dem ganzen Schwindelunternehmen Treuhand durch die Finger rauschen, wo die rechte Hand von Herrn Schalck, Frau Lisowski, über 15 Monate die Zügel geführt hat. Es ist also absolut nichts geschehen.

Erst der Druck der Opposition und der Umweltorganisationen hat dazu geführt, daß Sie, Herr Staatsminister, in einer Wahlkampfveranstaltung mit dem jetzt geschlagenen CSU-Bürgermeister Hasreiter, nachdem der Antrag der GRÜNEN im Landtag abgelehnt worden war, die Spenderhosen aufgemacht und gesagt haben, daß Sie sich dafür einsetzen und dafür sorgen werden, daß fünf Millionen DM bezahlt werden. Dies muß mal herausgestellt werden, weil wir doch alle dem wahrheitsgemäßen historischen Ablauf verpflichtet sind.

So bleibt festzuhalten:

Es ist natürlich zu begrüßen, daß fünf Millionen DM aus dem Haushalt des Innenministeriums für die Analyse zur Verfügung gestellt werden. Dies finden wir

(Dr. Fleischer [DIE GRÜNEN])

richtig und gut. Ich habe auch keine Probleme damit, daß man zunächst den GRÜNEN-Antrag ablehnt, aber dann die Forderung doch als richtig anerkennt und im Zuge des CSU-Wahlkampfes ein Geschenk verteilt.

Der nächste Punkt ist, daß Sie die juristische Auseinandersetzung dann nicht weitergeführt haben, weil Sie sich in der Zwischenzeit selber seltsam vorkamen und gemerkt haben, daß die Bayerische Staatsregierung auf der ganzen Ebene nur Fehlanzeige zu bieten hatte. Schauen Sie nach Hessen! Hier gibt es eben die Vereinbarung des Bundes mit dem Land, um den Leuten in Stadt Hallendorf bei der Beseitigung der Rüstungsaltposten finanziell wirksam zu helfen.

Ich frage mich auch, ob Sie bei der Industrieverwertungsgesellschaft tätig geworden sind, um Regreßforderungen zu stellen. Das würde mich wirklich interessieren. Aber da gibt's wohl auch Fehlanzeige.

So bleibt festzuhalten, daß es der Druck der Menschen draußen war, die auf einmal allein mit ihrer Altlast dasaßen, was letztlich dazu geführt hat, daß jetzt fünf Millionen Mark bezahlt werden. Das ist der eine Antrag. Man könnte sagen, er ist erledigt. Ich meine aber, er ist deshalb nicht erledigt, weil die fünf Millionen nicht ausreichen.

Der zweite Punkt ist der Antrag, der weitere Analysen fordert, der natürlich nicht erledigt ist. Auch wenn heute dieser Antrag niedergestimmt wird, es spielt keine Rolle, das Thema wird erneut auf den Tisch kommen, weil die Maßnahmen, die bis jetzt eingeleitet sind, das Problem nicht lösen. Sie sind genauso unfähig, dieses Problem zu lösen, Herr Staatsminister Stoiber, wie Sie unfähig waren, das Dioxin-Problem in Wolfraatshausen zu lösen. Zusammen mit Ihrem Umweltminister Peter Gauweiler haben Sie eine Sonderkommission angekündigt. Sie sind draußen im Landkreis medienwirksam aufgetreten. Wie schaut es heute aus? Die Leute haben noch in unmittelbarer Nähe ihres eigenen Wohnhauses eine Bodenbelastung im Humusboden von 600 Nanogramm Dioxin. Das Zeug liegt dort und keiner entsorgt es. Es wird eine unselige Diskussion geführt darüber, ob nun der Landkreis entsorgen muß oder nicht. Sie haben wochenlang dazu nichts gesagt und die Leute im Regen stehen gelassen. Das, was Sie bis jetzt aufs Tapet gebracht haben, wird nicht ausreichen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Redner ist der Abgeordnete Lerchenmüller.

Lerchenmüller (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte mich als Mitberichterstatte im Umweltausschuß heute eigentlich nicht zu Wort melden, nachdem die Argumente, die wir im Umweltausschuß diskutiert haben, so profund von der Staatsregierung vorgetragen worden sind. Aber Herr Fleischer zwingt mich dazu.

Was Sie hier dargestellt haben, lasse ich im Interesse der Fraktionen, die im Umweltausschuß diskutiert ha-

ben, vorweg ich für die CSU und Herr Kolo für die SPD und Herr Großer für die FDP, so nicht stehen. Hätten Sie, Herr Fleischer, was sinnvoll gewesen wäre, das Protokoll des Ausschusses gelesen, wären Sie richtig über den historischen Ablauf und die Zeitspannen informiert gewesen.

(Abg. Schramm im Gespräch mit Staatsminister Dr. Stoiber)

– Entschuldigen Sie, Herr Minister, es wäre mir recht, wenn der Herr Schramm jetzt aufpassen würde, weil ich zu dem Thema etwas zu sagen habe.

Hätten Sie, Herr Fleischer, die Ausführungen des Regierungsdirektors Puhr gelesen, der eindeutig im Ausschuß festgestellt hat, daß untersucht wurde und daß die Staatsregierung weiter untersuchen wird und im Juli 1992 bereits die Finanzierung der weiteren Untersuchungen zugesagt hatte, dann hätten Sie erkennen können, daß das kein Wahlkampfgeschenk war, sondern es war die Zusage der Verwaltung zu einer notwendigen Maßgabe.

(Beifall bei der CSU)

Das steht im Protokoll.

Zweitens. Lassen Sie mich eine Bemerkung zur Überschrift des Antrags der GRÜNEN machen, weil mich diese so ungeheuerlich ärgert. Es ist ein Dringlichkeitsantrag mit der Überschrift „Dringender Krebsverdacht durch Rüstungsaltposten. Die Welt bricht zusammen. Große Aufregung, Verunsicherung der Bevölkerung.“ Wir haben diese Überschrift angemahnt und Herr Großer hat mich dabei unterstützt. Was macht Herr Schramm? Herr Schramm sagt wörtlich im Ausschuß, nach Protokoll: „Ja, meine Herren, wenn daran Ihre Zustimmung scheitern sollte, dann drehen wir das Ganze halt um und sagen einfach nur: Rüstungsaltposten“. Das ist Ihr Umgang mit den Ängsten, Nöten und Sorgen des Bürgers, so stellen Sie das dar!

(Beifall bei der CSU)

Das lassen wir nicht zu. Ich kann nur hoffen und wünschen, daß der Antrag so behandelt wird wie im Umweltausschuß. Dort wurde er abgelehnt mit den Stimmen der FDP und der CSU. Die SPD hat sich enthalten.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die beiden Tagesordnungspunkte wieder getrennt.

Ich lasse abstimmen über den Antrag auf Drucksache 12/6467; das ist der Tagesordnungspunkt 20. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dieser Empfehlung für die Annahme des Antrags ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Das sind die Fraktion DIE GRÜNEN und SPD. Gegenstimmen bitte! – CSU. Stimmenthal-

(Präsident Dr. Vorndran)

tungen? – FDP und Teile der SPD. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich lasse abstimmen über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 12/6872, das ist Tagesordnungspunkt 21. Die Ausschüsse empfehlen auch hier die Ablehnung. Wer entgegen dieser Empfehlung für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Fraktion DIE GRÜNEN. Gegenstimmen bitte! – CSU und FDP. Stimmenthaltungen? – Die Fraktion der SPD. Der Dringlichkeitsantrag ist abgelehnt.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 22:

Antrag des Abgeordneten Dr. Fleischer und Fraktion DIE GRÜNEN betreffend Änderung der Muster-geschäftsordnung für bayerische Kommunen (Drucksache 12/7237)

Mir wird signalisiert, daß auf die Berichterstattung und auch auf Wortmeldungen verzichtet wird. Dann können wir gleich abstimmen. Der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dieser Empfehlung für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen DIE GRÜNEN, SPD und FDP. Gegenstimmen? – Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 23:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hlirse-mann, Lochner-Fischer, Voget und Fraktion der SPD betreffend Entsperrung der Haushaltsmittel für das Jugendprogramm 1992 (Drucksache 12/7531)

Über die Beratungen im Ausschuß für kulturpolitische Fragen (Drucksache 12/7818) berichtet für den Kollegen Irlinger Frau Kollegin Voget.

Frau Voget (SPD), Berichterstatte-rin: Herr Präsident, meine Kollegen und Kolleginnen! Der Ausschuß für kulturpolitische Fragen hat sich in seiner Sitzung am 30. September mit der Entsperrung der Haushaltsmittel des Jugendprogramms '92 befaßt.

Der Berichterstatter, Kollege Irlinger, legte dar, daß im vergangenen Jahr die Mittel für das Jugendprogramm nicht ausgereicht hätten, die notwendigen Aufgaben der Jugendverbände zu finanzieren.

Kollege Freller unterstrich die Bedeutung der Jugendarbeit und wies darauf hin, daß die Mittel 1992 bereits erhöht worden seien. Wünschenswert wäre es, die Mittel zu finanzieren, die CSU lehne den Antrag aber aus formalen Gründen ab.

In der Diskussion wiesen die Vertreter des Kultusministeriums darauf hin, daß von dieser Mittel-erhöhung nach Abzug der tariflich bedingten Personalkostenerhöhungen und der Haushaltssperren und anderer Ausgaben für die eigentlichen Jugendbildungsmaßnahmen lediglich 160 000 DM zur Verfügung stünden.

Der Antrag wurde mit den Stimmen der CSU gegen die Stimmen der Opposition abgelehnt.

Präsident Dr. Vorndran: Danke für die Berichterstat-tung. Wortmeldungen liegen vor. Sie haben das Wort.

Frau Voget (SPD): Im letzten Jahr hat die SPD-Frak-tion einen ähnlichen Antrag gestellt. Eigentlich stellen wir einen solchen Antrag fast jedes Jahr, weil die Mit-tel, die für das Jugendprogramm hier im Hause be-schlossen werden, immer nicht ausreichen. Es liegen Haushaltssperren vor, und der Etat ist einfach zu knapp kalkuliert. Im letzten Jahr wurde ein Teil der Mittel entsperrt, 2,6 Millionen. Diese waren allerdings sehr stark zweckgebunden, zum Beispiel für die Ar-beit mit Aussiedlerkindern.

Im Jahre 1992 gab es für das Jugendprogramm eine Million Mark mehr. Nach Abzug der Haushaltssperren sowie nach Abzug der Erhöhung der Personalkosten, die vor allem durch die Tarifierhöhungen bedingt wa-ren, die bezahlt werden mußten, blieben genau 165 000 Mark für die eigentliche Jugendbildungsar-beit. Die Erhöhung war von 7,6 Millionen auf 7,8 Mil-lionen DM; das entspricht, wenn man aufrundet, 2,2 Prozent.

Das ist einfach eine lächerliche Erhöhung. Es ist in der Diskussion auch richtig gesagt worden, daß im Bereich der katholischen Jugend, die besondere Pro-bleme hat, eine neue Stelle geschaffen wurde. Das ist richtig. Diese Stelle wurde notwendig im Vorgriff auf das KJHG, das jetzt mit zusätzlichen Aufgaben kommt. Sie ist nicht etwa, was man als Verwaltungskopf bezeichnet, sondern sie ist für die Katholische Junge Gemeinde vorgesehen, das heißt, um die Ju-gendarbeit in den katholischen Gemeinden vor Ort zu koordinieren und die Leute, die sich dort engagieren, durch Schulungsarbeit und Bildungsmaßnahmen für ihre Arbeit fit zu machen. Wir wissen alle, daß ehren-amtliche Arbeit einer Begleitung durch hauptamtliche Arbeit bedarf. Es müssen Weiterbildungsmaßnahmen finanziert werden. Man kann nicht immer nur das hohe Lied der ehrenamtlichen Arbeit singen, aber gleichzeitig Bedingungen schaffen, daß die Leute fast 100 DM für ein Wochenendseminar zahlen müssen, wenn es so weitergeht. Diese Seminare sind drin-gend nötig. Wir müssen ehrenamtliche Arbeit beglei-ten und die Mittel dafür zur Verfügung stellen, damit die jungen Menschen, die sich engagieren, dies auch tun können und es am Ende nicht auf eigene Kosten tun müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen alle, daß es zunehmend schwieriger wird, junge Menschen länger an einen Verein zu binden, sei es ein Sportverein, ein Jugendverband, es ist überall das gleiche; auch bei politischen Parteien ha-ben wir diese Schwierigkeiten. Daher ist es notwen-dig, diejenigen, die bereit sind, mitzuarbeiten, diese wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben wahrzuneh-men, zu unterstützen, das heißt, wir müssen sie be-gleiten und dürfen sie nicht alleine lassen. Es ist sehr schwierig, die verlangten Bedingungen zu erfüllen, etwa bei der Ausfüllung von Formularen und all der täglichen Kleinarbeit, die man tun muß, wenn man eine Jugendgruppe leitet, wenn man auf ein Seminar kommen will usw. Es ist wichtig, Bildungsmaßnahmen

(Frau Voget [SPD])

wahrzunehmen. Wichtig ist es, daß dort, wo Bildungsmaßnahmen laufen, qualifiziertes Personal zur Verfügung steht. All das ist wichtig, damit in Bayern eine gute Jugendarbeit laufen kann.

Im letzten Jahr hatten wir eine Interpellation unter dem Titel „Jugend unsere Zukunft“. Damals ist sehr viel Kluges gesagt worden. Jetzt aber bitte ich Sie, alles zu tun, damit dies auch umgesetzt werden kann; daß die Menschen, die bereit sind, ihre Freizeit zu opfern und anzupacken und die ihr Engagement und ihre Arbeitskraft einbringen, davor bewahrt werden, nicht auch noch mit eigenem Geld draufzahlen zu müssen.

Ich bitte Sie, dem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Vorndran: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Freller.

Freller (CSU): In unserem Lande wird in der Summe eine gute Jugendarbeit geleistet. Dies geschieht durch viele tausend Jugendleiterinnen und Jugendleiter. Ihre Arbeit verdient Unterstützung und Anerkennung. Die CSU-Fraktion hat all die Jahre über bewiesen, daß sie bereit ist, die nötige Unterstützung zu gewähren. Die Ansätze sind von uns von Jahr zu Jahr entsprechend angehoben worden. Ich darf hier auf viele Diskussionen in den Ausschüssen verweisen.

Auch heute möchte ich herausstellen, daß uns die Förderung der Jugendarbeit ein wichtiges und in jeder Weise vernünftiges Anliegen ist. Der Grund, daß wir heute dem Antrag nicht zustimmen, ist in der Tat, wie Sie richtig gesagt haben, Frau Voget, formaler Natur. Ohne Zweifel haben Sie den Antrag korrekt gestellt, wenn Sie die Staatsregierung auffordern, die Mittel durch Entsperrung freizugeben, die durch das entsprechende Gesetz gebunden bzw. in der Verfügung des Finanzministers sind. Wenn wir dem aber nicht zustimmen, dann aus einem Grunde: Wir würden damit letztlich im nachhinein, für das Jahr zurück, die Haushaltsberatungen neu aufrollen, und es liegt auf der Hand, daß dann zu etlichen Themen Entsperrungsanträge kämen, wo man noch etwas für nötig hält. Dann aber würde vieles in Frage gestellt werden. Aus diesem Grunde wollen wir diesem Antrag zu nächst formal nicht zustimmen.

Ich will kein Hehl daraus machen, daß ich vom eigentlichen Anliegen her durchaus Sympathie für die Entsperrung habe. Wir haben uns im vergangenen Jahr für die Entsperrung stark gemacht; die Mittel wurden auch entsperrt. Aber im letzten Jahr waren manche Bedingungen noch besser als heuer. Ich muß natürlich einräumen, daß sich die Hoffnungen des letzten Jahres, wenn ich den heurigen Haushalt und den für die beiden kommenden Jahre sehe, in vielen Bereichen nicht so erfüllen, wie wir es uns vielleicht alle gewünscht hätten. Sicherlich trifft es nun auch den Jugendbereich. Die Tatsache, daß eine Fülle von Belastungen auf uns zukommt, die wir mit Verantwortungsbewußtsein angehen müssen, um nicht auf Kosten unserer Jugend zu leben, sei an dieser Stelle mit einem Ausrufezeichen vermerkt.

Lassen Sie mich noch auf einen Punkt eingehen. Es ist erfreulich, daß der Ansatz für die Jugendarbeit 1993/94 heute morgen im Haushalt der Staatsregierung erheblich erhöht wurde. Ich kann Ihre Meinung nicht teilen, Frau Voget, daß es hier um einen Klacks gegangen wäre, daß es also viel zuwenig sei. Wir haben in diesem Jahr eine Summe von 44,7 Millionen DM für das Jugendprogramm der Bayerischen Staatsregierung eingestellt, das für das kommende Jahr auf 47,4 Millionen DM erhöht wurde. Das ist eine Steigerung von 2,7 Millionen DM. Zu Recht haben Sie vermerkt, daß diese Mittel nicht ausschließlich für die Jugendbildungsmaßnahmen zur Verfügung stehen. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Mittel, die für die Jugendbegegnungsstätte Dachau und die Renovierung von Gauting eingeplant sind, sind letztlich auch Mittel, die für die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt werden.

Schließlich war es ein Anliegen der Jugend, daß es für beide Projekte entsprechende Mittel gibt. Daß der Betrag von 650 000 DM nur einen gewissen Spielraum gibt, sehen wir auch. Es ist deshalb nötiger denn je, daß zu Beginn eines Jahres, wie es bei anderen Institutionen auch geschehen muß, versucht wird, das Geld über die zwölf Monate hinweg einzuteilen.

Ich sage es ganz offen, als jugendpolitischer Sprecher, der heute morgen gerne einen eigenen Erhöhungsantrag zum Haushalt angenommen gehabt hätte, daraus mache ich kein Hehl, fällt es mir schwer, den Antrag aus formalen Gründen aus der geschilderten Situation ablehnen zu müssen.

(Zuruf von der SPD: Warum stimmen Sie nicht einfach zu? – Abg. Josef Niedermayer: Wenn es nicht geht, geht es nicht! – Abg. Kolo: So ein Waisenkind!)

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Bock.

Frau Bock (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Freller, Sympathie genügt eben in dem Fall nicht.

(Beifall bei FDP, SPD und GRÜNEN)

Ich kenne Sie ja und weiß, daß Ihnen das Ganze schwer fällt, aber dann müssen Sie halt um Gottes willen versuchen, sich bei Ihren Fraktionskollegen etwas besser durchzusetzen.

(Abg. Josef Niedermayer: Man muß einmal sagen, daß es nicht geht, und aus; das ist in allen Bereichen so!)

Wie sieht's denn jetzt aus? Sie sagen, das geht nicht. Verschiedene Maßnahmen, die zwischen September und Oktober gelaufen sind, können nur zu 60 Prozent bezahlt werden; die Maßnahmen, die jetzt laufen, nur zu 80 oder 90 Prozent. Die Leute haben Gehaltserhöhungen zu verkraften gehabt. Es kann einfach nur viel weniger gemacht werden.

(Abg. Ritter: Es ist doch überall das gleiche!)

(Frau Bock [FDP])

– Ja, Sie sagen, es ist überall das gleiche. Es ist wirklich die Frage, wo es wichtig ist, daß man was macht. Gerade in der Jugendarbeit wird mit verhältnismäßig wenig Geld ungeheuer viel geleistet.

Bei den Sportvereinen gehört auch die Jugendarbeit dazu. Da gibt es aber sogar noch einen Übungsleiterzuschuß, schauen Sie mal her! Die ehrenamtlich tätigen Jugendlichen bekommen nirgendwo einen Jugendleiterzuschuß, obwohl sie genauso qualifiziert sind. Ich möchte den Übungsleitern im Sport den Zuschuß gar nicht wegnehmen, ich bin ja damit einverstanden. Aber woanders haben sie das überhaupt nicht. Diese Jugendlichen zahlen die Telefonkosten und Portokosten noch selber. Wie lange wollen Sie diese jungen Menschen da noch halten? Irgendwann laufen sie uns total davon. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie das wollen.

In einer Zeit, in der die Lage so schwierig ist wie jetzt, wo der Ruf der Jugend durch einige Jugendliche schon bald geschändet wird, wo wir darauf angewiesen sind, daß Kinder und Jugendliche von etwas Älteren Werte vermittelt bekommen, die sie woanders vielleicht nicht kriegen, ausgerechnet an diesem Ende wollen Sie sparen? Das ist einfach der falsche Ansatz.

Die ehrenamtlich tätigen Jugendlichen ersparen uns jedes Jahr Milliarden, wir werden das bei der Interpellation sehen, durch ihre Arbeit. Dann nehmen Sie ihnen aber nicht noch die Möglichkeit, einigermaßen vernünftig arbeiten zu können.

Präsident Dr. Vorndran: Frau Abgeordnete Bock, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Würdinger?

(Zurufe: Es ist doch schon 10 Uhr!)

– Bitte!

Frau Würdinger (CSU): Frau Kollegin Bock, gehen Sie mit mir einig, daß die Jugendgruppen und die Jugendverbände doch endlich lernen sollten, am Anfang des Jahres mit dem Geld, das ihnen der Haushaltsplan zur Verfügung stellt, eine Jahresplanung zu machen, um nicht dann, wenn der Sommer da ist und die Ferienlager nicht mehr bezahlt werden können, festzustellen, daß sie das Geld, das für das ganze Jahr vorgesehen war, bis zum August schon verbraucht haben?

Präsident Dr. Vorndran: Frau Abgeordnete!

Frau Bock (FDP): Verehrte Frau Würdinger, ich muß mich schon etwas gegen die Unterstellung wehren, daß die da keine Pläne aufstellen usw. So ist es weiß Gott nicht. Es mögen Einzelfälle sein, aber so ist es weiß Gott nicht überall.

(Frau Abg. Würdinger: Doch!)

Es ist zehn Uhr. Sie sind alle müde, ich auch. Ich glaube, ich mache jetzt Schluß und danke Ihnen.

(Beifall bei der Opposition – Widerspruch bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: So, meine Damen und Herren, das war das richtige Schlußwort. Wir kommen zur **A b s t i m m u n g**. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung des Dringlichkeitsantrages. Wer entgegen dieser Empfehlung für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Dringlichkeitsantrag ist damit **a b g e l e h n t**.

Meine Damen und Herren, ich bedanke mich, daß Sie so lange ausgehalten haben. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung: 22 Uhr 01 Minuten)

Mündliche Anfragen gem. § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO

Abg. Wahnschaffe (SPD), Fragesteller:

Aus welchen Gründen wurde der in Regensburg stationierte Landesfernmeldezug der Bayerischen Landespolizei aufgelöst, und wie soll das dadurch entstehende Personaldefizit bei der Polizeidirektion Regensburg ausgeglichen werden?

Antwort der Staatsregierung: Der Landesfernmeldezug hatte im wesentlichen die Aufgabe, im Spannungs- und im Verteidigungsfall und bei landesweiten Katastrophen zwischen der Staatsregierung und den Regierungen Fernmeldeverbindungen herzustellen und zu betreiben. Der Fernmeldezug hat aufgrund der veränderten sicherheitspolitischen Weltlage und heutigen verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten seine Aufgaben weitgehend verloren. Das Staatsministerium des Innern hat deshalb aufgrund eines Kabinettsbeschlusses die Auflösung des Fernmeldezug zum 01. 12. 92 angeordnet.

Die 34 beim Landesfernmeldezug verwendeten Beamten verbleiben aber im Bereich Niederbayern/Oberpfalz und werden in die Landespolizei eingegliedert. Kein einziger Beamter geht der Polizeidirektion Regensburg verloren. Als voll ausgebildete Polizeivollzugsbeamte werden sie, wie schon in den vergangenen Jahren mehr und mehr praktiziert, vornehmlich im Bereich Regensburg für normale Vollzugsaufgaben eingesetzt. Da sich die Beamten nun ausschließlich dieser Aufgabe widmen können, bedeutet dies kein Personaldefizit für die Polizeidirektion Regensburg, sondern im Gegenteil ein Mehr an Sicherheit.

Abg. Hausmann (CSU), Fragesteller:

Ist der Staatsregierung bekannt, daß sich nach langen Bemühungen mit dem Wirtschaftsministerium in Erfurt eine Einigung abzeichnet, um den Straßenbau zwischen Tettau (Bayern) und Spechtsbrunn (Thüringen) zu verwirklichen, wenn ja, welche Vorbereitungen wurden inzwischen vom Freistaat Bayern getroffen?

Antwort der Staatsregierung: Für dieses Projekt haben sich die jeweiligen Staatssekretäre der Obersten

Baubehörde seit langem eingesetzt. Bereits im Herbst 1990 war mein Vorgänger, Staatssekretär Dr. Gauweiler, in Kronach. Auch ich habe im Dezember 1990 gegenüber Herrn Bürgermeister Schaden von Tettau zum Ausdruck gebracht, daß die Staatsregierung das Vorhaben unterstützt. Auf Bitte von Herrn Landrat Dr. Schnappauf habe ich vor kurzem den thüringischen Minister für Wirtschaft und Verkehr gebeten, sich des Vorhabens besonders anzunehmen. Nicht zuletzt aufgrund aller genannten Bemühungen zeichnet sich nunmehr eine Einigung über Planung und Bau dieser Straßenverbindung zwischen den beteiligten Baulastträgern Thüringens und Bayerns ab.

Das Land Thüringen beabsichtigt nach meiner Kenntnis, 1993 mit dem Bau zu beginnen, und hat für den 1. Bauabschnitt zwischen der Landesgrenze und dem Gasthaus „Kalte Küche“ bereits einen Anlaufvertrag von 600 000,- DM im Haushalt 1993 eingeplant.

Auf bayerischer Seite handelt es sich bei der neuen Straße um eine Kreisstraße in der Baulast des Landkreises Kronach, die an die Staatsstraße 2209 anschließt. Die Planung hierfür ist abgeschlossen. Die Maßnahme soll ebenfalls ab 1993 realisiert werden, sobald die Thüringer Seite mit dem Bau beginnt.

Der Landkreis Kronach hat einen Antrag auf Zuwendungen nach Gemeindeverkehrsfinanzierungs- und Finanzausgleichsgesetz gestellt, der bei der Obersten Baubehörde am 25. November 1992 eingegangen ist. Wir beabsichtigen, das Bauvorhaben höchstmöglich zu fördern.

Frau Abg. Stelger (SPD), Fragestellerin:

Sieht die Bayerische Staatsregierung Möglichkeiten, die Stadt Ludwigsstadt zu unterstützen bei dem Bestreben, beim Ausbau der Eisenbahnstrecke Hochstadt - Probstzella die ökologisch und ökonomisch sinnvollere „Tunnellösung“ zu erreichen? Wenn nein, warum nicht?

Antwort der Staatsregierung: Nach Untersuchungen von Bund und Bundesbahn kann die frühere Zweigleisigkeit der Bahnstrecke Ludwigsstadt-Saalfeld auf der ursprünglichen Trasse wesentlich kostengünstiger wiederhergestellt werden als bei abschnittswei-

ser Neutrassierung mit einem Tunnel zwischen Ludwigsstadt und Probstzella. Bund und Bahn erwarten, daß für die Wiederherstellung auf der ursprünglichen Trasse bei der gegenwärtigen Untersuchung von Varianten eine ökologisch vertretbare Lösung gefunden wird.

Der Bund schließt bei der Bewertung der Frage der Wirtschaftlichkeit einer Tunnellösung die gleichzeitige Berücksichtigung eines späteren Ausbaus der B85 mit größeren Verbreiterungen aus, da er für einen solchen Ausbau für die nächsten Jahre keinen Bedarf sieht.

Aus den genannten Gründen besteht seitens Bund und Bahn unter haushaltsrechtlichen Gesichtspunkten kein Raum für eine Tunnellösung.

Derzeit laufen Untersuchungen der Bundesbahn zu den verschiedenen Varianten zum Wiederaufbau des zweiten Gleises. Die Ergebnisse dieser Trassenuntersuchungen sind zunächst abzuwarten. Sollten sich aus diesen Untersuchungen neue Gesichtspunkte für eine Tunnellösung ergeben, wird die Staatsregierung die Forderung der Stadt nach einem Tunnelbau unterstützen.

Abg. Breitrainer (CSU), Fragesteller:

Welche Planungen hat die Staatsregierung, um den Fischen, welche durch die Innstauufen am Aufwärtsschwimmen gehindert sind, über die Seitenarme und Altwässer eine Verbindung zu den flußaufwärts liegenden Lalachplätzen zu schaffen?

Antwort der Staatsregierung: Die Stauufen am Inn wurden nicht vom Freistaat Bayern, sondern von Energieversorgungsunternehmen auf der Grundlage von Wasserrechtsbescheiden errichtet. In den Wasserrechtsverfahren wurden den Unternehmensträgern Fischtreppen nur an 5 Kraftwerksanlagen aufgelegt. Im Rahmen des Genehmigungsverfahrens für die letzte errichtete Stauufe bei Oberaudorf-Ebbs im Jahre 1987 wurden von fischereifachlicher Seite auch keine Fischaufstiegshilfen gefordert. Da der Freistaat nicht Baulastträger der Wasserkraftanlagen ist, besteht für ihn auch keine wasserrechtliche Verpflichtung, hier Fischaufstiegshilfen zu planen und zu errichten.

Planungen der Energieversorgungsunternehmen zum nachträglichen Einbau solcher Anlagen sind nicht bekannt.

Abg. Grabner (CSU), Fragesteller:

Durch welche konkreten Maßnahmen und nach welchem Zeitplan soll der ständig fortschreitenden Eintiefung der Salzach entgegengewirkt sowie ein drohender Sohldurchbruch verhindert werden, und können eventuell notwendig werdende maßvolle Querbauwerke nachrangig auch zur Energiegewinnung genutzt werden?

Antwort der Staatsregierung: Leider läßt sich Ihre Anfrage, Herr Kollege Grabner, gegenwärtig nicht mit der von Ihnen gewünschten Präzision beantworten.

Die Analyse des Erosionsproblems an der Salzach und die Entwicklung von Lösungskonzepten sind zentrale Bestandteile der in Arbeit befindlichen wasserwirtschaftlichen Rahmenuntersuchung Salzach. Damit ist eine bayerisch-österreichische Arbeitsgruppe beauftragt. Als Maßnahme gegen eine fortschreitende Sohleeintiefung kommen möglicherweise u. a. auch Querbauwerke in Verbindung mit einer Wasserkraftnutzung in Betracht.

Zur Zeit wird jedoch erst an der Bestandsanalyse gearbeitet. Erst daran anschließend können verschiedene Lösungsmöglichkeiten formuliert und unter wasserwirtschaftlichen und ökologischen Gesichtspunkten vergleichend beurteilt und bewertet werden. Den Ergebnissen dieser Planungsschritte kann ich hier und jetzt nicht mit einer Aussage zu einer bestimmten Lösungsvariante vorgreifen.

Abg. Schläger (SPD), Fragesteller:

Da aufgrund von Auskünften der Obersten Baubehörde das Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in den meisten Forst- dienstgebäuden Bayerns weiterhin Ölheizungen einbauen läßt, frage ich die Staatsregierung, ob sie tatsächlich der Meinung ist, daß Öl eine umweltfreundlichere Energie ist als Holz.

Antwort der Staatsregierung: Wir sind nicht der Auffassung, daß Öl grundsätzlich eine umweltfreundlichere Energie als Holz ist.

Die energetische Verwertung von Holz – vor allem Restholz und Hackschnitzel – in modernen Feuerungsanlagen entspricht der Zielvorgabe eines vermehrten Einsatzes regenerierbarer Energieträger zur Schonung der fossilen Ressourcen und der damit verbundenen Entlastung des CO₂-Haushalts. Dabei wird vorausgesetzt, daß bei der Errichtung und dem Betrieb solcher Anlagen die erforderlichen technischen Maßnahmen zur Emissionsbegrenzung ergriffen werden. Die Wahl des Energieträgers für Heizanlagen in staatlichen Gebäuden richtet sich nach der Prüfung im Einzelfall.

Abg. Daxenberger (DIE GRÜNEN), Fragesteller:

Förderung des „Markenprogramms Ruperti-Land“

In welcher Höhe fördert das bayerische Landwirtschaftsministerium das in Altötting kürzlich zusammen mit CMA und BBV vorgestellte „Markenprogramm Ruperti-Land“ der Bäckerei Hiermeler, wieviel von der vom Landwirtschaftsministerium ausgegebenen Fördersumme kommt dabei konkret den beteiligten Bauern zugute, und was ist die besondere Leistung dieses sogenannten „Markenprogramms“, die nicht auch eigentlich selbstverständlich jeder Landwirt erfüllen müßte?

Antwort der Staatsregierung: Die Förderung von Markenprogrammen entspricht einem ausdrücklichen Wunsch des Bayerischen Landtags.

Im Rahmen der Richtlinie für die Gewährung von Zuwendungen für Markenprogramme in der Agrarwirtschaft vom 15. 11. 1989 werden Unternehmen für die Einführung von Markenprogrammen Beihilfen für Planungskosten, für Qualitätskontrollen und für Absatzförderung aus öffentlichen Mitteln gewährt.

Die in der Erzeugergemeinschaft für Qualitätsgetreide „Ruperti-Land“ e.V. Altötting zusammengeschlossenen Landwirte erzielen für die vertragliche Lieferung von Weizen, Roggen und Dinkel einen Preis, der, je nach der Qualität der Erzeugnisse, über dem Durchschnitt liegt und deren Mehraufwand deckt sowie an dem Programm Erfolg beteiligt. In Anbau-, Liefer- und Abnahmeverträgen wird der Rohstoffbezug mit den Landwirten abgesichert. Der Weg des Rohstoffes und die Sicherheit der Qualitätszusagen werden mit einem durchgängigen Vertragssystem zwischen Landwirten, Erzeugergemeinschaft, Mühle, Bäckerei und Verkaufsstelle geregelt und unterliegen auf jeder Stufe einer lückenlosen Kontrolle. Ziel des Projektes ist es, dem Verbraucher Produkte von hoher Qualität anzubieten, die einer umfassenden neutralen Kontrolle unterliegen und deren Herkunft nachvollziehbar ist.

Um die Qualitätszusagen zu gewährleisten, wird ein detaillierter und lückenloser Kontrollplan angewendet.

Mit diesen Qualitätsvorhaben, vertraglichen Absicherungen und Kontrollen werden die Voraussetzungen der „Markenprogrammrichtlinie“ erfüllt.

Förderbeträge für einzelne Firmen – wie auch die der Firma Hiermeier GmbH Altötting – unterliegen den datenschutzrechtlichen Bestimmungen.

Frau Abg. Hecker (CSU), Fragestellerin:

Sieht die Bayerische Staatsregierung Möglichkeiten, Maschinen und Geräte, die zur bodenschonenden, mengenkontrollierten Ausbringung von Flüssigmist dienen, im Rahmen des einzelbetrieblichen Förderungsprogramms für die Land- und Forstwirtschaft sowie des Bayerischen Agrarkreditprogramms finanziell zu fördern?

Antwort der Staatsregierung: Bayern sieht u. a. aus folgenden Gründen von einer Förderung der in der Anfrage genannten Maschinen und Geräte ab:

- In der Landwirtschaft ist nach wie vor ein relativ hoher Maschinenbesatz vorhanden. Deshalb sollen auch in Zukunft keine Anreize von staatlicher Seite gegeben werden, die diese Entwicklung begünstigen. Die generelle Förderung von Maschinen und Geräten nach dem Bayerischen Agrarkreditprogramm wurde im Jahr 1988 eingestellt.
- In der Vergangenheit hat sich immer wieder gezeigt, daß verbesserte Techniken und Systeme auch ohne Anreizförderung schnell Eingang in die Praxis gefunden haben.
- Die derzeitige Haushaltslage spricht nicht für die Schaffung neuer Fördersachverhalte.

Bei den bestehenden Förderprogrammen sind jetzt schon erhebliche Wartezeiten für die Antragsteller zu verzeichnen. Eine weitere Ausweitung derzeitiger Programme würde diese Situation verschärfen.

Abg. Schmid Georg (CSU), Fragesteller:

Ist der Staatsregierung bekannt, ob von seiten des Bundes beabsichtigt ist, auch die Mehrkosten für Busse und Lastwagen, die mit Kraftstoff aus nachwachsenden Rohstoffen angetrieben werden, anteilig zu fördern, nachdem der Bundesumweltminister am vergangenen Freitag angekündigt hat, die Mehrkosten für gasgetriebene Busse und Lkws mit bis zu 50% zu bezuschussen, und besteht seitens der Staatsregierung ggf. die Absicht, sich gegenüber dem Bund für eine Gleichbehandlung der nachwachsenden Rohstoffe einzusetzen?

Antwort der Staatsregierung: Im Rahmen des von Bayern initiierten EG-weiten Vorhabens Euro-Biodiesel zur Erprobung von Pflanzenöl-Treibstoffen werden bundesweit biogene Treibstoffe auf ihre Praxis-tauglichkeit getestet. Diese Erprobungsversuche inklusive der dazu erforderlichen ökonomischen und umweltrelevanten Begleitforschung werden von der EG, vom Bund und von den Ländern gefördert. Der Staatsregierung ist nicht bekannt, daß der Bund beabsichtigt, diese Erprobungsversuche über den vereinbarten Rahmen hinaus auszuweiten.

In Bayern laufen bisher die umfangreichsten Erprobungsversuche zu biogenen Treibstoffen. Insgesamt werden nach unseren Schätzungen in Bayern inzwischen mindestens 350 Fahrzeuge regelmäßig mit biogenen Treibstoffen, vor allem Biodiesel und Naturdiesel, betankt. Neben den umfangreichen Erprobungsversuchen in Unter- und Mittelfranken ist beispielsweise auch der Fahrzeugpark der gesamten Staatlichen Versuchsgüterverwaltung Grub mit 56 Fahrzeugen auf biogene Treibstoffe umgestellt. Darüber hinaus gibt es in Bayern noch eine Reihe von Privatinitiativen.

Die Staatsregierung hat sich beim Bund und bei der EG stets dafür eingesetzt, daß biogene Treibstoffe durch die Änderung der politisch-wirtschaftlichen Rahmenbedingungen wettbewerbsfähig werden. Durch die Einführung der Ölsaatenbeihilfe, die Gewährung der Flächenstilllegungprämie für die Umdüngung von Flächen in die Produktion von Ölsaaten für den Non-food-Bereich sowie durch die in Deutschland geltende Regelung für die Besteuerung von biogenen Treibstoffen ist dies für Biodiesel der Fall, wenn Biodiesel in optimierten Anlagen erzeugt und in wettbewerbsfähigen Größenordnungen eingesetzt werden kann.

Die Bayerische Staatsregierung setzt sich dafür ein, daß der Markt für biogene Treibstoffe mit marktwirtschaftlichen Mitteln erschlossen wird und nicht über den bereits erfolgten Umbau politischer Rahmenbedingungen hinaus auf Dauersubventionen angewiesen ist.

Frau Abg. **Narnhammer** (SPD), Fragestellerin:

Wie erklärt die Staatsregierung widersprüchliche Aussagen des Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen vom 15. 1. 91, in denen es eine Einflußnahme auf das Raumordnungsverfahren zur Deponiestandortsuche im Landkreis Mühldorf ablehnt, auf der anderen Seite aber laut Mühldorfer Anzeiger vom 8. 7. 92 das Umweltministerium bestätigt, daß erhebliches Interesse an dem Pilotprojekt Schuster-Kiesgrube besteht, und wie rechtfertigt sich hier der massive Eingriff ins Raumordnungsverfahren?

Antwort der Staatsregierung: Im Hinblick auf die schwierige Entsorgungssituation in Bayern hat das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen stets großes Interesse an der Erprobung neuer Deponietechniken bekundet, insbesondere in hydrogeologisch schwierigen Bereichen (z. B. Kiesgruben), in denen besondere Maßnahmen zum Grundwasserschutz getroffen werden müssen. Dabei müssen jedoch folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

- Der Standort muß grundsätzlich geeignet und realisierbar sein, das heißt, die Eignung, des Standorts, insbesondere die hydrogeologische Eignung muß gegeben sein, und eine Gefährdung von Trinkwassergewinnungsanlagen muß ausgeschlossen werden können;
- die Eignung des Standortes muß in den erforderlichen Verwaltungsverfahren (Raumordnungs- und Planfeststellungsverfahren) bestätigt werden.

Diese allgemeinen Voraussetzungen gelten selbstverständlich auch für die Kiesgrube Schuster. Aus diesem allgemein bekundeten fachlichen Interesse heraus einen „massiven Eingriff“ des Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen in das am 20. 11. 92 eingeleitete Raumordnungsverfahren für sieben Deponiestandorte im Landkreis Mühldorf am Inn abzuleiten, ist abwegig.

Die Regierungen führen jedes Jahr mehrere hundert Raumordnungsverfahren durch, in denen regelmäßig sehr wichtige, sich widersprechende Belange abzuwägen sind und von denen im Einzelfall auch bekannt sein kann, daß Ministerien sie unterstützen. Gleichwohl waren die Regierungen bisher in der Lage, die beteiligten Belange sachgerecht abzuwägen. So wird es auch bleiben.

Abg. **Meyer Franz** (CSU), Fragesteller:

Kann man auch in Zukunft davon ausgehen, daß bei der Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms in Bayern darauf geachtet wird, daß das gesamte Gebiet des Landkreises Passau in seiner Entwicklung nachhaltig gestärkt wird?

Antwort der Staatsregierung: In der derzeitigen Fassung des LEP gehört der gesamte Landkreis Passau zu den Gebieten, deren Struktur zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen nachhaltig gestärkt werden soll. Nicht zuletzt aufgrund einer geziel-

ten Förderung des Raumes Passau von seiten der Staatsregierung im Rahmen der Landesentwicklungspolitik, so z. B. durch die Errichtung der Universität Passau und der damit zusammenhängenden positiven Folgewirkungen, hat sich der Landkreis Passau zwischenzeitlich entscheidend in seiner Situation verbessert. Dies kommt auch in zahlreichen im Fortschreibungsentwurf des Landesentwicklungsprogramms vorgesehenen zentralörtlichen Höherstufungen, wie etwa der Städte Vilshofen und Pocking/Ruhstorf a. d. Rott zu Mittelzentren, Waldkirchen und Hauzenberg zu möglichen Mittelzentren sowie Ortenburg, Fürstentzell und Bad Füssing zu Unterzentren, zum Ausdruck.

Bei der Gesamtfortschreibung des Landesentwicklungsprogramms wurde die einschlägige Gebietskategorie überprüft und eine Neufestlegung als ländlicher Teilraum, dessen Entwicklung nachhaltig gestärkt werden soll, vorgenommen. Innerhalb des Landkreises Passau sind die Mittelbereiche Passau und Pocking/Ruhstorf an der Rott vor allem bei der Beschäftigtenentwicklung 1970/87, dem Tertiärbesatz und beim Fernpendler-saldo über den Durchschnitt des ländlichen Raums zum Teil stark hinausgewachsen.

Nicht so günstig ist demgegenüber die Situation im mittelzentralen Verflechtungsbereich Vilshofen, so daß dieser Teil des Landkreises Passau weiterhin zu den Gebieten gehört, die aus der Sicht der Landesentwicklung besonderer Unterstützung bedürfen.

Die insgesamt günstigere Situation des Raumes Passau sollte begrüßt werden. Sie ist eine Bestätigung der bayerischen Landesentwicklungspolitik.

Dies bedeutet aber nicht, daß der Raum Passau künftig nicht mehr der Unterstützung von seiten der Staatsregierung bedarf.

Als Teil des ländlichen Raums hat der Raum Passau nach wie vor Entwicklungspriorität gegenüber Verdichtungsräumen, etwa

- bei der Schließung noch bestehender Lücken in der überregionalen Verkehrserschließung,
- beim bedarfsgerechten Ausbau der Hochschulen,
- beim weiteren Ausbau der beruflichen Bildung,
- bei der möglichst flächendeckenden Erschließung mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und nicht zuletzt
- bei der Erhaltung, Erweiterung und qualitativen Verbesserung des Arbeitsplatzangebots.

Darüber hinaus gehört der Raum Passau zu den Grenzlandregionen, für die die Staatsregierung in einer eigenen Sonderfortschreibung des Landesentwicklungsprogramms im Hinblick auf die Wiedervereinigung und Grenzöffnung besondere Ziele aufgestellt hat. Die Staatsregierung hat dabei eine Art Überleitung der Zonenrandpräferenz auf die Grenzlandregionen vorgenommen. Gemäß LEP-Ziel A II 4.2.1 soll bei Maßnahmen zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen den Grenzregionen zur ÖSFR und zu den neuen Ländern so lange Priorität eingeräumt

werden, wie die Entwicklung dieser Regionen zeitlich und räumlich noch von den aus der Randlage resultierenden Einflüssen beeinträchtigt wird. Gemäß LEZiel A II 4.2.2 sollen diese Regionen so entwickelt werden, daß insbesondere die durch die ehemals undurchlässigen Grenzen zu den östlichen Nachbarn bedingten langjährigen lagespezifischen Nachteile abgebaut bzw. ausgeglichen werden und eine Entwicklung zu eigenständigen, attraktiven Lebens- und Wirtschaftsräumen ermöglicht wird.

Abg. Kaiser Gebhard (CSU), Fragesteller:

Welche Mengen an verbrauchten Kunststoffverpackungen werden derzeit über die DSD in Bayern erfaßt, und mit welchen Erfassungssystemen werden diese Kunststoffe vorwiegend gesammelt?

Antwort der Staatsregierung: Die Duale System Deutschland GmbH befindet sich zur Zeit mit einer Vielzahl von bayerischen Kommunen in Verhandlungen über die Übernahme bzw. Mitnutzung und den Neuaufbau von Wertstofffassungssystemen, so daß sich der Stand der Erfassung gebrauchter Verpackungen durch die Gesellschaft ständig ändert. Die Erfassungssysteme für gebrauchte Kunststoffverpackungen sind weitgehend erst im Aufbau begriffen. Die tatsächliche quantitative Erfassungslleistung kann daher noch nicht angegeben werden.

Gebrauchte Kunststoffverpackungen werden in Bayern regelmäßig über Wertstoffhöfe erfaßt, in Einzelfällen erfolgt auch die Erfassung zusammen mit anderen Leichtverpackungen im Holsystem („Gelber Sack“ bzw. „Gelbe Tonne“).

Abg. Heinrich (SPD), Fragesteller:

Wie beurteilt die Staatsregierung die Presseinformation des DSD vom 13.11.92, wonach ein TÜV-Gutachten ausreichend sein soll für den Müllexport nach Osteuropa und ausgerechnet eine Firma in Bulgarien über das Know-how zur Aufarbeitung von Kunststoff-Abfällen verfügen soll, über das anscheinend Partnerfirmen des DSD in der hochindustrialisierten Bundesrepublik Deutschland nicht verfügen?

Antwort der Staatsregierung: Im Verfahren zur Prüfung des Antrags der DSD auf Freistellung von den Rücknahme- und Pfandpflichten nach der Verpackungsverordnung sind der Freistellungsbehörde Listen von Verwertungsbetrieben vorzulegen.

Eine Beauftragung von ausländischen Verwertungsbetrieben setzt überall in Deutschland voraus, daß der TÜV die bezüglich der Kapazitäten und Verwertungstechnologien gemachten Aussagen überprüft. Im übrigen wurde zwischen den Umweltministern vereinbart, daß das Umweltbundesamt als Clearingstelle für die Überwachung von Abfallexporten eingesetzt wird.

Frau Abg. Lödermann (DIE GRÜNEN), Fragestellerin:

Welchen Wortlaut haben die Beschlüsse der Umweltministerkonferenz vom 19./20. November 1992 bezüglich des einheitlichen Vorgehens bei der Prüfung der Freistellungsanträge des DSD, und in welchen Punkten konnte sich die bayerische Haltung hierzu nicht durchsetzen?

Antwort der Staatsregierung: Die Umweltministerkonferenz hat in ihrer letzten Sitzung die von der Länderarbeitsgemeinschaft Abfall beschlossene „Checkliste“ für die Freistellung nach § 6 Abs. 3 Verpackungsverordnung beschlossen. Diese Liste, in der Bund und Länder gemeinsam Voraussetzungen für die Anerkennung eines solchen Systems formuliert haben, ist maßgeblich auch auf Vorstellungen Bayerns zurückzuführen. Insbesondere wurden die Anforderungen an eine Abstimmung mit den entsorgungspflichtigen Körperschaften aufgenommen, wie sie auch in den Mustervereinbarungen des Bayerischen Landkreistages und des Bayerischen Städtetages mit der Duales System Deutschland GmbH ihren Niederschlag gefunden haben.

Bei der Frage, welche Voraussetzungen für die Flächendeckung in den Kommunen gegeben sein müssen, die eine Abstimmung mit der Gesellschaft ablehnen, konnte die bayerische Auffassung nicht durchgesetzt werden. Bayern hatte gefordert, daß DSD in diesen Kommunen unabhängig vom kommunalen Wertstofffassungssystem für sämtliche gebrauchte Verpackungen ein Erfassungssystem aufbauen muß. Die anderen Bundesländer hielten dies nicht für erforderlich, wobei Nordrhein-Westfalen und der Bund die DSD von jedweder Verpflichtung freistellen wollten.

In den übrigen Punkten teilt Bayern die Auffassungen, die in den Beschlüssen zum Ausdruck kommen. Leider ist das Bemühen der Umweltministerkonferenz um ein einheitliches Vorgehen bei der Entscheidung über die Freistellungsanträge durch das Vorpellen von drei Ländern unter Federführung des Saarlandes entscheidend gestört worden, die bereits die Freistellung des Dualen Systems öffentlich angekündigt haben.

Die UMK hat im übrigen auf wesentliches Drängen Bayerns – ohne daß es zu den Anerkennungsbedingungen gehört – DSD aufgefordert, den Grünen Punkt nicht mehr zu verwenden und bei den Lizenznehmern darauf zu dringen, daß diese die Kosten für das Lizenzzeichen auf der Verpackung deutlich sichtbar ausweisen.

Den Wortlaut der Beschlüsse kann ich noch nicht mitteilen, da das Protokoll der Sitzung noch aussteht. Ich bin gern bereit, ihn zu übermitteln, sobald das Protokoll vorliegt.

Frau Abg. Kellner (DIE GRÜNEN), Fragestellerin:

Liegen der Staatsregierung für alle Landkreise und Städte Bayerns, die bisher Vereinbarungen mit der DSD getroffen haben, die von der DSD, und ihren Vertragspartnern vorgesehenen Ver-

wertungswege für Kunststoffe und Verbundverpackungen vor, und was hat sie unternommen, um diese Verwertungswege nachzuprüfen?

Antwort der Staatsregierung: Die DSD hat mit ihrem Antrag auf Freistellung von den Rücknahme- und Pfandpflichten der Verpackungsverordnung auch Aufstellungen über die zur Verwertung von Kunststoff- und Verbundverpackungen vorgesehenen Verwertungsbetriebe und deren Kapazitäten vorgelegt. Diese Angaben sind nicht nach Gebietskörperschaften aufgeschlüsselt. Das ist auch sachgerecht, weil der Nachweis, wohin die jeweils erfaßten Kunststoffmaterialien und Verbunde zur Verwertung gelangen, d. h. die Darstellung der Stoffflüsse, nur hinsichtlich der Gesamtmengen geführt werden muß.

Unabhängig davon hat das vom Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen mit der Prüfung des Antrags beauftragte Landesamt für Umweltschutz zusammen mit der Landesgewerbeanstalt Nürnberg Ortseinsichten bei den in Bayern befindlichen Sortier- und Verwertungsanlagen durchgeführt. Dabei wurden 30 Sortieranlagen, 13 Verwertungsbetriebe für Kunststoffe und 2 Verwertungsbetriebe für Getränkeverbundverpackungen begangen. Bei diesen Ortsbegehungen wurde überprüft, ob die von der DSD vorgelegten Anlagenangaben zutreffen.

Frau Abg. **Paullg** (DIE GRÜNEN), Fragestellerin:

Wie will die Staatsregierung bei der Prüfung des Freistellungsantrages der DSD sicherstellen, daß im Bereich der Kunststoffe und Verbunde nicht immer dieselben Firmen als Verwertungsweg für die einzelnen Gebietskörperschaften genannt werden, mit dem Ergebnis, daß diese Firmen gar nicht in der Lage sind, die bei ihnen anzuliefernden Mengen tatsächlich zu recyceln.

Antwort der Staatsregierung: Das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen prüft im Rahmen der Bearbeitung des Antrags der DSD auf Freistellung von Rücknahme- und Pfandpflichten der Verpackungsverordnung, ob u. a. die Quoten für die Erfassung, Sortierung und Verwertung von Kunststoffen und Verbunden voraussichtlich erfüllt werden können. Die Prüfung erfolgt auf der Grundlage der insgesamt in Bayern und im übrigen Bundesgebiet zu erwartenden Mengen an Verpackungsmaterialien aus Kunststoff und Verbunden sowie der von der DSD vorgelegten Listen von Verwertungsbetrieben im In- und Ausland mit den jeweiligen Jahreskapazitäten. Es bleibt jedoch Sache der Antragstellerin, im einzelnen zu entscheiden, welche Verpackungsmaterialchargen bei welchem Verwerter verarbeitet werden.

Abg. **Dr. Fleischer** (DIE GRÜNEN), Fragesteller:

Teilt die Staatsregierung die Auffassung, daß eine Zwischenlagerung von Verpackungsabfällen über mehrere Monate hinweg keine stoffliche Verwertung im Sinne der Verpackungsverordnung ist, und wie will sie sicherstellen, daß eine

solche Zwischenlagerung bei den von der DSD als Verwertungsweg genannten Verwertungsunternehmen ausgeschlossen ist?

Antwort der Staatsregierung: Daß Zwischenlager keine stoffliche Verwertung im Sinne der Verpackungsverordnung sind, liegt auf der Hand. Im Konzept eines Systems nach § 6 Abs. 3 Verpackungsverordnung („Duales System“) können Zwischenlager nur dazu dienen, Engpässe bei den Verwertungsanlagen zu überbrücken.

Nach übereinstimmender Auffassung von Bund und Ländern sind Zwischenlager im Konzept eines solchen Systems unter folgenden Voraussetzungen zulässig:

- Die Verwertung muß innerhalb kurzer Zeit, d. h. weniger Monate, gewährleistet sein.
- Das Zwischenlager muß nach den jeweils einschlägigen öffentlich-rechtlichen Vorschriften zugelassen sein.
- Die Zwischenlagerung darf die Verwertbarkeit der gelagerten Materialien nicht beeinträchtigen.

Nach Auskunft der Duales System Deutschland GmbH, die in Bayern ein System im Sinne von § 6 Abs. 3 Verpackungsverordnung aufbaut, sind keine Zwischenlager für die gesammelten gebrauchten Verpackungen vorgesehen. Gleichwohl beabsichtigt diese Gesellschaft, ein Konzept zur - etwaigen - Zwischenlagerung von Kunststoffverpackungen vorzulegen.

Die Plausibilität dieser Angaben wird derzeit im Rahmen des Feststellungsverfahrens nach § 6 Abs. 3 Satz 6 Verpackungsverordnung geprüft.

Abg. **Großer** (FDP), Fragesteller:

Nachdem Staatsminister Dr. Peter Gauweiler am 25.11.92 in Ansbach erklärt hat, daß die Rechtsabteilung des StMLU derzeit prüfe, wie im Umweltbereich der Bußgeldrahmen erweitert werden könne, frage ich, wann mit einer entsprechenden Novellierung des Bayerischen Naturschutzgesetzes zu rechnen ist und ob der Gesetzentwurf der FDP vom 29.04.92, Drucksache 12/6177, der eine Erhöhung des Bußgeldrahmens von bisher 50 000,- DM auf 500 000,- DM vorieht, Grundlage der Ankündigung des Ministers war oder welche Vorstellungen das Ministerium hinsichtlich der Höhe des Bußgeldes hat.

Antwort der Staatsregierung:

1. Der Ministerrat hat am 24.06.92 beschlossen, die Anhebung der Obergrenze des Bußgeldrahmens bei Verstößen gegen das Bayerische Naturschutzgesetz auf 100 000,- DM in die nächste Änderung des Bayerischen Naturschutzgesetzes aufzunehmen.
2. Eine Erhöhung der Höchstgrenze auf 500 000,- DM findet weder eine Entsprechung im Bundesnaturschutzgesetz noch in den Naturschutzgesetzen der Länder und anderen Umweltgesetzen. Die An-

hebung der Obergrenze des Bußgeldrahmens auf 100 000,- DM bedeutet eine Steigerung um 100%.

3. Eine isolierte und vorgezogene Änderung des Bayerischen Naturschutzgesetzes bezüglich des Bußgeldrahmens wird nicht angestrebt, um den gesetzgeberischen Aufwand gering zu halten.

Bei der Novellierung des Bayerischen Naturschutzgesetzes soll vermieden werden, daß das Gesetz zweimal kurz hintereinander geändert werden muß.

Die Vertreter des Bundesumweltministeriums haben verlauten lassen, daß in Kürze ein Kabinettsbeschuß bezüglich der Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes zu erwarten ist. Im Anschluß an die Bundesnovelle wird das Bayerische Naturschutzgesetz unverzüglich entsprechend geändert.

Abg. Kilig (CSU), Fragesteller:

Hat die Staatsregierung Kenntnis von den Aufrufen der Koordinationsgruppe „Schutz vor MOX“ – u. a. bestehend aus dem BUND Naturschutz, dem FDP-Kreisverband Günzburg, den Jusos Schwaben, der Mahnwache Gundremmingen, der ÖDP und der SPD –, zum offiziellen Erörterungstermin über den Einsatz „hochgiftiger plutoniumhaltiger MOX-Brennelemente im Atomkraftwerk Gundremmingen“ am Montag, den 11. Januar 1993, nach Augsburg in die Schwabenhalle zu kommen, um dort Bedenken gegen die MOX-Brennelemente deutlich zu machen, und daß die Mahnwache Gundremmingen unter anderem Telefonketten nach dem Schneeballsystem zur Behinderung von Atomtransporten organisiert, Aufrufe zum zivilen Ungehorsam und zu gewaltfreien Blockaden der MOX-Transporte vorbereitet – mit der Begründung, daß die Atomindustrie ein Verbrechen gegen Gott und die Menschheit sei –, und teilt die Staatsregierung auch die Auffassung, daß Atomtransporte ein unverantwortliches und unkalkulierbares Risiko sind, weshalb alle Atomtransporte gewaltfrei blockiert werden müßten, und was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um einen störungsfreien, ordnungsgemäßen und gesicherten Ablauf des Erörterungstermins am Montag, den 11. Januar 1993, in der Schwabenhalle in Augsburg sicherzustellen?

Antwort der Staatsregierung: Die Anfrage, die drei verschiedene Fragen enthält, beantworte ich wie folgt:

1. Ja.
2. Nein.
3. Das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen hat die Durchführung des Erörterungstermins ordnungsgemäß bekanntgemacht.

Der Erörterungstermin dient dazu, die Einwendungen zu erörtern.

Das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen geht davon aus, daß die Ein-

wender selbst das größte Interesse daran haben, daß ihre Einwendungen problembewußt erörtert werden.

- 3.1 Das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen hat in Hinblick auf 155 Einzelanwendungen und 40 000 sog. Masseneinwendungen die größte Halle angemietet, die in Nähe zum Kernkraftwerk Gundremmingen überhaupt zur Verfügung steht, die Schwabenhalle in Augsburg. Ihr Gesamtangebot an Raum ermöglicht auch die Anmietung von Büroräumen für Einwender und Antragsteller vor Ort. Sie ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Darüber hinaus ist vor Beginn und nach Ende des Erörterungstermins ein Buspendelverkehr eingerichtet.
- 3.2 Bei Einhaltung der atomrechtlichen Verfahrensordnung ist die ordnungsgemäße Mitwirkung der Öffentlichkeit sichergestellt. Dieses Mitwirkungsrecht kann von allen Bürgern, die Einwendungen erhoben haben, geltend gemacht werden.

Abg. Kolo (SPD), Fragesteller:

Nachdem der Industrieverband Kies und Sande anscheinend erfolgreich gegen den Kriterienkatalog zur Festlegung von 6d-1-Flächen in Bayern interveniert hat und nunmehr auch noch bei der Neuformulierung beteiligt werden soll, frage ich die Staatsregierung,

ob und ggf. wo es vergleichbare Fälle gibt, in denen ein wirtschaftlicher Interessenverband in dieser Form unmittelbar an der Formulierung von naturschutzfachlich relevanten Kriterien mitgewirkt hat, bzw.

warum z. B. nicht § 29-Verbände wie der Bund Naturschutz oder der Landesbund für Vogelschutz an dieser Aufgabe der Exekutive beteiligt werden.

Antwort der Staatsregierung:

1. Der Industrieverband Steine und Erden hat sich an das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen gewandt, weil er bei den in den Regionalplänen festgelegten Vorrangflächen für Sand- und Kiesabbau Konflikte sah mit Flächen, die nach Art. 6d Abs. 1 BayNatSchG geschützt sind. In dieser Angelegenheit hatten sich auch einige Abgeordnete an das Ministerium gewandt. Dazu fand am 29.10.1992 unter Leitung von Staatsminister Dr. Gauweiler im Bayerischen Landtag ein Gespräch mit den Beteiligten statt. Ergebnis dieses Gespräches war, daß die botanische Bewertung der Abbaufächen von den Staatsministerien für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und für Landesentwicklung und Umweltfragen überprüft wird. In einem weiteren Schritt soll dann der Industrieverband Steine und Erden vor der endgültigen Festlegung des abgestimmten Bestimmungsschlüssels eingeschaltet werden.

Zur Abstimmung in den Geschäftsbereichen der

beiden Ministerien hat bereits am 12.11.1992 eine erste Besprechung stattgefunden.

2. Bei der Erarbeitung des Bestimmungsschlüssels wurde ein ausgewählter Kreis von anerkannten Fachleuten aus den Naturschutzbehörden, der Wissenschaft, von Freischaffenden und von Naturschutzverbänden, darunter auch der Landesbund für Vogelschutz, eingeschaltet.

Frau Abg. Scheel (DIE GRÜNEN), Fragestellerin:

Ich frage die Staatsregierung, aufgrund welcher Kriterien Errichtung und Betrieb einer neuen Anlage zur Volumenreduzierung von radioaktiven Abfällen und zur endlagerfähigen Konditionierung radioaktiver Abfälle nach dem Landesentwicklungsplan (Fortschreibung 92) in Karlstein, Lkr. Aschaffenburg, vorgesehen ist, obwohl die Betreiberfirma (Siemens) bislang noch keinen Antrag gestellt hat und obwohl die Region im grenznahen Gebiet zu Hessen die mit kerntechnischen Anlagen am meisten belastete Region in Bayern ist.

Antwort der Staatsregierung: In der Bundesrepublik Deutschland fallen langfristig pro Jahr in Labors, Krankenhäusern, Arztpraxen und kerntechnischen Einrichtungen 500–800 Tonnen organische, brennbare schwachradioaktive Abfälle an. Diese Abfälle müssen unter Beachtung der Strahlenschutzverordnung endlagergerecht konditioniert werden. Dabei ist insbesondere darauf zu achten, daß die Faul- und Gärfähigkeit des Abfalls beseitigt wird und minimale Lagervolumina für den Abfall erreicht werden. Beide Forderungen erfüllt derzeit z. B. das kombinierte Verfahren für Verbrennung und Hochdruckverpressung.

In Deutschland stehen gegenwärtig keine Konditionierungseinrichtungen mit ausreichenden Kapazitäten zur Verfügung. Aus diesem Grunde besteht die sachliche Notwendigkeit, bei der Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms 1992 an dem bisherigen Ziel festzuhalten, wonach auf privatwirtschaftlicher Basis eine Anlage zur Volumenreduzierung schwachradioaktiver Abfälle in Karlstein/Main einzurichten ist. Am Standort Karlstein/Main sind große Teile der erforderlichen Infrastruktur (Gebäude, Abluftstränge, Stromversorgung) vorhanden.

Anträge auf Genehmigung der geplanten Abfallreduzierungsanlage in Karlstein liegen nicht vor.

Ungeachtet dessen hat das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen das Forschungszentrum Jülich mit der Durchführung einer Studie „Mikrobielle Zersetzung von brennbaren radioaktiven Abfällen als Alternative zur Verbrennung“ beauftragt. Erste Ergebnisse werden in Kürze erwartet.

Abg. Kamm (DIE GRÜNEN), Fragesteller:

Nachdem nunmehr bekannt wurde, daß in der vergangenen Woche in der belgischen MOX-Fabrik in Dessel, die nach offiziellen Aussagen die MOX-Brennelemente für das AKW Gundremmin-

gen herstellen soll, bei einem Unfall acht Arbeiter radioaktiv verstrahlt wurden, frage ich die Staatsregierung, was ihr über den o.g. Unfall bekannt ist und welche Folgerungen sie daraus für das MOX-Genehmigungsverfahren in Gundremmingen zieht, nachdem Staatsminister Gauweller die Fortsetzung des Genehmigungsverfahrens von der langfristigen Verfügbarkeit von MOX-Brennelementen abhängig gemacht hat.

Antwort der Staatsregierung: Der Bundesumweltminister wurde um einen ausführlichen Bericht gebeten, der noch nicht vorliegt. Inwieweit der genannte Vorfall verfahrensrelevant ist, wird nach Vorliegen des Berichts zu prüfen sein.

Abg. Dr. Hahnzog (SPD), Fragesteller:

Wie bewertet die Staatsregierung die vor dem Münchner Schwurgericht vor kurzem aufgestellten, vom Oberstaatsanwalt nicht in Abrede gestellten Behauptungen, daß nach der Begehung des Tötungsdelikts einer der jetzt Angeklagten von einer von der Polizei eingesetzten Person zu einem nicht unerheblichen Einbruchsdelikt verleitet wurde?

Antwort der Staatsregierung: Im Verfahren wegen Mordes zum Nachteil des Schauspielers Walter Sedlmayr hat die Verteidigung erklärt, einer der Angeklagten sei von einer Vertrauensperson der Strafverfolgungsbehörden zu einem Einbruchsdiebstahl angestiftet worden. Diese Behauptung ist ebenso falsch wie die Feststellung in der mündlichen Anfrage, der Vertreter der Staatsanwaltschaft habe dieser Behauptung nicht widersprochen.

Der sachbearbeitende Oberstaatsanwalt der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht München I hat in einer Stellungnahme vielmehr erklärt, die Behauptung, eine Vertrauensperson habe im Auftrag der Staatsanwaltschaft strafbare Handlungen begangen, entbehre jeglicher Grundlage. Nach einer Information durch den Leiter der Mordkommission sei auch seitens der Polizei niemals ein Auftrag erteilt worden, den Angeklagten zu strafbaren Handlungen anzustiften.

Der vom Angeklagten eingestandene Einbruchsdiebstahl ist im übrigen Gegenstand eines Ermittlungsverfahrens der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht München I, das noch nicht abgeschlossen ist. Die bisherigen Ermittlungen haben keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben, daß eine im Mordfall Sedlmayr eingesetzte Vertrauensperson beteiligt war.

Abg. Maget (SPD), Fragesteller:

Welche strukturellen Auswirkungen hat das Schwangeren- und Familiengesetz auf die Versorgungssituation durch die Zulassung von niedergelassenen Ärzten zum Schwangerschaftsabbruch, und wie wurde bislang und wie wird insbesondere der Auftrag aus Art. 15 Abs. 2 an die obersten Landesbehörden, ein flächendeckendes Angebot sowohl ambulanter als auch stationärer

Einrichtungen zur Vornahme von Schwangerschaftsabbrüchen sicherzustellen, umgesetzt?

Antwort der Staatsregierung: Der Freistaat Bayern hat gegen Art. 15 Abs. 2 Schwangeren- und Familienhilfegesetz Normenkontrollklage erhoben. Mit einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ist im Februar 1993 zu rechnen. Damit ist derzeit seitens des Freistaats Bayern kein Handlungsbedarf gegeben.

Abg. Franzke (SPD): Fragesteller:

Wie beurteilt die Staatsregierung die derzeit in Fachkreisen laufende Diskussion zur räumlichen Neuordnung der gesetzlichen Sozialversicherung, insbesondere der Zentralisierung der AOK in Bayern auf 1, 2 oder 7 Institutionen?

Antwort der Staatsregierung: Die bayerische Initiative für mehr Föderalismus in der Sozialversicherung zielt darauf ab, die dezentralen Strukturen zu stärken und den Tendenzen zu immer mehr Zentralismus in der Organisation der Sozialversicherungsträger entgegenzutreten.

Für die gesetzliche Rentenversicherung bedeutet dies, den Fortbestand der bayerischen Landesversicherungsanstalten durch neue Aufgabenzuweisungen zu stärken und auf Dauer zu sichern. Nur dezentrale Strukturen gewährleisten Bürgernähe und Mitverantwortungsmöglichkeiten der Versicherten.

Dies gilt auch für die gesetzliche Krankenversicherung. Die Umsetzung der Änderungen des Gesundheitsstrukturgesetzes im Organisationsrecht hinsichtlich Risikostrukturausgleich und Kassenwahlrechte für alle Versicherten wird für die Krankenversicherungsträger aber neue Anforderungen bringen. Es wird Sache der regionalen Ortskrankenkassen sein, ihren Organisationszuschnitt so zu fassen, daß einerseits dem Grundsatz der Bürgernähe Rechnung getragen und andererseits den Erfordernissen an Wirtschaftlichkeit und Wettbewerbsfähigkeit bestmöglich entsprochen wird.

Der Staatsregierung ist bekannt, daß die Frage einer Zusammenlegung regionaler Ortskrankenkassen verbandsintern diskutiert wird. Ein konkretes Konzept ist jedoch von der Selbstverwaltung bisher nicht vorgelegt worden.

Abg. Hölzl (CSU), Fragesteller:

Welche rechtlichen Möglichkeiten bestehen derzeit und welche Änderungen strebt die Staatsregierung gegebenenfalls durch Bundesratsinitiativen an, um die berechtigten wirtschaftlichen Interessen unserer Landwirte bei Abgabe landwirtschaftlicher Grundstücke zur dringend notwendigen Ausweisung als Bauland durch Steuererleichterungen, -befreiungen oder andere Maßnahmen vorrangig dann zu wahren, wenn

- die Flächen insgesamt dem öffentlich geförderten Wohnungsbau bzw.

- der Realisierung sogenannter „Einheimischenmodelle“ zur Schaffung preisgünstigen Wohnraums für Ortsansässige, insbesondere in Ballungsräumen, oder wenn

- der Verkaufserlös durch den Landwirt wieder in den Wohnungsbau reinvestiert wird?

Antwort der Staatsregierung:

1. Die Bereitstellung von Bauland wird bereits durch eine Reihe von steuerlichen Maßnahmen gefördert:

- Gewinne, die bei der Veräußerung von Betriebsgrundstücken entstehen, können steuerfrei auf ein Wohnungsbaubjekt übertragen werden, wenn das Wohnungsbaubjekt im Betriebsvermögen verbleibt (§§ 6 b, 6 c EStG).

- Gewinne, die bei der Entnahme eines Betriebsgebäudes entstehen, bleiben steuerfrei, wenn in dem Gebäude nach der Entnahme Wohnungen geschaffen und mindestens 10 Jahre mit Sozialbindung vermietet werden (§ 6 Abs. 1 Nr. 4 S. 4 EStG).

- Gewinne, die bei der Veräußerung oder Entnahme eines landwirtschaftlichen Betriebsgrundstücks entstehen, bleiben bis zur Höhe von 120 000 DM steuerfrei, wenn der Veräußerungspreis oder das entnommene Grundstück zur Abfindung weichender Erben verwendet wird (§ 14a Abs. 4 EStG).

- Gewinne, die bei der Veräußerung eines landwirtschaftlichen Betriebsgrundstücks entstehen, bleiben bis zur Höhe von 90 000 DM steuerfrei, wenn der Veräußerungspreis zur Tilgung von Betriebsschulden verwendet wird (§ 14a Abs. 5 EStG).

- Gewinne, die bei der Veräußerung eines landwirtschaftlichen Betriebs (einschließlich der Grundstücke) entstehen, bleiben bis zur Höhe von 90 000 DM steuerfrei, wenn der Wirtschaftswert des Betriebs und die Einkünfte des Steuerpflichtigen bestimmte Grenzen nicht überschreiten (§ 14a Abs. 1 EStG).

2. Durch die Ausweisung einer bisher landwirtschaftlich genutzten Fläche als Bauland erfährt das betreffende Grundstück regelmäßig eine erhebliche Wertsteigerung. Erst wenn diese Wertsteigerung durch Verkauf realisiert wird, unterliegt der Veräußerungsgewinn – wie bei jedem anderen Unternehmer, der ein Betriebsgrundstück veräußert – der Besteuerung, es sei denn, der Gewinn ist bereits durch eine der oben genannten Ausnahmeregelungen steuerbefreit.

Die Staatsregierung prüft zur Zeit die steuerrechtlichen, verfassungsrechtlichen und haushaltsmäßigen Auswirkungen, wenn ein Unternehmer steuerlich begünstigt würde, weil er ein Betriebsgrundstück veräußert und das Grundstück bzw. den Veräußerungserlös für Zwecke des sozialen Wohnungsbaus verwendet.

Abg. Spatz (FDP), Fragesteller:

Wann gedenkt die Staatsregierung, den Restbetrag (1,46 Mio.) der im November 1990 zugesagten FAG-Mittel für den Bau der Sportanlage Fegggrube (Würzburg) an die Stadt Würzburg auszubehalten?

Antwort der Staatsregierung: Die Stadt Würzburg hat im Jahr 1989 mit dem Bau eines Sportzentrums in Würzburg (Fegggrube) für den Schul- und Breitensport begonnen. Der 1. Bauabschnitt umfaßt eine 4fach- und eine 2fach-Sporthalle. Er war ursprünglich mit Gesamtkosten von 11300000 DM veranschlagt. Die zuwendungsfähigen Kosten wurden vorbehaltlich der Anhebung der Kostenpauschalen mit 11085000 DM festgelegt.

Der schulische Anteil an der Gesamtmaßnahme beträgt 5,83% und der Breitensportanteil 94,17%.

Von der 1990 in Aussicht gestellten Gesamtbeihilfe in Höhe von 3110000 DM wurden bisher 1650000 DM bewilligt und ausbezahlt. Sofern im Haushaltsjahr 1992 noch Mittel freiwerden, können diese für das Projekt zusätzlich bewilligt werden. Ein Großteil der noch offenen Zuschüsse in Höhe von 1460000 DM kann im Haushaltsjahr 1993 bewilligt werden.

Für das Bauprojekt wurde der Stadt Würzburg am 28. Dezember 1989 der vorzeitige Baubeginn genehmigt. Vor der Genehmigung hat die Stadt Würzburg schriftlich erklärt, daß sie in der Lage ist, die staatlichen Zuschüsse vorzufinanzieren.

Abg. Hoderlein (SPD), Fragesteller:

Wie beurteilt die Staatsregierung die Beschlußempfehlungen des Bundestagssonderausschusses „Europäische Union“ im Zusammenhang mit der Ratifizierung des Maastrichter Vertrages in ihrer Wirkung auf die künftigen Rechte und das politische Gewicht der Länder?

Antwort der Staatsregierung: Die Staatsregierung war gemäß Art. 43 Abs. 2 GG bei allen Beratungen des Deutschen Bundestags, insbesondere des Sonderausschusses „Europäische Union“, vertreten. Sie hat dabei alle Möglichkeiten zur Durchsetzung der Interessen der Länder und der Ziele der bayerischen Europapolitik ausgeschöpft. Sie bewertet die Beschlußempfehlung des Sonderausschusses wie folgt:

1. Die Staatsregierung begrüßt, daß nach den Empfehlungen des Sonderausschusses „Europäische Union (Vertrag von Maastricht)“ des Deutschen Bundestages

- der Entwurf eines Gesetzes zum Vertrag vom 7. Februar 1992 über die Europäische Union,
- der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Grundgesetzes (Art. 23 und andere),
- der Entwurf eines Gesetzes über die Zusammenarbeit von Bund und Ländern in Angelegenheiten der Europäischen Union und
- der Entwurf eines Gesetzes über die Zusam-

menarbeit von Bundesregierung und Bundestag in Angelegenheiten der Europäischen Union

dem Plenum des Bundestages zur gemeinsamen Beschlußfassung vorgelegt und inzwischen in 2. und 3. Lesung verabschiedet worden sind.

Die Staatsregierung nimmt mit Befriedigung zur Kenntnis, daß wichtige Ergänzungen, die der Bundesrat zu diesen Vorlagen abgegeben hat, vom Bundestag aufgegriffen worden sind.

Das gilt insbesondere für eine verbesserte Beteiligung der Länder bei Maßnahmen der EG auf der Grundlage von Art. 235 EWG-Vertrag und für die innerstaatliche Vorbereitung der Entscheidung über den Übergang von der zweiten in die dritte Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion.

Die Staatsregierung begrüßt den Beschluß des Sonderausschusses zum neuen Art. 23 GG, der bis auf eine kleine Änderung der Empfehlung der gemeinsamen Verfassungskommission von Bundestag und Bundesrat entspricht.

2. Die Staatsregierung billigt auch die Beschreibung des Anwendungsbereichs des Art. 23 GG mit der verbesserten Länderbeteiligung im Bericht des Ausschusses. Demnach gilt der Art. 23 GG nicht nur im Falle des Vertrages von Maastricht, sondern immer dann, wenn sich die heute bestehende Integrationsgemeinschaft gegenüber dem gegenwärtigen Integrationsstand durch vertragliche Regelungen, durch die das Grundgesetz seinem Inhalt nach geändert oder ergänzt wird oder solche Änderungen oder Ergänzungen ermöglicht werden, in Richtung auf eine Europäische Union weiterentwickelt. Die Formulierung wurde auf der Grundlage eines bayerischen Vorschlags im Sonderausschuß gefunden.
3. Hingegen hat die Staatsregierung nach wie vor Bedenken gegen jegliche Regelung der Zusammensetzung des neuen Ausschusses der Regionen durch den Bund. Die Besetzung des Ausschusses der Regionen ist naturgemäß eine reine Angelegenheit der Länder. Das gilt auch im Hinblick auf die Einbringung kommunaler Interessen. Das Recht der Gemeinden und der Gemeindeverbände ist nach dem Grundgesetz eine ausschließliche Länderzuständigkeit. Sie gehört zu den tragenden Pfeilern der Eigenstaatlichkeit der Länder.
4. Die Staatsregierung weist auf Zweifel bezüglich der verfassungsrechtlichen Zulässigkeit der Klausel hin, die der Sonderausschuß für Fälle sich widersprechender Stellungnahmen von Bundestag und Bundesrat zu EG-Vorhaben vorgeschlagen hat (§ 6 des Bundesregierungs-/Bundestagszusammenarbeitgesetzes). Die Klausel entspricht ihrem Inhalt nach nicht dem Verhältnis von Bundestag und Bundesrat, wie es in Art. 23 GG niedergelegt ist. Außerdem wird im Beteiligungsgesetz des Bundestages eine Regelung getroffen, die materiell (auch) die Rechte des Bundesrates betrifft. Solche Vorschriften bedürfen aber nach Art. 23 Abs. 7 GG der Zustimmung des Bundesrates.

5. Die Staatsregierung ist schließlich der Auffassung, daß die in Art. 2 des Ratifizierungsgesetzes getroffene Regelung über die Verantwortung von Bund und Ländern bei Auflagen im Rahmen der Haus-

haltsdisziplin in der Wirtschafts- und Währungsunion jedenfalls zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht erforderlich wäre.

G. 4794

Abstimmung über Anträge, die nicht einzeln beraten werden

1. Antrag des Abgeordneten Freiherr von Gumpenberg FDP
Reaktivierung der vorhandenen Bahnlinie Selb-Plößberg nach Asch für den Personenverkehr
Drs. 12/3028, 12/4551 (E), 12/5164 (E), 12/7179 (E), 12/7987 (E), 12/8453 (E)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für kulturpolitische Fragen
Drs. 12/5499 – A –
Berichterstatler: **Irlinger**
Mitberichterstatler: **Knauer Christian**
2. Antrag der Abgeordneten Wallner, Niedermayer Josef, Kobler u. a. CSU
Deutsche Bundesbahn – Wanderertarif für die Strecke Deggendorf – Bayer. Eisenstein
Drs. 12/3466, 12/4713 (E), 12/5173 (E), 12/7993 (E), 12/8454 (E)
3. Antrag der Abgeordneten Wallner, Niedermayer Josef, Blöchl u. a. CSU
Weiterführung der Zementzüge auf der DB-Strecke Bayer. Eisenstein – Plattling
Drs. 12/3467, 12/4714 (E), 12/5174 (E), 12/7180 (E), 12/7994 (E), 12/8455 (E)
4. Antrag der Abgeordneten Haas, Langenberger, Voget u. a. SPD
Ausbau der A73
Drs. 12/4240, 12/5245 (A), 12/7183 (A), 12/8142 (A), 12/8468 (A)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
Drs. 12/5245 – A –
Berichterstatler: **Dr. Kaiser Heinz**
Mitberichterstatler: **Kopka**
5. Antrag des Abgeordneten Prof. Dr. Gantzer SPD
Entsprechende Anwendung des § 12a LbVPol beim Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz
Drs. 12/4338, 12/8292 (E), 12/8778 (E)
6. Antrag des Abgeordneten Dingreiter CSU
Parkplätze an Autobahnauffahrten für Pendler
Drs. 12/4414, 12/5251 (E), 12/7185 (E), 12/7862 (E), 12/8306 (E), 12/8782 (E)
7. Antrag der Abgeordneten Radermacher u. a. SPD
Beratungslehrer an Grund-, Haupt- und Sonderschulen
Drs. 12/4625, 12/5499 (A), 12/5949 (A), 12/8570 (A)
8. Antrag der Abgeordneten Starzmann u. a. SPD
Auswirkungen des landwirtschaftlichen Strukturwandels
Drs. 12/4636, 12/5329 (A), 12/6235 (A), 12/7030 (A), 12/8761 (A)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Drs. 12/5329 – A –
Berichterstatler: **Knauer Walter**
Mitberichterstatler: **Dr. Bittl**
9. Antrag der Abgeordneten Leichtle, Dr. Seebauer, Naumann u. a. SPD
Gleisanschluß für Frachtzentren der DBP
Drs. 12/4935, 12/5880 (E), 12/7319 (E), 12/7995 (E), 12/8456 (E)
10. Antrag der Abgeordneten Starzmann u. a. SPD
Ausgleich für Waldschäden
Drs. 12/5013, 12/6193 (A), 12/8016 (A), 12/8482 (A)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Drs. 12/6193 – A –
Berichterstatler: **Schläger**
Mitberichterstatler: **Kiesel Robert**
11. Antrag der Abgeordneten Lödermann, Köhler, Schramm u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Erkennungsdienstliche Behandlung von Flüchtlingen
Drs. 12/5039, 12/7142 (A), 12/8522 (A)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 12/7142 – A –
Berichterstatlerin: **Köhler**
Mitberichterstatler: **Kiesel Robert**

12. Antrag der Abgeordneten Lödermann, Köhler, Schramm u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Private Unterbringung von Flüchtlingen ermöglichen/erleichtern
Drs. 12/5041, 12/7138 (A), 12/8519 (A)
Beschlüßempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 12/7138 – A –
Berichterstatlerin: **Köhler**
Mitberichterstatler: **Breltrainer**
13. Antrag der Abgeordneten Blöchl, Hecker, Kobler u. a. CSU
Erhalt der Bahnhöfe im Landkreis Freyung-Grafenau
Drs. 12/5099, 12/6429 (E), 12/6916 (E), 12/7337 (E), 12/7988 (E), 12/8459 (E)
14. Antrag der Abgeordneten Nentwig, Müller Karl Heinz u. a. SPD
Baby- und Kinderarzt bei den bestehenden Kinderkliniken
Drs. 12/5924, 12/7324 (E), 12/8465 (E)
15. Antrag der Abgeordneten Haas u. a. SPD
Wirtschaftsförderung
Drs. 12/6263, 12/6995 (A), 12/7848 (A), 12/8777 (A)
Beschlüßempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
Drs. 12/6995 – A –
Berichterstatler: **Brandl**
Mitberichterstatler: **Christ**
16. Antrag des Abgeordneten Knauer Christian CSU
Einfädeler der Bahnstrecke Augsburg–Ingolstadt in die Hauptstrecke Augsburg–München
Drs. 12/6394, 12/6998 (E), 12/7332 (E), 12/7991 (E), 12/8466 (E)
17. Antrag der Abgeordneten Schmid Georg, Sinner, Rotter u. a. CSU
Verwendung nachwachsender Rohstoffe im Baubereich
Drs. 12/6683, 12/7296 (E), 12/8021 (E), 12/8553 (E)
18. Antrag der Abgeordneten Kobler, Schmid Albert, Kaiser Gebhard u. a. CSU
Gerechter Familienlastenausgleich
Drs. 12/6726, 12/8035 (E), 12/8477 (E)
19. Antrag der Abgeordneten Knauer Walter, Starzmann u. a. SPD
Abstimmung der praktizierenden Landwirte zur Durchführung der Flurbereinigung
Drs. 12/7042, 12/8551 (A)
Beschlüßempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Drs. 12/8551 – A –
Berichterstatler: **Knauer Walter**
Mitberichterstatler: **Rosenbauer Georg**
20. Antrag der Abgeordneten Müller Karl Heinz, Haas u. a. SPD
Anhörung Pflegekammer
Drs. 12/7051, 12/8025 (A), 12/8602 (A)
Beschlüßempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 12/8025 – A –
Berichterstatler: **Wahnschaffe**
Mitberichterstatlerin: **Deml**
21. Antrag der Abgeordneten Dr. Kaiser Heinz u. a. SPD
Personelle Ausstattung des Referates für Aufgaben der Landeskartellbehörde
Drs. 12/7448, 12/8205 (A), 12/8479 (A), 12/8784 (A)
Beschlüßempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
Drs. 12/8205 – A –
Berichterstatler: **Leichtle**
Mitberichterstatler: **Wallner**
22. Antrag der Abgeordneten Dr. Ritzer, Hiersemann, Irlinger u. a. SPD
Langfristige Sicherstellung des Anschlusses an den öffentlichen Personennahverkehr vor der Genehmigung von Flächennutzungsplänen
Drs. 12/7494, 12/7892 (A), 12/8233 (A), 12/8541 (A)
Beschlüßempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
Drs. 12/7892 – A –
Berichterstatler: **Naumann**
Mitberichterstatler: **Dingreiter**
23. Antrag der Abgeordneten Glück Alois, Klinger, Wengenmeier u. a. und Fraktion CSU
Wirtschaftsstandort Bayern; Ausbau der Designförderung
Drs. 12/7911, 12/8189 (E)
24. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hiersemann, Radermacher, Voget und Fraktion SPD
Galerie der Künstler in München
Drs. 12/5609, 12/8576 (E), 12/8958 (E)
25. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hiersemann, Moser, Schieder und Fraktion SPD
Finanzhilfen zur Fortführung der beiden Bleikristallfabriken Hofbauer und Beyer u. Co. in der Gemeinde Altstadt, Landkreis Neustadt/WN
Drs. 12/7075, 12/7287 (E), 12/7843 (E), 12/8457 (E), 12/8961 (E)
26. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Schmid Albert, Radermacher, Irlinger und Fraktion SPD
Rücknahme der Bußgeldbescheide im Falle Haibach
Drs. 12/8750, 12/8762 (A), die Beschlüßempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen wird verteilt
Beschlüßempfehlung des Ausschusses für kulturpolitische Fragen
Drs. 12/8762 – A –
Berichterstatler: **Irlinger**
Mitberichterstatlerin: **Würdinger**

Aufstellung der im Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen abgelehnten Änderungsanträge zum Epl. 05

Folgende Anträge wurden abgelehnt:

1. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Narnhammer, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung von Kinderhorten
(Kap. 05 04 TG 88)
(Drs. 12/8250)
2. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Narnhammer, Radermacher u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung von Betreuungseinrichtungen
(Kap. 05 04)
(Drs. 12/8251)
3. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Voget, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Ausgaben für Jugendarbeit
(Kap. 05 04 TG 89)
(Drs. 12/8252)
4. Änderungsantrag des Abgeordneten Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Aufhebung der Sperre bei den Ansätzen für die Jugendarbeit
(Kap. 05 04 TG 89)
(Drs. 12/8253)
5. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Daxenberger, Rieger u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung des Internationalen Jugendaustausches
(Kap. 05 04)
(Drs. 12/8282)
6. Änderungsantrag des Abgeordneten Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung des Sportwesens
(Kap. 05 04 TG 91)
(Drs. 12/8254)
7. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Narnhammer, Irlinger u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zuschüsse für Projekte zur Betreuung von Kindern im Vorschulalter, Schülern und Schülerinnen
(Kap. 05 04)
(Drs. 12/8255)
8. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kellner, Paulig u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Modellprojekt Ökostation
(Kap. 05 04)
(Drs. 12/8283)
9. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kellner, Brückner und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zuschuß an Regenbogen-Stiftung
(Kap. 05 05)
(Drs. 12/8284)
10. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Straßer u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung der Sing- und Musikschulen
(Kap. 05 05 TG 75)
(Drs. 12/8256)
11. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Voget, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung der Erwachsenenbildung
(Kap. 05 05 TG 81)
(Drs. 12/8257)
12. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Irlinger, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zusätzliche Planstellen für Lehrer an Volksschulen
(Kap. 05 12)
(Drs. 12/8258)

13. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Brückner, Kellner u.a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Volksschulen –
Planmäßige Beamte (Lehrkräfte)
(Kap. 05 12)
(Drs. 12/8285)
14. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Brückner, Kellner u.a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Volksschulen – Angestellte (tarifliche Verwaltungsangestellte)
(Kap. 05 12)
(Drs. 12/8286)
15. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Irlinger, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zusätzliche Planstellen für Lehrer an Sonderschulen
(Kap. 05 13)
(Drs. 12/8259)
16. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Brückner, Kellner u.a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Sonderschulen und schulvorbereitende Einrichtungen –
Planmäßige Beamte (Lehrkräfte)
(Kap. 05 13)
(Drs. 12/8287)
17. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Straßer, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zusätzliche Planstellen für Lehrer an beruflichen Schulen
(Kap. 05 15)
(Drs. 12/8260)
18. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Brückner, Kellner u.a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Staatliche Berufsschulen einschl. Berufsaufbauschulen, angegl. Berufsfach-, Berufsob- und Wirtschaftsschulen –
Planmäßige Beamte (Lehrkräfte)
(Kap. 05 15)
(Drs. 12/8288)
19. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Dr. Schuhmann Manfred, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zusätzliche Planstellen für Lehrer an Realschulen
(Kap. 05 18)
(Drs. 12/8261)
20. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Brückner, Kellner u.a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Staatliche Realschulen –
Planmäßige Beamte (Lehrkräfte)
(Kap. 05 18)
(Drs. 12/8289)
21. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Dr. Schuhmann Manfred, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zusätzliche Planstellen an Gymnasien
(Kap. 05 19)
(Drs. 12/8262)
22. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Brückner, Scheel u.a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Staatliche Gymnasien
– Planmäßige Beamte (Lehrkräfte)
(Kap. 05 19)
(Drs. 12/8290)

Aufstellung der im Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen abgelehnten Änderungsanträge zum Epl. 15

Folgende Anträge wurden abgelehnt:

1. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Brückner, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Streichung des Zuschusses an die Deutsche Forschungsgemeinschaft für die Förderung von Graduiertenkollegs
(Kap. 15 03)
(Drs. 12/8675)
2. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Kellner, Scheel u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Allgemeine Bewilligungen – Wissenschaftliche Zuschüsse für außeruniversitäre feministische Forschung
(Kap. 15 03)
(Drs. 12/8676)
3. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Haas u. a. SPD Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Frauenforschung
(Kap. 15 03)
(Drs. 12/8795)
4. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Dr. Schuhmann Manfred, Max von Heckel u. a. SPD Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung nichtstaatlicher Theater
(Kap. 15 05 TG 73)
(Drs. 12/8796)
5. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Brückner, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zuschüsse zu MediaNet
(Kap. 15 05)
(Drs. 12/8677)
6. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Brückner, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zuschuß für Medientage München
(Kap. 15 05)
(Drs. 12/8678)
7. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Max von Heckel, Lochner-Fischer u. a. SPD Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Ausgaben für die Frauenbeauftragten
(Kap. 15 06 Tit. 547 01)
(Drs. 12/8797)
8. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Brückner, Kellner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Verbesserte Unterstützung des Bayerischen Studentenwerks
(Kap. 15 06)
(Drs. 12/8679)
9. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Max von Heckel u. a. SPD Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zuschüsse an die bayerischen Studentenwerke für die Kinderbetreuung
(Kap. 15 06)
(Drs. 12/8799)
10. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Brückner, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Verbesserte Unterstützung der Studentenvertretungen
(Kap. 15 06)
(Drs. 12/8800)
11. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Köhler, Brückner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Beihilfen für Studierende aus den Entwicklungsländern
(Kap. 15 06)
(Drs. 12/8680)
12. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Brückner, Kellner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN Haushaltsplan 1993/1994;

- hier: Vergütung für wissenschaftliche und studentische Hilfskräfte
(Kap. 15 06)
(Drs. 12/8681)
13. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Scheel, Köhler u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Lehrstuhl für Frauenforschung
(Kap. 15 06)
(Drs. 12/8682)
14. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Brückner, Kellner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Personelle und sächliche Ausstattung des „Konvents der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“
(Kap. 15 06)
(Drs. 12/8683)
15. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Paulig, Brückner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Streichung der Mittel für Gentechnologie
(Epl. 15)
(Drs. 12/8684)
16. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Paulig, Brückner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Forschungsreaktor Garching
(Kap. 15 12)
(Drs. 12/8686)
17. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Ritzer, Hiersemann, Irlinger u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Abrundungskonzept für die Technische Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg Schaffung des Lehrstuhls für System-Simulation
(Epl. 15)
(Drs. 12/8801)
18. Änderungsantrag des Abgeordneten Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Fakultätsausbau für Ingenieurwissenschaft
(Kap. 15 28)
(Drs. 12/8803)
19. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Haas u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Einrichtung eines Lehrstuhls für Frauenforschung an einer bayerischen Universität
(Kap. 15 28)
(Drs. 12/8804)
20. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Planstellen für wissenschaftliches und nichtwissenschaftliches Personal an den Universitäten
(Kap. 15 28)
(Drs. 12/8805)
21. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Lehraufträge an Universitäten
(Kap. 15 28 Tit. 427 01)
(Drs. 12/8263)
22. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung der wissenschaftlichen Lehre und Forschung
(Kap. 15 28 TG 73)
(Drs. 12/8806)
23. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Reinvestitionsprogramm für die Universitäten Augsburg, Bamberg, Bayreuth und Passau
(Kap. 15 28 TG 73)
(Drs. 12/8807)
24. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Kellner, Brückner und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Forschung zur Abfallvermeidung
(Kap. 15 28 TG 74)
(Drs. 12/8687)
25. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Brückner, Kellner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Überlastprogramm
(Kap. 15 28)
(Drs. 12/8688)
26. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Daxenberger, Brückner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Lehrstuhl für Ökologischen Landbau
(Kap. 15 43)
(Drs. 12/8689)
27. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zusätzliche Planstellen für die Fachhochschulen
(Kap. 15 45)
(Drs. 12/8809)
28. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Mittel für zusätzliche Lehraufträge an Fachhochschulen
(Kap. 15 45 Tit. 427 01)
(Drs. 12/8810)
29. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Max von Heckel u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung der Lehre an Fachhochschulen
(Kap. 15 45 TG 73)
(Drs. 12/8811)

30. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Bayerische Theaterakademie im Prinzregententheater Sperrung der Haushaltsmittel
(Kap. 15 65)
(Drs. 12/8812)
31. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Straßer u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zusätzliches Personal für die Bodendenkmalpflege
(Kap. 15 74)
(Drs. 12/8813)
32. Änderungsantrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Straßer u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Bodendenkmalpflege
(Kap. 15 74 TG 74)
(Drs. 12/8814)
33. Änderungsantrag der Abgeordneten Prof. Dr. Doeblin, Hiersemenzel, Dr. Zech und Fraktion FDP
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung nichtstaatlicher Theater
(Kap. 15 05 TG 73)
(Drs. 12/8852)
34. Änderungsantrag der Abgeordneten Prof. Dr. Doeblin, Hiersemenzel, Dr. Zech und Fraktion FDP
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Lehraufträge an Universitäten
(Kap. 15 28 Tit. 427 01)
(Drs. 12/8853)
35. Änderungsantrag der Abgeordneten Prof. Dr. Doeblin, Hiersemenzel, Dr. Zech und Fraktion FDP
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Erhöhung der Mittel für Bezüge zusätzlicher nichtbeamteter Kräfte bei unerwartet eintretendem Bedarf
(Kap. 15 28 Tit. 428 03)
(Drs. 12/8854)

S. 4802

Aufstellung der im Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen abgelehnten Änderungsanträge zum Epl. 07

Folgende Anträge wurden abgelehnt:

- | | |
|---|--|
| <p>1. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Dr. Kaiser Heinz u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Personalverstärkung der Landeskartellbehörde
(Kap. 07 01)
(Drs. 12/8489)</p> <p>2. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kamm, Brückner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Ausbildungs- und Informationszentrum für Alternative Energie und ökologisches Bauen
(Kap. 07 03)
(Drs. 12/8440)</p> <p>3. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kellner, Lödermann und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Ausgaben zur Förderung neuer Technologien und des Technologietransfers
(Kap. 07 03 TG 62-67)
(Drs. 12/8441)</p> <p>4. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Dr. Kaiser Heinz u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Bayerisches Personalkostenzuschußprogramm für Forschung und Entwicklung in kleinen und mittleren Unternehmen
(Kap. 07 03 TG 62-67)
(Drs. 12/8490)</p> <p>5. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Dr. Kaiser Heinz u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zuschüsse und sonstige Ausgaben zur Förderung neuer Technologien und ihrer wirtschaftlichen Verwertung
(Kap. 07 03 Tit. 685 63)
(Drs. 12/8491)</p> <p>6. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kellner, Köhler und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;</p> | <p>hier: Allgemeine Wirtschaftsförderung
(Kap. 07 03 TG 85-87 Ausgaben zur Förderung der Außenwirtschaft)
(Drs. 12/8442)</p> <p>7. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Dr. Kaiser Heinz u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: High-tech und Beschäftigung
(Epl. 07)
(Drs. 12/8493)</p> <p>8. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kamm, Kellner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung der eigenständigen Regionalentwicklung in der Oberpfalz
(Kap. 07 04)
(Drs. 12/8443)</p> <p>9. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kamm, Lödermann u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung des Fremdenverkehrs
(Kap. 07 04)
(Drs. 12/8444)</p> <p>10. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Dr. Kaiser Heinz u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Fremdenverkehrsförderung
(Kap. 07 04 TG 78)
(Drs. 12/8495)</p> <p>11. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Dr. Kaiser Heinz u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Verbesserung des Nahverkehrs
(Kap. 07 05)
(Drs. 12/8496)</p> <p>12. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Dr. Kaiser Heinz u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;</p> |
|---|--|

- hier: Zuschüsse an Verkehrs- und Tarifgemeinschaften und an Verkehrsverbände
(Kap. 07 05 Tit. 685 71)
(Drs. 12/8497)
13. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Kellner, Dr. Magerl und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung des ÖPNV
(Kap. 07 05)
(Drs. 12/8446)
14. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Dr. Kaiser Heinz u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Bezuschussung von Schienenfahrzeugen
(Kap. 07 05 TG 71)
(Drs. 12/8498)
15. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Dr. Magerl, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Kürzungen der Mittel für den Luftverkehr
(Kap. 07 05)
(Drs. 12/8447)
16. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Niedermeier Hermann u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Zuschüsse an Gemeinden und Gemeindeverbände zur Errichtung von Güterschlagshäfen
(Kap. 07 05)
(Drs. 12/8560)
17. Änderungsantrag der Abgeordneten Lödermann, Kamm, Kellner u. a. und Fraktion DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Förderung der rationellen Energiegewinnung und Energieeinsparung
(Kap. 07 05 Kap. 13 03)
(Drs. 12/8448)
18. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Schieder u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Bayerisches Grenzhilfeprogramm
(Kap. 07 04)
(Drs. 12/8577)
19. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Schieder u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Maßnahmen zur Abfederung der Strukturkrise in der Glas- und Porzellanindustrie
(Kap. 07 04)
(Drs. 12/8578)
20. Änderungsantrag der Abgeordneten Max von Heckel, Schieder u. a. SPD
Haushaltsplan 1993/1994;
hier: Hilfen für vom Truppenabzug betroffene Gemeinden
(Kap. 07 04)
(Drs. 12/8579)

Haushaltsrede 1993/94

Herr Präsident!

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Generallinie: Sparen und Investieren

In Zeiten knapper Finanzmittel und konjunktureller Schwächephasen kommt dem Wirtschafts- und Verkehrsetat besondere Bedeutung zu:

- Zum einen hat er den finanzwirtschaftlichen Erfordernissen Rechnung zu tragen.
- Zum anderen muß er einen Beitrag zur Stabilisierung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und zur Stärkung der Leistungsgrundlagen am Standort Bayern leisten.

Die Generallinie für die Ausgestaltung des Wirtschaftshaushalts kann daher nur lauten: Sparen und Investieren.

Sparen – auch in Bereichen, in denen Einschnitte als schmerzlich empfunden werden, die aber der Unterstützung des Staates in Zeiten knapp gewordener Mittel nicht so sehr bedürfen. Investieren – nicht nur in Maschinen und Ausstattungen, sondern auch in Aus- und Fortbildung, Wissenstransfer, kurz: in den Rohstoff Geist.

Mit dem neuen Wirtschafts- und Verkehrshaushalt beschreiten wir diesen Weg konsequent: Im Volumen ein Sparhaushalt, da die Gesamtausgaben im Jahr 1993 nahezu unverändert bleiben und 1994 gegenüber dem Vorjahresansatz zurückgehen. Inhaltlich jedoch ein Haushalt, der Schwerpunkte setzt mit dem Ziel, den Wirtschaftsstandort Bayern zu sichern und angesichts wachsender globaler Herausforderungen systematisch weiterzuentwickeln.

Zweijahresbilanz stellt zufrieden

Bayerns Wirtschaft ist auch in den letzten beiden Jahren im Vergleich zum Durchschnitt der westdeutschen Bundesländer auf der Überholspur geblieben. Das Bruttoinlandsprodukt hat sich im Jahr 1991 auf fast 480 Milliarden DM erhöht. Auch im ersten Halb-

jahr 1992 waren wir mit 2,9 Prozent neben Hessen einmal mehr Wachstumsspitzenreiter.

Einen maßgeblichen Anteil am gesamtwirtschaftlichen Leistungszuwachs hatte der stark expandierende Dienstleistungssektor. Die Industrie dagegen konnte nach den überdurchschnittlichen Wachstumswachstumsjahren 1989 und 1990 nur knapp mithalten. Insgesamt hat sich die Entwicklung des Freistaates Bayern zu einem modernen, leistungsstarken Standort für Industrie und Dienstleistungen, für Handwerk, Handel und Freiberufler fortgesetzt.

Erfreulich dabei: Ressourcenschonendes Wirtschaften und umweltverträgliche Produkte und Produktionsverfahren gewinnen immer mehr an Gewicht. Die Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Umweltbelastung ist weiter vorangekommen.

Überdurchschnittlicher Beschäftigungszuwachs in Nordbayern

Stark geprägt war die wirtschaftliche Entwicklung von dem Wiedervereinigungsboom, der – aus regionalpolitischer Sicht erfreulich – vor allem strukturschwächere Gebiete in Nordbayern begünstigt hat. Die Beschäftigtenzahlen in Regionen wie Hof, Weiden, Coburg, Kronach, Kulmbach, Neustadt an der Saale und Bad Kissingen haben im Zeitraum von 1989 bis 1991 um jeweils mehr als 10 Prozent zugenommen. Damit lagen diese Regionen im Beschäftigtenzuwachs bayernweit an der Spitze. Weitere strukturschwächere Landkreise, wie zum Beispiel Neustadt an der Aisch, Cham, Straubing und Bayreuth, konnten ebenfalls erheblich über dem Landesdurchschnitt liegende Zuwächse erzielen.

Doch nicht nur der Norden, alle Landesteile waren im Aufwind. Der absolute Höchststand von fast 4,4 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten unterstreicht dies. Breiteste Bevölkerungsschichten profitieren von der wirtschaftlichen Entfaltung des Freistaates.

Auch der Mittelstand verzeichnet neue Rekorde. Die Zahl der Selbständigen in der gewerblichen Wirt-

schaft und in den Freien Berufen ist bis 1991 steil auf 470 000 angestiegen.

Konjunktur kühlt auch in Bayern ab

Seit mehr als einem Jahr kühlt die Konjunktur allerdings auch in Bayern zunehmend ab.

Zuerst traf es die exportorientierten Branchen – Folge der Rezession in den meisten westlichen Industriestaaten und wegbrechender Ostmärkte. Nachdem der Sonderboom „Deutsche Einheit“ mittlerweile definitiv ausgelaufen ist, die Gewinnentwicklung vor allem wegen der stark gestiegenen Personalkosten deutlich ungünstiger als in den Vorjahren verlief und das hohe Zinsniveau die Investitionsneigung spürbar dämpfte, hat sich der Abschwung nunmehr auf weitere Teile der Wirtschaft ausgedehnt. Einige Branchen – wie zum Beispiel Maschinenbau, Textil, Glas, Porzellan – haben bereits mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. In anderen Bereichen wie der Kfz-Industrie werden Vorkehrungen für den Fall spürbarer Nachfrage- und Produktionsrückgänge getroffen.

Das gilt in besonderem Maße für die Stahlindustrie. Sie kennen alle die Situation der Neuen Maxhütte. Wir brauchen neue industrielle Gesellschafter mit tragfähigem Weiterführungskonzept und neuem unternehmerischem wie finanziellem Engagement. Mit den beiden noch verbliebenen Interessenten Aicher und Kühnlein wird derzeit intensiv die Bewertung ihrer Weiterführungsvorstellungen durch Roland Berger diskutiert. Dabei werden auch die Überlegungen für eine Altautorecyclinganlage einbezogen, für die es aber gegenwärtig weder einen konkreten Investor und Betreiber noch eine definitive Standortentscheidung gibt.

Zwar hat Bayern zusammen mit Baden-Württemberg nach wie vor die mit Abstand niedrigste Arbeitslosenquote. Doch macht sich die konjunkturelle Flaute auch auf dem Arbeitsmarkt mit deutlich über den Vorjahreswerten liegenden Arbeitslosenzahlen bemerkbar.

Verhaltene Perspektiven für 1993

Die Perspektiven für 1993 geben keinen Anlaß zu Schwarzmalerei, sind aber wesentlich weniger günstig als in den Vorjahren zu beurteilen. Sachverständigenrat und Wirtschaftsforschungsinstitute sagen für Westdeutschland Stagnation bzw. lediglich ein geringes Wachstum von einem halben Prozentpunkt voraus. Damit korrespondierend hat sich die Stimmung in fast allen bayerischen Branchen inzwischen deutlich eingetrübt. Dies nicht zuletzt bedingt durch die massive Aufwertung der D-Mark gegenüber Lira und Pfund; immerhin stehen diese beiden Währungen für zwei der vier wichtigsten bayerischen Handelspartner.

Standortpolitische Herausforderungen

Über die konjunkturelle Stagnation hinaus werden standortpolitische Herausforderungen sichtbar. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß der Wettbewerb von Staaten und Regionen um Investitionen und da-

mit um die Arbeitsplätze und den Wohlstand von morgen mehr und mehr an Intensität gewinnt.

Ausschlaggebend hierfür ist die ungeheure Dynamik des technologischen Wandels ebenso wie der ungebrochene Expansionsdrang der japanischen Wirtschaft und weiterer Wettbewerber aus Fernost. Dazu tragen aber auch politisch gewollte und wünschenswerte Entwicklungen wie die Schaffung des Europäischen Binnenmarktes und des erweiterten Europäischen Wirtschaftsraumes (EWR), die Öffnung und marktwirtschaftliche Neuorientierung der Staaten des ehemaligen RGW sowie der voraussichtlich erfolgreiche Abschluß der GATT-Verhandlungen bei.

Hohe Standortqualität Bayerns

Bayerns Ausgangsposition in diesem Standortwettbewerb der 90er Jahre ist gut, die Standortqualität im nationalen und internationalen Vergleich hoch. Zwar drücken auch die bayerische Wirtschaft in erheblichem Maße Hypotheken, insbesondere die bundesweit hohe Kostenbelastung. Eine Spitzenposition bei den Arbeitskosten, im internationalen Vergleich hohe Unternehmensteuern sowie anspruchsvolle Auflagen in der Sozial- und Umweltgesetzgebung machen Westdeutschland und Bayern zu einem teuren Standort.

Diesen Standortnachteilen stehen allerdings gerade in Bayern zahlreiche qualitative Vorteile gegenüber, wie der leistungsstarke Mittelstand, ein hohes Ausbildungs- und Qualifikationsniveau und die gut ausgebaute, moderne und leistungsfähige Infrastruktur in den Bereichen Forschung, Verkehr, Energie und Telekommunikation.

Bisher konnten die bestehenden Standortnachteile durch die bayerischen Aktivposten mehr als ausgeglichen werden. Es kommt jedoch darauf an, daß der Saldo dieser Faktoren auch künftig stimmt und damit die fundamentale Wettbewerbsfähigkeit der bayerischen Wirtschaft gewährleistet bleibt. Dies um so mehr, als die Konkurrenz in den letzten Jahren nicht geschlafen, sondern zum Teil erheblich aufgeholt hat. Auf Dauer können wir uns gegen eine stärker werdende Konkurrenz nur behaupten, wenn wir unsere eigenen Standortbedingungen ständig weiter aufwerten und optimieren.

Positionspapier „Standort Bayern 2000“

Die Sicherung des Wirtschaftsstandortes Bayern ist deshalb vorrangige Aufgabe der bayerischen Wirtschafts- und Verkehrspolitik in den kommenden Jahren. Ich habe die Ansatzpunkte dafür in einem Positionspapier „Standort Bayern 2000“ im September umfassend dargestellt. Auch der neue Doppelhaushalt steht im Zeichen dieser Aufgabe.

Die Politik der Bayerischen Staatsregierung hat maßgeblichen Anteil an der kontinuierlichen und steilen wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung des Freistaates in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten. Wir werden auch künftig alles daransetzen, daß die bayerische Wirtschaft ihre Chancen im wiedervereinigten Deutschland und in einem veränderten Europa wahr-

nehmen kann. „Bayern vorn“ muß auch zur Jahrtausendwende gelten.

Wirtschaft und Verkehr in Bayern zur Jahrtausendwende

An der Spitze bleiben zu wollen ist dabei kein Selbstzweck. Es geht vielmehr vorrangig darum, für eine ausreichende Zahl möglichst krisenfester Arbeitsplätze mit hoher Wertschöpfung in allen Landesteilen zu sorgen. Eine hohe wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ist die Grundlage für nahezu alle darüber hinausgehenden politischen Zielvorstellungen – von Verbesserungen im Umweltschutz über Maßnahmen zur Herstellung und Bewahrung sozialer Gerechtigkeit bis hin zu mehr Unterstützung für die Dritte Welt.

Industrielle Basis

Unverzichtbar ist dabei eine ausreichende industrielle Basis. Bayern gehört mit seiner dezentralen Industriestruktur, seiner starken mittelständischen Komponente und seinen überwiegend zukunftsorientierten Branchen zu den interessantesten Industriestandorten in Europa. Zahlreiche deutsche und ausländische Weltfirmen haben Sitz bzw. wichtige Produktionsstandorte im Freistaat.

Ein solcher international wettbewerbsfähiger industrieller Sektor ist auch künftig unverzichtbar, wie nicht zuletzt die Entwicklung in den neuen Ländern zeigt. Nur im Rahmen einer wirtschaftlichen und technologischen Spitzenstellung der heimischen Industrie können hochwertige Arbeitsplätze mit hohem Einkommen langfristig gesichert werden. Dies wird auch in Zukunft so bleiben. Es wäre illusionär, zu glauben, ein moderner Wirtschaftsstandort am Ende des 20. Jahrhunderts könne ohne einen starken industriellen Kern vom Dienstleistungssektor allein leben.

Dienstleistungsstandort

Bayern soll aber auch ein führender Dienstleistungsstandort bleiben. Der Freistaat war bisher bereits Vorreiter des Strukturwandels; der Tertiarisierungsprozeß ist bei uns überdurchschnittlich weit vorangekommen. Außerhalb der Ballungsräume gibt es zum Teil jedoch noch Nachholbedarf, der zur Absicherung und Abrundung der weitgehend ausgewogenen regionalen Entwicklung innerhalb der weiß-blauen Grenzen gedeckt werden muß.

Herausforderungen bewältigen

Der Wirtschaftsraum Bayern wird im Jahr 2000 aber nur dann zum Kreis der führenden Standorte gehören, wenn wir insbesondere die Herausforderungen im internationalen Technologiewettlauf, im Umweltschutz, in der Verkehrspolitik bewältigen.

– Durch ein noch stärkeres Miteinander von Mittelstand und Großunternehmen in Form von leistungssteigernden Kooperationen, die vor allem bei Produkten und Systemen im High-tech-Bereich notwendig erscheinen, können zusätzliche Wachstumspotentiale freigesetzt werden.

– Das bereits vorhandene, vorbildlich hohe Qualifikationsniveau der Arbeitnehmer muß stetig gesteigert werden.

– Der Ausbau der Forschungslandschaft ist unter besonderer Berücksichtigung neuer Querschnittstechnologien wie Bio- und Gentechnologie, neuer Werkstoffe, Mikrosystemtechnik etc. weiter voranzutreiben.

– Die Produktion muß noch umweltfreundlicher werden; der Vorsprung deutscher und bayerischer Unternehmen bei Umweltschutztechnologien kann und muß ausgebaut werden.

– Auch der Verkehr muß umweltfreundlicher werden. Die Interessenkonflikte zwischen Umweltschutz und wachsenden Mobilitätsbedürfnissen sind dabei allerdings nicht leicht auszugleichen.

Die Bayerische Wirtschaftspolitik wird Entwicklungen, die eine qualitative Aufwertung des Standortes Bayern bedeuten, auch künftig nach Kräften unterstützen.

Eigenverantwortung von Wirtschaft und Bürgern

Diese notwendige Zukunftsorientierung und Zukunftssicherung kann in der Sozialen Marktwirtschaft aber nur zum Teil als Aufgabe des Staates verstanden werden. In einer freiheitlichen Wirtschaftsordnung müssen die Wirtschaft und die Menschen in erster Linie selbst dafür Sorge tragen, Risiken, die sich aus Wettbewerb und Wandel ergeben, zu minimieren und Chancen umfassend zu nutzen.

Leitbild Soziale Marktwirtschaft

Gerade eine Zeit des Umbruchs wie die jetzige erfordert ein Höchstmaß an technischer, wirtschaftlicher und organisatorischer Kreativität, an Eigeninitiative und Motivation, an unternehmerischem Offensivgeist, beruflichem Wissen und handwerklichem Können. Deshalb setzen wir auf die Soziale Marktwirtschaft, die Wirtschaftsordnung der Freiheit, die das Primat der Eigenverantwortlichkeit von Unternehmen, Arbeitnehmern, Tarifpartnern und Verbrauchern in den Mittelpunkt stellt und in der sich deshalb die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Menschen besser und freier entfalten können als in jeder anderen Wirtschaftsordnung.

Aber gültig bleibt ebenso, daß eine funktionsfähige Marktwirtschaft einen starken Staat voraussetzt, der

– den Leistungswettbewerb sichert,

– eine dezidiert investitions-, innovations- und leistungsfreundliche Rahmenpolitik betreibt,

– der aber auch ein vernünftiges Maß an gesellschaftlichem Ausgleich und sozialem Konsens gewährleistet.

Dieses wirtschaftspolitische Leitbild ist mehr denn je gültig; nicht ein Mehr an Dirigismus, aber auch kein marktwirtschaftlicher Fundamentalismus liberalistischer Prägung, der mit Forderungen nach einem Totalrückzug des Staates aus der Verantwortung sein Ideal des Nachtwächterstaates des 19. Jahrhunderts wiederherzustellen sucht.

Kraftakt „Aufbau Ost“

Die Wirtschaftspolitik in Deutschland ist heute stärker gefordert als je zuvor in den vergangenen Jahrzehnten. Sie muß einerseits die Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Deutschland stärken, andererseits den Aufbau Ost bewältigen, der sich als langwieriger, schwieriger und teurer erweist als ursprünglich angenommen, bei gleichzeitiger deutlicher Verringerung des Wachstums im Westen. Dies ist ein Kraftakt ohne Parallele.

Auch Bayern steht zu seiner nationalen Verantwortung und leistet umfangreiche ideelle, wirtschaftliche und personelle Hilfen für den Aufbau Ost. Die Schwerpunkte unserer Maßnahmen liegen in unseren Nachbarländern Sachsen und Thüringen.

Immer höhere West-Ost-Transfers allein lösen die Probleme in den neuen Ländern allerdings nicht.

Nicht durch ein Teilen, im Sinne von „Almosengewährung“ oder einer Angleichung der Lebensverhältnisse durch relative Verarmung des Westens, läßt sich die Teilung überwinden. Dies ist nur durch konsequente wirtschaftliche Zusammenarbeit auf der Grundlage der Sozialen Marktwirtschaft möglich. Der Aufschwung Ost kann nur gelingen, wenn das ökonomische Gefälle durch die Förderung der eigenen wirtschaftlichen Leistungsgrundlagen, durch Hilfe zur Selbsthilfe im Osten eingeebnet wird.

Ich halte es auch für außerordentlich wichtig, daß wir uns bei der Gestaltung der wirtschaftlichen Einheit Deutschlands nicht zu einseitig auf Ostdeutschland konzentrieren. Genau dieser Gefahr droht die Bundespolitik gegenwärtig in wachsendem Maße zu unterliegen.

Gleiche Priorität für „Standortsicherung West“!

Angesichts der sich abzeichnenden internationalen Herausforderungen muß der „Standortsicherung West“ wenigstens die gleich hohe, wenn nicht höhere Priorität beigemessen werden wie dem „Aufschwung Ost“. Das eine ist ohne das andere nicht möglich. Wenn die alte Bundesrepublik gesamtwirtschaftlich außer Tritt gerät, wird Ostdeutschland zwangsläufig in noch größere Probleme geraten. Ostdeutschland wird noch lange hohe Transferleistungen brauchen. Es braucht auch in besonderem Maße die Investitionen westdeutscher Unternehmen. Diese können jedoch nur fließen, wenn die westdeutsche Wirtschaft gesund bleibt.

Das heißt für uns im Westen: Zum Kurs des Sparens und Investierens gibt es keine Alternative. Wir brauchen eine wachstumsorientierte, gezielt die Angebotsbedingungen verbessernde und die konsumtiven Staatsausgaben zurückdrängende Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Steuerpolitik

Dazu zählen in erster Linie investitionsfördernde steuerliche Rahmenbedingungen. Ich begrüße daher die mit dem Standortsicherungsgesetz beabsichtigte strukturelle Fortführung der Unternehmensteuerreform. Im wesentlichen werden damit die zu hohen

Ertragsteuersätze zurückgeführt: Der Körperschaftsteuersatz für einbehaltene Gewinne von 50% auf 44% und der Einkommensteuerspitzenatz für gewerbliche Einkünfte von 53% auf ebenfalls 44%.

Die Verringerung der Erbschaftsteuer für Betriebsvermögen und eine Rücklage für kleinere Unternehmen in Höhe von 45% der Investitionen kommen vor allem dem Mittelstand zugute.

Diese Entlastungsmaßnahmen in Höhe von fast 9 Milliarden DM sollen im wesentlichen mit einer Kürzung der degressiven Abschreibung für bewegliches Betriebsvermögen und Wirtschaftsgebäude gegenfinanziert werden. Die damit verbundene Aufkommensneutralität der Reform muß im Hinblick auf die gegenwärtig angespannte finanzpolitische Situation in Kauf genommen werden.

Soziale Sicherungssysteme

Standortpolitisch nicht weniger bedeutsam als die Steuerpolitik ist die Entwicklung der sozialen Sicherungssysteme, bei deren Ausbau ein Punkt erreicht ist, an dem wir Gefahr laufen, die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft zu überfordern. Neue Leistungsgesetze müssen und können nur durch Umschichtung finanziert werden. Die gesetzlich fixierten Lohnnebenkosten müssen unter Kontrolle gehalten werden. Die angestrebte Gesundheitsreform liefert dazu einen wichtigen Beitrag.

Trotz gestiegenen Wohlstandes breiter Bevölkerungsschichten hat der Staat in den zurückliegenden 40 Jahren seine sozialpolitischen Aktivitäten sukzessive ausgeweitet. Soziale Sicherheit kann aber nur dauerhaft gewährleistet werden, wenn Solidarität, Subsidiarität und Eigenverantwortung im Gleichgewicht sind.

Marktwirtschaftlich orientierte Umweltpolitik

Umweltschutz ist zu einem wichtigen Standortfaktor geworden. Dem Technologievorsprung auf dem Gebiet des Umweltschutzes, der durch die strengen deutschen Umweltstandards mit bedingt sind, stehen allerdings Wettbewerbsnachteile aufgrund der in den letzten Jahren stark angestiegenen Umweltschutzkosten gegenüber.

Einerseits müssen Produkte und Produktionsmethoden vielfach noch umweltfreundlicher werden, andererseits müssen die Belastungen der Wirtschaft durch Umweltschutzanforderungen tragbar bleiben. Ziel muß es sein, das angestrebte Niveau an Umweltschutz mit einem möglichst geringen Mitteleinsatz zu erreichen. Nur so ist ökologischer und ökonomischer Fortschritt möglich. Umweltschutz wird effizienter, wenn an die Stelle ordnungsrechtlicher Einzelreglementierungen verstärkt marktwirtschaftliche Instrumente und Mechanismen treten.

Die Notwendigkeit einer marktwirtschaftlich orientierten Umweltpolitik wird bei den geplanten Neuregelungen im Bereich der Abfallwirtschaft besonders deutlich. Staatliche Einzelregelungen zur abfall- und wertungsfreundlichen Gestaltung von Produktionsvorgängen und Produkten hätten direkte Eingriffe in

den Wirtschaftsablauf zur Folge. Derartige Eingriffe würden nicht nur zu einzel- und gesamtwirtschaftlichen Nachteilen und Friktionen führen. Dadurch käme es durch die umweltpolitische Hintertür auch zu einer spürbaren staatlichen Wirtschaftslenkung, die aus ordnungspolitischen Gründen entschieden abzulehnen ist. Umweltpolitische Ziele zu setzen, ist Aufgabe des Staates; der Weg dorthin sollte der Wirtschaft überlassen werden.

Beitrag der Landespolitik

Wichtige wirtschaftspolitische Weichenstellungen fallen in den Zuständigkeitsbereich des Bundes. Selbstverständlich steht aber auch die Landespolitik in der standortpolitischen Mitverantwortung.

Die Staatsregierung wird jedenfalls ihre Politik zur Verbesserung der Investitions-, Innovations- und Leistungsbedingungen am Standort Bayern konsequent fortsetzen. Wir setzen dabei ganz bewußt vorrangig auf die Stärkung der Marktkräfte. Das bedeutet insbesondere

- Offenhalten unternehmerischer Freiräume,
- Sicherung des Leistungswettbewerbs.

Leistungswettbewerb sichern

Der Leistungswettbewerb ist Voraussetzung und Garant für die Konkurrenzfähigkeit der Unternehmen auf nationalen und internationalen Märkten. Die Sicherung des Leistungswettbewerbs und funktionsfähiger Märkte gehört deshalb zu den zentralen ordnungspolitischen Aufgaben.

Konzentrationsprozeß im Lebensmittelhandel stoppen

Vor allem im Lebensmittelhandel sind wir mit einem beispiellosen Konzentrationsprozeß konfrontiert, der gestoppt werden muß. Um dieser Konzentration Einhalt gebieten zu können, brauchen wir eine wirkungsvollere Fusionskontrolle, die nicht nur Marktmacht beim Angebot von Waren und Leistungen, sondern auch Nachfragemacht verhindert. Die 1990 in Kraft getretene Kartellgesetznovelle enthält Ansatzpunkte dazu.

Die Bayerische Staatsregierung hat die Novellierung unterstützt, aber auch immer wieder darauf hingewiesen, daß diese – gerade bei der Bekämpfung der Nachfragemacht – auf halbem Wege stehenbleibt.

Fusionskontrolle auf dem Prüfstand

Die neuen Fusionskontrollvorschriften stehen nun auf dem Prüfstand: Das Bundeskartellamt hat in diesen Tagen die geplante Fusion zwischen den Handelsriesen Metro und Asko gegen die Zusage der Unternehmen, einige ihrer Betriebsstätten zu veräußern, freigegeben.

Bei einer ersten Analyse der Entscheidung habe ich den Eindruck, daß sich das Bundeskartellamt auf die Marktverhältnisse beim Angebot von Waren und Leistungen konzentriert hat. Wir werden, sobald uns nähere Einzelheiten über die Entscheidung vorliegen,

prüfen, ob das Bundeskartellamt die Problematik der Nachfragemacht hinreichend untersucht hat. Wir werden vor allem auch kritisch prüfen, ob eine etwaige Vernachlässigung der Nachfragemacht auf unzureichende Regelungen im Kartellgesetz zurückzuführen ist. Sollte dies der Fall sein, werden wir über den Bundesrat eine Initiative zur Reform des Kartellrechts ergreifen und erneut auf unsere Forderungen zur wirkungsvollen Bekämpfung der Nachfragemacht zurückkommen. Ich hoffe, daß wir dann mit unseren Vorschlägen auch von jenen unterstützt werden, die bei der letzten Novellierung wirkungsvollere Vorschriften verhindert haben.

Wir werden uns dabei auch nicht durch die anlässlich der Fusion Metro/Asko veröffentlichten Äußerungen des neuen Präsidenten des Bundeskartellamts beirren lassen. Anders als sein Vorgänger, der mit Recht die Notwendigkeit mittelständisch geprägter Marktstrukturen betonte und auf die Probleme der Nachfragemacht immer wieder hinwies, hält er die gesetzlichen Grundlagen der Fusionskontrolle im Handel für ausreichend. Fürwahr neue Töne, die uns kritisch aufhorchen lassen.

Es mag unbefriedigend erscheinen, das Kartellgesetz nach so kurzer Zeit erneut zu ändern. Wer sich grundlegenden Reformen verschließt, darf sich aber nicht wundern, daß ständig Nachbesserungen erforderlich werden.

Der Staat sollte die freie wirtschaftliche Entfaltung der Unternehmen fördern. Um so ernster müssen Klagen über bürokratische Hemmnisse und eine ständig wachsende Zahl von Gesetzen und Verordnungen genommen werden, die für viele mittelständische Unternehmer oft nur noch schwer zu durchschauen sind und die flexibles unternehmerisches Handeln erschweren. Einer offensiven Nutzung der Chancen des Strukturwandels ist diese Entwicklung abträglich.

Verwaltungshandeln vereinfachen

In Bayern bilden Bemühungen um eine Vereinfachung des Verwaltungshandelns seit langem eine Daueraufgabe. Ein Beispiel sind die Mittelstandsrichtlinien, nach denen in der Verwaltungspraxis die Belange des Mittelstandes zu beachten sind, um Nachteile auszugleichen und die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken.

Genehmigungsverfahren beschleunigen

Immer kürzeren Produktzyklen und einem verschärften Wettbewerbsdruck stehen immer längere Genehmigungsverfahren gegenüber. Die Wirtschaftsministerkonferenz der Länder hat im vergangenen Jahr Möglichkeiten zur Verfahrensbeschleunigung untersuchen lassen. Die Untersuchung ist zu dem Schluß gekommen, daß eine effektive Verfahrensverkürzung insbesondere durch Änderungen in der Aufbau- und Abauforganisation bei den betroffenen Verwaltungsstellen realisierbar wäre. Zum Beispiel könnten geeignete Methoden aus der Privatwirtschaft, wie etwa das Projektmanagement, übernommen werden. Die Wirtschaftsministerkonferenz hat daher an die für Planungs- und Genehmigungsverfahren Verantwortli-

chen bei Bund, Ländern und Gemeinden appelliert, sich solcher Organisationsstrukturen zu bedienen.

Regulierungsdichte begrenzen

Staatsminister Dr. Stoiber, der für die Innere Staatsverwaltung zuständige Kollege, hat zur Begrenzung von Normenflut und Regulierungsdichte einen neuen Anlauf genommen, um über die Optimierung von Verwaltungsabläufen hinaus unser Rechts- und Verwaltungssystem zu entschlacken. Seine Vorstellungen dazu hat er im Rahmen seiner Haushaltsrede vor kurzem hier im Bayerischen Landtag dargelegt. Daß diese Initiative unsere volle und ganze Unterstützung hat, bedarf keiner besonderen Betonung.

Privatisierung

Es reicht aber nicht aus, die Verwaltung zu beschleunigen und überflüssige Regulierungen abzubauen. Auch die Privatisierung öffentlicher Aufgaben und Infrastruktureinrichtungen muß weiter vorangebracht werden. Der Staat sollte Aufgaben nur dann übernehmen, wenn diese nicht ohne Nachteile für die Gesamtheit von der Privatwirtschaft erbracht werden können. Der Übertragung von Aufgaben an Private sind jedoch Grenzen gesetzt, wo Bundes-, Landes- und Kommunalrecht eine Beteiligung privater Anbieter ausdrücklich verbieten. Aus ordnungspolitischer Sicht ist darauf zu achten, daß durch Privatisierungen eine Konzentration wirtschaftlicher Macht in Form privater Monopole vermieden wird.

Mittelstandspolitik

Von der Zielvorstellung, zu einer möglichst großen Vielfalt und Vielzahl an leistungsfähigen Unternehmen beizutragen, lassen wir uns besonders auch in unserer Mittelstandspolitik leiten.

Der Mittelstand gehört zu den Motoren der bayerischen Wirtschaft. Eine überdurchschnittliche Entwicklung der Beschäftigtenzahlen und der Bruttowertschöpfung bei kleinen und mittleren Unternehmen und im Handwerk sowie eine außergewöhnliche Existenzgründungsdynamik zeigen, daß dieser Motor in den letzten Jahren auf Hochtouren gelaufen ist. Dies ist auch das Ergebnis einer anerkannt erfolgreichen Mittelstandspolitik der Staatsregierung. Wir werden weiterhin kleinen und mittleren Unternehmen Hilfe zur Selbsthilfe beim Ausgleich größenbedingter Nachteile und bei der Sicherung ihrer Wettbewerbsfähigkeit leisten.

Vor dem Hintergrund von EG-Binnenmarkt, EWR und der Globalisierung der Wirtschaft, die immer stärker auch die regional ausgerichteten Bereiche des Mittelstands beeinflussen, gewinnt diese Politik weiter an Bedeutung.

Mittelstandskreditprogramm

Ich setze dazu neben einer Vielzahl fachbezogener Mittelstandshilfen weiterhin auf die grundlegenden Maßnahmen zur Verbesserung der Finanzausstattung des Mittelstandes. An erster Stelle steht dabei das Bayerische Mittelstandskreditprogramm. Es war im Zeitraum 1988–1991 das bedeutendste öffentliche

Programm zur Förderung der mittelständischen gewerblichen Wirtschaft.

Auch im nächsten Jahr können im Mittelstandskreditprogramm mehr als 500 Millionen DM zinsgünstige Darlehen zur Verfügung gestellt werden. Damit kann das Programm nach heutigem Kenntnisstand auch im Jahr 1993 ganzjährig offengehalten werden. Im übrigen hat der Finanzminister nunmehr meinem Vorschlag zugestimmt, die Konditionen des Programms zu verbessern und sie damit dem sinkenden Marktzins anzupassen. Mit den verbesserten Konditionen wird das Mittelstandskreditprogramm auch in Zukunft eine wirksame Hilfe zur Selbsthilfe darstellen.

Anpassung der Handwerksordnung

Die Anpassung der Rahmenbedingungen für Mittelstand und Handwerk an neue Entwicklungen und Erfordernisse bleibt eine Daueraufgabe. Die Staatsregierung begrüßt deshalb die Initiativen des Handwerks zur Anpassung der Handwerksordnung. Notwendig sind mehr Flexibilität und Erleichterungen beim Zugang zu einem Handwerk; der zunehmenden Forderung nach „Leistung aus einer Hand“ muß auch in der Handwerksordnung Rechnung getragen werden. Keine Abstriche dürfen aber gemacht werden an der Sicherung der Qualität handwerklicher Leistungen, sollen unsere Betriebe im schärfer werdenden Wettbewerb auch künftig bestehen. Deshalb wird die Staatsregierung auch künftig allzu liberalistische Forderungen ablehnen, den Großen Befähigungsnachweis auszuhöhlen oder vollständig abzuschaffen. Es gilt vielmehr, unser System zu stärken und andere Länder zur Nachahmung zu ermuntern.

Mit dem Inkrafttreten des EWR-Vertrages gewinnen wir mit Österreich einen neuen Bundesgenossen, der dieselben Strukturen im Handwerk hat und auch den Großen Befähigungsnachweis verlangt. Die Staatsregierung strebt deshalb enge Kontakte mit Österreich in handwerklichen Fragen an. Dabei sollte auch geprüft werden, ob – allerdings auf der Grundlage der Gegenseitigkeit – Meisterprüfungen des jeweils anderen Landes als alleinige Voraussetzung für die Ausübung eines Handwerks anerkannt werden können.

Euro-Marketing-Konzept des bayerischen Handwerks

Offene und durchlässige Grenzen bedeuten zusätzliche Konkurrenz für unser Handwerk. Sie eröffnen aber auch neue, zusätzliche Märkte. Mit unserem – gemeinsam mit dem bayerischen Handwerk – entwickelten Euro-Marketing-Konzept leisten wir den Betrieben Hilfestellung, diese neuen Märkte zu erschließen.

- EG- und Exportberater, die bei den Handwerksorganisationen tätig sind, werden gefördert.
- Für Gemeinschaftsbeteiligungen an Messen im europäischen Ausland werden Zuschüsse gewährt.
- Mit Unterstützung des Freistaates Bayern wurden zwischenzeitlich Außenwirtschaftsbüros des Hand-

werks in Madrid, Pilsen und erst vor kurzem in Budapest eröffnet. Deren Arbeit wird durch eine Produkt- und Leistungsdatenbank unterstützt.

Darüber hinaus beabsichtige ich, eine Dokumentation erstellen und in andere Sprachen – zunächst in das Spanische – übersetzen zu lassen, die ausländischen Handelspartnern das bayerische Handwerk vorstellt. Wir wollen damit Vorbehalten und Vorurteilen entgegenwirken, auf die exportwillige Handwerksbetriebe im Ausland oft stoßen, weil dort völlig irrierte Vorstellungen über die Produktpalette, die Leistungskraft und die Leistungsfähigkeit unserer Betriebe bestehen. Bereits im Vorfeld sollen damit Hemmschwellen abgebaut werden, die bisher die Anbahnung von Geschäftsbeziehungen erschweren.

Forum Handwerk 2000

Wenn die Praxis stets auf der Höhe der Zeit sein soll, muß gedankliche Vorarbeit geleistet werden. Das gilt auch für das Handwerk. Ich habe deshalb ein „Forum Handwerk 2000“ zusammengerufen, das eine Standortbestimmung vornehmen und Handlungsstrategien über die Jahrhundertwende hinaus erörtern wird. Noch in der ersten Hälfte des nächsten Jahres wollen die Experten aus Handwerk und Industrie, Wissenschaft und Forschung das Ergebnis ihrer Arbeit vorlegen, an dem sich dann die Betriebe bei ihren Entscheidungen, aber auch die Politik bei der Festlegung der Rahmenbedingungen orientieren können.

Die künftige Position Bayerns im internationalen Standortwettbewerb wird ganz entscheidend davon abhängen, ob es uns gelingt, unser hohes Niveau auf technologischem Gebiet zu halten und auszubauen. Ein Hochlohnland wie Bayern kann im globalen Wettbewerb nur durch die frühzeitige und bewußte Entscheidung für die Produktion kapital- und know-how-intensiver Güter sowie für die Einführung neuer hochtechnisierter Produktionsverfahren, also nur durch einen offensiv vorangetriebenen Strukturwandel mithalten.

Forschungs- und Technologiepolitik

In diesen Bereichen liegen die Stärken Deutschlands und auch Bayerns. Daß dies so bleibt und daß diese Stärken ausgebaut werden, ist das Ziel bayerischer Forschungs- und Technologiepolitik:

In den vergangenen Jahren ist es uns gelungen, in Bayern eine vorbildliche Forschungsinfrastruktur aufzubauen. Wir haben besonders den Mittelstand bei Forschungs- und Entwicklungsvorhaben unterstützt. Wir haben darüber hinaus bestimmte Schlüsseltechnologien gezielt gefördert. Die Förderung im Bereich der neuen Werkstoffe und bei der Mikroelektronik hat besonders in Nordbayern starke Resonanz gefunden.

Bayerische Forschungsstiftung

Mit der Bayerischen Forschungsstiftung hat sich der Freistaat Bayern ein neues und flexibles Instrument der Forschungs- und Technologieförderung geschaffen. Inzwischen hat die Forschungsstiftung eine Reihe von Förderzusagen für große Verbundprojekte gegeben, an denen Hochschulen und Industrie betei-

ligt sind. Das Gesamtvolumen der bewilligten Projekte von 197 Millionen DM wird von der Forschungsstiftung bis 1995 mit insgesamt ca. 54 Millionen DM unterstützt.

Bedarfsgerechter Ausbau der Forschungsinfrastruktur

Die bayerische Forschungs- und Technologiepolitik muß den Bedürfnissen der bayerischen Wirtschaft entsprechend stetig weiterentwickelt werden. Die Aufgabe unserer Politik liegt dabei in der Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen. Eine erste wesentliche Aktionslinie dazu ist der bedarfsgerechte Ausbau der anerkannt guten und vielseitigen Forschungsinfrastruktur in Bayern, insbesondere im Bereich der angewandten außeruniversitären Forschung. Es kommt entscheidend darauf an, daß das Kreativitätspotential der dort arbeitenden Menschen optimal genutzt und das erarbeitete Wissen noch schneller der Wirtschaft, insbesondere unseren mittelständischen Betrieben zur Verfügung gestellt wird.

Der Vergleich mit den USA und Japan zeigt, daß wir in Deutschland eine sehr gute Grundlagenforschung haben, daß es aber bei der Umsetzung dieses Wissens in marktfähige Produkte nach wie vor Probleme und Hemmnisse gibt. Ein Instrument, das sich bei der Überwindung solcher Schwierigkeiten sehr gut bewährt hat, ist die Verbundforschung, also das Zusammenwirken von kleinen und mittleren Unternehmen, Großunternehmen, Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen an einem Projekt. Dieses Instrument wollen wir verstärkt nutzen.

Die Förderung der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Forschung und Entwicklung ist und bleibt der Kern unserer Technologiepolitik. Daneben müssen weitere Schwerpunkte im Bereich der betriebswirtschaftlichen Forschung gesetzt werden. Neue Management- und Marketingtechniken, logistische Systeme und Organisationsformen müssen verstärkt erforscht und in die betriebliche Praxis eingespeist werden.

Unsere Forschungsinfrastruktur ist ein bedeutender Pluspunkt für den Wirtschaftsstandort Bayern. Wir müssen und wir werden dafür sorgen, daß dies auch in Zukunft so bleibt. Gerade in Zeiten knapper Haushaltsmittel müssen wir eindeutige Prioritäten für Investitionen in unsere Zukunft setzen.

Technologie-Transfer weiter verbessern

Unsere zweite wichtige forschungs- und technologiepolitische Aktionslinie ist die Verbesserung des Technologie-Transfers. Der zunehmende internationale Wettbewerb und das wachsende Tempo des technologischen Fortschritts haben zu veränderten Rahmenbedingungen geführt, die eine sowohl inhaltliche als auch organisatorische Weiterentwicklung erfordern. Ich habe daher eine umfassende Studie bei der Prognos AG in Auftrag gegeben, die sich mit Lösungsansätzen zur Steigerung von Effizienz und Akzeptanz des vielfältigen Technologie-Transferangebots befaßt.

Die Vermittlung von Wissen darf sich nicht allein auf technologische Erkenntnisse im engeren Sinne beschränken. Sie muß auch Informationen über moderne Methoden des betrieblichen Innovationsmanagements umfassen. Dazu gehören Fragen des kooperativen Führungsstils, der Teamfähigkeit und der offenen innerbetrieblichen Kommunikation.

Die Herstellung und Vermarktung innovativer Produkte wird zunehmend auch für mittelständische Unternehmen wettbewerbsrelevant. Hier bieten wir unter anderem mit dem Mittelständischen Technologie-Beratungs-Programm Hilfen zur Umsetzung neuester technologischer Produkte und Verfahren an.

Betriebliche Forschungs- und Entwicklungsverfahren unterstützen

Auch für die Förderung neuer Schlüsseltechnologien und betrieblicher Forschungs- und Entwicklungsverfahren, die dritte Aktionslinie der bayerischen Forschungs- und Technologiepolitik, besteht weiterer Handlungsbedarf: Die finanzielle Förderung von Innovationen kleiner und mittlerer Unternehmen, für die solche Aktivitäten oft ein existenzgefährdendes Risiko beinhalten, muß weiter verbessert werden. Dazu gehören auch Anreize für die Unternehmen, die Zusammenarbeit mit anderen Firmen oder Forschungseinrichtungen zu suchen.

Förderung von Schlüsseltechnologien

Im Bereich der Förderung von Spitzentechnologien wollen wir neue Akzente setzen. Wir werden weitere Schlüsselbereiche aufgreifen, etwa durch ein Förderprogramm Mikrosystemtechnik, das auf unserem bisherigen Engagement in der Mikroelektronik aufbauen kann.

Biotechnologie und Gentechnik werden in den nächsten Jahrzehnten eine ähnlich stürmische Entwicklung nehmen wie die Mikroelektronik. Auch hier wollen wir Schwerpunkte setzen, ebenso bei neuen Umwelttechnologien, die sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor entwickeln.

Mit Hilfe der Bayerischen Forschungstiftung werden wir schnell auf neue Entwicklungen reagieren können und besonders solche Bereiche der Spitzentechnologien aufgreifen, die für die bayerische Wirtschaft von strategischer Bedeutung sind.

Leistungsfähigkeit des Bildungssystems erhalten und ausbauen

Standortqualität bemißt sich heute nicht mehr in erster Linie nach dem Faktor „Investitionen in Sachvermögen“, sondern zunehmend nach dem Humankapital. Der Pflege des Humankapitals ist deshalb größte Aufmerksamkeit zu widmen. Dies um so mehr, als viele Standortkonkurrenten auch auf diesem Feld zuletzt deutlich aufgeholt haben.

Bayern und die Bundesrepublik Deutschland verdanken ihre Spitzenstellung als Industrie- und Exportnation nicht zuletzt einem leistungsfähigen Berufsbildungssystem. Dieser Vorteil muß durch den gezielten Ausbau und die laufende Modernisierung nicht nur

der gesamten Bildungsinfrastruktur, sondern auch der Weiterbildungseinrichtungen der Wirtschaft verteidigt werden.

Exportschlager Berufsausbildung

Das duale System der deutschen Berufsausbildung ist zu einem Markenzeichen in aller Welt geworden, ja geradezu zu einem Exportschlager. Der neue amerikanische Präsident hat angedeutet, dieses System übernehmen zu wollen. Es entspricht optimal den gegenwärtigen und auch zukünftigen Qualifikationserfordernissen der Arbeitswelt. Die deutsche Wirtschaft gibt dafür 43 Milliarden DM im Jahr aus, eine Investition, die sich lohnt.

Eine zunehmend wichtigere Rolle spielen Maßnahmen und Einrichtungen der beruflichen Weiterbildung, da das einmal erworbene Wissen nicht mehr ausreicht, um das ganze Erwerbsleben lang erfolgreich berufstätig zu sein. Die Wirtschaft investiert pro Jahr mehr als 26 Milliarden DM in die Weiterbildung ihrer Mitarbeiter.

Förderung überbetrieblicher Bildungsstätten

Zur Unterstützung der kleinen und mittleren Unternehmen, die im besonderen Maße auf externe Fortbildungsmaßnahmen angewiesen sind, haben die Kammern der gewerblichen Wirtschaft ein dichtes Netz überbetrieblicher Bildungsstätten geschaffen, das punktuell erweitert, ergänzt und den aktuellen Anforderungen angepaßt wird. Die Investitionen der Bildungsträger in überbetriebliche Schulungsstätten haben wir im Doppelhaushalt 1991/92 mit über 46 Millionen DM bezuschußt. Es ist erfreulich, daß wir diese Ansätze auch im neuen Haushalt halten konnten.

Wir werden in den nächsten zwei Jahren den Aufbau eines nahezu flächendeckenden Netzes von Berufsbildungs- und Technologiezentren (BTZ) des Handwerks weiter fördern. Modellcharakter besitzt dabei das Technologie- und Innovationszentrum der Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz in Schwandorf-Charlottenhof. Hier wird eine neue Brücke errichtet zwischen Entwicklungsergebnissen der Industrie, wissenschaftlicher Forschung und mittelständischen Unternehmen, über die der Technologietransfer schneller rollen wird. Ferner soll durch Management-Beratung die Verflechtung von Technik und Betriebswirtschaft optimiert werden.

Weitere wichtige Projekte, die wir unterstützen, sind die Erweiterung der Berufsbildungs- und Technologiezentren in Hof, Kempten, Regensburg und Würzburg sowie die Errichtung eines Seminargebäudes in München durch die jeweilige Handwerkskammer.

Zuschüsse gewähren wir auch für die Errichtung bzw. Erweiterung von Weiterbildungs- und Berufsbildungseinrichtungen der Industrie- und Handelskammern in Bamberg, Hof und Passau sowie für die Errichtung eines Management-Centrums in Schloß Lautrach bei Memmingen, das ein Gemeinschaftsprojekt von IHK und Kolping ist.

Diese staatliche Förderung der überbetrieblichen Bildungs- und Weiterbildungsstätten müssen wir fort-

führen, wenn wir unserer Mitverantwortung für die Qualifikation der Fach- und Führungskräfte gerecht werden wollen.

Internationalisierung der Weiterbildung

Die Weiterbildung muß aber auch stärker international ausgerichtet werden, um die bayerische Wirtschaft für die wachsenden globalen Verflechtungen zu rüsten. Ich unterstütze daher die Initiative einer Reihe international operierender Unternehmen, am Standort München eine internationale Business-School zu gründen. Mit vergleichbarer internationaler Zielrichtung soll auch das bestehende „Aktionsprogramm zur Förderung der internationalen Zusammenarbeit Wirtschaft/Hochschule“ weiterentwickelt und ausgebaut werden.

Überhang an Ausbildungsplätzen

Zu einer ernsten Wachstumsbremse droht vor allem mittel- und langfristig der Fachkräftemangel zu werden. Die Zahl der Ausbildungsplätze liegt deutlich höher als die der Bewerber. Rund 161 000 Ausbildungsstellen standen 67 000 Bewerber im Herbst 1992 gegenüber. Allein im Handwerk gibt es 50 000 unbesetzte Lehrstellen. Die Gründe für den Bewerbermangel liegen vor allem im Geburtenrückgang, aber auch darin, daß der Drang in die allgemeine Bildung und zum Studium anhält.

Attraktivität der beruflichen Bildung steigern

Diesem Trend müssen wir entgegensteuern; das bedeutet vor allem, die Attraktivität der beruflichen Bildung zu steigern. Wir haben in diesem Zusammenhang seit langem die Herstellung der Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung gefordert. Auch die Wirtschaftsministerkonferenz hat sich auf meinen Vorschlag hin mit dieser Thematik befaßt. Dieses Anliegen ist nunmehr entscheidend vorange-
trieben worden:

Mit Beschluß des Bayerischen Landtags vom 5. Mai 1992 wurde der qualifizierte berufliche Bildungsabschluß zu einem mittleren Schulabschluß aufgewertet. Er eröffnet damit den Zugang zu den Fachakademien, zur Fachoberschule und Berufsoberschule sowie zu den Laufbahnen der Fachlehrer und pädagogischen Assistenten. Und wer nach Abschluß der Meisterprüfung noch Lust zum Studieren hat, dem ist heute auch der Zugang zur Fachhochschule und zur Universität möglich.

Die Begabtenförderung in der beruflichen Bildung findet meine volle Unterstützung.

Noch stärker müssen auch bestehende Reserven ausgeschöpft werden. Es gibt bereits erfolgversprechende Ansätze, um auch leistungsschwächeren Jugendlichen zum Erfolg in der beruflichen Bildung zu verhelfen.

Regionalpolitik

Wie eingangs bereits betont, konnten die strukturschwächeren Regionen Bayerns in den letzten Jahren deutlich aufholen. Der Auftrag, gleichwertige Lebens- und Arbeitsverhältnisse im ganzen Land zu schaffen, ist jedoch noch nicht überall erfüllt. Wäh-

rend in den letzten Jahren der Anteil der förderbedürftigen Gebiete kontinuierlich zurückging, weil befriedigende Einkommens- und Arbeitsmarktverhältnisse erreicht sind, drohen nun neue Schwierigkeiten.

Vor allem in der nördlichen Oberpfalz und Nordost-Oberfranken sowie in Schweinfurt stehen die standortbestimmenden Industrien vor erheblichen Problemen. Die Ursachen sind vielfältig. Zu den hohen Kosten, die die gesamte deutsche Wirtschaft belasten, und den konjunkturell bedingten Schwierigkeiten kommen spezielle Probleme des ehemaligen Grenzlandes hinzu: Die deutsche Einigung und die Öffnung nach Osten verschärfen für hier stark vertretene Branchen die Wettbewerbsbedingungen besonders drastisch.

Die Folge sind Arbeitsplatzabbau und sinkende Beschäftigtenzahlen, nachdem die Industrie gerade im ehemaligen Grenzland nach der Vereinigung überdurchschnittlich Arbeitskräfte aufgenommen hatte.

Große Neuansiedlungen und Erweiterungsvorhaben der Industrie in den Fördergebieten sind in einer Phase, in der Kapazitäten eher ab- als ausgebaut werden, wenig wahrscheinlich. Dies läßt sich bereits an der rückläufigen Zahl geschaffener Arbeitsplätze in der Förderstatistik ablesen.

Gleichwohl bleibt die Regionalförderung gefordert: Zur Sicherung und Wiedergewinnung der Wettbewerbsfähigkeit müssen die Unternehmen bei der Umstellung und grundlegenden Rationalisierung unterstützt werden. Dies ist Voraussetzung dafür, daß wenigstens ein Teil der Dauerarbeitsplätze erhalten bleibt. Auch diese Investitionen bedeuten für viele Unternehmen angesichts der vielfach gedrückten Erträge eine beträchtliche finanzielle Anspannung.

Regionalförderung mittelständisch ausgerichtet

Gerade in konjunkturell schwachen Zeiten erweist sich die mittelständische Wirtschaft als Rückhalt des Arbeitsmarktes; in den strukturschwachen Gebieten noch mehr als andernorts. Dem trägt die Regionalförderung durch ihre überwiegend mittelständische Ausrichtung schon immer Rechnung.

Beihilfenkontrolle

Die Diskussion um die Regionalförderung war in den letzten Jahren vielfach beherrscht vom Thema Beihilfenkontrolle, die vom EWG-Vertrag der EG-Kommission übertragen worden ist. Auch gegenwärtig bewegt uns die Frage, wieviel Spielraum wir künftig in der regionalen Strukturpolitik noch haben werden. Leider gibt es noch keine klare Antwort.

Als weitgehend sicher kann gelten, daß uns die EG-Kommission bei der Förderung kleiner und mittlerer Unternehmen keine Steine in den Weg legen wird, wenn wir die im Rahmen der de-minimis-Regelung zulässigen Höchstfördersätze nicht überschreiten. Die Genehmigung der neuen Richtlinien für die bayerischen regionalen Förderungsprogramme Anfang 1992 war hier ein Durchbruch. Unsicher ist dagegen, wie es 1994 mit der intensiveren Förderung weiterge-

hen wird, wie sie zur Zeit (noch) in den Gebieten der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Regionalen Wirtschaftsstruktur“ möglich ist.

Hier setzt die Beihilfenkontrolle zunehmend engere Grenzen. Die Frage, wieviel Fördergebiet übrigbleiben wird, wenn die Kommission dann erstmals auch den Umfang des Fördergebietes in den neuen Bundesländern bei der Bemessung des deutschen Fördergebietes berücksichtigt, ist offen.

Gegenwärtig ist es allerdings weniger die EG, sondern der Zwang zu äußerster Sparsamkeit, der unsere Möglichkeiten in der Regionalpolitik begrenzt. Dabei erbringen wir, anders als andere Länder, den weit größten Teil unserer Regionalförderung aus Landesmitteln. Der Beitrag des Bundes im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe ist immer mehr zurückgeführt worden. Auch die Förderung aus dem EG-Regionalfonds, die uns für strukturschwache ländliche Gebiete und im Rahmen von sogenannten Gemeinschaftsinitiativen wie RETEX und RESIDER zur Verfügung gestellt wird, kann unsere eigenen Anstrengungen nur verstärken, nicht ersetzen.

Ich halte es für ein falsches Signal, daß der Haushaltsausschuß des Bundestages den Ansatz für die Investitionsförderung in der Gemeinschaftsaufgabe West um 20% gekürzt hat. Wir brauchen auch in den strukturschwachen Gebieten in Westdeutschland Investitionen, wenn wir auf Dauer die hohen Leistungen für die neuen Bundesländer aufbringen sollen!

Handlungsspielraum in der Regionalpolitik muß erhalten bleiben

Angesichts der gegenwärtigen Belastungen für den Bundes- und den Staatshaushalt erscheint es freilich unwahrscheinlich, daß wir auf die sich verschärfenden Probleme mit erhöhtem Mitteleinsatz reagieren können. Ich werde deshalb alles daransetzen,

- wenigstens die bisherige Mittelausstattung und das bisherige Instrumentarium halten zu können,
- die verfügbaren Mittel gezielt vor allem für die Sicherung von Arbeitsplätzen einzusetzen, nicht durch Strukturhaltung, sondern durch Investitionen, die die künftige Wettbewerbsfähigkeit gewährleisten,
- durch eine Intensivierung des Standortmarketings die bayerischen Standortvorteile noch wirksamer bekanntzumachen und die Beratung auswärtiger Investoren bei der Standortsuche in Bayern zu verstärken.

Auch bei neu auftretenden regionalwirtschaftlichen Problemen, wie beispielsweise den Folgen des Truppenabbaus, können wir nicht durch zusätzliche Fördermittel, sondern nur durch gezielte Prioritätensetzung reagieren. Dabei kommt es auf das Zusammenwirken aller Bereiche an, die regionale Wirtschaftsförderung kann hierbei nur Teilbeiträge leisten.

Politik für den Industriestandort Bayern

Wir wollen, daß Bayern auch in Zukunft ein attraktiver Standort für international wettbewerbsfähige, qualita-

tiv hochwertige Produkte bleibt, aber auch ein hochwertiger Dienstleistungsstandort. Eine teilweise oder weitreichende Entindustrialisierung, wie sie gelegentlich gefordert und mit pseudo-ökologischen Argumenten begründet wird, können wir uns nicht leisten. Wir brauchen vielmehr eine starke industrielle Basis.

Um dieses zu erreichen, bedarf es keiner „neuen Industriepolitik“, wie sie derzeit immer wieder, vor allem auch auf europäischer Ebene, gefordert wird. Unabdingbar ist dazu vielmehr eine konsequente Politik der Schaffung wirtschaftlicher Rahmenbedingungen, die die Entfaltung innovativer, zukunftsorientierter Industrien fördert. Ebenso wichtig ist eine den Bedürfnissen der Industrie entgegenkommende Infrastrukturpolitik.

Wirtschaftsfreundliches Denken und Handeln sind in Bayern Markenzeichen von Politik und Verwaltung. Ein funktionierender Dialog zwischen Wirtschaft, Politik und Verwaltung trägt dazu bei, mögliche Schwachstellen und auftretende strukturelle Probleme frühzeitig zu erkennen und flexibel darauf reagieren zu können.

Industriebeirat

Bayern hat die Bedeutung dieses Dialoges nicht erst seit der aufkommenden Diskussion um das „Modell Japan“ erkannt. Wir werden allerdings dieses Instrument künftig noch gezielter als bisher einsetzen. Zu diesem Zweck habe ich im Einvernehmen mit den Organisationen der Industrie einen „Industriebeirat“ beim Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr berufen.

Es ist ausgeschlossen, die Aufgaben der Zukunft ohne die Lösungen der Industrie zu bewältigen. Ich denke hier nur an den Strukturwandel in der wehrtechnischen Industrie, der ein großes Innovationspotential verfügbar macht, oder an den Beitrag der Verwertungsindustrien zur Lösung der Müllproblematik. Es ist beabsichtigt, von der Industrie gewünschte Kontakte, Präsentations-, Diskussions- und Informationsmöglichkeiten unter anderem durch die Veranstaltung von einschlägigen Fachkongressen herzustellen.

Bayern zur Dienstleistungsdrehscheibe entwickeln

Durch die politischen Entwicklungen der letzten Jahre ist Bayern ins Herz Europas zurückgekehrt. Für uns ergeben sich dadurch neue Belastungen, beispielsweise aufgrund des steigenden Verkehrsaufkommens. Die wiedergewonnene Mittellage bringt aber auch neue Chancen mit sich. Besondere Bedeutung messe ich dabei der Weiterentwicklung Bayerns zu einer europäischen Dienstleistungsdrehscheibe bei.

Handel

Ein leistungsfähiger Handel, der die zahlreichen Überbrückungsfunktionen in der erforderlichen Art und Weise übernimmt, ist für das Funktionieren der Märkte in einer modernen, arbeitsteiligen Volkswirtschaft von entscheidender Bedeutung. Als Binde-

glied zwischen Produzent und Konsument kommt ihm maßgebliche Bedeutung zu.

Die Vollendung des Binnenmarktes wird einschneidende Veränderungen der Wettbewerbslage insbesondere für den Groß- und Außenhandel mit sich bringen. Vor allem für die mittelständische Industrie wird der Großhandel als Vertriebsorgan wichtiger denn je.

Hilfestellung bei der notwendig gewordenen Neuformulierung des Leistungsprofils gibt ein in den letzten Tagen erschienener – von meinem Haus mitfinanzierter – Leitfaden für den Groß- und Außenhandels erstellte Publikation gibt Hinweise zu Management- und Absatzstrategien sowie zu Informationssystemen.

Der Sicherung der Leistungsfähigkeit des Groß- und Außenhandels dient auch eine vor kurzem in Auftrag gegebene Studie zum Leistungsprofil des Großhandels in Bayern, die wir ebenfalls mitfinanzieren. Sie soll die künftigen Entwicklungstendenzen des bayerischen Großhandels abschätzen. Die neben der Realisierung des Gemeinsamen Marktes zu berücksichtigenden Rahmendaten sind insbesondere die neuen Marktpotentiale in Osteuropa sowie die fortgesetzten Strukturverschiebungen bei Anbietern und Nachfragern, die zu einer Funktionsverschiebung und einem Funktionsausbau des Großhandels führen werden.

Messewesen

Das Messewesen hat in den letzten Jahrzehnten eine immer stärkere Bedeutung als Marktinstrument gewonnen. Bayerns herausragende Stellung im internationalen Messegeschehen hat durch die Wiedervereinigung und vor allem die Öffnung der Märkte in Mittelost- und Osteuropa zusätzliche Impulse bekommen.

Die Wettbewerbsfähigkeit der Nürnberg Messe wurde durch den Beitritt der Staatsregierung als Gesellschafter gefestigt. In München ist mit der Einigung der Gesellschafter über die Finanzierung der neuen Messe München-Riem der entscheidende Schritt für ein auch den Anforderungen des nächsten Jahrhunderts genügendes Messegelände getan. Und auch in Augsburg wird – allerdings behutsam – mit Unterstützung der Staatsregierung ein weiteres Forum für Markt-Veranstaltungen von überregionaler Bedeutung aufgebaut.

Fremdenverkehr

Der Besucherandrang zu den großen Messen in München und Nürnberg vermittelt auch dem bayerischen Fremdenverkehrsgewerbe schon seit langem kräftige Impulse. Darüber hinaus konnte Bayern seine führende Rolle im deutschen Tourismus in den vergangenen Jahren wieder unter Beweis stellen. Um den für die Tourismusbranche geänderten Marktbedingungen Rechnung zu tragen, sind neue, zukunftsorientierte Konzepte, insbesondere ein Euromarketing-Konzept, erforderlich geworden, um unseren Inlandsmarktanteil zu sichern und zudem neue Auslandsmärkte erschließen zu können. Dieses Euomar-

keting-Konzept ist wichtiger Bestandteil des tourismuspolitischen Gesamtkonzepts der Staatsregierung.

Freie Berufe

Internationalität und Vielschichtigkeit sind ein Kennzeichen unserer modernen Welt. Bürger und Unternehmen brauchen gerade angesichts des rasanten Wandels der letzten Jahre immer häufiger Beratung, wenn sie Entscheidungen zu treffen haben. Damit eröffnet sich ein weites Tätigkeitsfeld für die freiberuflichen Dienstleistungen.

Bayern ist, wie Deutschland insgesamt, auch in diesem Bereich ein „teurer“ Standort. Die Bayerische Staatsregierung verfolgt deshalb eine Politik, die das weithin anerkannte hohe Qualitätsniveau unserer Freien Berufe sichert, denn nur besondere Qualität rechtfertigt einen höheren Preis.

Daneben gilt es, den bei Freiberuflern besonders ausgeprägten Willen zur Selbständigkeit, Leistung und Innovation zu stärken. Wo hergebrachte Regeln des Berufsrechts dem im Wege stehen, sollten sie überdacht werden. Fitneß der Freien Berufe für den globalen Leistungswettbewerb ist unser Ziel. Zu diesem Zweck kann eine neue Rechtsform „Partnerschaft“ für bestimmte Freie Berufe nützlich sein.

Finanzdienstleistungen

München ist heute der Versicherungsplatz Nummer 1 in der Bundesrepublik Deutschland; bei den Banken steht die Stadt nach Frankfurt an zweiter Stelle. Eine wichtige Aufgabe der kommenden Jahre wird es sein, diese Position abzusichern und weiter zu stärken.

Banken

Für die Wettbewerbsfähigkeit des Finanzplatzes Bayern wird es entscheidend darauf ankommen, daß nicht durch nationale Verschärfungen von EG-Vorschriften und durch strengere Aufsichtsbestimmungen neue, selbstverursachte Benachteiligungen einheimischer Finanzdienstleistungsunternehmen entstehen. Die Bayerische Staatsregierung ist stets dafür eingetreten, daß vorgegebene Gestaltungsspielräume für die deutschen Unternehmen voll ausgeschöpft werden. Zuletzt hat sich Bayern in diesem Sinne im Bundesrat für Nachbesserungen bei der anstehenden Umsetzung von EG-Richtlinien ins Kreditwesengesetz verwandt und entsprechende Bundesratsbeschlüsse erreicht.

Versicherungen

Im Versicherungsbereich bringt der EG-Binnenmarkt für Deutschland überwiegend Deregulierungen.

Die deutsche Versicherungswirtschaft hat frühzeitig auf mögliche Gefahren einer schrankenlosen Deregulierung hingewiesen. Die Bayerische Staatsregierung teilt diese Bedenken. Die jüngsten Erfahrungen in den USA mit einer fast totalen Liberalisierung sind alles andere als ermutigend. Ich werde deshalb sorgfältig die Wirkungen der Deregulierungsmaßnahmen beobachten und, wenn es nötig ist, auf Korrekturen

am Recht der Versicherungsaufsicht und des Versicherungsvertrages hinwirken.

Börse München

Auch die Wertpapierbörsen stehen vor einer gewaltigen Umorientierung. Die Öffnung der Grenzen zwingt zu einer Anpassung der deutschen Spielregeln an die internationalen Gepflogenheiten und Erwartungen. Sie wird begleitet vom Einzug der Elektronik in das Börsengeschehen. Die Gefahr, daß damit der Wettbewerb zwischen den Börsen unter die Räder kommt, ist nicht zu unterschätzen.

Die Wirtschaftsminister der Länder bemühen sich deshalb um eine Reform des deutschen Börsenwesens. Den klassischen Präsenzbörsen muß die Chance zur Fortentwicklung und zum Überleben geboten werden. Nur so werden auch in den nächsten Jahren mittelständische Unternehmen günstige Bedingungen für das „going public“ antreffen.

Preisgünstige Energieversorgung

Sicherung des Standorts Bayern heißt auch Sicherung der Versorgung der Wirtschaft mit preisgünstiger Energie. Bei dieser Aufgabe stehen wir im Schnittpunkt der Verantwortung für die Standortbedingungen heute und die Standortbedingungen in der Zukunft. Im Hinblick auf die CO₂-Belastung wird deutlich: Nur eine umweltverträgliche Energieversorgung heute sichert die Grundlagen unseres Lebens morgen.

Niedrige CO₂-Emissionen in Bayern

Bayern hat vor allem dank des hohen Anteils an Wasserkraft und Kernenergie eine gute Ausgangsposition; die CO₂-Emissionen pro Einwohner liegen in Bayern rund ein Drittel niedriger als im Bundesdurchschnitt. Dies darf aber nicht zur Untätigkeit verleiten. Wir dürfen jedoch in unserer Sorge für die Standortbedingungen von morgen nicht vergessen, daß wir uns heute im internationalen Wettbewerb behaupten müssen.

Energie- und CO₂-Steuer international abstimmen

So ist beispielsweise die derzeit intensiv diskutierte Energie-/CO₂-Steuer ein grundsätzlich geeignetes Instrument, um zusammen mit anderen Maßnahmen die Weichen zu einer klimaverträglichen Energieversorgung zu stellen. Doch ein nationaler Alleingang, der einseitig unsere Wirtschaft belastet und letztlich zur Verlagerung von Produktionen und Arbeitsplätzen in andere Länder führt, nützt bei uns niemandem. Auch die Emissionen werden dadurch nur an andere Standorte verlagert. Eine internationale Abstimmung ist unverzichtbar.

Ich begrüße deshalb das Bestreben der EG-Kommission, unsere wichtigsten Konkurrenten auf den Weltmärkten zu einem gemeinsamen Vorgehen zu bewegen. Die Abstimmung muß allerdings rasch erfolgen, damit eine wirkungsvolle CO₂-Minderungs-Strategie nicht verzögert wird.

Den von der EG-Kommission vorgeschlagenen kombinierten Steuersatz, der jeweils zur Hälfte an die CO₂-Freisetzung und den Energiegehalt anknüpft, halte ich zwar nicht für ideal, da er von der verursachergerechten CO₂-Orientierung teilweise abrückt, jedoch für einen akzeptablen Kompromiß. Diese Kompromißbereitschaft müssen auch die Befürworter einer reinen Energiesteuer zeigen. Andernfalls riskieren sie ein Scheitern des EG-Ansatzes, wodurch erneut die Diskussion über einen nationalen Alleingang entflammen würde.

Kohlesubventionen stärker verringern

Dabei ist die bayerische Wirtschaft bereits heute durch die Verstromung der teuren deutschen Steinkohle in einem nicht länger tragbaren Ausmaß belastet. Spätestens ab dem Jahr 1995, in dem der Jahrhundertvertrag ausläuft, darf es nur noch eine wettbewerbsneutral finanzierte Kohlesubventionierung aus dem Bundeshaushalt geben. Die Beihilfen müssen dabei auf ein vernünftiges Maß reduziert werden. Die von der Bonner Kohlerunde festgelegte Jahresmenge von 50 Millionen Tonnen bis zum Jahre 2005 würde Subventionen von rund 10 Milliarden DM jährlich erfordern. Jeder Versuch, diese nicht hinnehmbare Last zu verringern, verdient Unterstützung. Dies gilt auch für die Absicht der EG-Kommission, ab 1994 nur noch Subventionen für langfristig wirtschaftlich arbeitende Zechen zuzulassen.

Rationellere Energienutzung und erneuerbare Energien

Die Milliarden für die deutsche Steinkohle wären wesentlich besser für rationellere Energienutzung und erneuerbare Energien angelegt. Bayern wird hier in seinen Anstrengungen nicht nachlassen, kann aber die zu geringe Bundesförderung nicht ausgleichen.

Auch in den kommenden beiden Haushaltsjahren werden wir unsere Mittel vor allem in diesen Bereichen einsetzen. Das in diesem Jahr neu aufgelegte Programm zur verstärkten Nutzung erneuerbarer Energien soll das Nutzungshemmnis Unwirtschaftlichkeit zumindest zum Teil beseitigen. Die ersten 6 Monate Programmlaufzeit haben eine überaus große Nachfrage vor allem von Privatleuten ergeben. Dies zeigt, daß in der Bevölkerung eine große Bereitschaft zu Investitionen in umweltschonende Energieanlagen besteht. Wir haben deshalb bereits im laufenden Haushaltsjahr Mittel in Höhe von über 8 Millionen DM für dieses Programm bereitgestellt. Auch im nächsten Jahr soll mindestens in diesem Umfang gefördert werden.

Aber auch im Bereich Information und Aufklärung über Energieeinsparung und die Nutzung erneuerbarer Energien werden wir unsere Aktivitäten in den nächsten Jahren noch verstärken. Wir wollen hierdurch die Eigeninitiative der Bürger zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Energie und zur Nutzung erneuerbarer Energien stärken. Denn die Mitarbeit der Bevölkerung beim Klimaschutz kann letztlich nicht durch Verordnungen erzwungen und durch staatliche Fördermittel erkauft werden. Vielmehr ist

ein umweltgerechter Umgang mit Energie Ausdruck eines entsprechenden Verantwortungsbewußtseins.

Aber es wird noch Jahrzehnte dauern, bis aus heutigen Nischentechnologien tragfähige Säulen unserer Energieversorgung werden. Bis dahin kommen wir nicht umhin, unsere Energieversorgung auf der Basis der fossilen Energieträger und der Kernenergie zu sichern.

Erdgasnetz ausbauen

Wir werden uns dabei weiterhin bemühen, unsere Versorgung auf möglichst viele Energieträger zu stützen. Nicht zuletzt dank staatlicher Hilfen steht heute in weiten Teilen unseres Landes Erdgas als potentieller Energieträger zur Verfügung und stärkt die Attraktivität der Standorte. Um den weiteren Ausbau des Erdgasnetzes auch dort zu ermöglichen, wo er aus Wirtschaftlichkeitsgründen unterbleiben würde, ist auch künftig eine angemessene Ausstattung unseres Förderprogramms wichtig.

Franken II

Standortsicherung kann sich aber nicht auf Programme beschränken. Sie bedeutet auch, erforderlichen Projekten die notwendige politische Unterstützung zu gewähren, beispielsweise der zur Deckung des absehbar steigenden Strombedarfs geplanten Erweiterung des Kohlekraftwerks Franken II. Das Projekt ist in der Region sehr umstritten. Ich kann dies gut verstehen. Ich sehe jedoch keine vertretbare Alternative, auch nicht die, Strom verstärkt aus Osteuropa zu beziehen. Wir müssen und wollen die Einsparbemühungen verstärken, aber auch in der Lage sein, den benötigten Strom in hocheffizienten, modernsten Kraftwerken im eigenen Land zu erzeugen.

Liberalisierung der Märkte für Strom und Gas

Dieses Primat der Inlandserzeugung wird auch bei einer stärker wettbewerbsorientierten Versorgung gelten, wie sie derzeit von der EG-Kommission für Strom und Gas angestrebt wird. Wir stimmen mit der Kommission in dem grundsätzlichen Ziel überein, mehr und auch brancheninternen Wettbewerb in diesen Sektoren zu schaffen.

Allerdings: Die vorliegende Konzeption der Kommission lehnen wir ab. Sie ist übereilt, zu weitgehend und nicht umsetzbar; dies war auch die mehrheitliche Auffassung bei der Ratstagung der Energieminister vor drei Tagen. Wir halten – und dazu tendiert wohl auch die Bundesregierung – ein in kalkulierbaren Teilschritten abgesichertes Vorgehen für richtig: Die Überlegungen sollten sich zunächst darauf beschränken, die rechtlich, politisch und strukturell bedingten, wettbewerbshemmenden Faktoren zu beseitigen, also den bestehenden Ordnungsrahmen zu liberalisieren. Diesen Schritt, der im Konzept der Kommission ja mit enthalten ist, gleichwertig in allen EG-Ländern durchzusetzen ist schwierig genug, aber vielleicht noch am ehesten beherrschbar und konsensfähig.

1992 ein „Jahr der Verkehrsinfrastruktur“

Das Jahr 1992 war für Bayern ein „Jahr der Verkehrsinfrastruktur“, und es war ein Jahr der Neuorientierung in der Verkehrspolitik.

- Am 17. Mai wurde der neue Flughafen München Franz-Josef Strauß in Betrieb genommen.
- Am 18. Juli wurde der Freihafen Deggendorf seiner Bestimmung übergeben.
- Am 16. September wurde der neue Umschlagbahnhof für den kombinierten Verkehr in München eröffnet.
- Am 25. September wurde der Main-Donau-Kanal freigegeben.

Grenzen des Verkehrswegebbaus

Diese vollendeten Projekte sind Meilensteine auf dem Weg zur Sicherung der Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Bayern. Allerdings ist die Zeit des unbegrenzten Verkehrswegebbaus vorbei. Deshalb brauchen wir auch eine Neuorientierung der Verkehrspolitik, um im Spannungsfeld steigender Umweltbelastungen und steigender Verkehrsnachfrage ein funktionsfähiges Gesamtverkehrssystem aufrechtzuerhalten.

Ein nicht zuletzt wegen der politischen Veränderungen in Europa stark gestiegenes Verkehrsaufkommen in Bayern hat dazu geführt, daß die Kapazitätsgrenzen im Verkehrssystem immer öfter erreicht werden. Die Umweltbelastung durch den Verkehr ist zu hoch.

Notwendige Mobilität marktkonform sichern

In Anbetracht dieser Entwicklung kann es nicht mehr darum gehen, ein Höchstmaß an Mobilität zu fördern und zu garantieren. Verkehrsverhinderung wäre jedoch der falsche Weg. Mobilität ist eine elementare Voraussetzung unserer auf Kommunikation, Austausch und Arbeitsteiligkeit angelegten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Zu ihrer Aufrechterhaltung muß aber eine Beschränkung auf den notwendigen Verkehr und die Vermeidung unnötigen Verkehrs erreicht werden. Notwendige Mobilität muß auch nicht immer im Individualverkehr und nicht immer im Straßenverkehr stattfinden.

Ich halte es jedoch für unangebracht, diese Ziele mit dirigistischen Maßnahmen zu verfolgen. Dies liefe auf eine Verkehrsverhinderungspolitik hinaus. Es kann auch nicht darum gehen, dem Bürger und der Wirtschaft die Freiheit der Verkehrsmittelwahl zu nehmen, wohl aber sie mit marktkonformen Mitteln zu beeinflussen. Hierzu sehe ich zwei Ansatzpunkte:

1. Lenkung über den Preis durch maßvolle Verteuerung bestimmter Verkehrsträger.
2. Bewußte Bevorzugung umweltfreundlicher öffentlicher Verkehrsmittel gegenüber dem motorisierten Individualverkehr.

Insgesamt gesehen geht es uns verstärkt um

- die Vermeidung von unnötigem Verkehr,

- die Verlagerung auf weniger umweltbelastende Verkehrsmittel,
- die ressourcenschonende und umweltfreundliche Gestaltung des Verkehrs sowie
- die Rationalisierung des Verkehrsablaufs.

Programm zur Neuorientierung der Verkehrspolitik

Aufgabe und Zielsetzung unserer Verkehrspolitik in den neunziger Jahren ist es, Wege zu finden, die notwendige Mobilität umweltgerecht zu sichern. Am 15. September hat der Ministerrat dazu das von mir vorgelegte Programm zur Neuorientierung der Verkehrspolitik in Bayern verabschiedet. Es setzt folgende sieben Schwerpunkte:

1. Priorität für die Schiene
2. Stärkung des ÖPNV
3. Notwendige Bauvorhaben beschleunigt verwirklichen
4. Kooperieren, im Verbund fahren
5. Abgase, Lärm und Kraftstoffverbrauch verringern, Altautos besser verwerten
6. Stärker über den Preis lenken
7. Unnötigen Verkehr vermeiden

Priorität für die Schiene

Priorität für die Schiene steht im Verkehrsprogramm nicht zufällig an erster Stelle. Es muß uns gelingen, mindestens einen Großteil des vorhergesagten Verkehrszuwachses auf die Schiene zu bringen. Dazu ist der Ausbau der Eisenbahninfrastruktur ebenso notwendig wie die erfolgreiche Durchführung der Bahnstrukturreform.

Im Bundesverkehrswegeplan werden erstmals mehr Mittel für das Schienennetz als für den Bundesfernstraßenbau ausgewiesen. Von den Neu- und Ausbaumaßnahmen des vordringlichen Bedarfs entfallen in Bayern auf die Schiene 14,2 Milliarden DM und auf die Straße 13,9 Milliarden DM. Hinzu kommen noch die Mittel für international länderübergreifende Schienenprojekte, die noch von Vereinbarungen mit den jeweiligen Nachbarstaaten abhängen.

Die zweite Voraussetzung für eine dauerhafte Verbesserung des Schienenverkehrs ist die Strukturreform der Bahn. Sie muß in organisatorischer, wirtschaftlicher und technischer Hinsicht wesentlich gestärkt werden.

Im Rahmen der Bahnstrukturreform will der Bund auch die Aufgabenverantwortung für den Schienenpersonennahverkehr der Bundeseisenbahnen abgeben. Die Länderverkehrsminister stimmen der Regionalisierung grundsätzlich zu. Allerdings darf sich der Bund nicht aus der Finanzverantwortung stehlen. Er muß den Ländern einen vollen, dynamisierten Ausgleich für die finanzielle Belastung durch diese defizitären Verkehre gewähren. Anderenfalls sind wir weder in der Lage noch bereit, diese Zuständigkeit vom Bund zu übernehmen.

ÖPNV

Punkt zwei des Verkehrsprogramms ist die Stärkung des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV). Um den prognostizierten Anstieg des Individualverkehrs zu verringern und Autofahrer zum Umsteigen zu bewegen, muß der ÖPNV qualitativ und quantitativ verbessert werden.

Wir werden unsere Nahverkehrspolitik vor allem auf zwei Säulen stützen: das neugefaßte Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz und das in Vorbereitung befindliche bayerische ÖPNV-Gesetz.

Der Bund hat 1992 seine Förderleistungen nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz aufgestockt. Damit stehen in Bayern 1993 für ÖPNV-Investitionen aus dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz 160 Millionen DM mehr als im Vorjahr zur Verfügung. Einschließlich der Landeskompentärfinanzierung betragen die Finanzierungshilfen für ÖPNV-Investitionen im Jahr 1992 585 Millionen DM. Ab 1993 sollen Mittel in zumindest gleicher Höhe gewährt werden. Leider ist diese Mittelhöhung vorerst bis 1995 befristet. In den Jahren danach geht der Bedarf jedoch nicht zurück. Ich setze mich dafür ein, daß der Bund auch nach 1995 die erhöhten Mittel gewährt.

Als zweite Säule für den weiteren Ausbau des ÖPNV bezeichnet das Verkehrsprogramm das ÖPNV-Gesetz. Wir haben unsere Aufgabe erfüllt und einen Gesetzentwurf erarbeitet. Er wird nach Abschluß der Ressortabstimmung dem Ministerrat vorgelegt. Ich hoffe, daß er möglichst bald vom Landtag behandelt werden kann.

Wir brauchen das Gesetz, um die Zuständigkeit für den ÖPNV zu regeln. Ich halte es für notwendig, daß die Landkreise und kreisfreien Städte den ÖPNV als Aufgabe wahrnehmen. Nur wenn Aufgaben- und Finanzverantwortung „vor Ort“ zusammengeführt sind, ist eine Verbesserung des Angebots zu erreichen.

Dies bedingt aber auch eine angemessene Finanzausstattung. Wir wollen nicht nur das bisherige bewährte Finanzierungssystem in den Gesetzentwurf übernehmen, sondern auch neue Elemente hinzufügen. Es sollen erstmals Zuweisungen für Vorhaltekosten und für Deckungsfehlbeträge bei den Betriebskosten im Rahmen der Haushaltsansätze gewährt werden.

Der angespannten Haushaltslage bin ich mir bewußt. Ich hoffe aber, daß die für die Verbesserung des ÖPNV notwendigen Finanzmittel verfügbar gemacht werden können und vertraue darauf, daß der ÖPNV bei Staatsregierung und Landtag entsprechende Priorität hat.

Beschleunigung von Bauvorhaben

Die Beschleunigung von Bauvorhaben ist das dritte wichtige Ziel unseres Verkehrsprogramms. Die Bemühungen von Bayern und Baden-Württemberg um eine Verkürzung der Genehmigungsverfahren auch in den alten Ländern waren erfolgreich. Ende September hat der Bundesminister für Verkehr den Entwurf für ein Planungsvereinfachungsgesetz vorgelegt, das sich auf ganz Deutschland bezieht.

Kooperieren, im Verbund fahren

Um die vorhandene Verkehrsinfrastruktur optimal zu nutzen, sind viertens integrierte Gesamtverkehrssysteme notwendig. Nur im Zusammenwirken verschiedener Verkehrsträger ist eine Rationalisierung des Verkehrsablaufes möglich. Kooperieren, im Verbund fahren, erfordert Informationssysteme, Verkehrslogistik und Schnittstellen. Wir sind hier beispielsweise beteiligt an der Erarbeitung eines Konzeptes für Güterverkehrszentren in Bayern. Für besonders wichtig halte ich auch die Förderung des kombinierten Ladungsverkehrs, in den die Binnenschifffahrt stärker eingeschaltet werden muß.

Umweltbelastungen des Kfz-Verkehrs verringern

Im Bereich des technischen Umweltschutzes unterstützen wir – soviel zu Punkt fünf – die Pläne der Bundesregierung und der EG. Darüber hinaus halten wir jedoch eine weitere Verschärfung der umweltschützenden Vorgaben für notwendig und zumutbar.

Stärker über den Preis lenken

Um die Verkehrsnachfrage insgesamt und vor allem ihre Verteilung auf die Verkehrsträger zu steuern, müssen wir sechstens stärker über den Preis lenken. Es muß auch der Grundsatz gelten, daß die Subventionen der umweltfreundlicheren Verkehrsträger von den umweltschädlicheren aufgebracht werden. Der Verkehr soll als Ganzes seine Kosten selbst tragen. Dazu gehören auch die externen Kosten, wie zum Beispiel Umweltschäden. Die vom Straßenverkehr verursachten Umweltschäden sind erheblich und werden von ihm nicht gedeckt.

Verkehrspolitisch gerechtfertigt wäre eine Erhöhung der Mineralölsteuer. Mit Rücksicht auf die Gesamtbelastung von Bürger und Wirtschaft und die eingeleitete Umstrukturierung bei der fiskalischen Belastung des Verkehrs haben wir aber bisher auf eine Initiative in diese Richtung verzichtet.

Vordringlich ist jetzt die Einführung einer Straßenbenutzungsgebühr für Pkw und Lkw. Damit soll eine bessere Deckung der volkswirtschaftlichen Kosten des Straßenverkehrs erzielt werden. Wir wollen auch die Ausländer stärker zur Deckung der Kosten heranziehen, die sie auf unseren Straßen verursachen. Um Wettbewerbsverzerrungen zum Nachteil deutscher Spediteure zu verhindern, muß gleichzeitig der hohe Kfz-Steuersatz für Lkw gesenkt werden.

EG-rechtlich war die Einführung einer solchen Gebühr bisher nicht möglich. Mittlerweile haben die Initiativen aus Bayern nicht nur den Bundesverkehrsminister, sondern auch die EG-Kommission überzeugt. Mit ihrem Richtlinienvorschlag hat sie sich nunmehr unsere Vorschläge zu eigen gemacht.

Unnötigen Verkehr vermeiden

Der siebte Punkt unseres Verkehrsprogramms lautet: unnötigen Verkehr vermeiden. Dies ist ein Ziel, zu dessen Erfüllung auch jeder selbst beitragen kann, indem er seinen eigenen Mobilitätsbedarf kritisch prüft.

Dazu können Maßnahmen der Raumordnungs- und Siedlungspolitik, der Bauleitplanung oder der verstärkte Einsatz moderner Kommunikationstechnologie beitragen, die vermeidbaren Verkehrsbedarf erst gar nicht entstehen lassen.

Notwendig sind aber auch Rationalisierungsmaßnahmen der Wirtschaft.

Zur Verkehrsvermeidung im gewerblichen Verkehr wird schließlich die Liberalisierung des europäischen Güterverkehrsmarktes beitragen, wenn dadurch Werkverkehr, der in der Regel schlecht ausgelastet ist, durch gewerblichen Güterkraftverkehr ersetzt wird, der einen wesentlich besseren Auslastungsgrad hat.

Europäischer Binnenmarkt

In genau 29 Tagen wird der Europäische Binnenmarkt offiziell verwirklicht sein. Die Freizügigkeit der Arbeitnehmer und Selbständigen sowie der freie Verkehr von Waren, Dienstleistungen und Kapital sind dann innerhalb der Gemeinschaft ebenso uneingeschränkt gewährleistet wie innerhalb eines Mitgliedstaates.

EWR

Darüber hinaus soll nächstes Jahr der Vertrag über den Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) in Kraft treten. Die vier Freiheiten des EG-Binnenmarktes werden dann auch für die 32 Millionen Menschen der EFTA-Staaten gelten.

Daraus ergeben sich neben den bereits erwähnten Wettbewerbsrisiken neue Chancen – vor allem aus dem ungehinderten Zugang zu den Märkten anderer EG-Staaten, aus der Vereinheitlichung technischer Normen, aus dem Zugang zu öffentlichen Ausschreibungen in allen Mitgliedstaaten.

Trotzdem ist mit dem 1. 1. 1993 keine schlagartige Änderung unserer Lebensgewohnheiten und Wirtschaftsbedingungen zu erwarten. Der Binnenmarkt wurde seit sieben Jahren vorbereitet, und zahlreiche Vorschriften finden bereits jetzt Anwendung. Mehr als 90 Prozent der geplanten Maßnahmen sind inzwischen vom Ministerrat beschlossen worden. Erst kürzlich konnte eine Einigung im Hinblick auf gemeinsame Mindestsätze für Verbrauchsteuern auf Mineralöle, Alkohol und Tabak sowie auf einen gemeinsamen Mehrwertsteuermindestsatz erzielt werden. Zwar stehen noch einige wichtige Regelungen aus. Die Verabschiedung dieser Maßnahmen ist aber bis Ende dieses Jahres geplant.

Europäische Integration weiter vorantreiben

Mit der Vollendung des Binnenmarktes sind die Ziele, die sich die Europäische Gemeinschaft bei ihrer Gründung vor 35 Jahren gesetzt hat, nunmehr erreicht. Gleichzeitig ist jedoch das Ende dieser Etappe der Ausgangspunkt für den nächsten Abschnitt der Europäischen Integration, der in die Politische Union sowie in die Wirtschafts- und Währungsunion führen wird.

Ich bedaure, daß in der europäischen Bevölkerung und auch teilweise in der Wirtschaft wieder zuneh-

mend Vorbehalte gegen das weitere wirtschaftliche und politische Zusammenwachsen Europas bestehen. Dies hat sich in den Abstimmungsergebnissen in Dänemark und auch im knappen Votum in Frankreich zu den Verträgen von Maastricht gezeigt.

Dabei bieten gerade die Vereinbarungen von Maastricht die Chance, viele der Probleme zu lösen, die diesen Vorbehalten zugrunde liegen.

Europäische Wirtschafts- und Währungsunion

Neben den zusätzlichen Wachstumsimpulsen, die von einer gemeinsamen Währung durch die Kostenersparnisse, die größere Planungssicherheit und die größere Anziehungskraft für internationales Kapital ausgehen, werden durch die Währungsunion auch die wesentlichen Schwächen des bestehenden Währungssystems, des EWS, ausgeräumt. Mehr Konvergenzdruck, der Wegfall jeglicher Möglichkeit zur Wechselkurspekulation sowie der Ersatz des z.T. unkoordinierten Nebeneinanders der nationalen Notenbanken durch eine unabhängige, der Preisstabilität verpflichtete Europäische Zentralbank ermöglichen europaweit mehr Stabilität.

Darüber hinaus wird Zwang zur stärkeren wirtschafts- und finanzpolitischen Kooperation, den die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion (EWWU) ausübt, auch zu dem notwendigen Fortschritt in der allgemeinen politischen Zusammenarbeit in Europa beitragen.

An der Erfüllung der strengen Kriterien, die Maastricht für die Mitgliedschaft in der EWWU vorschreibt, dürfen dabei selbstverständlich keine Abstriche gemacht werden.

Denn, so erstrebenswert ein möglichst großer europäischer Währungsblock einerseits ist, so sehr gilt andererseits: Die wirtschaftlichen und politischen Vorteile einer Europawährung werden nur dann voll durchschlagen, wenn diese sich nicht zu einem permanenten Abwertungskandidaten, sondern zu einer Hartwährung entwickelt, die – ähnlich der D-Mark – weltweites Vertrauen genießt. Darauf ist hinzuwirken.

Die Vereinbarungen von Maastricht enthalten darüber hinaus den Auftrag, das Prinzip der Bürgernähe zu verwirklichen. Das Subsidiaritätsprinzip als Grundsatz, der alle Organe der Gemeinschaft bindet, wurde in Maastricht erstmals vertraglich verankert. Die Subsidiarität, der Handlungsvorrang der kleineren vor der größeren Einheit, muß nun zum Handlungsprinzip in Europa werden.

Subsidiaritätsprinzip verwirklichen

Im Hinblick auf den Auftrag des Europäischen Rates in Lissabon, in diesem Jahr einen Bericht zur Umsetzung des Subsidiaritätsprinzips vorzulegen, haben wir uns intensiv an der Ausarbeitung konkreter Vorschläge beteiligt. Ebenso werden wir uns an der Überprüfung bestehender Rechtsvorschriften der EG auf ihre Vereinbarkeit mit dem Subsidiaritätsprinzip beteiligen und aktiv an der weiteren europäischen Integration mitarbeiten. Ein Umdenken zeigte auch der

EG-Sondergipfel in Birmingham durch eine Richtungskorrektur für mehr Bürgernähe und weniger Zentralismus in Europa. Ein wichtiges Ziel dieses Gipfels war es, auf die Besorgnisse in der Bevölkerung Antworten zu finden. Der Rat einigte sich darauf, die Gemeinschaftstätigkeit in Zukunft stärker an den Prinzipien der Bürgernähe, der Subsidiarität, der Transparenz und der Demokratie auszurichten.

Das Gebot der Stunde lautet nun, die europäische Einigung nicht ins Stocken geraten zu lassen. Wir müssen darauf drängen, die neu gewonnenen Gestaltungsspielräume konsequent zu nutzen, sobald der Maastricht-Vertrag in allen Mitgliedstaaten ratifiziert worden und in Kraft getreten ist.

Wirtschaftliche Zusammenarbeit der Regionen

Eine stärkere Integration der Mitgliedstaaten der Gemeinschaft kann sicherlich durch die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Regionen gefördert und begünstigt werden. Auch Bayern sollte die EG-Programme zur Förderung der Zusammenarbeit wirtschaftsstärker mit wirtschaftsschwachen Regionen stärker nutzen, was aber den Einsatz eigener Komplementärmitel des Freistaates erfordert. Kooperationen, wie wir sie beispielsweise mit Andalusien eingeleitet haben, erschließen der bayerischen Exportwirtschaft unmittelbar neue Möglichkeiten. Der Ausbau solcher Kooperationen mit anderen südeuropäischen Regionen ist in Vorbereitung.

Daneben ist es für Bayern notwendig, unabhängig von EG-Aktivitäten Verbindungen zu den westlichen und nordwestlichen Regionen Europas durch Regionalkooperationen auszubauen, um die relativ geringe Präsenz der bayerischen Wirtschaft auf diesen Märkten auszubauen und die Zusammenarbeit abzuschließen.

Förderung der außenwirtschaftlichen Beziehungen

Die Hälfte der bayerischen Ausfuhren geht in Länder der EG. Der Anteil der Exporte in die übrige Welt an den Gesamtexporten ist höher als im westdeutschen Durchschnitt. Gerade vor dem Hintergrund der schwachen Weltkonjunktur ist es deshalb notwendig, unsere Maßnahmen zur Förderung der außenwirtschaftlichen Beziehungen zu intensivieren und an die aktuellen Bedürfnisse anzupassen:

- Der im Mittelstand stark gestiegene Bedarf nach gezielter Außenwirtschaftsberatung muß befriedigt werden.
- Bei Messebeteiligungen im Ausland sind neue Themen wie z.B. Umwelttechnologien verstärkt ins Spiel zu bringen.
- Verbundeffekte sollten mehr als bisher eingesetzt werden, z.B. durch Nutzung des Images unserer weltbekannten Großunternehmen für mittelständische Betriebe bei gemeinsamen Präsentationen auf internationalen Ausstellungen.
- Darüber hinaus ist mittel- und längerfristig die Errichtung weiterer „Informationsbüros der bayerischen Wirtschaft“ im Ausland anzustreben.

Wirtschaftsbeziehungen mit dem Osten

Ein Schwerpunkt unserer Aktivitäten wird noch auf absehbare Zeit in der Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen mit den ehemaligen Ostblockstaaten liegen. Gerade auf diesen schwierigen Märkten brauchen unsere Firmen politische Unterstützung. Politische Kontakte zu den neuen Regierungen in den mittel- und osteuropäischen Reformstaaten stehen deshalb im Mittelpunkt der Außenwirtschaftspolitik der Bayerischen Staatsregierung. Besondere Bedeutung haben dabei die Beziehungen mit Ungarn, der Tschechischen Republik, der Slowakischen Republik und der Ukraine.

OWZ Bayern

Neben dem gezielten Einsatz der Instrumente der bestehenden Außenwirtschaftsprogramme in Mittel- und Osteuropa setzen unsere darüber hinausgehenden Hilfen besonders im Bereich der Aus- und Weiterbildung von Führungskräften an. Der hier festgestellte Nachholbedarf wird, soweit dies in unseren Möglichkeiten steht, durch ein eigens geschaffenes Instrument, das Bayerische Zentrum für Ost-West-Managementtraining (OWZ), gedeckt. Solche Schulungsmaßnahmen haben eine positive Rückkopplung auf die bayerische Wirtschaft, indem sie zur Entstehung funktionsfähiger Märkte in den früheren RGW-Staaten beitragen.

Japan und Südostasien

Japan und Südostasien bleiben auch in Zukunft Wachstumsmärkte. Obwohl bayerische Unternehmen hier deutlich stärker präsent sind als die Wirtschaft anderer Länder, müssen die Handelsbeziehungen noch weiter vertieft werden. Vor einem stärkeren Engagement bestehen jedoch vielfach psychologische Hemmschwellen. Wir wollen dazu beitragen, diese Hemmnisse abzubauen, und haben deshalb als erstes Schritte zur besseren Japan-Information eingeleitet. Bayerns Unternehmen sollten aber auch die Chancen, die jetzt die japanische Importoffensive bietet, nicht nur der amerikanischen Konkurrenz überlassen, sondern sie aus eigener Initiative stärker nutzen.

Protektionismus bekämpfen – GATT erfolgreich abschließen

Die Gefahren für den freien Welthandel durch zunehmenden Protektionismus sind groß. Auch unabhängig davon, ob Frankreich den gefundenen Kompromiß im Ölsaaten-Streit akzeptiert oder nicht, ist die Uruguay-Runde des GATT noch nicht über den Berg. Ein Scheitern der GATT-Runde wie auch Handelskriege, die wegen der angekündigten schärferen handelspolitischen Gangart des designierten US-Präsidenten Bill Clinton nicht ausgeschlossen werden können, würden Bayern wegen seiner relativ starken Ausrichtung auf überseeische Märkte besonders betreffen. Auch die Bildung neuer Wirtschaftsblöcke wie der nordamerikanischen Freihandelszone (NAFTA) birgt die Gefahr des Protektionismus. Ich habe mich deshalb immer mit Nachdruck für GATT und für einen freien Welthandel eingesetzt.

Auch die Entwicklungsländer würden von Handelskriegen oder einem Abschotten regionaler Blöcke in ihren Anstrengungen um eine stärkere weltwirtschaftliche Integration zurückgeworfen. Ein freier Welthandel ist für sie besonders wichtig.

Daneben darf die Hilfe für die Menschen in den südlichen Entwicklungsländern nicht nachlassen. Bayern wird hierzu beitragen. Über die zahlreichen Aktivitäten in der Entwicklungszusammenarbeit habe ich im Bayerischen Landtag wiederholt berichtet. Bayern hat bisher weit mehr als 130 Millionen DM für Entwicklungshilfe ausgegeben, zuzüglich Studienplatzkosten für Studenten aus Entwicklungsländern. 53 Entwicklungsländer profitieren hiervon. Wir werden im Rahmen unserer Möglichkeiten dazu beitragen, daß sie wirtschaftlich aufholen können.

Grundsätze bayerischer Entwicklungszusammenarbeit

Die Grundsätze bayerischer Entwicklungszusammenarbeit, die der Ministerrat am 13. Oktober 1992 gebilligt hat, dienen der Neuorientierung der bayerischen Entwicklungshilfepolitik und der Koordinierung der Entwicklungszusammenarbeit. Künftig sollen neben der Bildungshilfe verstärkt Projekte in Entwicklungsländern durchgeführt und die Zusammenarbeit mit den Nichtregierungsorganisationen vertieft sowie die Gesellschaft zu verstärktem Engagement in der Entwicklungshilfe motiviert werden.

Lassen Sie mich mit einigen grundsätzlichen Gedanken zur Standortpolitik schließen.

Standortsicherung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Die Sicherung der Zukunft des Wirtschaftsstandortes Bayern kann und darf nicht allein als Aufgabe des Staates betrachtet werden. Sie ist von der Gesellschaft insgesamt als Herausforderung zu begreifen. Wesentliche Verantwortungsbereiche liegen in der Sozialen Marktwirtschaft außerhalb der staatlichen Einflußsphäre.

Zentrale Entscheidungsinstanz bleiben in einer Marktwirtschaft letztlich die Unternehmen selbst. Insbesondere die Entwicklung unternehmerischer Strategien, die auf den nationalen und internationalen Märkten im Produktwettbewerb zum Erfolg führen, und die notwendigen Schritte zur Steigerung der Qualität des unternehmerischen Potentials können der Wirtschaft aus guten Gründen von der öffentlichen Hand nicht abgenommen werden.

Eine Schlüsselrolle kommt daneben den Tarifvertragspartnern zu. Angesichts der großen konjunkturellen Risiken und der zunehmenden Herausforderungen durch den internationalen Standortwettbewerb müssen wir an die Tarifpartner appellieren, in der kommenden Lohnrunde größtes Augenmaß zu beweisen. Der Verteilungsspielraum tendiert derzeit gegen Null. Nur moderate Tarifabschlüsse tragen dazu bei, Arbeitsplätze zu sichern.

Chancen des Fortschritts nutzen

Von größter Bedeutung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung wird auch sein, in welchem Umfang die bayerische Bevölkerung bereit und fähig ist, weiterhin die Chancen des wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Fortschritts – ähnlich wie in der Vergangenheit – offensiv zu nutzen. Die Bewahrung eines technik-, wirtschafts- und fortschrittsfreundlichen Grundklimas in der Gesellschaft gehört letztlich zu den fundamentalen Voraussetzungen der Standortsicherung.

Sorgen um die natürlichen Lebensgrundlagen, Wachstumskritik, Ängste vor neuen Technologien müssen gebührend ernst genommen werden. Aber es darf nicht sein, daß die Risiken neuer Entwicklungen überbetont werden, daß Gruppenegoismus die Oberhand gewinnt und Status-quo-Denken in zunehmendem Maße die erforderliche fortwährende Erneuerung der Wirtschaft in Wandel und Wettbewerb blockiert und bremst.

- Es geht vielmehr darum, sich mit dem Fortschritt wieder stärker zu verbünden.
- Es muß die Bereitschaft zunehmen, Gemeinwohlinteressen wieder einen höheren Stellenwert einzuräumen.
- Es ist wieder mehr Verständnis für das notwendig, was zur Sicherung der wirtschaftlichen Grundlagen am Standort Bayern zwingend getan werden muß.

„Pakt der Vernunft“

Nur mit einem standortpolitischen „Pakt der Vernunft“, bei dem sich

- zukunftsorientierte staatliche Rahmenpolitik
- unternehmerische Leistung

- Arbeitnehmerfleiß
- tarifpolitische Weitsicht
- und die Annahme der Herausforderung durch die ganze Gesellschaft

miteinander verbinden, sind die Herausforderungen diesseits und jenseits der Jahrtausendwende zu meistern.

Dank

Es bleibt mir, dem Bayerischen Senat, dem Haushaltsausschuß des Landtags und seinem Vorsitzenden, Richard Wengenmeier, und Ernst Michl, der die letzte Sitzung geleitet hat, sowie den Berichterstatern für die konstruktive und wohlwollende Beratung des neuen Wirtschafts- und Verkehrshaushalts zu danken.

Ich danke dem Wirtschafts- und Verkehrsausschuß des Landtags und seinem Vorsitzenden, Dr. Herbert Huber, für die gute Zusammenarbeit.

Mein Dank gilt auch Herrn Staatssekretär Zeller, Herrn Ministerialdirektor Jepsen und meinen Mitarbeitern für die Arbeiten zur Vorbereitung des vorliegenden Haushaltsentwurfs.

Bitte um Zustimmung

Mit diesem Haushaltsentwurf 93/94 bitten wir Sie, uns für die nächsten zwei Jahre die Mittel anzuvertrauen, mit denen wir die Zukunft des Wirtschaftsstandortes Bayern absichern und die Neuorientierung in der Verkehrspolitik vorantreiben wollen.

Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung zum Einzelplan 07.

Herzlichen Dank!